



HESSISCHER LANDTAG

18.05.2011

74. Sitzung

Wiesbaden, den 18. Mai 2011

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	5079	Hermann Schaus	5107
<i>Entgegengenommen</i>	5079	Wolfgang Greilich	5109
Vizepräsident Lothar Quanz	5079	Minister Boris Rhein	5111
Vizepräsident Heinrich Heidel	5124	Marjana Schott	5113
		Vizepräsidentin Sarah Sorge	5113
40. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betref-			
fend CDU-Generalsekretär Beuth entlarvt den Mi-		3. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion	
nisterpräsidenten: Bouffier meint es mit dem		BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Hessisches	
Atomausstieg nicht ernst		Spielhallengesetz	
– Drucks. 18/4025 –	5079	– Drucks. 18/3965 –	5113
<i>Abgelehnt</i>	5101	<i>Nach erster Lesung dem Innenausschuss überwie-</i>	
		<i>sen</i>	5124
55. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses		Jürgen Frömmrich	5114, 5117
für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbrau-		Wolfgang Greilich	5115, 5117
cherschutz zu dem Antrag der Fraktion der SPD		Günter Rudolph	5117, 5120
betreffend Puttrich-Forderungen zu Biblis dienen		Florian Rentsch	5119
nur der Verschleierung		Alexander Bauer	5120
– Drucks. 18/4012 zu Drucks. 18/3650 –	5079	Hermann Schaus	5122
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	5101	Minister Boris Rhein	5122
Thorsten Schäfer-Gümbel	5079, 5090, 5097	Vizepräsidentin Sarah Sorge	5124
Peter Stephan	5081		
Tarek Al-Wazir	5083, 5094, 5100	4. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregie-	
Janine Wissler	5085, 5091, 5099	rung für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur	
René Rock	5087, 5092	Errichtung des Landesbetriebs Hessisches Landes-	
Ministerin Lucia Puttrich	5089	labor und des Hessischen Ausführungsgesetzes	
Peter Beuth	5093	zum Abwasserabgabengesetz	
Minister Volker Bouffier	5094	– Drucks. 18/3982 –	5124
Präsident Norbert Kartmann	5101	<i>Nach erster Lesung dem Ausschuss für Umwelt,</i>	
		<i>Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz</i>	
45. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU		<i>überwiesen</i>	5124
und der FDP betreffend 60-jährige Tätigkeit des		Ministerin Lucia Puttrich	5124
Landesamtes für Verfassungsschutz in Hessen –		Vizepräsidentin Sarah Sorge	5124
Verfassungsschutz auch zukünftig unverzichtbarer			
Pfeiler für Sicherheit und Demokratie		6. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregie-	
– Drucks. 18/4033 –	5101	rung für ein Gesetz über die Berufsbezeichnungen	
<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	5113	staatlich geprüfter Lebensmittelchemikerinnen	
		und Lebensmittelchemiker (Lebensmittelchemi-	
82. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der		kergesetz)	
SPD betreffend 60-jährige Tätigkeit des Landes-		– Drucks. 18/4019 –	5124
amtes für Verfassungsschutz in Hessen und demo-		<i>Nach erster Lesung dem Ausschuss für Umwelt,</i>	
kratische Verankerung des Verfassungsschutzes		<i>Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz</i>	
– Drucks. 18/4071 –	5101	<i>überwiesen</i>	5124
<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	5113	Ministerin Lucia Puttrich	5124
Holger Bellino	5101	Vizepräsidentin Sarah Sorge	5124
Nancy Faeser	5103		
Jürgen Frömmrich	5105		

Seite	Seite
39. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend wachsende Fluglärmbelastung im Rhein-Main-Gebiet	
– Drucks. 18/4024 –	5124
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	5138
28. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Fluglärmkommission Verkehrsflughafen Frankfurt/Main	
– Drucks. 18/3920 –	5124
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	5138
81. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Unterstützung der Bundesratsinitiative für ein Gesetz zur Änderung des Luftverkehrsgesetzes durch die Hessische Landesregierung	
– Drucks. 18/4070 –	5124
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	5138
Frank-Peter Kaufmann	5124, 5132, 5137
Stefan Müller (Heidenrod)	5126, 5129
Mathias Wagner (Taunus)	5128
Leif Blum	5128
Gernot Grumbach	5129
Dr. Walter Arnold	5130
Hermann Schaus	5132, 5134
Clemens Reif	5134
Minister Dieter Posch	5135
Vizepräsident Frank Lortz	5137
13. Erster und zweiter Bericht des Petitionsausschusses betreffend Tätigkeit in der 18. Wahlperiode	
– Drucks. 18/3966 –	5138
<i>Entgegengenommen und besprochen</i>	5146
Barbara Cárdenas	5138, 5144
Mürvet Öztürk	5139
Wilhelm Reuscher	5140
Patrick Burghardt	5141
Ernst-Ewald Roth	5143
Minister Boris Rhein	5144
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5146
7. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Gemeindeordnung und anderer Gesetze	
– Drucks. 18/4031 –	5146
<i>Nach erster Lesung dem Innenausschuss überwiesen</i>	5153
Alexander Bauer	5146
Michael Siebel	5147, 5152
Ellen Enslin	5148
Hermann Schaus	5149
Dr. Frank Blechschmidt	5151
Minister Boris Rhein	5151
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5153
62. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen	
– Drucks. 18/3968 –	5153
<i>Beschlussempfehlungen angenommen</i>	5153
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5153
47. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Hessens Wirtschaft wächst auch im Ausland – neue Aspekte hessischer Wirtschaftspolitik	
– Drucks. 18/4000 zu Drucks. 18/3636 –	5153
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	5153
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5153
48. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend außenwirtschaftliche Aktivitäten der Landesregierung	
– Drucks. 18/4001 zu Drucks. 18/3678 –	5153
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	5153
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5153
49. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Hessen in globaler Verantwortung	
– Drucks. 18/4002 zu Drucks. 18/3682 –	5153
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	5153
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5153
50. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Abg. Frankenberger, Waschke, Siebel, Grumbach, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Deutsche Bahn winterfest machen	
– Drucks. 18/4003 zu Drucks. 18/3645 –	5153
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	5153
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5153
51. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Deutsche Bahn für extreme Witterungsbedingungen rüsten	
– Drucks. 18/4004 zu Drucks. 18/3899 –	5153
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	5153
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5153
52. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP betreffend Landesregierung setzt sich für mehr Mitsprache der Länder bei der Bedarfsplanung der ärztlichen Versorgung ein	
– Drucks. 18/4005 zu Drucks. 18/3994 –	5153
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	5153
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5153
53. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend aktive Bürgerbeteiligung stärken – freiwilligen Polizeidienst fortsetzen	
– Drucks. 18/4007 zu Drucks. 18/3639 –	5153
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	5153
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5153

Seite	Seite
<p>54. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Werra und Weser sollen wieder Süßwasserflüsse werden – Salzabwasserbelastung beenden – Grundwasser schützen – Drucks. 18/4011 zu Drucks. 18/3450 – 5153 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5154 Hermann Schaus 5153 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5153</p> <p>56. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bundesländervergleich Erneuerbare Energien 2010 nicht von hinten lesen – Platz 13 für Hessen ist nicht vorne – Drucks. 18/4013 zu Drucks. 18/3772 – 5154 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5154 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5154</p> <p>57. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Energiewende jetzt – Hessens Stromversorgung bis spätestens 2030 zu 100 % aus erneuerbaren Energien schaffen – Drucks. 18/4014 zu Drucks. 18/3867 – 5154 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5154 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5154</p> <p>58. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend energiepolitische Konfusion in der Landesregierung schadet Hessen – Drucks. 18/4015 zu Drucks. 18/3912 – 5154 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5154 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5154</p> <p>59. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Energiewende endlich auch in Hessen beginnen – Stromversorgung bis 2030 vollständig durch erneuerbare Energien sicherstellen – Drucks. 18/4016 zu Drucks. 18/3921 – 5154 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5154 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5154</p> <p>60. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend jetzt den Weg freimachen für die Energiewende – Drucks. 18/4017 zu Drucks. 18/3942 – 5154 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5154 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5154</p>	<p>61. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Moratorium für umfassende Sicherheitsprüfung auf europäischer Ebene nutzen und zukünftige Energieversorgung sichern – Drucks. 18/4018 zu Drucks. 18/3947 – 5154 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5154 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5154</p> <p>68. Beschlussempfehlung und Bericht des Ältestenrats zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Einrichtung eines Sonderausschusses Atomausstieg und Energiewende in Hessen – Drucks. 18/4035 zu Drucks. 18/3951 – 5154 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5154 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5154</p> <p>69. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu der Feststellung der Schlussbilanz des Hessischen Rechnungshofs zum 31. Dezember 2010 nach § 16 Hessisches Rechnungshofgesetz – Drucks. 18/4044 – 5154 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5154 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5154</p> <p>70. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Eckpunkte für eine gerechte Bildungspolitik in Hessen und daraus folgende Konsequenzen für die anstehende Schulgesetznovelle – Drucks. 18/4052 Drucks. 18/3590 – 5154 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5154 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5154</p> <p>71. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine Kürzungen bei Bildung – Drucks. 18/4053 zu Drucks. 18/3913 – 5154 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5154 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5154</p> <p>72. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend kurz vor dem Koma – Kultusministerin zerstört die Zukunftsfähigkeit der hessischen Schulen – Drucks. 18/4054 zu Drucks. 18/3943 – 5154 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5154 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5154</p>

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsident Heinrich Heidel
Vizepräsidentin Sarah Sorge

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen
beim Bund Michael Boddenberg
Minister des Innern und für Sport Boris Rhein
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Kultusministerin Dorothea Henzler
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dieter Posch
Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Lucia Puttrich
Sozialminister Stefan Grüttner
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretärin Nicola Beer
MinDirig Matthias Graf
Staatssekretär Horst Westerfeld
Staatssekretär Prof. Dr. Luise Hölscher
Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann
MinDirig Eric Seng
MinDirig Klaus-Dieter Jäger
Staatssekretär Mark Weinmeister

Abwesende Abgeordnete:

Jörg-Uwe Hahn
Ursula Hammann
Margaretha Hölldobler-Heumüller
Brigitte Hofmeyer

(Beginn: 9:04 Uhr)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße Sie alle herzlich. Der gleiche Willkommensgruß gilt allen Besucherinnen und Besuchern auf unserer Zuschauertribüne: herzlich willkommen. – Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Ich stelle fest, dass die Tagesordnungspunkte 1, 2, 5, 8, 14, 23 und 78 erledigt sind.

Es liegen weitere Initiativen vor. Das ist zum einen ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Zukunft der Staatlichen Schulämter in Hessen. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Damit wird der Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 79 und kann, wenn nicht widersprochen wird, nach Tagesordnungspunkt 63 – das ist die Aktuelle Stunde zu dem gleichen Thema – aufgerufen und dann abgestimmt werden. – Wir verfahren so.

Weiterhin eingegangen ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Optimierungsmöglichkeiten und Synergieeffekte beim Netzausbau nutzen, Drucks. 18/4069. – Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht. Damit wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 80 und kann mit den Tagesordnungspunkten 44 und 76 zu dem gleichen Thema aufgerufen werden.

Noch eingegangen ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Unterstützung der Bundesratsinitiative für ein Gesetz zur Änderung des Luftverkehrsgesetzes durch die Hessische Landesregierung, Drucks. 18/4070. – Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht. Dieser könnte mit den Tagesordnungspunkten 28 und 39 aufgerufen werden. – Mein Vorschlag wird so angenommen.

Noch eingegangen ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend 60-jährige Tätigkeit des Landesamtes für Verfassungsschutz in Hessen und demokratische Verankerung des Verfassungsschutzes, Drucks. 18/4071. – Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht. Damit wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 82 und kann mit Tagesordnungspunkt 45 aufgerufen werden. – Wir verfahren so.

Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden. Wir beginnen mit dem Setzpunkt der SPD. Danach folgt der Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend 60-jährige Tätigkeit des Verfassungsschutzes. Nach der Mittagspause beginnen wir mit Tagesordnungspunkt 39.

Ich darf feststellen, dass Frau Kollegin Hammann heute entschuldigt fehlt.

Auf Ihren Plätzen müsste der Terminplan für das Jahr 2012 ausliegen. Ist das so?

(Zuruf: Ja!)

– Vielen Dank. – Es ist mir eine Freude, einem Kollegen zum Geburtstag zu gratulieren, nämlich Herrn Paulus. Herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Alle guten Wünsche im Namen des ganzen Hauses. Herr Paulus, Herr Kollege Lenders wird Ihnen jetzt die Blumen bringen.

(Schriftführer Abg. Jürgen Lenders überreicht einen Blumenstrauß.)

Ich darf ergänzen, dass Frau Kollegin Hofmeyer heute ebenfalls entschuldigt fehlt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 40** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend CDU-Generalsekretär Beuth entlarvt den Ministerpräsidenten: Bouffier meint es mit dem Atomausstieg nicht ernst – Drucks. 18/4025 –

Dazu wird **Tagesordnungspunkt 55** mit aufgerufen:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Puttrich-Forderungen zu Biblis dienen nur der Verschleierung – Drucks. 18/4012 zu Drucks. 18/3650 –

Ich darf das Wort dem Fraktionsvorsitzenden der SPD, Herrn Kollegen Schäfer-Gümbel, erteilen. – Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Das sage ich für die Zuhörerinnen und Zuhörer.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben diesen Setzpunkt für heute genommen, weil das uns zum wiederholten Male die Möglichkeit gibt, in diesem Haus deutlich zu machen, dass die Landesregierung bei der Energie- und Atompolitik orientierungs- und ziellos ist.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

Sie ist orientierungs- und ziellos. Das ist anlässlich der Vorlage eines Papiers sehr deutlich geworden, das den Namen von Peter Beuth, dem Generalsekretär der hessischen CDU, trägt. Damit erfolgte das im Auftrag von Volker Bouffier. Denn es ist sehr unwahrscheinlich, dass der Generalsekretär der hessischen Union in Berlin ein Papier zum Thema Atom- und Energiepolitik vorlegt, das mit dem Landesvorsitzenden und Ministerpräsidenten nicht abgestimmt ist. Herr Beuth, so viel Professionalität traue ich Ihnen noch zu.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Schon einmal etwas von innerparteilicher Demokratie gehört?)

Herr Bouffier, die hessische Union tritt mit dem Papier, das Herr Beuth zusammen mit seinen Kollegen aus Sachsen und Thüringen vor 14 Tagen, also nicht irgendwann, vorgelegt hat, erneut auf die Bremse. Sie verweigern ausdrücklich, einen Zeitpunkt zum Ausstieg aus der Nutzung der Atomenergie zu nennen. Ich sage Ihnen: Damit wird die falsche Konsequenz aus den Ereignissen der letzten Monate gezogen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wo ist denn Ihr Plan?)

– Auf meinen Plan komme ich noch zu sprechen. – Da wundert mich auch nicht das Herumgeeiere des Ministerpräsidenten und der zuständigen Atomministerin am gestrigen Tag anlässlich der Vorstellung des Berichts der Reaktor-Sicherheitskommission. Ich zitiere wörtlich. Der Ministerpräsident sagte:

Wenn die jetzt sagen:

– gemeint ist die Reaktor-Sicherheitskommission –

„Ihr müsst die Risiken jetzt anders bewerten“,

– auf das Thema „anders“ komme ich gleich noch einmal zu sprechen –

ich glaube, dann werden wir dem folgen.

Das sagte am Dienstag Herr Bouffier zu dem in Berlin vorgelegten Bericht der Reaktor-Sicherheitskommission. Daraus folge:

So wie es ist, kann es nicht bleiben. Und wenn es so bleibt, wie es ist, kann es nicht fortgesetzt werden.

Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen, ich sage Ihnen: Hören Sie endlich damit auf, den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Wir erwarten von Ihnen, dass Sie sich heute in diesem Haus hinstellen und sagen: Das Atomkraftwerk Biblis, Block A und B, geht nie wieder ans Netz. – Das ist unser politischer Wille und die einzige logische Konsequenz. Dabei werden wir die Bundesregierung aktiv und engagiert unterstützen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das Gegenteil ist sogar der Fall. Frau Puttrich erklärte gestern wieder:

Jetzt muss Berlin erst einmal die Grundlagen schaffen.

Frau Puttrich, Einsicht in die Notwendigkeiten und ein engagiertes Vorgehen sehen anders aus. Deswegen bleiben wir bei unserer Bemerkung: Sie sitzen im Bremserhaus und nicht am Hebel der Beschleunigung.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte jetzt gern ein paar Bemerkungen zum Bericht der Reaktor-Sicherheitskommission machen. Herr Röttgen hat gestern gesagt, dieses Vorgehen und dieser Bericht seien international einmalig. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sage: Das, was da gestern stattgefunden hat, ist einmalig stümperhaft. – Dabei geht es nicht um das, was die Reaktor-Sicherheitskommission vorgelegt hat, sondern um den Auftrag und den Umgang damit. Der Bericht ist eine schallende Ohrfeige für Sie und Ihr Vorgehen bei der Atomwende. Das will ich mit einigen wenigen Zitaten deutlich machen.

Das, was gestern vorgelegt wurde, ist eine Sicherheitsüberprüfung nach Aktenlage. Teilweise gingen die Berichte der Betreiber ein, bevor die Kommission die Fragen gestellt und die Bewertungskriterien überhaupt aufgestellt hatte.

Eine seriöse Überprüfung der Atomanlagen innerhalb von drei Monaten ist schlichtweg nicht möglich. Das haben alle Fachleute vorher gesagt. Deswegen ist das, was da gestern vorgelegt wurde, bestenfalls ein Zwischenbericht, der ein paar Hinweise gibt, mit dem aber im Übrigen nichts Neues auf den Weg gebracht wurde.

Dass Biblis A und Biblis B gegen Flugzeugabstürze nicht gesichert sind, wussten wir vor etwa drei Monaten genauso, wie wir es heute wissen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Ich will zitieren, was auf Seite 5 des Berichts der Reaktor-Sicherheitskommission steht:

Der RSK wurden viele Informationen in heterogener Form zur Verfügung gestellt. Auf Basis dieser Informationsaufbereitung konnte zum jetzigen Zeitpunkt keine durchgehend belastbare Zuordnung zu den Robustheitsleveln oder Schutzgraden erfolgen. ... Als Basis der Robustheitsprüfung setzt die RSK voraus, dass die Anlagen dem aktuellen genehmigten Zustand entsprechen und die in den regelmäßig gemäß Atomgesetz durchgeführten Sicherheitsüberprüfungen oder aufgrund anderer Aufsichtsvorgänge als sicherheitstechnisch wichtig identifizierten Verbesserungsmaßnahmen vollständig umgesetzt sowie gegebenenfalls identifizierte Nachweisdefizite behoben sind.

Überprüfungen, ob diese Voraussetzungen vorliegen, wurden im Rahmen dieser Robustheitsprüfung seitens der RSK nicht vorgenommen. Wir sind wieder einmal davon abhängig, dass uns die vier Betreiber vollständig informieren. Wenn die RSK gestern gesagt hat: „Wir haben eine Überprüfung nach Aktenlage vorgenommen, wir waren überhaupt nicht in der Lage, vollständig zu überprüfen“, wenn die RSK somit zu der Bewertung kommt, dass kein einziges deutsches Atomkraftwerk in die Robustheitsklasse 3 fällt, in der also praktisch, nicht faktisch, Störfälle mit einem Superereignis wie in Fukushima ausgeschlossen werden, dann ist das ein alarmierendes Signal. Es ist ein eindeutiger Beleg dafür, dass wir den Atomausstieg beschleunigen müssen, der bis Ende 2020 möglich ist.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Schäfer-Gümbel, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Müller?

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Nein, bei zehn Minuten nicht. – Herr Bouffier, mit Ihrem Vorgehen, Herrn Beuth nach Berlin vorzuschicken, um keinen Zeitpunkt für den Atomausstieg festlegen zu lassen, gefährden Sie auch den Konsens in Hessen. Ich sage Ihnen: Der 24. Mai – das ist der Tag, an dem Sie zum zweiten Energiegipfel eingeladen haben – ist der Tag der Wahrheit. Sie werden endlich liefern müssen. Sie können sich in dieser Kommissionsrunde nicht darauf zurückziehen, noch weitere Stellungnahmen zu sammeln, sondern Sie müssen als Ministerpräsident endlich sagen, wohin Sie wollen.

Die Rückmeldungen aus den Gruppen sind eindeutig. Bisher liefern in den Gruppen die Verbände und Organisationen. Im Übrigen haben Sie wesentliche Gruppen immer noch nicht eingeladen, auch wenn Sie den Kreis schon erweitert haben.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

In diesen Arbeitsgruppen liefern die Oppositionsfractionen konzeptionelle Beiträge. Die Einzigen, die bisher nichts in den Arbeitsgruppen geliefert haben, sind die Regierungsfractionen und die Regierung selbst. Deswegen sage ich Ihnen: Der 24. Mai ist der Tag der Wahrheit. Dann werden Sie endlich sagen müssen, wohin Sie wollen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP)

Die Erwartungshaltung ist ganz einfach.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Sie sind doch in den Arbeitsgruppen dabei!)

– Herr Arnold, vielleicht funktioniert das bei Ihnen anders. Bei uns ist das so, dass wir uns mit unseren Kolleginnen und Kollegen, die in den Arbeitsgruppen sitzen, auch abstimmen und Einschätzungen austauschen. Wenn das bei Ihnen anders ist, kann ich es nicht ändern.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Herr Kollege Arnold, unsere Erwartungshaltung für den 24. Mai und für das, was danach passiert, ist eindeutig. Es wird keinen Konsens geben, wenn Biblis A oder Biblis B wieder ans Netz gehen.

(Beifall bei der SPD)

Es wird keinen Konsens geben, wenn Sie versuchen, den hessischen Energiegipfel dazu zu missbrauchen, dass Staudinger 6 durchgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Judith Lanert (CDU))

Es wird keinen Konsens geben, wenn Sie nicht im Rahmen des Hessischen Energiegipfels den Vorrang für erneuerbare Energien durchsetzen.

(Dr. Christean Wagner (Lahnthal) (CDU): Das ist nicht die Bedingung!)

Herr Wagner, es wird keinen Konsens geben, wenn Sie nicht die Städte und Gemeinden in die Lage versetzen, die Energiewende und die Demokratisierung der Energiepolitik von unten durchzusetzen.

(Beifall bei der SPD – Lebhaftige Zurufe von der CDU und der FDP)

Ich will es noch einmal sagen, auch wegen der aufgeregten Zwischenrufe, Herr Wagner, Herr Rentsch:

(Dr. Christean Wagner (Lahnthal) (CDU): Wir sind doch nicht aufgeregte!)

Die Einzigen, die im Bereich der Energiewende bisher noch nichts geliefert haben, sind die Regierungsfractionen. Sie haben Jahre über Jahre eine Sitzblockade organisiert und jede Durchsetzung erneuerbarer Energien verhindert.

(Beifall bei der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahnthal) (CDU): Das ist keine Konsensrede!)

Herr Wagner, wer in Berlin den Atomausstieg hintertreibt, kann nicht im Hessischen Landtag den Energiekonsens forcieren und einfordern. Da müssen Sie sich schon einmal an Ihren eigenen Aussagen werten lassen.

(Beifall bei der SPD)

Damit will ich noch etwas zu den Alternativen sagen. Sie liegen auf dem Tisch. Die Sozialdemokratie hat am Montag einen 50-Punkte-Plan vorgelegt, mit dem wir Deutschland zur energie- und rohstoffeffizientesten Volkswirtschaft der Welt machen wollen. Die Energiewende wird von unten vorangetrieben. Es geht um Demokratisierung von Strukturen. Es geht darum, dass die Energiewende von unten durchsetzbar ist und wir die Macht der großen Vier brechen. Das sage ich in aller Offenheit. Wir verlangen, erwarten und wollen, dass der Energieerzeugungsan-

teil der großen Vier von heute über 80 % bis zum Jahr 2020 auf unter 50 % heruntergesetzt wird. Wir halten das für möglich.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Judith Lanert (CDU))

Das wird ein wesentlicher Beitrag dafür sein, dass die Preise stabil sind. Es geht hier nicht um Sonnenblumenromantik, sondern es geht um Hightech, um Arbeit, um Wettbewerbsfähigkeit.

(Beifall bei der SPD)

Unbezahlbar ist alleine die Tatsache, wenn wir den Umstieg in die erneuerbaren Energien nicht schaffen. Deshalb ist mein Fazit am Ende dieser Rede: Beenden Sie endlich Ihre Blockade. Machen Sie mit, auch in Verantwortung für nachfolgende Generationen und die wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit unseres Landes. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Schäfer-Gümbel. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Kollege Stephan.

Peter Stephan (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Schäfer-Gümbel, das war wahrlich keine Konsensrede. Ich möchte Ihnen empfehlen,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das war nicht die Absicht! – Weitere Zurufe von der SPD)

in diesem Teil der energiepolitischen Diskussion und der Debatte, die wir führen, abzurufen und nicht aufzurufen. Wir brauchen keinen Krieg, wir brauchen Gespräche und Konsens.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Nur damit kommen Sie Ihrer staatsbürgerlichen Verantwortung nach.

(Lebhaftige Zurufe von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Fukushima hat uns gezeigt, dass das mathematisch-statistische Restrisiko durch die Bilder, die wir tagelang sehen konnten und deren Auswirkungen wir bis heute nicht kennen, abgelöst worden ist.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Fukushima hat in Deutschland eine Diskussion über die friedliche Nutzung der Kernenergie ausgelöst.

(Zuruf von der SPD: Bei euch!)

Es ist allgemein anerkannte Tatsache, dass der beschleunigte und der schnellstmögliche Umstieg in der Energiepolitik zu weitestgehend regenerativen Energien und der schnellstmögliche Ausstieg aus der Kernenergie angestrebt werden. Die Reaktor-Sicherheitskommission hat uns dazu gestern erste Erkenntnisse und Aussagen zum Ausstieg geliefert.

(Timon Gremmels (SPD): Nichts Neues!)

Diese Aussagen werden von der Ethikkommission weiter bearbeitet werden. Sie werden anschließend in politische Entscheidungen einfließen. Diese politischen Entschei-

dungen und auch die Gutachten werden Grundlage für unsere Arbeit in Hessen sein.

(Beifall bei der CDU)

Die Aussagen der Reaktor-Sicherheitskommission, wie wir sie von gestern kennen, lassen den Schluss zu, dass ein Wiederanfahren von Biblis nicht befürwortet wird. Sie lassen aber auch den zwingenden Schluss zu, dass nicht alle Kernkraftanlagen in Deutschland sofort stillzulegen sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir stehen vor immensen Herausforderungen, wenn wir diesen schnellen Ausstieg aus der Kernenergie mit einer sicheren, sauberen und bezahlbaren Energieversorgung verbinden wollen. Fakt ist: Wir wollen den Ausstieg. Wir wollen ihn nach der neuen Risikodefinition nach Fukushima. Wir wollen ihn, weil Kernenergie in der Form, wie wir sie heute haben, keine Akzeptanz hat und weil wir die Ängste der Menschen sorgsam aufnehmen.

(Timon Gremmels (SPD): Vielen Dank!)

Ich betone noch einmal: Mit dieser Energiepolitik sind wir in Deutschland einsam an der Spitze.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Einsam?)

Manche Aussagen, die Sie von der SPD hier bezüglich des Ausstiegs treffen, gehen an dem Thema saubere, sichere und verfügbare Energieversorgung vorbei. Dieser Debatte liegt ein Papier von Peter Beuth und Kollegen zugrunde, aus dem ich nun einige Sätze zitieren will. Ich zitiere mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten aus dem Papier vom 01.05.2011:

Energie bezahlbar: Der Wohlstand in Deutschland gründet auf einer hinreichenden und bezahlbaren Energieversorgung.

Ich zitiere aus der „Passauer Zeitung“ vom 17.05.:

Die Strompreise müssen bezahlbar bleiben, sowohl für die Bürgerinnen und Bürger als auch für die energieintensive Industrie.

Ein zweites Zitat von Peter Beuth:

Der Industriestandort Deutschland ist auch in Zukunft abhängig davon, dass er mit international wettbewerbsfähigen Stromkosten produzieren kann.

Auch ein Zitat von gestern aus der „Passauer Zeitung“:

Energiewende darf Standort nicht schädigen.

Ein drittes, letztes Zitat, wieder von Peter Beuth, vom 01.05., dem Tag der Arbeit:

Deutschlands Fließbänder müssen laufen, unabhängig davon, ob gerade die Sonne scheint oder der Wind weht. ...

Eine ständige und zuverlässige Stromversorgung aller Regionen Deutschlands hat weiterhin höchste Priorität.

Auch hierzu ein Zitat aus der „Passauer Zeitung“:

Deutschland brauche zudem Versorgungssicherheit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das jeweils zweite beigefügte Zitat ist nicht etwa ein zweites Interview von Peter Beuth, nein.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Von Sigmar Gabriel?)

Dieses zweite Interview von gestern, das wie eine guttenbergsche Abschrift wirkt, stammt von Hannelore Kraft, der Ministerpräsidentin von der SPD. Wenn Sie sich das „Wording“ einmal anschauen, dann könnten Sie es gerade einmal austauschen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt offenbar in der SPD noch vernünftige Menschen.

(Zurufe von der SPD)

Ich erlaube mir daher die Feststellung, dass unter den demokratischen Parteien diese Thesen eigentlich konsensfähig sein müssten.

(Timon Gremmels (SPD): Sind sie auch!)

Es ist unser Anspruch als CDU, als Volkspartei, beide Ziele, den Ausstieg und den Umstieg sowie die sichere, saubere und verfügbare Energieversorgung, ausgleichend unter einen Hut zu bringen. Es ist richtig und wichtig, dass wir die Abwägungen dazu konstruktiv und mit Sorgfalt diskutieren.

Herr Schäfer-Gümbel, ich frage Sie daher, was Sie eigentlich für ein Problem mit dem Papier von Herrn Kollegen Beuth haben. Ich glaube, Sie haben den Punkt heute nur auf die Tagesordnung gesetzt, um über die Ergebnisse der Reaktor-Sicherheitskommission diskutieren zu können. Die gefallen Ihnen offenbar nicht. Es gefällt Ihnen offenbar nicht, was die Reaktor-Sicherheitskommission gesagt hat: Ja, wir können die Kernkraftwerke in Deutschland weiterlaufen lassen. Es gibt einige davon, die nach Kommissionsbegutachtung vom Netz genommen werden sollten. – Das gefällt Ihnen nicht, wie ich glaube.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sie haben nichts verstanden, Herr Stephan!)

Sie liegen schlicht und einfach wieder einmal außerhalb des gesellschaftlichen Konsenses.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Lachen bei der SPD)

In dem Papier von Peter Beuth steht an keiner Stelle ein Ausstiegsdatum.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Sie verlangen ein Ausstiegsdatum. Ein Ausstiegsdatum werden wir sicherlich infolge der Kommissionspapiere in Berlin bekommen.

(Holger Bellino (CDU): Als Ergebnis!)

Das, was Peter Beuth in seinem Papier ausgeführt hat, steht nicht im Widerspruch zu dem, was in Berlin an der Bundesspitze diskutiert wird.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Nein, überhaupt nicht! – Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Die hessische CDU ist dabei mit Frau Merkel und Umweltminister Röttgen über das einig, was in diesem Papier ausgesagt worden ist. Liebe Kolleginnen und Kollegen, aussteigen ohne Umstiegsperspektive wäre fahrlässig. Es wäre verantwortungslos, und es wäre eine Katastrophe für unser Land und unsere Wirtschaft.

Ich betone noch einmal: Das Moratorium, die Arbeit der Reaktor-Sicherheitskommission – wir werden diese Punkte sehr sorgfältig prüfen, und wir werden diesen Empfehlungen auch folgen. Ich kann Ihnen von der SPD nur empfehlen, Gleiches zu tun. Wir haben diese Kommission eingerichtet, und diese Kommission hat eine sach-

liche Arbeit geleistet. Wenn Sie glauben, Keile zwischen CDU-Akteure treiben zu können,

(Günter Rudolph (SPD): Das macht ihr schon selber!)

wenn Sie glauben, uns der Unglaubwürdigkeit bezichtigen zu können, dann möchte ich auf das eingehen, was ich heute Morgen in der Zeitung lesen konnte, wo der Vorsitzende der SPD gesagt hat, es sei doch eigentlich nichts Neues; es sei doch schon immer klar gewesen, dass Biblis nicht gegen Flugzeugabstürze sicher sei.

(Demonstrativer Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich frage Sie: Ist die Betonhülle vor drei Monaten etwa dünner geworden als vor zehn Jahren?

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, war die Betonhülle zu Zeiten von rot-grüner Verantwortung in Berlin nicht genauso dick und genauso stark?

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Warum haben Sie denn damals nicht gehandelt? Wenn Sie heute die große Klappe riskieren, dann hätten Sie doch vor zehn Jahren handeln können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Warum haben Sie im Ausstiegsvertrag vom Jahre 2000 keine sicherheitstechnischen Verbesserungen vorgeschrieben? Erst die schwarz-gelbe Regierung hat diese sicherheitstechnischen Verbesserungen vorgeschrieben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, die „FAZ“ beschreibt heute Morgen sehr genau den Zustand, und ich möchte zitieren, in Bezug auf Flugzeugabsturz und Biblis:

Derartige Defizite gerade in Biblis waren seit Langem bekannt, hatten aber auch unter einer rot-grünen Bundesregierung zu der Einschätzung geführt, dieses Restrisiko sei noch zu verantworten.

Dort standen wir und stehen wir heute noch. Wir haben heute als Ergebnis, dass aus der Reaktor-Sicherheitskommission eine andere Beurteilung vorliegt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ein Satz zum Thema große Energieversorger und 80 % Marktanteil. Ich möchte Sie daran erinnern, dass unserer früherer Wirtschaftsminister Rhiel vor Jahren versucht hat, die vier Großen in ihrer Reichweite einzugrenzen. Hätten Sie von der SPD damals zugestimmt, könnten Sie heute mit Recht kritisieren. Sie haben es nicht. Deswegen sollten Sie an der Stelle aufhören, herumzukritisieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD: Oh!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die CDU hat als Einzige gemeinsam mit der FDP im Jahre 2010 ein Energiekonzept vorgelegt,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Zukunftsfähig? – Lachen bei der SPD)

das nicht nur die Kernenergie im Ausstiegsszenario beschreibt, sondern das darüber hinaus einen verlässlichen Weg hin zu regenerativen Energien aufzeigt, zu den 20 % regenerativen Energien. Das haben Sie niemals gemacht.

Sie haben immer nur Ausstiegsszenarien beschrieben, aber niemals die Umstiegsszenarien.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Es wäre ganz gut, wenn wir aufhören würden, hier immer nur parteipolitisch zu denken. Die Herausforderungen, die vor uns stehen, sind groß. Die Energiewende ist eines der größten Projekte, die Deutschland zu bewältigen hat. Ich kann Sie nur einladen, mit uns gemeinsam an diesen Themen zu arbeiten und nicht die Konfrontation zu suchen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Stephan. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht jetzt der Vorsitzende, Herr Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Stephan, man hat Ihrer Rede anmerkt, dass die Union energiepolitisch momentan nicht genau weiß, wo sie hin will. Wenn man selbst nicht genau weiß, wo man hin will,

(Ernst-Ewald Roth (SPD): Ist man schneller da!)

dann ist immer ein übliches Verhalten, im Zweifel die anderen zu beschimpfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie haben gefragt, ob die Hülle in Biblis dünner geworden ist. Nein, sie ist nicht dünner geworden, sie war immer schon so dünn. Weil uns dieser Sachverhalt schon länger bekannt ist und Ihnen auch hätte bekannt sein können, haben wir, als wir erstmals auf Bundesebene in die Verantwortung kamen, im Jahre 1998 gesagt, dass wir aus der Atomkraft aussteigen wollen. Das unterscheidet uns.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn Sie sich den Konsensvertrag des Jahres 2000 noch einmal durchlesen, stellen Sie fest, wir haben gesagt, dass genau die unsichersten Kraftwerke schneller als die anderen vom Netz gehen sollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn Sie sich die Anlage 2 des Atomkonsenses noch einmal genauer durchlesen, als Sie das jemals getan haben, stellen Sie fest, dass sogar für Biblis A besondere Regelungen getroffen wurden, weil die Probleme bekannt waren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn wir schon bei der Vergangenheitsbewältigung sind: Wenn CDU und FDP den großen Vier nicht schon am Tag der Unterzeichnung dieses Konsenses Hoffnung gemacht hätten, dass das im Falle eines Regierungswechsel zurückgedreht wird, dann wären Biblis A und B längst vom Netz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Denn Sie haben doch die Atomkonzerne geradezu ermutigt, genau diese alten Schrottmeiler politisch zu fahren und die Reststrommengen auf Teufel komm raus auszunutzen. Genau das unterscheidet uns. So ganz nebenbei: Im letzten Herbst haben Sie die Laufzeit der Atomkraftwerke sogar noch einmal um durchschnittlich zwölf Jahre verlängern wollen. Insofern: Kommen Sie nicht her und beschimpfen uns, wenn Sie vor dem Scherbenhaufen Ihrer eigenen Politik stehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Was ist gestern passiert? Die Reaktor-Sicherheitskommission hat gesagt, wie es aus ihrer Sicht um die Sicherheit der deutschen Atomkraftwerke bestellt ist. Ob man diese Prüfung seriöserweise in drei Monaten überhaupt machen und sich dabei nur auf die Angaben der Betreiber verlassen kann, daran mache ich ein großes Fragezeichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber zumindest in Hessen kann es eigentlich keinen Streit geben. Biblis A und Biblis B gehören zu den vier Kraftwerken in Deutschland, die – Stichwort: Einwirkungen von außen, Stichwort: Dicke der Betonhüllen, baulicher Schutz – noch nicht einmal die erste, die geringste Sicherheitsstufe erreichen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen ist es völlig klar: Diese beiden Kraftwerke dürfen nie wieder ans Netz gehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, das bedeutet, das Atomzeitalter in Hessen ist vorbei. Damit haben Sie offensichtlich ein Problem, weil Ihre gesamte Energiepolitik der letzten zehn Jahre – das merkt man an Papieren wie dem Papier der CDU-Generalsekretäre – offensichtlich atomfixiert war. Für Hessen ist dieses Zeitalter vorbei. Jetzt ist die spannende Frage: Was folgt? – Genau da liegt Ihr Problem. Da wird Ihnen keine Reaktor-Sicherheitskommission und übrigens auch keine Ethikkommission weiterhelfen. Sie müssen am Ende entscheiden, was Sie wollen und wohin Sie wollen. Da haben Sie bisher nichts, sondern da herrscht bei den Regierungsparteien sowohl hier als auch auf Bundesebene eine unglaubliche Kakophonie. Meine sehr verehrten Damen und Herren, genau das ist Ihr Problem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben Herrn Beuth, der sagt: „Nicht so schnell aussteigen“. Wir haben Herrn Röttgen, der sagt: „Abschalten“. Der CDU-Wirtschaftsrat – Herr Steiger gehört auch zu Ihnen – sagt: „Volksabstimmungen herbeiführen“. Dazu kann ich nur sagen: Nur zu, bitte sehr.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Der Grad der Verwirrtheit bei den Regierungsparteien auf Bundes- und Landesebene ist an diesen Punkten sehr deutlich geworden.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Ich zitiere immer gerne einen Satz von Volker Bouffier: Vertiefte Sachkenntnis verhindert die muntere Debatte. – Deswegen debattiert Herr Rentsch heute in der „FAZ“ so munter.

(Zurufe der Abg. Holger Bellino (CDU) und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auch da herrscht offensichtlich große Verwirrtheit. Wenn Sie wollen, dass Versorgungssicherheit in Deutschland herrscht, dann müssen wir doch auch feststellen, dass Biblis A und B zu dieser Versorgungssicherheit in den letzten zehn Jahren herzlich wenig beigetragen haben, weil sie nämlich meistens stillgestanden haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wenn Sie Preisstabilität wollen, wenn Sie wollen, dass der Umbau zu den erneuerbaren Energien nicht zu teuer ist, dann sollten Sie sich überlegen, warum Sie immer gegen die günstigste Form der Erzeugung mit den erneuerbaren Energien, nämlich die Windkraft im Binnenland, so Front machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Denn auch das gehört zur Wahrheit dazu. Die Offshorewindkraft ist ungefähr doppelt so teuer wie die Windkraft im Binnenland.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So ist es!)

Wer sagt: „Ich will das irgendwo draußen haben, wo ich es nicht sehe“, der muss auch sagen, dass das doppelt so teuer wird. Ich sage das hier nur. Vielleicht sollten Sie sich ein bisschen mit der Sache beschäftigen. Das würde allen guttun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dann wird immer gesagt, man bräuchte aber neue Trassen. Dazu kann ich nur sagen: Ach, ja. Das wissen wir. Wir brauchen neue Trassen.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

– Frau Lannert, Stichwort: Verhinderung. Ich habe nur darauf gewartet. Vielen Dank.

(Judith Lannert (CDU): Bitte!)

In einer der Arbeitsgruppen beim Energiegipfel ist unter anderem die Frage gestellt worden: Müssen wir etwas am Umwelt- und Naturschutzrecht ändern? – Daraufhin sagte ein Vertreter des hessischen Ministeriums für Umwelt in dieser Arbeitsgruppe: Es ist kein Fall bekannt, wo das Umwelt- und Naturschutzrecht in Hessen jemals zu einer Verzögerung dieser Trassenplanung geführt hätte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ah!)

Was bauen Sie denn da für neue Pappkameraden auf? Ich finde es abenteuerlich, dass es in dieser Situation bei den Regierungsfractionen offensichtlich immer noch große Erkenntnisdefizite gibt und dass Sie versuchen, die Opposition zu beschimpfen, um davon abzulenken, dass Sie selbst nicht wissen, was Sie eigentlich wollen. Das ist das Grundproblem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Deswegen wird am Ende keine Reaktor-Sicherheitskommission, keine Ethikkommission und übrigens auch kein Energiegipfel des Landes dazu beitragen, dass die Lan-

desregierung nicht einmal sagen muss, wie ihr Energiekonzept aussieht.

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr richtig!)

Wir arbeiten beim Energiegipfel konstruktiv mit, weil wir an Fortschritten in der Sache interessiert sind.

(Zuruf des Abg. Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU))

Ich habe sehr genau hingehört, als der Ministerpräsident gesagt hat, dass die Arbeit bis Ende September vorbei sein soll. Wir werden darauf achten, dass daraus keine Arbeit bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag wird. Wir werden uns vielmehr irgendwann auf eine Antwort auf die Frage einigen müssen – da ist die Regierung gefragt; da sind die Regierungsfractionen gefragt –: Wie soll der Energiemix der Zukunft im Bundesland Hessen aussehen? – Die Atomenergie wird dabei keine Rolle mehr spielen. Das ist allerspätestens seit dem gestrigen Tag klar. Deswegen stehen Sie vor der spannenden Frage, wie Ihr Ausbauszenario für die erneuerbaren Energien in Hessen aussieht. Darauf müssen Sie eine Antwort geben. Wir haben diese Antwort übrigens schon gegeben, weil das Energiekonzept der GRÜNEN und das Energiekonzept der SPD auf dem Tisch liegen. Was fehlt, ist das Energiekonzept der Landesregierung und von CDU und FDP in Bezug auf die jetzige Situation. Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen müssen Sie liefern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich bin froh, dass sich einiges verändert hat. Der Kollege Schäfer-Gümbel hat gerade eben gesagt, er trete dafür ein, im Jahr 2020 den Anteil der großen Vier an der Energieerzeugung auf unter 50 % zu drücken. Ich finde das ausdrücklich richtig. Ich füge an, dass vor zehn Jahren, als die GRÜNEN solche Debatten geführt haben, die SPD-Wirtschaftsminister Müller und Clement so etwas als Sonnenblumenromantik bezeichnet haben. Aber bitte sehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Dr. Thomas Spies (SPD), Janine Wissler und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ich finde das ja gut. Insofern kann ich nur sagen: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind in einer entscheidenden Phase der Umgestaltung der Energieerzeugung in Hessen. Was die SPD will, was die GRÜNEN wollen, liegt auf dem Tisch. Was die Landesregierung will, das weiß ich immer noch nicht. Was die Koalitionsfractionen wollen, das weiß ich auch nicht.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Was die FDP will, weiß ich seit dem Bundesparteitag am Wochenende noch weniger als vorher. Insofern sind Sie gut beraten, sich einfach einmal die Frage zu stellen, was Sie in den nächsten 20 Jahren energiepolitisch eigentlich erreichen wollen. Wenn Sie darauf eine Antwort haben, dann können Sie wiederkommen und uns beschimpfen. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Al-Wazir. – Für die Fraktion DIE LINKE spricht jetzt Frau Wissler.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Drei CDU-Generalsekretäre haben ein schlechtes Papier zur Energiepolitik vorgelegt. Das an und für sich ist nichts Ungeöhnliches.

(Heiterkeit bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Falsch an dem Papier ist aber nicht nur der Inhalt. Schwierig ist auch das Veröffentlichungsdatum. Denn damit machen Sie den angeblich so offenen Energiegipfel endgültige zur Farce.

Denn wenn dieses Papier die Position des Hessischen Ministerpräsidenten und des Vorsitzenden der hessischen CDU darstellt, dann können wir den Energiegipfel aus meiner Sicht heute beerdigen. Viele Menschen – uns eingeschlossen – werden sich dann nämlich fragen, ob sie ihre kostbare Lebenszeit weiter dafür opfern sollen, um an einem Energiegipfel mitzuarbeiten, der nichts anderes ist als ein Feigenblatt, als eine Alibiveranstaltung für eine Landesregierung und für eine parlamentarische Mehrheit, die überhaupt kein Interesse an neuen Erkenntnissen hat. Herr Ministerpräsident, deshalb würden wir heute gerne eine Erklärung von Ihnen hören: Gilt das mit der Ergebnisoffenheit des Energiegipfels noch? Wollen Sie mit dem Energiegipfel nur eine Aktivität vortäuschen, oder sind Sie ernsthaft an Ergebnissen interessiert?

Meine Damen und Herren, gestern hat die Reaktor-Sicherheitskommission ihren Bericht vorgelegt. Dieser Bericht ist eine Farce, genauso wie das gesamte Moratorium. Dass Biblis nicht gegen Flugzeugabstürze zu sichern ist, wissen wir seit Langem. In einer so kurzen Zeitspanne war eine seriöse Prüfung überhaupt nicht möglich. Deshalb spricht die atomkritische Ärzteorganisation IPPNW auch von einer „freundlichen Betreiberbefragung“. Denn der Stresstest bedeutet nicht etwa, dass sich die Prüfer selbst in den Kraftwerken ein Bild machen. Nein, sie erarbeiten Fragebögen, die sie dann an die Kraftwerksbetreiber schicken und die diese dann selbst beantworten.

Das muss man sich einmal vorstellen. Jeder Autofahrer ist gezwungen, seinen Pkw beim TÜV vorzufahren – aber bei Atomkraftwerken lässt man es zu, dass die Betreiber selbst eine Mängelliste erstellen, ohne dass unabhängige Sachverständige diese Angaben prüfen.

Die Reaktor-Sicherheitskommission drückt sich um klare Aussagen. Biblis werden gravierende Sicherheitsmängel bescheinigt – aber eine klare Empfehlung zur Stilllegung spricht diese Kommission nicht aus.

Herr Ministerpräsident, erklären Sie deshalb hier und heute, dass die Landesregierung ein Wiederaufahren von Biblis A und B nicht zulassen wird. Jetzt sind klare Aussagen nötig, kein weiteres Wegducken und Herumeiern. Biblis A und B dürfen nie wieder ans Netz gehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Ministerpräsident, es wäre interessant, zu wissen, ob Sie inhaltlich die Aussagen Ihres Generalsekretärs in diesem Papier teilen. Denn in diesem Papier ist zu lesen, es verbiete sich, die Energiepolitik der nächsten 30 Jahre von der „emotionalen Energiedebatte“ und den „Stimmungen im Frühjahr des Jahres 2011 abhängig zu machen“.

Herr Beuth, was wir im Frühjahr 2011 erleben, das sind keine Stimmungen, sondern das war ein Super-GAU – und zwar der zweite innerhalb von 25 Jahren. Herr Beuth, die Katastrophe von Fukushima und die berechtigten Sor-

gen der Menschen als „Stimmungen“ abzutun, das zeigt, dass Sie noch immer herzlich wenig begriffen haben.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Stattdessen schreiben Sie, ein „verfrühter Ausstieg“ führe zu einer Abhängigkeit von Importen aus dem Ausland.

Herr Beuth, erstens gibt es keinen „verfrühten Ausstieg“ aus der Atomkraft. Selbst ein sofortiger Ausstieg käme noch um Jahrzehnte zu spät.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens. Die Drohkulisse der Importabhängigkeit ist auch nicht haltbar. Denn in Deutschland wird keine Steinkohle mehr abgebaut. In Deutschland wird auch kein Uran abgebaut. Uran und Steinkohle werden importiert, damit in Deutschland Atom- und Kohlekraftwerke betrieben werden können. Wenn Sie sich von Energieimporten unabhängig machen wollen, dann heißt das, auf hier verfügbare Energieträger zu setzen – in erster Linie auf Sonne, Wind, Wasser und Biomasse.

Herr Beuth, Sie wollen kein verbindliches Ausstiegsdatum festlegen – aber Sie schwadronieren über die Verantwortung gegenüber den kommenden Generationen. Sie lassen also zu, dass die Atomkonzerne Tag für Tag neuen hoch radioaktiven Müll produzieren, den die kommenden Generationen auf Jahrtausende sicher verwahren müssen.

Sie verweisen auf die Energiepreise. Die Union werde nicht zulassen, dass Strom zum Luxusgut werde; der Ausbau der erneuerbaren Energien dürfe keine neue soziale Frage nach sich ziehen.

Herr Beuth, aber auch heute ist die Energieversorgung natürlich schon eine soziale Frage. Schon heute sind Menschen gezwungen, im Winter in ihren Wohnungen zu frieren, weil sie schlicht und ergreifend die horrenden Rechnungen nicht mehr bezahlen können. Heute haben wir mehr als 840.000 Abklemmungen im Jahr – also Menschen, denen Strom oder Heizung abgestellt wird, weil sie ihre Rechnungen nicht mehr bezahlen können.

Die entscheidende Frage ist doch: Warum sind denn die Preise so hoch? Die Preise sind doch deshalb so hoch, weil die Energiemonopole die Stromkunden abzocken können und niemand sie dabei kontrolliert.

(Beifall bei der LINKEN – Judith Lannert (CDU): Sie haben keine Ahnung!)

Ach, Frau Lannert, bis vor wenigen Jahren gab es eine staatliche Preisaufsicht. Im Zuge der Liberalisierung wurde die abgeschafft. Ohne Sozialtarife, ohne eine wirksame staatliche Strompreisaufsicht werden die Konzerne die Energiepreise als ein Erpressungsinstrument weiter benutzen, und zwar vollkommen unabhängig davon, wie hoch die realen Kosten sind.

Herr Beuth, Sie schreiben, Deutschland müsse sein Stromnetz ausbauen, damit „mehr Windstrom aus Norddeutschland nach Süddeutschland transportiert werden kann“.

Ich frage Sie: Warum eigentlich? Warum sollen wir Windenergie quer durch Deutschland transportieren, wenn Windenergie ebenso vor Ort gewonnen werden kann? Eine Studie des Fraunhofer-Instituts für Windenergie und Energiesystemtechnik, kurz IWES, kommt zu dem Ergebnis, dass das Windenergiepotenzial gerade in den Bundes-

ländern am höchsten ist, die die Windenergie bisher am wenigstens ausgebaut haben.

(Lachen der Abg. Judith Lannert (CDU))

Würden Länder wie Bayern, Baden-Württemberg und Hessen endlich ihr Potenzial bei der Windkraft nutzen, dann wäre der angedrohte massive Netzausbau in dieser Form überhaupt nicht nötig. Statt aber vor Ort zu handeln und vor Ort erneuerbare Energien aufzubauen, bauen Sie jetzt den Netzaufbau als einen neuen Popanz auf, um die Energiewende weiter zu verschleppen.

Meine Damen und Herren, wer den Umstieg auf erneuerbare Energien durchsetzen will – ja, der muss die Macht der großen Vier brechen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das demonstriert RWE tagtäglich. Erst vor wenigen Tagen hat RWE angekündigt, nach Ende des Moratoriums Biblis B wieder anfahren zu wollen. Erst tauscht RWE die Brennstäbe frühzeitig aus – um die Brennelementesteuer zu umgehen –, und jetzt ist genau das das Argument dafür, dass Biblis B länger am Netz bleiben soll.

Meine Damen und Herren, ein Atomkraftwerk aus Sicherheitsgründen länger laufen lassen zu wollen – auf diese Idee muss man erst einmal kommen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dieses Vorgehen von RWE ist dreist. Das ist eine nicht hinnehmbare Provokation. Deshalb ist es höchste Zeit, dass dieser Konzern endlich in seine Schranken gewiesen wird.

Eine aktuelle Studie des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung, die im Auftrag von Greenpeace erstellt wurde, kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass der Ausbau der erneuerbaren Energien von den großen Vier blockiert wird.

Jetzt werden Sie sagen, diesen fundamentalistischen Atomkraftgegnern sei nicht zu glauben. Das müssen Sie auch gar nicht. Sie müssen sich einfach nur die Zahlen anschauen, die RWE und Co. selbst veröffentlichen.

Dann stellt man fest, dass derzeit ganze 0,5 % des Stroms aus Wind, Sonne und Biomasse von den großen Vier stammen – und das, obwohl sie 80 % des Energiemarktes beherrschen. Bei der Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien ist in den Jahren 2007 bis 2009 sogar ein Rückgang bei allen vier großen Konzernen festzustellen; nur magere 15 % der Investitionen für Forschung und Entwicklung wenden die großen Vier durchschnittlich für die erneuerbaren Energien auf.

E.ON will bis zum Jahr 2020 einen Anteil an erneuerbaren Energien von 25 % erreichen; RWE landet bei mageren 14 %. Ich stelle fest: Das alles ist weit entfernt vom 35-%-Ziel der Bundesregierung. Deshalb sage ich: Selbst die wenig ambitionierten Ziele der Bundesregierung werden sich nicht erreichen lassen, solange die großen Vier 80 % des deutschen Energiemarktes beherrschen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Alle reden vom Energiesparen – nur die großen Vier nicht. Das liegt in der Natur der Sache. Denn wer etwas

verkauft und daran verdient, der hat kein Interesse, dass daran gespart wird.

E.ON will bis zum Jahr 2020 10 % mehr Strom produzieren, RWE 41 % und Vattenfall sogar 54 % mehr. Der Großteil dieser Steigerungen soll durch Atom und Kohle geleistet werden.

Meine Damen und Herren, das zeigt: Die Energieversorgung ist bei privaten, gewinnorientierten Konzernen einfach in den falschen Händen. Denn kurzfristiges Gewinnstreben und nachhaltige Energieerzeugung vertragen sich nicht.

Die Atomkraftwerksbetreiber setzen auf Großkraftwerke – sogar im Bereich der erneuerbaren Energien; sie setzen einseitig auf Offshore – und beschweren sich dann über die hohen Kosten. Selbstverständlich kostet es mehr Geld, Windenergie auf dem Meer zu gewinnen statt an Land. Deshalb müssen dezentrale Strukturen bei der Energiegewinnung die Richtung sein, in die wir gehen. Denn das schafft regionale Wertschöpfung und sichert Arbeitsplätze vor Ort.

(Beifall bei der LINKEN)

CDU und FDP führen immer die angeblich fehlende gesellschaftliche Akzeptanz an, wenn es um den Ausbau der erneuerbaren Energien geht. Das ist bemerkenswert. Denn bei Kohle- und Atomkraftwerken hat Sie das Thema der Akzeptanz nie beeindruckt. In diesem Fall haben Sie immer großzügig über gesellschaftliche Mehrheiten hinweggesehen. Jetzt aber, da es um die erneuerbaren Energien geht, verstecken Sie sich hinter einer angeblichen Skepsis der Bevölkerung.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Aber die Frage der Akzeptanz ist auch nicht unabhängig von der Frage des Eigentums. Es ist doch logisch: Wenn mir ein großer Konzern ein Windrad in den Vorgarten stellen will, von dem ich keinen Nutzen, sondern nur Beeinträchtigungen habe, wäre ich auch dagegen – vor allem dann, wenn das Verfahren noch völlig intransparent ist. Wenn sich aber vor Ort Menschen zusammensetzen und überlegen, wie sie den Ausbau erneuerbarer Energien stemmen können, und darüber demokratisch entscheiden, dann ist das doch etwas ganz anderes. Es gibt die Bürgermeister, die eine Solaranlage auf das Dach der Schulsporthalle gebaut und gesagt haben: Ja, die Gewinne daraus kommen dem Sportangebot zugute.

Deshalb müssen vor Ort Menschen in transparenten Verfahren entscheiden können. Vor allem darf der Gewinn nicht in die Tasche von irgendwelchen Aktionären fließen, sondern die Gewinne müssen vor Ort, in der Kommune, bleiben und dort auch den Menschen zugutekommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Wissler, kommen Sie bitte zum Schluss.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Vielen Dank, ich komme zum Schluss. – Wir brauchen einen radikalen Umbruch in der Energiewirtschaft, und ich glaube, das werden wir nicht im Konsens erreichen. Wer den Ausstieg aus der Atomkraft will, muss bereit sein, sich mit den Atomkonzernen anzulegen. Deshalb: Wer E.ON

und RWE an einen Tisch holt, um mit ihnen einen Konsens zu suchen, der hat schon verloren.

Damit Schwarz-Gelb sich nicht weiter zum Büttel der Energiekonzerne macht, brauchen wir Druck von unten. Wir brauchen gesellschaftlichen Druck. Deshalb freuen wir uns, dass am 28. Mai im Rahmen bundesweiter Demonstrationen wieder Menschen auf die Straße gehen. Wir fordern alle Bürgerinnen und Bürger auf, sich an diesen Protesten zu beteiligen, sei es in Frankfurt oder anderswo.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Wissler. – Auf dem Weg zum Rednerpult ist schon Herr Kollege Rock für die FDP-Fraktion.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Als ich den Setzpunkt der SPD gesehen habe, habe ich erst einmal überlegt: Worum geht es überhaupt, was haben die vor?

(Dr. Thomas Spies (SPD): Genau das ist das Problem mit der FDP! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann habe ich mir das Papier von Herrn Beuth besorgt, auf das Sie doch abstellen, da ich normalerweise keine internen CDU-Diskussionspapiere lese. Ich habe mich informiert, was Herr Beuth in dem Papier geschrieben hat. Sie alle haben hier wenig Bezug auf dieses Papier genommen, sondern haben eine ganz andere Debatte geführt, auf die ich gerne eingehe. Das ist ein billiger Aufhänger gewesen, um hier wieder eine Debatte zu führen, die wir schon sehr oft geführt haben.

(Beifall bei der FDP)

Das möchte ich hier gleich feststellen: Herr Beuth hat in diesem dreiseitigen Papier ein oder zwei Dutzend Positionen aufgeschrieben, von denen Sie wahrscheinlich jederzeit zwei Drittel mittragen würden. Sie versuchen jetzt, hier etwas zu konstruieren, was ich so nicht nachvollziehen kann. Wenn irgendjemand sich die Mühe macht, das Papier zu lesen – es ist nicht so dick –, dann wird er das, glaube ich, auch in der Form feststellen.

Herr Schäfer-Gümbel, ich muss feststellen, Sie sind hierher gekommen und haben sich erst einmal künstlich aufgeregt, so habe ich den Eindruck gehabt. Sie haben Dinge erzählt, die wir an dieser Stelle schon 10- oder 15-mal besprochen haben. Herr Al-Wazir, bei Ihnen war es ähnlich. Sie sind nach vorne gegangen und haben eine Rede gehalten, die Sie schon 17-mal an irgendwelchen Stammtischen hätten halten können.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe der Abg. Timon Gremmels und Dr. Thomas Spies (SPD))

Da war nichts Neues. Sie war unmotiviert. Sie haben einen kleinen Seitenhieb auf Herrn Rentsch gebracht. Das ist bei Ihnen ein Reflex. Ohne diesen kleinen Seitenhieb auf Herrn Rentsch kommen Sie gar nicht mehr klar, wenn Sie irgendwohin gehen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Seien Sie doch froh, dass Sie erwähnt werden!)

Ich muss sagen, er war auch völlig unfundiert. Herr Rentsch hat gesagt, dass Biblis in den letzten Jahren einen großen Beitrag zur Stromgewinnung geleistet hat. Schlagen Sie einmal eine Nachricht auf, in der steht, wie viel Strom Biblis in den letzten Jahren produziert hat. Dann werden Sie feststellen, dass es sehr viel Strom war, ob es Ihnen gepasst hat oder nicht. Die Aussage von Herrn Rentsch war absolut richtig, und Sie konnten gar nicht begründen, warum Sie da irgendetwas an Inkompetenz oder so etwas feststellen wollten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Es waren Reflexe, es war eine Rede mit irgendwelchen Karteikarten, die Sie immer abspulen, und das finde ich sehr schade.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Was ist jetzt die Position der FDP?)

Sie haben gesagt, wir sind uns im Ziel nicht einig. Ich dachte, wir wären weiter. Wir sind uns im Ziel sehr wohl einig. Wir wollen den Ausstieg aus der Atomkraft.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Wann? Termine, Herr Rock!)

Wir sind uns auf dem Weg dahin nicht einig, und das ist das Thema: der Weg dahin. Sie diskutieren an dieser Stelle über Ziele, die doch längst festgeschrieben sind. Sie waren festgeschrieben beim Thema Brückentechnologie, sie sind festgeschrieben auf unseren Parteitag.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Wann?)

Vielleicht zappen Sie einmal rein und hören es sich zu Ende an. Wir haben eine ausführliche Energiedebatte geführt mit über 300 Änderungsanträgen zu unserem Energieantrag. Ich glaube, darin steht ziemlich genau, was die FDP will. Also behaupten Sie doch nicht so einen Blödsinn.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Da wir uns im Ziel einig sind, geht es darum, den Weg festzulegen. Über die Frage, wie schnell man dieses Ziel erreichen will, unter welchen Kosten, welche Auswirkungen auf die CO₂-Frage das hat, über all diese Dinge versuchen wir uns beim Energiegipfel einig zu werden.

Da ist es auch nicht so, dass Sie etwas erfunden hätten oder etwas besser wüssten als andere Leute. Sie stellen einfach Behauptungen auf, aber wir versuchen, beim Energiegipfel eine vernünftige Lösung, die alle mittragen können, zu erarbeiten. Da tut es mir ziemlich weh, weil ich selbst in einer Arbeitsgruppe mitarbeite – zufälligerweise in der, in der Herr Al-Wazir gelegentlich den Vorsitz führt –, wenn ich so eine Rede hier höre. Da könnte man meinen, diese Arbeitsgruppen wären überflüssig, die Leute, die dort sitzen, würden komisches Zeug erzählen, Herr Al-Wazir würde dort nicht engagiert mitarbeiten, er würde die ganze Arbeit für überflüssig halten. Das muss man doch glauben, wenn man Ihre Rede hier gehört hat.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Aber es ist doch ganz anders, Herr Al-Wazir. Sie sind hoch engagiert. Sie sind hoch motiviert in dieser Arbeitsgruppe, genau wie unsere Ministerin und die anderen, die daran

teilnehmen. Wenn wir die Wortmeldungen nebeneinanderlegen, zumindest von unserer Arbeitsgruppe, stellen wir fest, wir sind nicht weniger aktiv als Ihre Leute. Wir bringen uns da genauso ein. Ich dachte, wir hätten die Debatte, die Sie hier geführt haben, längst überwunden. Sie gehen zurück in die Schützengräben, aus denen wir längst heraus sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn Sie uns vorwerfen, wir haben unsere Atom- und Energiepolitik umgeworfen, dann kann ich nur sagen: Ja, wir haben sie umgeworfen. Fukushima hat dafür gesorgt, dass wir dort nachgedacht haben und uns entschlossen haben, umzusteuern.

Da kann man natürlich sagen: Wieso habt ihr nicht sofort einen Plan in der Schublade gehabt, wie das funktionieren soll? – Nein, wir erarbeiten jetzt den Plan. Den erarbeiten wir, weil wir klug sind, mit Ihnen zusammen, weil wir eine Energiepolitik brauchen, die 40 Jahre trägt und nicht eine Legislaturperiode. Darum ist es wichtig, dass wir das gemeinsam machen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Von Herrn Schäfer-Gümbel habe ich solche Sachen gehört. Sie sind natürlich nicht energiepolitischer Sprecher Ihrer Fraktion. Aber natürlich müsste auch Ihnen bekannt sein, dass keine Regierung der Welt einfach sagen kann, dass alle Atomkraftwerke sofort stillzulegen sind, ohne dass es rechtliche Konsequenzen hat.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das hat niemand behauptet! – Timon Gremmels (SPD): Das sagt doch keiner!)

Biblis A und B laufen noch mit rot-grünem Reststrom, viele andere Atomkraftwerke auch. Sie können sagen, okay, das wäre nicht möglich gewesen, wenn es keine Übertragung der Restlaufzeiten gegeben hätte. Aber es ist möglich gewesen. Es ist definitiv so, dass es Rechtsansprüche gibt. Dass sich eine Ministerin nicht hinstellen kann wie jemand auf einem Parteitag und irgendetwas erzählt, ist klar. Sie muss verantwortlich handeln. Wenn sie sagt, sie wünscht sich rechtliche Grundlagen, um die Dinge umzusetzen, dann ist das legitim und vernünftig.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wer hat das denn gesagt?)

Ich könnte hier schwadronieren und von Herrn Trittin und Herrn Gabriel erzählen, wer wann und wo wie und wieso was nicht gemacht oder gemacht hat. Das will ich aber gar nicht, weil ich glaube, dass wir gemeinsam schauen sollten – darum gibt es den Energiegipfel; jedenfalls habe ich den Ministerpräsidenten immer so verstanden. Das Ziel ist klar. Sie können hier tausendmal sagen, das Ziel sei nicht klar. Aber das Ziel ist klar. Den Weg dahin müssen wir gemeinsam erarbeiten, und da müssen wir überlegen, wie er zu erreichen ist. Denn wir können nicht aus dem Bauch heraus sagen, wir machen alles aus und schauen, was passiert. Vielmehr müssen wir verantwortungsvoll handeln.

Wir wollen gemeinsam ein Ziel erreichen, und wir wollen uns gemeinsam mit Ihnen über das Tempo und den Weg verständigen, weil über zehn Jahre hinweg genau das immer noch Konsens sein muss. Denn wenn Investitionen getroffen werden, wenn Leitungen gebaut werden, wenn

im Energiebereich Systeme eingeführt werden, dann ist das keine Frage von drei Jahren, sondern eine Frage von zehn Jahren. Wenn ich ein Kraftwerk erbaue, ist es eine Frage von 40 Jahren.

Von daher muss ich sagen: Wenn es uns nicht gelingt, im Energiegipfel vernünftig und dauerhaft zusammenzufinden und dort eine Linie zu definieren, wobei jeder wohl einen Kompromiss eingehen muss, dann wird der Energiegipfel scheitern. Er wird nicht an dem scheitern, was Sie hier erzählen. Denn ich glaube schon, dass beim Energiegipfel genug Leute auch von der SPD und den GRÜNEN dabei sind, die verantwortungsvoll sind und wissen, was dort geleistet werden muss für das Land Hessen. Im Endeffekt muss es für Deutschland ein gleiches Modell geben.

Wir brauchen einen Konsens in der Energiepolitik, der länger als eine Legislaturperiode hält. Da muss jeder Kompromisse machen. Wir müssen einen gemeinsamen Weg festlegen. Nur so kommen wir zu einer vernünftigen Energiewende. Genau das ist unser Ziel. Damit habe ich gesagt, was wir wollen. Wenn Sie genau wissen wollen, was die FDP auf Bundesebene will, dann lesen Sie unseren Parteitagsantrag. Der ist sehr ausführlich.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Aber völlig nichtsagend!)

Er ist sehr intensiv beraten worden. Von daher war die Debatte heute Morgen aus meiner Sicht völlig überflüssig und auch kontraproduktiv für alle diejenigen, die verantwortungsvoll in den Arbeitsgruppen mitarbeiten. Ich muss an der unmotivierten Rede von Herrn Al-Wazir feststellen, dass er es wahrscheinlich genauso sieht. Er konnte es hier natürlich nicht sagen.

Von daher werden wir weiterhin konstruktiv mitarbeiten. Ich glaube auch, dass die Ministerien gute Vorschläge in den Arbeitsgruppen gemacht haben. Gerade das Wirtschaftsministerium hat in unserer Arbeitsgruppe sehr deutlich gemacht, welche Perspektiven es für die Windkraft gibt und dass man bereit ist, entsprechende Festreibungen im Landesentwicklungsplan zu machen.

Daher glaube ich, dass der Energiegipfel auf einem guten Weg ist. Ich wünsche mir, dass wir uns das nächste Mal solche Aufregungen ersparen. Schreiben Sie eine Pressemitteilung, aber belästigen Sie nicht den Landtag damit. – Danke.

(Lebhafter Beifall bei der FDP – Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Rock. – Ich darf Frau Staatsministerin Puttrich das Wort erteilen.

Lucia Puttrich, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Teilweise hatte ich den Eindruck, dass hier Reden gehalten werden, die schon vor langer Zeit gehalten worden sind, und dass der eine oder andere befürchtet, ihm werde ein Feindbild entgleiten,

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Reine Kritik an den eigenen Leuten!)

und er deshalb noch einmal das eine oder andere wiederholen muss, was er schon seit Langem sagt.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann Ihnen deutlich sagen: Die Landesregierung hat ganz klare Vorstellungen. Wir haben ganz klare Vorstellungen,

(Zuruf von der SPD: Jetzt kommts!)

indem wir uns auf die Zeit nach Biblis und auf die Zeit nach der Atomkraft in Hessen vorbereiten.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Und wann ist das?)

Deshalb hat der Ministerpräsident auch in der Konsequenz während des Moratoriums zu einem Energiegipfel eingeladen. Er hat Sie eingeladen, um das zu diskutieren, worüber es teilweise unterschiedliche Vorstellungen gibt.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind uns alle darüber einig – zumindest hatte ich bislang auch während der Treffen des Energiegipfels diesen Eindruck –, dass wir eine Energiewende haben wollen und einen neuen Energiemix brauchen. Es gibt durchaus unterschiedliche Vorstellungen, wie das aussehen kann; das ist nicht neu.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Aber ich habe den Eindruck, Herr Schäfer-Gümbel, dass Sie mit aller Gewalt einen Dissens herbeireden wollen, weil Sie keinen Konsens ertragen können.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind im Moment dabei, in den unterschiedlichen Arbeitsgruppen das zu behandeln, was auch unsere Zielrichtung ist. Wir haben eine Arbeitsgruppe „Ausbau eines zukunftsfähigen Energiemix aus erneuerbaren und fossilen Energien in Hessen“ – Herr Schäfer-Gümbel, Sie sind doch derjenige, der das ernsthaft diskutieren möchte. Und wenn wir Sie von unserer Seite aus nicht ernst nehmen würden, würden Sie sagen: „Ich steige aus dem Energiegipfel aus“.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): So ist es!)

Also sage ich Ihnen ganz klar: Wir geben Ihnen die Möglichkeit, Ihre Ideen mit einzubringen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wir geben Ihnen die Möglichkeit, mitzudiskutieren, und wir geben Ihnen die Möglichkeit, einen gesamtgesellschaftlichen und einen politischen Konsens zu erzielen und auch zu bekommen.

Wir haben eine weitere Arbeitsgruppe, nämlich die Arbeitsgruppe „Identifizierung von Energieeffizienz- und Energieeinsparpotenzialen in Hessen“. Wir haben eine weitere Arbeitsgruppe „Anforderungen an eine verlässliche und versorgungssichere Energieinfrastruktur in Hessen“, das ist richtig. Und wir haben die Arbeitsgruppe „Gesellschaftliche Akzeptanz einer veränderten Energiepolitik in Hessen“, die ausgesprochen wichtig ist; das kennen Sie alle miteinander.

Frau Wissler, wenn Sie von Ihrer Seite sagen, es gebe nur eine vermeintlich fehlende Akzeptanz bei erneuerbaren Energien: Nein, wir erleben, dass die Menschen von Atomkraft weg und im Prinzip erneuerbare Energien haben wollen, dass aber bei der Umsetzung vor Ort in der Tat teilweise die Akzeptanz fehlt. Deshalb haben wir eine gemeinsame Aufgabe: Wenn wir einen Weg beschreiten wollen, sollten wir auch versuchen, diesen Weg gemein-

sam zu gehen – und da sind Sie selbstverständlich alle miteinander aufgerufen.

(Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Landesregierung aber auch!)

Herr Schäfer-Gümbel, wenn Sie von Ihrer Seite aus immer wieder behaupten, die Arbeitsgruppen würden nicht gut arbeiten, kann ich Ihnen nur sagen, dass Sie die Realität nicht kennen.

Ich leite selbst eine Arbeitsgruppe, in der viele Experten sitzen, die sehr konstruktiv und teilweise auch kontrovers diskutieren – das ist doch Sinn und Zweck der ganzen Angelegenheit. Ich wiederhole es: Wir brauchen kein dauerhaftes Streitthema, sondern um die Menschen mitzunehmen, brauchen wir einen größtmöglichen Konsens. Deshalb ist das, was Sie von Ihrer Seite zu konstruieren versuchen, an dieser Stelle schlicht und einfach fehl am Platz.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf von der SPD)

Ich habe noch einen anderen Eindruck – ich habe eher den Eindruck, dass Sie mit einer neuen Situation schlicht und einfach nicht umgehen können. Ich bin schon sehr verwundert, wenn Sie sich darüber beschweren, dass das Ergebnis der Reaktor-Sicherheitskommission nicht Ihren Erwartungen entspreche. Also, Herr Schäfer-Gümbel, ich will es jetzt einmal auf Hessen herunterbrechen: Der Bericht der Reaktor-Sicherheitskommission hat in der Tat das aufgezeigt, was uns bekannt ist; das ist kein neues Ergebnis, das ist richtig, darüber sind wir uns auch einig.

Wir wissen, dass Biblis in unterschiedlichen Bereichen unterschiedlich bewertet wird; wir wissen, dass Biblis beim Hochwasserschutz mit dem Level 3 bewertet wird; wir wissen aber auch, wie Herr Al-Wazir es eben sagte, dass beim Thema „Flugzeugabsturz“ nicht einmal der Level 1 erreicht wird, das ist richtig. Deshalb hat die Reaktor-Sicherheitskommission die Ergebnisse zusammengetragen, die jetzt an die Ethikkommission gehen, die eine entsprechende Bewertung aussprechen wird. Das heißt, wir sind im Moment in der Tat in der politischen Neubewertung eines Restrisikos. Ich habe jetzt den Eindruck, dass Sie von Ihrer Seite befürchten, dass das herauskommt, was Sie eigentlich wollen, da Ihnen dann ein Streitthema verloren geht. Wir haben die Situation, dass die Reaktor-Sicherheitskommission gearbeitet und Ergebnisse festgestellt hat; bewertet und empfohlen wird es von der Ethikkommission. Und dann sind diejenigen dran, die Entscheidungen zu treffen, auch das ist vollkommen richtig: Es wird das Bundeskabinett entscheiden, es wird der Bundestag entscheiden,

(Zuruf von der SPD: Das ist doch Ihr Plan!)

es wird der Bundesrat entscheiden. Am Ende werden wir ein geändertes Atomgesetz haben, wir werden es auch brauchen – das ist auch unsere rechtliche Grundlage –, um uns auf die neue Situation einstellen zu können. Ich habe es auch gestern gesagt: Unter den gegebenen Voraussetzungen sehe ich die Wahrscheinlichkeit, dass Biblis wieder ans Netz geht, als eher gering an, das ist in der Tat so. Aber wir brauchen doch eine gesetzliche Grundlage, wir sind doch nicht im luftleeren Raum. Das heißt, wir brauchen ein geändertes Atomgesetz, das wir meines Erachtens auch bekommen werden. Und wir werden ein ganzes Bündel anderer gesetzlicher Maßnahmen bekommen. Wir werden ein ganzes Bündel von Gesetzesänderungen bekommen, die den Ausbau der erneuerbaren Energien beschleunigen. Deshalb möchte ich Sie an der Stelle auch

mit in die Zukunft nehmen – diskutieren Sie doch nicht rückwärtsgewandt, gehen Sie doch den Weg mit nach vorne, wie der zukünftige Energiemix und die Rahmenbedingungen aussehen können – in Hessen, im Bund und in der EU.

Deshalb sind wir in der Tat in einer neuen Zeit. Wir gehen den Weg in diese neue Zeit. Wir gehen nicht mit rückwärtsgewandten Argumenten in die Vergangenheit, und ich möchte Sie ausdrücklich dazu aufrufen: Gehen Sie schlicht und einfach mit. Dann nehmen wir auch die Menschen mit; denn wir brauchen beides – politischen und gesellschaftlichen Konsens.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin Puttrich. – Es geht in die zweite Runde. Als Erster hat sich Herr Schäfer-Gümbel für die SPD-Fraktion gemeldet. Fünf Minuten Redezeit, Herr Schäfer-Gümbel.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Frau Puttrich, das war beeindruckend unkonkret.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Es war wirklich beeindruckend unkonkret, was Sie zum wiederholten Male hier im Hessischen Landtag abgeliefert haben. Ich will noch einmal ein paar Klarstellungen machen:

Erstens. Ihrer Aufforderung, wir sollen unsere Vorstellungen einbringen, bedarf es nun wirklich nicht.

(Beifall des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das ist nun wirklich hinreichend von meinem Kollegen Al-Wazir und mir formuliert worden. Die einzigen beiden Fraktionen hier im Haus, die umfassend und seit Jahren die Alternativen zur Energiepolitik auf den Tisch gelegt haben, sind die Sozialdemokratische Partei und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die Einzigen, die in diesem Haus bisher jede Lieferung verweigert haben, sind Union, FDP und diese Landesregierung.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Herr Rock, ich will das auch in Ihrem persönlichen Interesse als Abgeordneter sagen: Wenn Sie hier im Haus am Ende Ihrer Ausführungen davon sprechen, dass wir „Belästigungen“ unterlassen sollten in dem Sinne, hier keine energiepolitische Debatte zu führen, dann haben Sie Ihren Auftrag als Abgeordneter ganz offensichtlich nicht verstanden.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Hessische Energiegipfel ist kein Ersatzparlament.

(Beifall bei der SPD)

Der Ort, der demokratisch legitimiert ist, in der parlamentarischen Demokratie diese Fragen zu diskutieren und vor allem sie endlich zu entscheiden, ist der Hessische

Landtag – das sollten Sie sich einmal hinter die Ohren schreiben.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

Dritter Punkt. Damit hier keine Missverständnisse entstehen: Herr Stephan, ich werde hier keine Konsensrede halten, solange ich nicht erkennen kann,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Weil Sie keinen Konsens wollen! Sie wollen ihn nicht!)

was denn die Grundlage für einen Konsens sein könnte. Das setzt nämlich voraus, Herr Wagner, dass Landesregierung und Regierungsfractionen endlich etwas liefern, mit dem wir uns auseinandersetzen können.

(Beifall bei der SPD)

Sie liefern doch nicht. Was soll denn die Grundlage für einen Konsens sein? Die Erklärung von Herrn Beuth? Damit komme ich zu dem Papier, und ich will es noch einmal sagen: Herr Beuth ist kein frei schwebendes Atom, das in Berlin irgendwo herumstrahlt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ein Molekül!)

– Okay, jetzt wollen Sie ihn kleiner machen, als er ist, Herr Wagner. Wenn Sie von einem Molekül sprechen, kann ich es jetzt nicht ändern.

Herr Beuth ist an der Stelle der Vollstrecker – in politisch bestem Sinne – der Interessen und Positionierungen des hessischen Landesvorsitzenden der Union. Wenn Herr Beuth in Berlin ein Papier einbringt, in dem er schreibt: „Wir wollen ausdrücklich keine zeitliche Festlegung zum Atomausstieg“, dann hintertreiben Sie die Konsensgespräche von Anfang an – nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall bei der SPD)

Ich will noch zwei Bemerkungen zu den Themen RSK und Arbeitsweise des Energiegipfels machen. Frau Puttrich, ich habe überhaupt nicht gesagt, dass die Arbeitsgruppen nichts liefern. Ich habe in meinem ersten Redebeitrag ausdrücklich darauf verwiesen, dass sich die Verbände und Organisationen in diese Kommissionen und Arbeitsgruppen einbringen. Die Oppositionsfractionen bringen sich ein. Im Übrigen: Wir haben der Landesregierung unmittelbar mit dem Eintritt in die Gespräche alle unsere parlamentarischen Initiativen erneut vorgelegt. Wir haben also geliefert. Der entscheidende Punkt ist, dass die Regierungsfractionen – Herr Rock, nach meinen Informationen haben sie sich bisher konzeptionell nicht sonderlich intensiv eingebracht – und die Regierung in den Arbeitsgruppen

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

– ich sagte: „nach meinen Informationen“, Herr Arnold, Sie sollten mir wenigstens zuhören, bevor Sie Zwischenrufe machen – bisher nichts geliefert haben. Deswegen hat Kollege Al-Wazir völlig recht: Der Energiegipfel darf nicht bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag beraten. Im September muss die Arbeit abgeschlossen sein. Ich habe mit Blick auf den 24. Mai darauf hingewiesen, dass wir dann erste Schritte sehen wollen. Wir wollen sehen, ob da wirklich etwas geliefert wird, auf dem man anschließend aufbauen kann. Ansonsten werden wir auch weiterhin eigene parlamentarische Initiativen einbringen, denn hier ist der Ort der Entscheidung, Herr Rock.

Damit bin ich bei meiner letzten Bemerkung, die sich auf die RSK bezieht.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Schäfer-Gümbel, Sie müssen zum Schluss kommen.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Nur noch zwei Sätze. – Der Vorsitzende der RSK hat gestern auf Nachfrage ausdrücklich festgestellt, dass eine umfassende Überprüfung im Sinne einer Grundaustausch der Kraftwerke nicht möglich war. 12 bis 18 Monate pro Standort wären notwendig gewesen. Deswegen gibt es hier nur eine Zwischenbemerkung, die aber ausdrücklich in unserem Sinne ausgefallen ist, Herr Stephan. Der Vorsitzende der RSK hat festgestellt: Kein Kraftwerk erfüllt die Robustheitsstufe 3. Kein Kraftwerk erfüllt die Robustheitsstufe 2 bei allen Kriterien durchgängig. Das sollte uns bei all dem, was jetzt zu entscheiden ist, zu denken geben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Schäfer-Gümbel. – Frau Wissler, Sie haben jetzt Gelegenheit, innerhalb von fünf Minuten Ihre Position darzulegen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ministerin, ich finde, dass Sie in Ihrer heutigen Rede so viele Sprechblasen vorgetragen haben, dass dagegen sogar das Papier von Herrn Beuth geradezu konkretistisch ist.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie kommen immer wieder zum Thema Akzeptanz. Frau Ministerin, ich will gar nicht sagen, dass es hier keine Probleme gibt; aber das Hauptproblem ist, dass sich die Landesregierung hinter einem herbeigeredeten Akzeptanzproblem versteckt. Frau Ministerin, das ist das Problem. Gerade an dieser Stelle fände ich ein wenig Selbstkritik vonseiten der CDU und der FDP durchaus angebracht. Es ist doch logisch: Wer im Wahlkampf gegen Windräder plakatiert, der darf sich doch nicht wundern, wenn die Menschen Ängste und Befürchtungen haben.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie waren es doch, die die Menschen immer wieder gegen Windräder mobilisiert haben. Es gibt Umfragen, die belegen, dass eine Mehrheit der Menschen Windräder auch in ihrer engeren Umgebung befürworten.

(Judith Lannert (CDU): Das ist gar nicht wahr!)

– Frau Lannert, wenn Sie sich nur Umfragen von RWE und E.ON anschauen, mag das so sein. Vielleicht sollten Sie Ihren Horizont ein bisschen weiten.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das sagt die Richtige!)

Es gibt Umfragen, die belegen, dass gerade dann, wenn die Menschen von Windrädern betroffen sind, auch die Akzeptanz steigt. Natürlich geht es hier auch um die Frage der Rahmenbedingungen. Das habe ich schon an-

gespröchen. Wer bei der Energiegewinnung vor Ort Einschränkungen hinnehmen muss, der muss natürlich letzten Endes auch den Nutzen haben. Ich verstehe, dass die Menschen die Einschränkungen nicht hinnehmen wollen, wenn die Gewinne nach Essen, an eine ferne Konzernzentrale, fließen. Das ist doch vollkommen logisch.

Deswegen müssen wir darüber reden, wie wir die dezentrale Energieversorgung vor Ort ausbauen können. Gerade an der Stelle behindert die Landesregierung die Kommunen – z. B. mittels der Hessischen Gemeindeordnung durch die Einschränkung der wirtschaftlichen Betätigung der Kommunen –, anstatt es ihnen zu ermöglichen, selbst Energie zu gewinnen, in die Energieproduktion einzusteigen – auch und gerade, um die Akzeptanz vor Ort zu stärken. Aber statt den Kommunen dies zu ermöglichen, blockieren Sie und verhindern das.

Frau Ministerin, ich frage mich: Wo sind Ihre Initiativen? Wir haben immer wieder die Zahl gehört, die Sie wie eine Monstranz vor sich hertragen – wie es auch Ihre Vorgängerin getan hat –: Sie wollen bis 2020 den Anteil erneuerbarer Energien in Hessen auf 20 % erhöhen. Davon sind wir heute noch weit entfernt. Ich sehe überhaupt nicht, wo diese Landesregierung Anstrengungen unternimmt, um das zu ändern. Was wir durchaus bräuchten, wäre ein Aktionsplan für Hessen. Wir bräuchten einen Aktionsplan, wie wir die erneuerbaren Energien jetzt ausbauen,

(Beifall bei der LINKEN)

wie wir den Ausbau beschleunigen können, wie wir auch die Zustimmung dafür organisieren können. Dazu haben Sie aber nichts gesagt – genauso wie Sie wieder einmal keine klare Aussage zu Biblis getroffen haben. Nach der Vorlage des Berichts der Reaktor-Sicherheitskommission finde ich eine klare Aussage von Ihnen bzw. des Herrn Ministerpräsidenten hier und heute an die hessische Bevölkerung nötig. Sie könnten z. B. sagen: „Biblis A und Biblis B werden stillgelegt, wir werden nicht zulassen, dass Biblis A und Biblis B jemals wieder ans Netz gehen.“

(Beifall bei der LINKEN)

Stattdessen verstecken Sie sich hinter der angeblichen Ablehnung durch die Bevölkerung. Ich habe hier schon ausgeführt, dass Sie die Ablehnung durch die Bevölkerung bei der Atomenergie und der Kohlekraftnutzung nicht gestört hat. Ich würde gerne einmal hören, wie Sie, Frau Puttrich, über die Akzeptanzprobleme beim Ausbau des Kohlekraftwerks Staudinger reden. Wenn es da um die Frage der Akzeptanz ginge, könnten Sie das Projekt sofort beerdigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie schüren Angst, Sie erzeugen Schreckgespenster. Das ist das Problem. Sie schüren immer wieder Angst, wenn es um den Ausbau der erneuerbaren Energien geht. Das macht auch Herr Beuth in seinem Papier, indem dort die Frage der Versorgungssicherheit angesprochen und der Eindruck erweckt wird, dass die Lichter ausgehen, wenn man die Atomkraftwerke stilllegt. Wir haben ja gesehen, was faktisch passiert ist, als acht Atomkraftwerke sofort stillgelegt wurden.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Wissler, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Seyffardt?

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Seyffardt, ich bitte Sie, eine Kurzintervention zu machen, weil ich gerne noch zu einem Punkt ausführen möchte.

Zur Frage der steigenden Preise. Auch da suggerieren Sie immer wieder, dass der Ausbau der erneuerbaren Energien mit steigenden Preisen zusammenhänge. Das Gegenteil ist der Fall. Erstens ist Energie aus Atomkraft die teuerste Erzeugungsform überhaupt, und zweitens frage ich Sie: Wenn der Anteil der erneuerbaren Energien bei den großen Vier so gering ist, warum steigen denn dann die Preise immer weiter? Aber Sie versuchen, da einen Zusammenhang herzustellen, den es so nicht gibt. Jetzt bauen Sie hier auch noch den Trassenausbau als Drohszenario auf.

Ich finde, Sie sollten aufhören, diese Schreckgespenster aufzubauen, und sollten anfangen, um die Zustimmung der Menschen für erneuerbare Energien zu werben. Herr Rentsch, das Problem ist, dass die Zustimmung in der Bevölkerung für erneuerbare Energien größer ist als auf den schwarz-gelben Parlamentsbänken. Das ist das eigentliche Problem. Vielleicht sollten Sie anfangen, für mehr Akzeptanz in Ihren eigenen Reihen zu kämpfen, statt immer die Bevölkerung nach vorne zu stellen.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ja, wir haben einen Energiegipfel, und wir haben entschieden, daran mitzuarbeiten und uns einzubringen. Frau Ministerin, wir brauchen aber keinen Gesprächskreis, sondern ein Gremium, bei dem etwas herauskommt, ein Gremium, wo konkrete Schritte und konkrete Handlungsansätze entwickelt werden. Ich vermisse im Moment die Bereitschaft dieser Landesregierung und der schwarz-gelben Mehrheit, etwas dafür zu tun, dass dieser Energiegipfel wirklich zu konkreten Ergebnissen kommt.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Frau Wissler. – Als Nächster spricht Herr Rock.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Schäfer-Gümbel, Sie wissen, ich schätze Sie persönlich.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ich Sie auch!)

Ich bin aber ein bisschen davon irritiert, wie Sie hier aufgetreten sind. Wenn Sie sich über meine Mitarbeit erkundigen wollen, sollten Sie einmal bei Herrn Gremmels nachfragen. Ich sitze in dem Kreis neben ihm. Wir diskutieren über die Themen immer gemeinsam. Wir sind uns in vielen Punkten einig und beteiligen uns beide sehr intensiv an der Debatte. Ich glaube, das kann man an der Stelle schon festhalten.

(Norbert Schmitt (SPD): Hält er Sie von der Arbeit ab?)

Vielleicht war ich zu freundlich zur SPD, denn ich habe versucht, das ein Stück weit als politischen Klamauk hinzustellen. Wenn Sie das alles ernst meinen, was Sie hier sagen, dann bekomme ich Angst.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die LINKEN sind mir relativ egal, aber wenn ich das ernst nehme, was Sie hier sagen, dann muss ich wirklich befürchten, dass Sie sich schon jetzt die erste Hintertür schaffen wollen, um aus dem Energiegipfel und aus dem Energiekonsens für Hessen auszusteigen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist der erste Schritt, um sich aus der Diskussion zu verabschieden. Wenn ich das, was Sie hier sagen, ernst nehme, muss ich befürchten, dass Sie die erste Tür einen Spalt breit aufgemacht haben, um sich aus politischen Gründen – das ist immer ein schönes Thema für Wahlen – von einem potenziellen Konsens zu verabschieden.

Das glaube ich nicht. Ich glaube, dass Sie hier ein wenig über das Thema debattieren wollen. Aber ich hoffe, Sie wollen konstruktiv daran mitarbeiten, dass wir hier einen Konsens hinbekommen, der länger als eine Legislaturperiode hält; denn nur so ist an der Stelle eine verantwortliche Politik möglich.

Noch ein kleiner Hinweis: Ich bin kein Naturwissenschaftler; ich hatte nur Chemieleistungskurs. Aber ein Atom ist das kleinste Teilchen. Ein Molekül besteht aus Atomen. Vielleicht lesen Sie das noch einmal nach. Ein Molekül ist sicherlich größer als ein Atom. – Danke.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Rock. – Als Nächster spricht Herr Beuth, CDU-Fraktion.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der molekularbiologische Sprecher! – Gegenruf des Abg. Holger Bellino (CDU): Er hat doch noch gar nichts gesagt! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN).

Peter Beuth (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Wagner, die Reflexe, die ich auslöse, zeigen, mit welcher „Sachlichkeit“ die Debatte vonseiten der GRÜNEN geführt worden ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich will nur einige wenige Sätze sagen. Zum einen bedanke ich mich dafür, dass das Papier, das meine Kollegen aus Sachsen und Thüringen und ich veröffentlicht haben, sozusagen als Überschrift dieser Debatte herhalten durfte. Zum anderen bedauere ich es ein bisschen, dass die Kolleginnen und Kollegen der Oppositionsfraktionen offensichtlich kaum eine Zeile dieses Papiers gelesen haben.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Und nicht verstanden haben! – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer kritisiert, dass man einige Maßstäbe und Kriterien aufschreibt, nach denen die Energiewende in diesem Land ablaufen soll, hat sich aus einer sachlichen Debatte darüber schon seit Langem verabschiedet.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Das Papier hatte doch eine bestimmte Funktion! Das wissen Sie auch!)

Dass ich mich mit meinen beiden Kollegen darauf verständigt habe, darzustellen, dass wir die Energiepolitik in Deutschland mit Maß und Mitte betreiben müssen und dass wir eine sichere, umweltschonende, vom Ausland weitgehend unabhängige und bezahlbare Energieversorgung in diesem Land brauchen, kann man doch nicht kritisieren. Es ist Unfug, was Sie hier gemacht haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte hier auf zwei Punkte besonders abstellen. Zunächst geht es um das Thema Versorgungssicherheit. Mein Gott, Frau Kollegin Wissler, wie peinlich oberflächlich ist es, wenn Sie hier erklären, dass die Lichter nicht ausgegangen sind, weil in Hessen zwei Reaktorblöcke nicht am Netz sind. Ich könnte Ihnen entgegenhalten, dass wir, seitdem die sieben Altkraftwerke abgeschaltet sind, jeden Tag Atomstrom aus den europäischen Nachbarländern beziehen. Das ist doch keine seriöse Auseinandersetzung mit dem Thema.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, ich finde es bemerkenswert, dass Ihre Kolleginnen und Kollegen auf der Bundesebene wesentlich weiter sind. Selbst Herr Gabriel hat schon festgestellt, dass die Energiepolitik der Zukunft zu keiner neuen sozialen Frage führen darf, sondern dass wir eine bezahlbare Energieversorgung brauchen: zum einen für die Menschen und zum anderen für die Industrie in unserem Land, damit unsere Wettbewerbsfähigkeit erhalten bleibt. Herr Kollege Schäfer-Gümbel und Herr Kollege Al-Wazir, das war sicherlich keine vernünftige, sachliche und seriöse Auseinandersetzung mit dem Thema Energiepolitik in Deutschland.

Ich möchte darauf hinweisen, dass wir insbesondere bei dem Thema bezahlbare Energieversorgung einen Fokus darauf gelegt haben, dass es am Ende immer die Menschen sind, die das bezahlen müssen, etwa über die ganz konkrete Stromrechnung. Aber das ist doch nur ein kleiner Teil. Herr Kollege Schäfer-Gümbel hat vor einigen Wochen in der „FAZ“ folgendermaßen darüber philosophiert: Wenn es zu teuer wird, muss der Staat das bezahlen.

Meine Damen und Herren, wer ist denn der Staat, der das bezahlen muss? Das sind die Bürgerinnen und Bürger. Das sind dieselben Menschen, die auch ihre Stromrechnungen bezahlen müssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Machen Sie den Leuten doch nicht ein X für ein U vor.

(Norbert Schmitt (SPD): Wer hat die Atomenergie bezahlt? Wer hat die Entsorgung bezahlt?)

Selbstverständlich werden die Menschen nicht nur über die Steuern herangezogen – und über das EEG, wenn es um den Umstieg auf erneuerbare Energien geht –, sondern sie sind, wenn sich die Strompreise verteuern, natürlich auch über die Erhöhung der allgemeinen Lebenshaltungskosten betroffen. Auch das müssen Sie den Leuten sagen. Deswegen finde ich es richtig, dass wir über die Bezahlbarkeit der Energieversorgung in diesem Land sehr ausführlich diskutieren. Das darf eben nicht zu der neuen sozialen Frage in diesem Land werden.

Deswegen glaube ich, dass wir uns mit dem, was wir aufgeschrieben haben, nicht zu verstecken brauchen. Wir haben gesagt, dass wir eine rationale Diskussion führen wollen. Bei dem Aufschlag von Herrn Schäfer-Gümbel war es allerdings nicht zu erwarten, dass wir im Hessischen Landtag eine rationale Diskussion bekommen. Wir wollen realistische Ziele,

(Norbert Schmitt (SPD): Wie sehen die denn aus?)

und wir wollen gesellschaftliche Akzeptanz. Vor allen Dingen wollen wir nicht die Augen vor der Realität verschließen. So macht man Energiepolitik. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Beuth. – Als Nächster hat sich Herr Al-Wazir gemeldet.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Beuth, tun Sie hier nicht so unschuldig. Tun Sie nicht so, als ob Sie mit dem Papier, das Sie geschrieben haben, nicht ganz bestimmte Interessen vertreten würden und als ob Sie das aufgeschrieben hätten, was eigentlich jeder aufschreiben können müsste.

(Michael Boddenberg (CDU): Welche Interessen denn?)

– Herr Vorgänger von Herrn Baby-Boddenberg, ich komme gleich dazu. – Ich möchte dazu einfach sagen: Wir haben hier zwölf Jahre lang Energiepolitik von CDU und FDP erlebt.

(Holger Bellino (CDU): Das war eine gute Zeit!)

In diesen zwölf Jahren hätten sie sich positioniert, sagen die Amtsvorgänger von Frau Puttrich und der Amtsvorgänger von Herrn Bouffier. Sie haben sich gegen das Erneuerbare-Energien-Konzept – gegen das EEG – positioniert,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und Sie lagen falsch. Sie haben sich gegen den Atomausstieg positioniert, und Sie lagen falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie haben sich gegen die Nutzung der Windkraft positioniert, und Sie lagen falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Schwarz-weiß, lieber Herr Al-Wazir!)

Ihre Antwort war – das sagte Wilhelm Dietzel damals –: Das müssen wir alles nicht machen, wir machen das über die Biomasse. – Wir stellen jetzt, nach zwölf Jahren, fest, dass wir bei den Biogasanlagen immer noch meilenweit beispielsweise hinter dem Bundesland Bayern zurückliegen. Auch da haben Sie es also nicht hinbekommen.

An einem einzigen Punkt hat es einen kleinen Fortschritt gegeben, nämlich bei der Nutzung von Holz. Vor zwei Jahren hat die Vorgängerin von Frau Puttrich gemerkt, dass hier etwas passieren muss. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, Sie haben Frau Lautenschläger in Ihrer Fraktion auflaufen lassen, und Sie lagen falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Kollege Beuth, deswegen müssen Sie verstehen, dass wir, wenn Sie in dieser Situation anfangen, solche Papiere zu schreiben, davon ausgehen, dass das eine bestimmte Funktion hat, nämlich die, dass Sie die Energiewende auflaufen lassen wollen, und damit liegen Sie falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deswegen glaube ich, diese Debatte hat erneut gezeigt, dass es an der Zeit ist, Mut zu politischer Führung zu entwickeln, und dass die spannende Frage in den nächsten Wochen und Monaten sein wird, wie die Landesregierung den falschen Kurs der letzten zwölf Jahre korrigiert. Dazu braucht man Ziele, dazu braucht man den Willen, und dazu bedarf es auch der Unterstützung der Mehrheitsfraktionen, die – wenn ich das Papier von Herrn Beuth richtig interpretiere – bisher offensichtlich noch nicht vorhanden ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Dr. Walter Arnold (CDU): Ach du lieber Gott!)

Es wird spannend, zu beobachten, ob diese Regierung jetzt endlich den Mut zur richtigen Entscheidung hat. Wir werden – das habe ich schon gesagt – bis Ende September versuchen, konstruktiv mitzuarbeiten. Aber irgendwann ist der Punkt gekommen, an dem man die Frage beantworten muss: Wie wird in Zukunft in diesem Bundesland Energie erzeugt?

(Florian Rentsch (FDP): Wo macht ihr denn Zuständigkeiten?)

Herr Kollege Rentsch, wir sind dank Ihrer falschen Politik inzwischen das Stromimportbundesland der Bundesrepublik Deutschland geworden.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Aber bestimmt nicht deswegen!)

– Doch, Herr Arnold, weil wir eine Regierung hatten, die die erneuerbaren Energien systematisch blockiert und alles auf Biblis gesetzt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Biblis ist weg, und jetzt stehen Sie blank da. Dies muss ein Ende haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Dr. Walter Arnold (CDU): Das Argument müssen Sie noch einmal prüfen!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Al-Wazir. – Ich darf Herrn Ministerpräsidenten Bouffier das Wort erteilen.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Al-Wazir, ich habe, wenn ich das richtig im Kopf habe, in der letzten Plenarsitzung eine Regierungserklärung abgegeben, in der ich eine Fülle dieser Fragen beantwortet habe.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD)

Offenkundig ist es notwendig, ein paar Dinge in Erinnerung zu rufen:

(Norbert Schmitt (SPD): Er hat sogar Humor!)

Erstens. Diese Regierung und die sie tragenden Fraktionen haben eine klare Vorstellung davon, wohin sie wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD – Timon Gremmels (SPD): Nein, die Opposition!)

Zweitens. Wir wollen die Energiewende. Wir wollen sie nicht torpedieren, aber wir wollen sie besonnen, vernünftig und zukunftsfähig; und wir wollen sie nicht ideologisch und polemisch.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist der Unterschied!)

Meine Damen und Herren, damit es ganz klar wird:

(Timon Gremmels (SPD): Wie denn?)

Das, was SPD und GRÜNE damals vorgelegt haben, halten wir nicht für zukunftsfähig.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Ah!)

Nun zum Mitschreiben:

(Zuruf des Abg. Manfred Görig (SPD))

– Herr Görig, ich bin der Überzeugung, dass auch die Menschen im Vogelsbergkreis, wo Sie herkommen, das Konzept Ihres früheren Schattenwirtschafts- und -umweltministers nicht tragen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vielleicht muss man den Sozialdemokraten noch einmal in Erinnerung rufen, was sie damals aufgeschrieben haben.

(Anhaltende Zurufe von der SPD)

Wir sind für Windkraft, und wir werden sie deutlich ausbauen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wo denn?)

Aber, meine Damen und Herren, wir sind auch für Energieeffizienz.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Ich bleibe dabei: Mir muss einer erklären, warum es klug sein soll, dort, wo der Wind nur ganz kläglich weht, hohe Investitionen vorzunehmen,

(Norbert Schmitt (SPD): Was heißt das?)

anschließend die Grundlastversorgung nicht zu garantieren, und dort, wo der Wind mehr oder weniger dauernd weht, eine entsprechende Investition zu blockieren. Das halte ich für den falschen Weg, und darüber müssen wir reden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, dann kommen Sie zu Folgeentscheidungen – damit wir hier bald dieses polemische Klein-Klein vergessen –:

(Lachen bei der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Es ist doch wahr!)

Sie behaupten, wir hätten zwölf Jahre lang allein Energiepolitik gemacht. Sie wissen doch, dass das nicht stimmt. Wer ist denn in Deutschland für die Energiepolitik federführend zuständig? – Es ist doch eine Bundeskompetenz.

(Timon Gremmels (SPD): Warum sind wir dann das Schlusslicht? Warum sind die anderen Bundesländer dann weiter?)

Haben Sie völlig vergessen, dass Sie seit 1998 bedauerlicherweise in Bonn und Berlin regiert haben? Ich finde, wir sollten das in einer etwas nüchterneren Atmosphäre machen.

(Norbert Schmitt (SPD): Was ist das für eine verwirrende Rede?)

Die Entscheidung für Biblis, für die Nutzung der Kernenergie und übrigens auch für die Wiederaufbereitungsanlage von Brennstäben hat in diesem Land nicht die Union getroffen. Nur, damit wir einmal wissen, über was wir hier eigentlich reden. Das ist in Hessen ausdrücklich unter der Führung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands geschehen. Das waren Grundscheidungen für viele Jahre, und damals war man darauf stolz.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

– Da waren Sie noch lange nicht dabei.

Ich bin weit davon entfernt, das zu kritisieren. Wir haben damals gemeinsam gesagt, das sei unsere Zukunft.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja, und dann haben wir erkannt, dass es ein Fehler ist!)

Davon sollten wir jetzt nicht geschichtsklitternd weggehen. Wir wollen jetzt einen anderen Weg gehen, und wir werden keinen Zweifel daran lassen, dass wir diesen Weg gehen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Jetzt einmal konkret!)

– Aber „konkret“.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Ah!)

Ich habe es zimal gesagt, und ich bleibe dabei: Wenn wir von Versorgungssicherheit reden, dann nicht in diesem etwas schlichten Beitrag von Frau Wissler, um es vorsichtig auszudrücken, sondern wir müssen, solange wir keine funktionsfähige Speichertechnik haben, eine Antwort darauf geben, was ist, wenn der Wind nicht weht und die Sonne nicht scheint. Bis heute gibt es diese Antwort nicht, und das bestreitet niemand ernsthaft.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Timon Gremmels (SPD): Wir haben das gemacht!)

Ich will aus Zeitgründen nicht alles wieder herbeten, aber seien Sie versichert –

(Norbert Schmitt (SPD): Ich schicke Ihnen noch einmal unsere Antwort!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Ich darf bitten, dass diese Debatte ein bisschen ruhiger verfolgt wird.

(Peter Beuth (CDU): Gerade von der SPD-Fraktion!)

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Es ist doch klar, dass wir in den Parteien darum ringen, welcher Weg der sinnvollste ist. Wir ringen nicht um die Frage, wohin wir wollen. Das ist entschieden. Wir haben uns – ich sage es noch einmal – nahezu als Einzige auf der Welt entschieden, in Zukunft nicht auf Kernenergienutzung zu setzen. Darin sind wir uns einig. Ich bekenne ausdrücklich: Der Weg dorthin ist umstritten,

(Zuruf von der SPD: Echt?)

und das ist auch klug so, weil es zumindest für diejenigen, die die Weisheit nicht gepachtet haben, eine Menge Fragen gibt, die bis heute nicht beantwortet sind. Das wird am Schluss dazu führen, dass man abwägen muss, was größeres und was geringeres Gewicht hat. Dieser naive Glaube an die alternativen Energien

(Zuruf von der SPD: Oh!)

– natürlich – muss nüchtern bewertet und umgesetzt werden, und es muss pragmatisch gefragt werden, wie es gehen kann. Deshalb hat diese Landesregierung schon in der Vergangenheit gesagt: Wir haben ein Ziel bis 2020, und das werden wir erreichen. Wir sind auf gutem Wege, und die dazugehörigen Ziele haben wir mehrfach vorgebracht. Aber solange wir die Speichertechniken nicht haben, können Sie sich nur auf Polemik zurückziehen. Sie werden in Berlin im Übrigen niemanden finden, der ernsthaft bezweifelt, dass wir schon heute jedenfalls nicht verantwortlich aus der Kernenergie aussteigen können.

Das bestreitet nicht einmal die Linksfraktion. In Berlin wollen Sie 2014 aussteigen, aber legen wir es einmal zur Seite. Die anderen sagen 2020 oder 2021. Das ist mir persönlich im Moment egal. Umgekehrt folgt daraus, dass alle, die mit dem Thema ernsthaft unterwegs sind, wissen, dass die Kernenergie als Brückentechnologie notwendig ist. Das sollten wir einmal festhalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, damit diskutieren wir über die Frage, wie lange diese Brücke genutzt werden muss. Ich akzeptiere hierbei ausdrücklich eine engagierte Diskussion über die Fragen: Wie lange macht man das? Was ist zuträglich?

(Zuruf von der SPD: Kommen Sie jetzt zurück zum Thema!)

An dieser Stelle fällt jetzt sozusagen alles darunter, wie die Frage nach der Versorgungssicherheit, der Bezahlbarkeit,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Die Frage der intellektuellen Redlichkeit!)

die Frage der intellektuellen Redlichkeit, worauf ich gleich noch einmal zurückkomme, und die Frage, wie wir unser hoffentlich gemeinsames Ziel erreichen, Deutschland als Wirtschaftsstandort nicht zu schwächen, sondern zu stärken.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Ministerpräsident, Sekunde mal. – Diese Dialoge zwischen der Regierungsbank und dem Parlament unterbinde ich jetzt. Lassen Sie das bitte. – Herr Bouffier, Sie haben das Wort.

(Günter Rudolph (SPD): Ja, sehr richtig!)

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Wenn wir um diese Frage ringen, wie wir unseren Wohlstand und die Grundlage dafür erhalten, nämlich moderne und zukunftsfähige Arbeitsplätze, dann hätte ich gern eine Antwort auf die Frage, was wir mit der Strompreisentwicklung machen.

(Zuruf von der SPD: Wir auch!)

Darauf kann man unterschiedliche Antworten geben, aber man muss sie dann auch breit diskutieren.

Ich habe das letzte Mal auf ein Beispiel hingewiesen. Wir sind stolz, dass wir in Wiesbaden das modernste Carbon-technikwerk der Welt haben. Das ist eine Zukunftstechnologie, um die uns alle Welt beneidet. Die brauchen rund um die Uhr ein hohes Maß an Energie. Für die sind die Energiekosten ein wichtiger Standortfaktor, und darauf kann man jetzt zwei Antworten geben. Man kann einerseits sagen: „Es ist uns egal“; man reduziert die Diskussion auf so Kinderkram nach dem Motto, die großen Vier müssten entmachtet werden. Das nützt bei dieser Frage nichts.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das sagt die EU-Kommission!)

Ich möchte eine Antwort darauf haben, wie wir damit umgehen. Dazu gibt es auf dem Markt eine ganze Reihe von Antworten, übrigens auch von der Sozialdemokratischen Partei.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Geben Sie doch einmal eine Antwort!)

Dann höre ich von den einen: Natürlich dürfen wir die Arbeitsplätze in der Industrie nicht gefährden. Deshalb müssen wir die energieintensive Energie aus den hohen Kosten ausnehmen. – Wir müssen daher darüber reden, ob wir das wollen oder nicht. Das ist ein Zielkonflikt.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Was ist Ihre Position, Herr Minister?)

– Herr Dr. Spies, Sie sind promoviert und sicherlich auch intellektuell auf der Höhe der Zeit.

(Zurufe von der CDU: Oh! – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist aber nicht zwingend!)

Deshalb mache ich jetzt einmal Folgendes, damit Sie sehen, dass sich die Debatte lohnt. Gelegentlich macht sie sogar Spaß.

Passen Sie einmal auf. Wie haben denn bisher z. B. die kommunalen Stadtwerke und Versorger ihre Preiskalkulation betrieben? – Das betrifft alle. Sie haben immer denjenigen, die am meisten verbraucht haben, die besten Tarife gegeben.

Warum haben sie das getan? – Sie taten es, weil es darum ging, hohe Erlöse zu erzielen. Das ist, betriebswirtschaftlich gesehen, nicht zu kritisieren.

Überhaupt keine Rolle spielt die Frage: Ist denn der maximale Verbrauch der Ressourcen eigentlich im Sinne der Nachhaltigkeit sinnvoll? – Diese Frage hat früher kein Mensch diskutiert. Diese Frage ist aber wichtig. Wenn Sie sie behandeln, kommen Sie zu einem anderen Ergebnis.

Dann müssen wir doch eine Frage gemeinsam erörtern und sie auch beantworten. Ich will diese Frage beantworten, aber möglichst mit Ihnen gemeinsam. Sie lautet: Ändern wir das? Gehen wir im Sinne der Marktwirtschaft so vor, dass derjenige, der am meisten verbraucht, auch am meisten bezahlen muss, um ihn damit zu zwingen, sich res-

sourcenschonend zu verhalten? Er könnte dann z. B. Investitionen in möglichst wenig ressourcenverbrauchende Aggregate tätigen. Das wäre doch ein kluger Weg.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das kenne ich aber bisher noch von niemandem.

(Zurufe: Doch!)

– Außer natürlich von Ihnen, denn Sie haben alles schon immer gewusst.

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

An dem Beispiel kann man doch etwas zeigen. Ich komme damit zurück zu der energieintensiven Industrie. Auf dem Markt der sozialdemokratischen Möglichkeiten finde ich z. B. die Forderung, die energieintensive Industrie müsse entlastet werden. Das kann man so sehen.

Auf dem gleichen Marktplatz finde ich die Forderung, die Mieter dürften auf keinen Fall belastet werden. Darf ich einmal fragen, wie Sie dieses Problem lösen wollen?

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja, das dürfen Sie!)

Dazu hätte ich gerne eine Antwort. Ich lade Sie dazu ein: Lassen Sie uns darüber diskutieren. – Es gibt auch noch eine Menge anderer Punkte.

(Torsten Warnecke (SPD): Die Opposition gibt die Antworten, und die Regierung stellt die Fragen!)

Sehr geehrter Herr Schäfer-Gümbel, ich muss das einmal so sagen. Ich habe mich gefragt: Was wollten Sie eigentlich heute Morgen hier erreichen?

(Norbert Schmitt (SPD): Das haben wir erreicht!)

Falls Sie meine Regierungserklärung gelesen haben, werden Sie sehen, dass die meisten Fragen beantwortet sind.

(Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Falls Sie kritisieren sollten, dass Ihnen das nicht ausreicht, dann ist das okay. Da war kein Satz neu.

(Norbert Schmitt (SPD): Wir haben alles erreicht, was wir wollten!)

Falls Sie versuchen wollten, die Ernsthaftigkeit unserer Bemühungen in Zweifel zu ziehen, dann läge das in der Linie Ihrer persönlichen Politik. Sie können immer wieder sagen: Wir glauben euch nicht. – Dann lassen Sie sich von dem überzeugen, was wir tun.

Eines ist auch ganz klar. Ich sage ausdrücklich, dass eines nicht geht. Einer ist hierhergekommen und hat, während alle anderen den Konsens suchen, sozusagen auf dem Ross trabend – davon haben Sie hier gesprochen –, gelegentlich etwas oberlehrerhaft gegenüber den anderen Kollegen erklärt, hier sei der Platz der Diskussion. Natürlich ist das so.

Nur gibt es da einen Unterschied. Alle anderen bemühen sich jenseits der einzelnen Positionen, über die man immer diskutieren kann und auch muss, einen Weg zu suchen, der zu einem gemeinsamen Ergebnis führen kann. Das wollen wir. Das ist extrem schwer mit jemandem, der sich hierher stellt und erklärt: Es gibt keinen Konsens. – Was glauben Sie eigentlich, wer Sie sind? Für wen sprechen Sie eigentlich? Sie sprechen nicht einmal für die SPD.

Sie reden vom Kraftwerk Staudinger und wollen von mir eine Antwort zum Kraftwerk Staudinger. Die haben Sie doch schon längst bekommen. Ich halte es nicht für vertretbar, alles auszuschalten und nirgends einzusteigen. Das sage ich, damit das klar ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Für wen sprechen Sie eigentlich? Sprechen Sie für die SPD Deutschlands? Dann möchte ich gerne wissen, wie ich damit umgehen soll, dass mir in Berlin alle Ihre Kollegen erklären, selbstverständlich müssten alle fossilen Kraftwerke, die in Planung oder in Bau sind, auch gebaut werden. Wie ist denn das? Teilen Sie diese Auffassung? Oder hat Herr Gabriel unrecht? Er ist immerhin Bundesvorsitzender der SPD.

(Norbert Schmitt (SPD): Die Regierung fragt, und die Opposition antwortet!)

Was sagt eigentlich Frau Kraft dazu, die aufgrund der Interessenlage ihres Landes genau das fordert? Was sagt Kollege Olaf Scholz aus Hamburg dazu, der genau dies fordert?

Sie könnten jetzt sagen, dass die alle falsch liegen. Das wäre dann ein innerparteiliches Problem der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Eines will ich hier aber einmal ganz deutlich vortragen: Niemand von der Seite der Union und der FDP – und schon gar nicht diese Landesregierung – ist der Auffassung, dass wir die Weisheit alleine gepachtet hätten. Wir mühen uns, bei einer der wichtigsten Fragen für die Zukunft unseres Landes möglichst gemeinsam einen klugen Weg zu gehen. Wir widerstehen der Klein-Klein-Polemik. Wir wollen besonnen und klug handeln. Teilweise ist das Ergebnis offen. In der Hauptsache sehen wir unser Ziel darin, die Gesellschaft bei dieser Frage zusammenzuführen.

Ich habe Sie eingeladen, an diesem Prozess teilzunehmen. Sie haben teilgenommen. Dafür bin ich Ihnen wie allen anderen dankbar, die sehr engagiert in den Arbeitsgruppen mitwirken.

Falls Sie das alles für Mumpitz halten, dann sollten Sie aussteigen und in die Ecke gehen, in die Sie dann hingehen, nämlich in die Ecke desjenigen, der zwar alles besser weiß, aber keine konkreten Antworten hat. – Meine Damen und Herren, vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU – Anhaltender Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Bouffier, danke sehr. – Als Nächster hat sich Herr Schäfer-Gümbel gemeldet. Es stehen erneut fünf Minuten Redezeit zur Verfügung.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Dritter Versuch! – Zuruf von der CDU: Er erklärt uns jetzt die Aussagen des Herrn Gabriel! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Der Tragödie dritter Akt!)

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Herr Ministerpräsident, lassen Sie mich zunächst eine einzige persönliche Bemerkung machen. In den Wettbewerb mit Ihnen, wer von uns beiden in diesem Parlament der

größere Oberlehrer ist, trete ich nicht ein. Den Wettbewerb haben Sie gewonnen. Ich sage ausdrücklich, dass ich das akzeptiere.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Wenn Sie sich an mir in dieser Form jedes Mal wieder abarbeiten wollen, ist das in Ordnung. Ich kann das alles ertragen. Es hilft uns aber in der Sache nicht.

Herr Ministerpräsident, Sie haben gefragt: Welche Funktion hat diese heute geführte Debatte? Was wollen Sie eigentlich erreichen? – Ich bin Ihnen für Ihre Ausführungen dankbar. Denn bei einem sind wir heute sehr viel schlauer geworden, nämlich was Sie hinsichtlich der zentralen Fragen beim Thema Energiewende denken. Dafür bin ich sehr dankbar.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich will noch einmal mit dem Papier des Herrn Beuth beginnen. Denn das Papier des Herrn Beuth hatte eine politische Funktion. Das geschah nahezu zeitgleich, als aus dem Kanzleramt über das „Handelsblatt“ die Nachricht kam – das war die Titelgeschichte –, dass die Kanzlerin der Auffassung ist, dass wir bis zum Jahr 2021 aus der Nutzung der Atomenergie aussteigen wollen und müssen.

Der Hintergrund ist ganz einfach. Man wollte damit ein Zeitfenster setzen, das vor dem Auslaufen des damaligen rot-grünen Atomkonsenses liegt. Zweitens ging es um eine ausschließliche Orientierung auf GuD-Kraftwerke. Darauf werde ich gleich noch einmal zu sprechen kommen. Denn Sie haben uns die Gelegenheit gegeben, noch ein bisschen in der Sache zu diskutieren.

In dieser Phase hat die Union Hessens zusammen mit der Sachsens und der Thüringens einen Bremsklotz hineingehauen. Denn Sie haben gesagt: Wir wollen keinen übereilten Ausstieg aus der Nutzung der Atomenergie. – Sie haben versucht, das, was im Kanzleramt gedacht wurde, zu bremsen, weil es in Ihren eigenen Reihen erhebliche Auseinandersetzungen darüber gibt. Das war die politische Funktion dieses Papiers.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Dazu haben Sie heute im Prinzip keine Klarstellung vorgenommen. Ich habe Sie ausdrücklich gebeten, zu dem Atomkraftwerk Biblis, Block A und B, Ihre politische Position zu sagen.

(Günter Rudolph (SPD): Dazu hat er kein Wort gesagt!)

Dazu haben Sie wieder nichts gesagt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie sind „herrlich“ unverbindlich geblieben, wie Sie es übrigens in Ihrer gesamten Regierungserklärung waren. Das war doch das Problem der Regierungserklärung. Sie haben in der Substanz doch nichts gesagt. Sie haben immer gesagt, was Sie nicht wollen und wo Sie Probleme sehen. Natürlich haben Sie dabei 50 % der Probleme richtig beschrieben.

Sie geben keine Antworten. Deswegen sage ich es Ihnen noch einmal: Die Einzigen, die liefern, sind Sozialdemokratie und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Union und FDP sind die Antworten bisher schuldig geblieben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das gilt dann auch für die zweite Erkenntnis. Sie stellen sich hierhin und reden von dem „naiven Glauben“ an die erneuerbaren Energien. Herr Ministerpräsident, mit dieser Formulierung haben Sie sich heute entlarvt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es geht hier um die ökonomischen, die ökologischen und die sozialen Zukunftschancen unseres Landes, die Sie verweigern. Deswegen will ich Sie noch einmal mit den Herausforderungen konfrontieren. Wir haben auf der einen Seite die Frage des Atomausstiegs. Auf der anderen Seite haben wir die Frage der CO₂-Reduzierung. Ich will noch einmal wiederholen, was ich im Energiegipfel schon gesagt habe: Wir sind verpflichtet – Ihre Kanzlerin hat das in Brüssel mit unterschrieben, formal ist sie auch meine Kanzlerin –, und das heißt, wir werden den CO₂-Ausstoß bis 2050, nach dem, was wir unter Ihrer Führung verabredet haben, um 95 % reduzieren müssen.

Nun will ich Ihnen ausdrücklich sagen, denn das Thema der energieintensiven Industrien ist ein schönes, darum geht es ja auch: Wir werden in bestimmten industriellen und landwirtschaftlichen Sektoren nicht auf eine Null-emission kommen. Das hat massive Auswirkungen auf Stromproduktion, Wärmeproduktion, Gebäudesanierung und den Verkehrssektor, wo wir annähernd null erreichen müssen. Dazu haben Sie sich völlig zu Recht verpflichtet. Darauf bleiben Sie wieder einmal jede Antwort schuldig. Sie sagen dazu nichts.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das Einzige, was dann kommt – ich will die Polemik nicht erneuern –, war nach dem Motto, ich sei nicht der energiepolitische Sprecher. Der Ministerpräsident ist das im Übrigen auch nicht. Er hat sich trotzdem dazu geäußert. Dann ruft Herr Rentsch rein: Wo sind Ihre Zugeständnisse? – Ich will es Ihnen noch einmal im Klartext sagen: Es geht hier nicht um Gesichtswahrung. Es geht darum, wie wir den schnellstmöglichen Atomausstieg ermöglichen. Wir haben hier nicht formuliert, dass das morgen alles passiert sein muss. Ich habe von 2020 geredet.

Wir haben zweitens die Herausforderung, den CO₂-Ausstoß bis 2050 um 95 % zu reduzieren. Wie wollen Sie das eigentlich mit großtechnischen Anlagen, die kohlebefeuert sind, bei Wirkungsgraden von um die 50 % realisieren? Das funktioniert nicht. Sie brauchen intelligentere Antworten. Herr Ministerpräsident, deswegen hilft es nichts, als Regierung immer nur das Parlament zu befragen und darauf zu hoffen, dass das Parlament die Fragen beantwortet. Wir haben Ihnen gesagt, wie es gehen kann. Wir sind nicht absolut sicher, weil wir nicht die Weisheit mit Löffeln gefressen haben, dass das sozusagen der Weisheit letzter Schluss ist. Herr Ministerpräsident, wir erwarten aber von Ihnen, dass Sie endlich liefern.

(Beifall bei der SPD)

Damit will ich zur letzten Bemerkung kommen. Wir werden Ihnen nicht den Gefallen tun, aus dem Hessischen Energiegipfel auszusteigen. Das Thema ist uns viel zu wichtig. Wir erwarten aber von Ihnen, dass Sie endlich liefern. Ein Konsens wird nur möglich sein, wenn wir endlich wissen, was Sie eigentlich wollen. Da hilft es nicht, wenn Sie immer nur Nein, Nein, Nein sagen. Sie müssen irgendwann einmal sagen, wie Sie es wollen. Dafür sind Sie gewählt worden, zumindest bis 2013. Wir werden energisch

dafür arbeiten, dass es dann auch anders wird und endlich etwas passiert. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Schäfer-Gümbel. – Frau Wissler, Sie haben sich zu Wort gemeldet. Bitte sehr.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, ich finde, dass heute Morgen die Maske gefallen ist. Herr Ministerpräsident, das war nicht nur keine Konsensrede, ich bin der Meinung, das war Vor-Fukushima-Niveau, auf dem Sie hier geredet haben.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

Das war so, als hätte es einen Super-GAU in Japan überhaupt nicht gegeben. Wer sich hierhin stellt und von dem naiven Glauben an die erneuerbaren Energien redet, Herr Ministerpräsident, der hat wirklich in der gesamten Diskussion nichts verstanden.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

In Ihrer Regierungserklärung – ich habe sie noch sehr präsent – haben Sie wenigstens versucht, den Anschein zu erwecken, dass es so etwas wie ein Umdenken bei CDU und FDP und in der Landesregierung gebe. Heute haben Sie überhaupt keinen Anschein erweckt, dass dieses Umdenken stattfindet. Herr Ministerpräsident, auch in Ihrer Regierungserklärung haben Sie überhaupt keine konkreten Festlegungen gemacht. Die Regierungserklärung hätte unter dem Motto stehen können: Fragend schreiten wir voran.

Das war Ihre Regierungserklärung. So sind Sie heute auch aufgetreten. Sie stellen Fragen, die längst bekannt sind. Ihre Aufgabe ist es aber nicht, im Parlament Fragen zu stellen. Ihre Aufgabe ist es, Lösungsvorschläge zu machen und diese hier zur Diskussion und zur Abstimmung zu stellen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Herr Ministerpräsident, Investitionen muss man dort tätigen, wo es effizient ist. Sie reden davon, dass man dort investieren muss, wo der Wind auch weht. Damit ignorieren Sie völlig die Potenziale, die es beim Ausbau der Windenergie in Süddeutschland gibt. Damit ignorieren Sie wissenschaftliche Studien. Wenn wir einseitig auf Offshore setzen, dann reden wir über einen ganz massiven Netzausbau. Die dena-Netzstudie II setzt auf Offshore und sagt, wir werden zwischen 2015 und 2020 die Stromerzeugung aus Offshore verdoppeln. Dann kommt man auch zu dem Ergebnis, dass man mindestens 10 Milliarden € in die Hand nehmen muss, um die Trassen auszubauen. Das halte ich nicht für eine effiziente Lösung. Wir müssen über die Energiegewinnung vor Ort reden. Wir dürfen das nicht nur in die Nordsee delegieren. Wir müssen vor Ort erneuerbare Energien ausbauen, dann müssen wir sie auch nicht quer durchs Land transportieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Zur Versorgungssicherheit, weil ich vom Energieexperten der Union, Herrn Beuth, so freundlich angesprochen worden bin. Als Energieexperte wissen Sie sicherlich, dass es in Deutschland eine Überproduktion von Strom gab. Deutschland hat deswegen Strom exportiert. Wir hatten die Situation, dass Windkraftparks vom Netz genommen werden mussten, weil es eine Überproduktion von Strom gab. Atomstrom hat die Netze blockiert. Das ist doch die Situation. Sie reden von einer Versorgungslücke, die es überhaupt nicht gibt.

(Beifall bei der LINKEN)

Bei der Bezahlbarkeit blenden Sie vollkommen aus, dass es auch gesellschaftliche Kosten gibt. Wer zahlt denn für die Lagerung von Atommüll? Wer zahlt denn für den Transport von Atommüll? Das zahlen doch nicht die Kraftwerksbetreiber. Das zahlen die Steuerzahler, also die Allgemeinheit. Diese Kosten preisen Sie natürlich nicht ein, wenn Sie über die angeblich kostengünstigere Atomenergie reden.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Ministerpräsident, davon zu reden, dass es sich um „Kinderkram“ handle, wenn man die großen Vier entmachten wolle, das ist wirklich eine ganz große intellektuelle Leistung. Dass die großen Vier eine marktbeherrschende Stellung haben, ist unbestritten. Herr Ministerpräsident, ich empfehle Ihnen einen Blick in den Bericht der Monopolkommission. Werfen Sie einen Blick in den Bericht der Bundesnetzagentur.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Volker Bouffier)

– Herr Ministerpräsident, ich habe den Atomkompromiss auch nicht verzapft. Aber jetzt setze ich mich erst einmal mit dem Zeug auseinander, das Sie vorgetragen haben. – Bei der Entmachtung der großen Vier von „Kinderkram“ zu sprechen, ist wirklich ein Blödsinn. Das Bundeswirtschaftsministerium, die Europäische Kommission und andere sagen, man habe in Deutschland ein Problem, weil es vier Monopolisten gebe, die den Energiemarkt beherrschten. Da von „Kinderkram“ zu reden, ist wirklich eine Realitätsverleugnung sondergleichen. Ich habe noch immer das Gefühl, dass Sie die Nibelungentreue zu E.ON und RWE halten, anstatt endlich auch das dringend notwendige Umdenken anzufangen.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, ich bin der Meinung, Ihr Auftritt heute Morgen war ein wirklich peinlicher Auftritt. Mein Verständnis von einem Ministerpräsidenten ist nicht, dass er sich mit hochrotem Kopf hinstellt und die Opposition beschimpft. Mein Verständnis von einem Ministerpräsidenten ist, dass er wenigstens Vorschläge einbringt. Wenn wir diese Vorschläge nicht gut finden, werden wir sie ablehnen. Das Mindeste, was man verlangen kann, ist, dass Sie endlich einmal Vorschläge vorlegen und irgendwelche eigenen Ansätze zur Diskussion stellen, statt Menschen wie Hermann Scheer zu verunglimpfen. Er hatte ein gutes Konzept vorgelegt. Ich bin wirklich sehr traurig darüber, dass wir das in Hessen nicht umsetzen konnten.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Wissler. – Herr Al-Wazir, Sie haben als nächster Redner das Wort.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute Morgen hat die Debatte dann doch mehr Erkenntnisse gebracht, als eigentlich am Anfang zu erwarten war.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Allerdings!)

Herr Ministerpräsident, ich finde es ausdrücklich richtig – Sie haben Ihre Rede damit begonnen, dass man besonnen, vernünftig und zukunftsfähig sein soll. Die Erkenntnis des heutigen Tages ist allerdings, dass Sie wütend sind. Sie sind wütend über die eigene falsche Energiepolitik der Vergangenheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Und das ist natürlich – das muss ich Ihnen sagen, davor habe ich sogar einen gewissen Respekt – ein Problem,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das teile ich im Übrigen!)

weil Sie seit 2002 Sachen erzählt haben, die sich jetzt alle als falsch herausgestellt haben. Sie sind nicht so locker wie Ihr Koalitionspartner dabei, das über Bord zu werfen.

Das Schlimme ist und bleibt, dass wir an bestimmten Punkten gemerkt haben – Stichwort: Kinderkram –, wenn es um die Monopole bzw. das Energieerzeugungsoligopol geht oder wenn es um den Satz „naiver Glaube an erneuerbare Energien“ geht, dass Sie gewisse Schwierigkeiten haben, sich auf die neue Energiepolitik einzulassen. Deswegen hilft vielleicht den Kolleginnen und Kollegen der Regierung und dem gesamten Haus ein Blick zurück.

Als die deutsche Automobilindustrie gezwungen war, den Katalysator einzuführen, hat sie gesagt: Das ist der Untergang der Wettbewerbsfähigkeit. – Als es um den Rußfilter ging,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das stimmt doch gar nicht!)

war es genau dieselbe Debatte. Als wir vor zehn Jahren – –

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ich war Staatssekretär! Ich habe dafür geworben!)

– Herr Wagner, Sie mussten dafür werben,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Es ist die Unwahrheit, was Sie sagen!)

dass die deutsche Automobilindustrie, die in der Lage war, diese Dinger in Kalifornien zu verkaufen, sie auch in Deutschland angeboten hat. – Als wir die Mineralölsteuer, Stichwort: Ökosteuer, verändert haben – Herr Kollege Wagner, gegen Ihren kräftigen Widerstand –,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Wir haben den Katalysator eingeführt!)

hat die deutsche Automobilindustrie gesagt, das sei das Ende ihrer Wettbewerbsfähigkeit. Es ist immer das genaue Gegenteil eingetreten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Um einmal bei dem Beispiel Ökosteuer zu bleiben: Es ist ungefähr elf Jahre her. Wir haben die Mineralölsteuer gegen Ihren heftigen Widerstand erhöht. Herr Beuth hat damals noch an der Tankstelle 6 Pfennig an einzelne Autofahrer verteilt, die da getankt haben. Das Ergebnis war aber, dass sich die deutsche Industrie verändert hat, dass sie effizienter geworden ist, und zwar früher als andere.

Schauen Sie sich einmal die Zahlen von Audi an. Schauen Sie sich einmal die Zahlen von Daimler an. Schauen Sie sich einmal die Zahlen von BMW an. Schauen Sie sich einmal an, dass VW inzwischen der zweitgrößte Autobauer auf der Welt ist, der GM überholt hat und vielleicht auch Toyota überholen wird. Das Ergebnis war immer absoluter Beweis dafür, dass die Unkenrufe falsch waren und dass am Ende die deutsche Wirtschaft gestärkt war.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Ministerpräsident, als wir mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz angefangen haben, haben Sie gesagt: Grüne Träumereien, es wird den Wirtschaftsstandort Deutschland gefährden. – Ergebnis ist, wir haben in diesem Jahr inzwischen fast 400.000 Beschäftigte in diesem Bereich. Wir haben in diesem Jahr eine Situation, dass die deutschen Firmen jetzt die Antwort auf eine andere Energiepolitik der Welt haben, die sie sonst nicht haben würden. Und wir haben die Situation – Stichwort: Wettbewerbsfähigkeit des Standortes insgesamt –, dass wir als Bundesrepublik Deutschland so viel exportieren wie noch nie. Es war alles falsch, was gesagt wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deswegen müssen Sie schon verstehen, das würden Sie selbst schon als letzten Halm haben – –

(Ministerpräsident Volker Bouffier: Sie haben übersehen, dass die Solartechnik in China gebaut wird!)

– Herr Bouffier, ich übersehe nicht, wo inzwischen die Module gebaut werden. Ich weiß aber, wer die Maschinen für die Module in China baut. Und ich weiß, wo die Wechselrichter herkommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Herr Bouffier, das ist vielleicht ein Unterschied: Ich weiß übrigens auch, dass die Tatsache, dass wir im Regierungsbezirk Kassel erstmals im letzten Herbst eine geringere Arbeitslosenquote als im Regierungsbezirk Darmstadt hatten,

(Florian Rentsch (FDP): Großer Gott!)

etwas mit unserer Wirtschaftspolitik zu tun hatte und nicht mit Ihrer.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Lachen bei der CDU und der FDP)

– Herr Bouffier, lachen Sie nicht so. Das kann nicht an der A 44, an der A 49 und am Flughafen Kassel-Calden gelegen haben, weil es die noch nicht gibt. Die sind alle noch nicht da.

(Ministerpräsident Volker Bouffier: Sie sind zornig!
– Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Herr Ministerpräsident, der Kernsatz Ihrer Rede war doch: Wir sind für Windkraft, und wir werden sie deutlich ausbauen. – Das haben übrigens alle überhört, die nachher so kräftig geklatscht haben.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Die spannende Frage wird sein, was wir in diesem Herbst im Landesrecht, im Planungsrecht, bei der Frage, wie sich die Regierungspräsidien verhalten, bei der Frage, wie sich die Regionalversammlungen verhalten, an Veränderungen bekommen werden. An dem Punkt werden wir sehen können, ob Sie es ernst meinen oder nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wenn Sie zur Ruhe gekommen sind, kommen wir zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Entschließungsantrag unter Punkt 40 abstimmen, und zwar in folgender Struktur. Wir stimmen separat die Ziffer 3 und zusammen die Ziffern 1, 2, 4 und 5 ab.

Ich frage zuerst: Wer stimmt den Ziffern 1, 2, 4 und 5 zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann sind die Ziffern 1, 2, 4 und 5 mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE abgelehnt.

Ich rufe Ziffer 3 auf. Wer stimmt ihr zu? – SPD und LINKE. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich der Stimme? – Die Fraktion DIE GRÜNEN. Dann stelle ich fest, dass bei Ablehnung durch CDU und FDP und Zustimmung von SPD und LINKE bei Enthaltung der GRÜNEN Ziffer 3 abgelehnt worden ist.

Ich rufe Punkt 55 auf: Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der SPD betreffend Puttrich-Forderungen zu Biblis dienen nur der Verschleierung. Kollege Heidel ist Berichterstatter. – Wir verzichten auf Berichterstattung.

Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP bei Ablehnung der übrigen Fraktionen des Hauses beschlossen worden.

Ich rufe zur neuen Beratung **Tagesordnungspunkt 45** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend 60-jährige Tätigkeit des Landesamtes für Verfassungsschutz in Hessen – Verfassungsschutz auch zukünftig unverzichtbarer Pfeiler für Sicherheit und Demokratie – Drucks. 18/4033 –

Wir rufen dazu **Punkt 82** auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend 60-jährige Tätigkeit des Landesamtes für Verfassungsschutz in Hessen und demokratische Verankerung des Verfassungsschutzes – Drucks. 18/4071 –

Meine Damen und Herren, wir wollen das mit einer Redezeit von zehn Minuten pro Fraktion bereden. Auf unse-

rer Besuchertribüne darf ich den Herrn Präsidenten des Landesamtes für Verfassungsschutz, Herrn Desch, herzlich begrüßen. Herzlich willkommen in unserer Mitte.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es war ein bisschen wie ein Glückwunsch, Herr Präsident, für Sie und Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. – Ich habe zunächst eine Wortmeldung von Herrn Bellino für die Fraktion der CDU vorliegen. Sie haben das Wort.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Verfassungsschutz auch zukünftig unverzichtbarer Pfeiler für der Sicherheit und Demokratie“ – so haben wir bewusst unseren Setzpunkt überschrieben. Wir wollen damit deutlich machen, wie wichtig die Arbeit des Verfassungsschutzes in der Zukunft ist und wie viel wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Verfassungsschutzes für ihre Arbeit in der Vergangenheit zu verdanken haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb schon an dieser Stelle: Gratulation zum 60-jährigen Bestehen und unseren Dank für die engagierte, im gebotenen Sinne transparente und erfolgreiche Arbeit im Sinne unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

In der Tat sind für die Regierungsfractionen und – so vermute ich – auch für alle anderen demokratischen Fraktionen dieses Hauses 60 Jahre Landesamt für Verfassungsschutz ein Grund zur besonderen Würdigung der Arbeit dieses Amtes. Denn 60 Jahre Landesamt für Verfassungsschutz bedeuten auch 60 Jahre Sicherheit und Demokratie in Hessen. Schließlich ist die Arbeit des Landesamtes ein wesentlicher Bestandteil unserer Sicherheitsarchitektur und nicht erst wegen der neuen, zusätzlichen, verstärkten Bedrohungslagen der vergangenen Jahre unverzichtbar. Deshalb haben wir uns auch stets für den Erhalt und den konsequenten Ausbau des Amtes eingesetzt, auch in finanziell schwierigen Zeiten.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Wer den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesamtes die Anerkennung versagt, wer sie abbauen oder abschaffen will, der weiß entweder nicht, wer in diesem Land dazu beiträgt, dass wir alle in Freiheit und Sicherheit leben können, oder er sorgt sich aufgrund seiner eigenen Vita oder politischen Zielsetzung.

60 Jahre Landesamt für Verfassungsschutz sind auch deshalb ein Grund zur Freude, zur Genugtuung, weil es gelungen ist, eine transparente, demokratisch legitimierte und kontrollierte Sicherheitsbehörde zu schaffen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Abgeordneten des Hessischen Landtags, die Mitglieder der Parlamentarischen Kontrollkommission sind, wissen die Zusammenarbeit mit dem Amt zu schätzen. Gerade die gute Zusammenarbeit mit dem Parlament und seinen Gremien will ich hier ausdrücklich erwähnen. Wir werden rechtzeitig und transparent informiert. Anregungen werden aufgegriffen, und eine größtmögliche Offenheit und Prüfung des Amtes ist gegeben. Dies ist im Besonderen auch deshalb wichtig, weil das Amt zum Schutz

der Grundrechte in eben diese eingreifen kann. Wir wissen aber, welche hohen Hürden genommen werden müssen, bis sogenannte G 10- oder G 13-Maßnahmen ergriffen werden können, bis man sich entscheidet, abzuhören oder sogar in den besonders geschützten Wohnraum einzudringen. Es ist ein wichtiger und gewichtiger Abwägungsprozess zwischen der Beschneidung der Grundrechte Einzelner und den Sicherheitsinteressen des Staates für seine Bürger.

Wir wissen aber auch, wie detailliert seitens des Landesamtes recherchiert und vorgetragen wird, vorgetragen werden muss, bis die zuständigen Gremien grünes Licht geben. Weil alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht, ist diese Rückbindung an den Souverän unverzichtbar – ein ganz wesentlicher Unterschied zu anderen Systemen, die es in Deutschland gab. Auch deshalb genießt das Amt in der Bevölkerung großes Vertrauen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Gerade in Zeiten wie diesen verknüpfe ich meinen Dank mit der Hoffnung, dass die Arbeit auch in Zukunft erfolgreich verläuft, verhindert sie doch Terroranschläge, geht gegen Geldwäsche vor, legt manchen Sumpf trocken und beugt Angriffen auf unsere Verfassung vor.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): So ist es!)

Sie schützt unsere Verfassung. Eine Verfassung, die auch aufgrund der Verfassungsgerichtsbarkeit, der Verankerung der Menschenrechte nahezu einzigartig ist, auch da sie auf den Erfahrungen fußt, die Deutschland im letzten Jahrhundert machen musste. Eine Verfassung, die aufgrund ihrer Ausgewogenheit vielen Ländern als Vorbild dient. Eine Verfassung, die in ihrem Geist erhalten und, wenn es sein muss, gegen Verfassungsfeinde verteidigt werden muss. Schließlich sind das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und die Verfassung des Landes Hessen das Fundament unseres Staates.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn dieses Fundament nicht stabil ist, wenn es angegriffen, wenn es unterhöhlt wird, dann hält auch nichts von dem, was wir darauf errichten. Wenn die Legislative als Statiker der Verfassung bezeichnet werden kann, dann sind die Mitarbeiter des Verfassungsschutzes eine Art Frühwarnsystem, welches regelmäßig prüft, ob das Fundament unseres Staates Schaden nehmen kann, ob es angegriffen wird.

Immer wieder hat das Landesamt in der Vergangenheit potenzielle Gefährdungen, egal, von welcher Seite, rechtzeitig entdeckt und in Kooperation mit den demokratisch legitimierten Ausschüssen und Organisationen angemessen reagiert: sensibel, abgestuft, wenn es sein musste, robust.

Durch Information, Prävention und Unterstützung bei sanktionierenden Maßnahmen konnte Schaden abgewendet werden, immer in Kooperation mit anderen Landes- und Bundesbehörden und den parlamentarischen Gremien. Ich nenne hier stellvertretend Aussteigerprogramme, Informationsschriften für Schüler und Erwachsene, gerade wenn es um den Rechtsextremismus geht – ich nenne hier KOREX –, Maßnahmen der Sensibilisierung der Öffentlichkeit, aber auch gezielte Informationsbeschaffung und -auswertung sowie die Einleitung und Begleitung von gezielten Maßnahmen. Auch deshalb ist

das Fundament unseres Staates zu einem stabilen, zu einem sicheren Fundament geworden. So konnten die Grundprinzipien der politischen Ordnungs- und Wertvorstellungen, auf denen die liberale und rechtsstaatliche Demokratie Deutschlands beruht, erhalten bleiben.

Zu den grundlegenden Prinzipien dieser Ordnung – so hat es das Bundesverfassungsgericht bereits 1952 deutlich gemacht – gehören vor allem die Achtung der Menschenrechte und neben vielen anderen Dingen das Mehrparteiensystem und die Chancengleichheit für alle Parteien sowie der Schutz der Meinungsfreiheit. Unsere staatliche Sicherheitsarchitektur sorgt durch den Schutz dieser Prinzipien so gesehen dafür, dass Menschen, wo auch immer, gegen Regierende, gegen Gesetzesvorlagen, gegen staatliche Einrichtungen demonstrieren können. Wer den Verfassungsschutz ablehnt, wer hier nur an den Rotstift denkt, der lehnt den Schutz eben dieser Gesellschaftsordnung mit all ihren Freiheiten ab, der nimmt bewusst in Kauf, dass sie geschwächt wird, der nimmt in Kauf, dass Grundrechte geopfert werden, der riskiert, dass Unschuldige Opfer barbarischer Angriffe werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Weil wir die freiheitlich-demokratische Grundordnung schützen wollen, weil wir unseren Beitrag dazu leisten wollen, dass Verfassungsfeinde und Terroristen möglichst wenig Schaden anrichten können, ist und bleibt für uns der Verfassungsschutz unverzichtbar.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Kürzungen oder gar die Abschaffung würde es mit uns nicht geben – zumal ein liberaler Rechtsstaat immer angreifbarer ist als andere. Die Freiheit, die er bietet, wird erst dadurch möglich, dass er nicht totalitär ist, dass er Widerspruch zulässt, dass er im extremen Fall sogar seinen ärgsten Feind an seiner eigenen Brust nährt, wie es Hans Kelsen bereits in den Dreißigerjahren sinngemäß formuliert hat. Daher muss ein demokratisches Gemeinwesen beides tun:

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Meinungsfreiheit und andere Grundrechte sichern und das rechtlich Mögliche ausschöpfen, um Verfassungsfeinden das Handwerk zu legen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Unser Land hat schon einmal bitter dafür bezahlen müssen, dass seine Verfassung nicht ausreichend geschützt war.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): So ist es!)

Auch die strukturellen Schwächen der Weimarer Verfassung haben der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft den Weg gebnet.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Genau so ist es!)

Aus diesen Entwicklungen haben die Mütter und Väter des Grundgesetzes gelernt. Eine wehrhafte Demokratie kann eben ohne Organe zu ihrem Schutz nicht auskommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Weniger Verfassungsschutz bedeutet weniger innere Sicherheit, und weniger innere Sicherheit bedeutet mehr Unsicherheit.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Und weniger Freiheit!)

Die historischen Erfahrungen haben schmerzhaft gezeigt, dass gerade die menschenverachtende Ideologie des Rechtsextremismus eine Bedrohung unseres Staates ist, die mit aller Kraft bekämpft werden muss. Das sozialistische Experiment der DDR und der Terror der RAF haben gezeigt, dass der Linksextremismus ebenfalls gefährlich ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, die Feinde der Verfassung müssen bekämpft werden, egal, aus welcher Richtung sie kommen, auch wenn sie – in Anführungszeichen – religiös begründet sind, wenn sie Verblendete zu menschlichen Bomben umfunktionieren. Ich denke, auf die besonderen Gefahren des radikalen Islamismus muss ich an dieser Stelle nicht gesondert eingehen.

In Hessen setzen wir die Prioritäten richtig in der Ausstattung und Aufwertung des Verfassungsschutzes in der Schwerpunktsetzung. Wir sind in diesen Tagen noch mehr als sonst auf die gute Arbeit des Landesamtes angewiesen. Die Terrorgefahr ist groß. Dies zeigt, dass auch die gesetzgeberischen Bemühungen um die innere Sicherheit größer sein müssen, als sie ohnehin schon sind. Wir werden uns deshalb dafür einsetzen, dass der Staat seine Abwehrpotenziale ausschöpft.

Prävention, Information und Unterstützung der Sanktionen bilden den Dreiklang zum Schutz unserer Verfassung. Das Frühwarnsystem für Gefahren der demokratischen Grundordnung wird deshalb auch in Zukunft gebraucht werden. Wir hoffen, dass der Alarm nicht allzu oft anschlägt, aber immer dann, wenn es erforderlich ist.

Wir danken abschließend den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Amtes für die gute Arbeit. Wir werden auch künftig dafür sorgen, dass das Frühwarnsystem zur Verhinderung von Angriffen auf Freiheit, Sicherheit und Wohlstand in unserem Land und zum Schutz der Demokratie funktionsfähig bleibt. So erhalten wir Einigkeit, Recht und Freiheit. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Faeser, SPD.

Nancy Faeser (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bellino, es ist ein wichtiges Thema, über 60 Jahre Verfassungsschutz in Hessen zu reden.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Aber vier Abgeordnete der SPD sind nur da – bei diesem wichtigen Thema! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Und die Regierung ist ganz zahlreich vertreten?)

– Herr Dr. Wagner, wenn man das Thema so anfasst wie Sie, so undifferenziert, dann kann ich Ihnen auch erklären, warum das Interesse an diesem Thema nicht so groß ist. Ich hätte mir gewünscht, dass dieses Thema hier sehr viel differenzierter aufgearbeitet wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann nicht über 60 Jahre Historie des Verfassungsschutzes reden – dann aber nur eine Lobeshymne auf die andere häufen. Das wird dem Thema sicherlich nicht gerecht.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ganze vier Abgeordnete – und Sie sagen, das ist ein wichtiges Thema!)

Die Bundesrepublik Deutschland ist ein sozialer und demokratischer Rechtsstaat, der den Bürgerinnen und Bürgern ein Höchstmaß an Freiheit garantiert. Dieses unverzichtbare Grundrecht nehmen aber auch solche Personen, Vereine und Parteien in Anspruch, die den demokratischen Staat beseitigen oder gefährden wollen.

Solchen verfassungsfeindlichen Bestrebungen gilt es zu begegnen. Zu den Instrumenten der wehrhaften Demokratie gehört die im Grundgesetz verankerte Tätigkeit der Behörden für den Verfassungsschutz. Hier in Hessen ist es das Landesamt für Verfassungsschutz.

Dr. Joachim Gauck – den wir auch in einer besonderen Form unterstützt haben – hat anlässlich des 60-jährigen Bestehens des Bundesamtes für Verfassungsschutz von der wehrhaften Demokratie und dem Erfordernis, diese auch mit nachrichtendienstlichen Mitteln zu verteidigen, gesprochen. Er sprach die veränderten Bedrohungen im Bereich des Verfassungsschutzes an, und ich darf ihn hier zitieren:

Wir sind gut beraten, wenn wir das, was wir heute wissen, als für die Zukunft nicht ausreichend ansehen. Wir müssen immer weiter lernen – das sehen wir an den immer neuen Bedrohungen.

Ich glaube, daran ist sehr viel Wahres.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Ich glaube, das zeigt auch die differenzierte Arbeit dieser Behörde. In den letzten 60 Jahren hat der Verfassungsschutz in Hessen einen sehr wichtigen Beitrag zur Festigung und für den Schutz der Demokratie in Hessen geleistet. Ja, das stimmt.

(Beifall des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Deshalb möchten auch wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre Arbeit sehr herzlich danken. Herr Desch, ich hoffe, Sie nehmen das mit.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben eine hohe Verantwortung. Deshalb gilt es auch, die gesellschaftlichen Zusammenhänge, das große Ganze, nicht aus dem Auge zu verlieren und die Demokratie auch mit ihren Werten, unseren freiheitlichen Lebensweisen, immerfort mit Herz und Kopf zu verteidigen. Das gilt für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP und des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Die Ausgestaltung des Landesamtes für den Verfassungsschutz wurde aufgrund der Erfahrungen des Dritten Rei-

ches unter der Regierung von Dr. Georg August Zinn so organisiert, dass nur verfassungsfeindliche, sicherheitsgefährdende Bestrebungen beobachtet und im Sinne einer wehrhaften Demokratie relevante Stellen informiert wurden. Ziel war und ist es bis heute, die Demokratie handlungsfähig zu machen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr gut!)

Am 28.02.1951 wurde vom damaligen Innenminister Zinnkann ein Gesetzentwurf mit nur fünf Paragrafen hier in den Hessischen Landtag eingebracht. In § 1 beinhaltete er zunächst die Anbindung des Verfassungsschutzes an den Ministerpräsidenten und dann eine Zuordnung zum Innenminister. Ich empfehle einen Blick in das Protokoll. Das kann historisch ganz interessant sein: Das geschah ohne jegliche Aussprache.

(Lachen des Abg. Timon Gremmels (SPD) – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Weil sie sich einig waren!)

Es gab keinerlei Beteiligung des Parlaments. Es bestand eine hohe Einigkeit – Herr Dr. Wagner, da haben Sie recht. Historisch ist das sicherlich sehr interessant.

Bereits damals war es in § 2 vorgesehen, dem Landesamt für Verfassungsschutz bewusst – und in Abgrenzung zur Polizei – keine polizeilichen Befugnisse zu übertragen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Deshalb nicht robust!)

An diesen beiden grundsätzlichen Entscheidungen hat sich von damals bis heute nichts geändert. Allerdings wissen Sie auch: Die Zahl der Vorschriften in diesem Gesetz hat sich verfünffacht. Ebenso vervielfacht haben sich die Aufgaben dieses Landesamtes. Damit ist auch der Verfassungsschutz in Hessen einem stetigen Wandel unterworfen. Das gilt insbesondere für die Aufgaben des Verfassungsschutzes – das hat der Kollege Bellino gesagt –, die stets demokratisch legitimiert sein müssen, das vorgenannte Trennungsgebot zu beachten haben und insbesondere im Rahmen der parlamentarischen Kontrolle regelmäßig hinterfragt werden dürfen.

Wenn man sieht, welche Themenbreite in den letzten 60 Jahren Bestandteil der Arbeit des Verfassungsschutzes war, sieht man, wie komplex diese Arbeit ist und wie viel Fingerspitzengefühl gerade in diesem Bereich erforderlich ist.

Das bedeutet aber auch, dass ein zukunftsorientierter Verfassungsschutz die Nachrichtengewinnung ständig verbessern muss. Nach wie vor wird ein erheblicher Teil der Informationen aus öffentlichen Quellen bezogen. Dabei spielt – das wissen auch wir als Mitglieder der Parlamentarischen Kontrollkommission, wir waren ja schon im Landesamt – das Internet eine immer wichtigere Rolle.

Dazu gehört – das spreche ich auch gerade vor dem Hintergrund Ihres Lobantrags an – möglicherweise auch eine personelle Verstärkung in diesem Bereich, um auf die neueren technischen Entwicklungen reagieren zu können, zumal sich zunehmend auch die kriminellen Vereinigungen dieser Mittel bedienen.

Erwähnen möchte ich insbesondere die erfolgreiche präventive Arbeit des Verfassungsschutzes. Auch darauf ist Herr Bellino kurz eingegangen. KOREX wurde als eines der Programme genannt. Ich glaube, das ist ein ganz wesentlicher Bestandteil. Den hätten wir auch gerne in Ihrem Antrag gesehen.

Zu der historischen Betrachtung und Würdigung einer solch herausragenden Sicherheitsbehörde gehört es aber auch, sich selbstkritisch mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Daher halten wir es für erforderlich, dass sich das Landesamt für Verfassungsschutz des von dem Publizisten Ralph Giordano geprägten Begriffs der zweiten Schuld widmet und aufarbeitet, inwieweit auch hier Mitarbeiter mit NS-Vergangenheit in den Jahren nach 1945 in diese Behörde integriert wurden.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Mathias Wagner (Taunus) und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Diese Aufarbeitung – das haben Sie alle im politischen Raum hier auch positiv verfolgt – existiert im Moment und wird durchgeführt beim Auswärtigen Amt und, das möchte ich besonders positiv herausstellen, beim Bundeskriminalamt, das hier in Wiesbaden ansässig ist.

(Minister Axel Wintermeyer: Und bleibt!)

Sowohl Giordano als auch der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose, haben BKA-Präsident Ziercke für seine schonungs- und tabulose Aufklärungsarbeit ausdrücklich gelobt, die insbesondere von großer Transparenz geprägt ist. Diese Art der Aufklärungsarbeit, die wir auch gerade im Landtag vollziehen, muss auch für die Sicherheitsbehörden in Hessen gelten. Es gehört an einem solchen Tag dazu, auch darauf zu verweisen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, deswegen sind Ihr Antrag und die Anlegung dieser Debatte viel zu kurz gegriffen. Das wird diesem Thema nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb haben wir auch einen Antrag gestellt, um diesen wichtigen Punkt hervorzuheben. Denn um den muss man sich in Hessen kümmern.

Was ebenfalls dazugehört, das haben Sie überhaupt nicht erwähnt. Herr Bellino ist zwar auf unsere erfolgreiche Arbeit in der Parlamentarischen Kontrollkommission eingegangen; Herr Bellino, das teile ich durchaus; auch ich finde, dort haben wir eine sehr angenehme Zusammenarbeit, insbesondere auch mit dem Landesamt für Verfassungsschutz; das ist eine sehr offene Arbeit. Aber wenn man an einem solchen Tag über 60 Jahre Verfassungsschutz redet, gerade in diesem Haus, das die parlamentarische Kontrolle zu organisieren hat, dann muss man auch darüber reden. Denn es ist die originäre Aufgabe des Parlaments, die Regierung zu kontrollieren. Dabei gehört die parlamentarische Kontrolle zu den wesentlichen Elementen des grundgesetzlichen Demokratieprinzips. Dieser Kontrolle unterliegt die gesamte Tätigkeit der Regierung und Verwaltung, also auch die Tätigkeit des Nachrichtendienstes.

Allerdings wird die parlamentarische Kontrolle durch den Geheimnisschutz eingeschränkt. Dabei geht es um die Grenzen des Informations- und Kontrollrechts zum Wohle eines Landes, das durch das Bekanntwerden von geheimhaltungsbedürftigen Informationen gefährdet werden kann.

Insoweit besteht hier ein echtes Spannungsverhältnis zwischen der parlamentarischen Kontrolle auf der einen

Seite und dem Informations- und Geheimhaltungsinteresse auf der anderen Seite.

Aber es steht nicht nur die Kontrolle im Vordergrund, sondern es geht auch um Transparenz. Denn die Nachrichtendienste sind auch darauf angewiesen, das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger zu erlangen. In der Regel handelt es sich um äußerst sensible Daten, die erhoben werden, und auch die Art und Weise der Beschaffung machen eine Kontrolle sowie Transparenz unerlässlich.

Denn nicht nur der Staat muss gewährleisten, dass Bürgerinnen und Bürger die Verfassung achten, sondern auch die Bürger müssen vor Eingriffen in ihre Grundrechte durch den Staat geschützt werden.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Die parlamentarische Kontrolle dient daher auch dem Schutz des Einzelnen und verhindert Missbrauch und Fehlbildungen innerhalb der Behörde. Hierzu hat unsere Verfassung bewusst die Lehren aus der Geschichte gezogen und einem übermächtigen Staatsschutz vorgebeugt.

Wenn man über 60 Jahre Verfassungsschutz redet, geht es aber auch darum, in die Zukunft zu schauen – das ist angemessen – und sich zu fragen, ob die gesetzlichen Regelungen zum Verfassungsschutz denn noch zeitgemäß und angemessen sind.

Wir glauben, es wäre in der Tat angemessen und zeitgemäß – ebenso wie es bereits andere Bundesländer anwenden –, wenn der Parlamentarischen Kontrollkommission mehr Befugnisse zustünden. Und dazu schauen wir einmal in das christdemokratisch regierte Bayern.

(Günter Rudolph (SPD): CSU! Es ist erstaunlich, was da möglich ist!)

Es geht hier um einen verbesserten Zugang zu den relevanten Informationen für die Parlamentarier. Die Parlamentarische Kontrollkommission ist in einem besonderen Maße darauf angewiesen, dass die Landesregierung von sich aus informiert – gerade weil viele Informationen nicht öffentlich bekannt werden und man dazu Pressemitteilungen liest oder Anlass hat, öffentlich zu wissen, worum es geht. Ich glaube, diese strukturelle Abhängigkeit sollte etwas abgemildert werden.

Man könnte z. B. ein Eingaberecht auch der Bediensteten des Landesamtes für Verfassungsschutz, die eine sehr selbstständige Arbeit leisten, einführen, wie es das in anderen Bundesländern und ausdrücklich auch im Deutschen Bundestag gibt. Hierdurch könnten sich die Mitarbeiter mit Bitten und Beschwerden an die Parlamentarische Kontrollkommission wenden, ohne dass sie Gefahr liefen, geheimhaltungsbedürftige Vorgänge oder Abläufe in unzulässiger Weise zu veröffentlichen.

Zum anderen ist es aus sozialdemokratischer Sicht geboten, die Rechte der Mitglieder der Parlamentarischen Kontrollkommission zu stärken. Dazu könnten ein individuelles Einsichtsrecht in Akten und Dateien des Landesamtes sowie ein Zugangsrecht zum Landesamt und die Möglichkeit, Gespräche mit den Mitarbeitern desselben zu führen, gehören. Das sind die sogenannten Selbstinformationsmittel, die den Mitgliedern der PKV die Möglichkeit geben, die Sachverhalte besser einzuschätzen und zu bewerten, weil sie dann über ganz andere Informationen in einer ganz anderen Breite verfügen würden.

Eine Stärkung der Mitglieder der PKV könnte auch durch die Möglichkeit der Beiziehung eines Sachverständigen erfolgen. Hier ist z. B. auch daran zu denken – ich glaube, die FDP tritt dieser Idee nahe –, den Datenschutzbeauftragten heranzuziehen und seine Hilfe in Anspruch zu nehmen. Darüber hinaus ist zu überlegen, Eingaben von Bürgern an den Hessischen Landtag, die den Verfassungsschutz betreffen, einzubeziehen, wenn bei deren Befassung geheimhaltungsbedürftige Belange zu berücksichtigen sind.

Die Rechte der Parlamentarier im parlamentarischen Kontrollgremium wurden im Deutschen Bundestag im Nachgang zum BND-Untersuchungsausschuss nachhaltig aufgewertet, und das aus sehr guten Gründen. Wir haben mitbekommen, was dort schiefgelaufen ist. Einige Bundesländer haben diese Änderungen zum Teil übernommen und ebenfalls die Rechte der Mitglieder in den Kontrollkommissionen gestärkt.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Ende.

Nancy Faeser (SPD):

Ich komme zum Schluss. – So wurden in Nordrhein-Westfalen, in Bayern, in Thüringen mit einem Akteneinsichtsrecht und einem Begehungsrecht die Rechte der Parlamentarischen Kontrollkommission sehr stark gestärkt. Es gab in Bayern sogar ein fraktionsübergreifendes Gesetz dazu. Ich glaube, dass es an der Zeit ist und 60 Jahre Verfassungsschutz in Hessen ein guter Anlass sind, diese Rechte zu stärken, für mehr Transparenz zu sorgen, um mehr Kontrolle durch das Parlament ausüben zu können. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! 60. Geburtstage oder Geburtstage insgesamt sind dafür da, dass man sie feiert und dass man auch zurückblickt auf das, was gewesen ist,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dass man es krachen lässt!)

und schaut, was man sich für die Zukunft vornimmt. Deswegen sagen auch wir dem Landesamt für Verfassungsschutz, Herrn Präsidenten Desch, der anwesend ist, herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag. Richten Sie das bitte auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus.

Ich kann sagen als jemand, der in dieser Legislaturperiode in der Parlamentarischen Kontrollkommission mitarbeitet, dass ich von der Zusammenarbeit sehr angenehm überrascht war. Ich hoffe auch, dass wir im Weiteren eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit haben, weil die parlamentarische Kontrolle beim Verfassungsschutz ein hohes Gut ist. Es kommt natürlich darauf an, dass die

Kontrollkommission mit den Verantwortlichen des Verfassungsschutzes gut zusammenarbeitet.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Geburtstage sind auch dafür da, dass man die Arbeit würdigt. Geburtstage sind auch dafür da – ich habe es gerade schon gesagt –, nicht nur zu jubeln und sich an die schönen Tage zu erinnern, sondern vielleicht auch den Blick nach hinten zu wenden und einmal darüber nachzudenken, was nicht so gut gelaufen ist.

Ich glaube, das ist wie im Leben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand einen runden Geburtstag feiert, zurückschaut und sagt, das ist gut gelaufen, das ist alles ganz hervorragend. Deswegen bedauere ich es sehr, dass wir es hier mit einem Antrag der CDU und der FDP zu tun haben, der relativ undifferenziert ist. Ich hätte mir gewünscht, dass dieser Antrag auch auf diese Bereiche eingeht.

Umso mehr freue ich mich, dass die Kolleginnen und Kollegen der SPD einen Antrag nachgeschoben haben, der auch auf die Historie eingeht, diese Dinge anspricht und auch den Blick nach vorne wendet.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, dass es wichtig ist, in einer solchen Debatte differenziert zu argumentieren. Es ist wichtig – Frau Kollegin Faeser hat das gemacht –, die Historie zu betrachten. Ich glaube auch, dass es wichtig ist, den Blick nach vorne zu wenden und zu schauen, wie man das, was es an parlamentarischen Kontrollrechten gibt, unter Umständen ausbaut, effektiviert und im Sinne der Bürgerinnen und Bürger Transparenz herstellt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich brauche es Ihnen nicht zu sagen, das wissen Sie auch. Wenn sich ein GRÜNER mit der Geschichte des Verfassungsschutzes beschäftigt, beschäftigt er sich auch mit seiner eigenen Geschichte und damit, wie sich sozusagen die Auffassung und Beurteilung unserer eigenen Fraktion im Hinblick auf den Verfassungsschutz geändert hat. Aber wir haben es auch mit anderen Zeiten zu tun. Herr Kollege Schaus, bei Ihnen wird sich wahrscheinlich nichts ändern.

(Beifall des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Aber das hat auch etwas damit zu tun, dass es Ihnen ab und an gut anstehen würde, nachzudenken, bevor Sie hier dazwischenbrüllen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Er hat doch gar nichts gesagt!)

Es gibt zwei große Ereignisse, die dazu geführt haben, dass man neu darüber nachdenkt. Das war zum einen der Wegfall des Ost-West-Konflikts, der Mauerfall. Der zweite Punkt waren die Ereignisse am 11. September 2001, der Anschlag in New York. Danach haben wir alle darüber nachgedacht, wie man Sicherheitsbehörden neu aufstellen muss, wie man sich nachrichtendienstlich anderer Mittel bedient, um das, was Herr Kollege Bellino gerade angesprochen hat – die wehrhafte Demokratie und den Schutz unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung –, zu gewährleisten.

Ich glaube, das war für uns ein Punkt, wo wir als GRÜNE einen anderen Blick auf den Verfassungsschutz genommen haben. Man sollte aber nicht aus dem Blick verlieren – ich sage das auch gleich noch einmal –, was in der Vergangenheit beim Verfassungsschutz falsch gelaufen ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der internationale Terrorismus stellt neue Anforderungen. Das ist ganz deutlich. Wir haben es mit islamistischem Terrorismus zu tun. Wir haben es mit Ausländerextremismus zu tun. Wir haben es sowohl mit Rechts- als auch mit Linksextremismus zu tun. Von daher glaube ich schon, dass eine wehrhafte Demokratie einen Dienst braucht, der auf diesen Bereich schaut und mit den anderen Sicherheitsbehörden zusammenarbeitet.

Ich habe vorhin gesagt, dass wir meinen, dass der Antrag der CDU- und der FDP-Fraktion ein bisschen undifferenziert ist. Ich will aber auch die Gemeinsamkeiten betonen, die wir durchaus haben. Ich glaube, dass das Landesamt für Verfassungsschutz wichtige Aufgaben erfüllt, gerade bei der Beobachtung verfassungsfeindlicher und extremistischer Organisationen. Ich glaube, dass wir gemeinsam die Arbeit der Parlamentarischen Kontrollkommission schätzen. Wir wissen, welche wichtige Aufgabe das ist. Das ist kein Selbstzweck, sondern diese parlamentarische Kontrolle für einen Geheimdienst ist so organisiert, dass sich solche Dienste nicht verselbstständigen. Das haben wir in anderen Bereichen erlebt. Deswegen ist es so organisiert.

Wir wissen auch, dass die parlamentarische Kontrolle nur so weit gehen kann, wie die Parlamentarische Kontrollkommission in Kenntnis gesetzt wird. Das hat mit dem Berichtswesen sowohl der Regierung als auch des Verfassungsschutzes zu tun. Wenn die Parlamentarische Kontrollkommission nicht über diese Dinge informiert wird, dann kann sie natürlich nicht nachfragen. Es gibt kein Befassungsrecht, es gibt kein Akteneinsichtsrecht. Kollegin Faeser hat zu Recht gesagt, dass man in diesem Bereich vielleicht einmal darüber nachdenken sollte, wie man die Parlamentarische Kontrollkommission den geänderten Bedürfnissen und den geänderten Befugnissen anpassen muss.

Denn das, was wir an Befugnissen für den Verfassungsschutz im Gesetz normiert haben, sind tiefe Eingriffe in Grund- und Freiheitsrechte. Das muss man wissen. Hier gilt es Abwägung zu treffen zwischen den Grund- und Freiheitsrechten auf der einen Seite und den Interessen des Staates und der Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger auf der anderen Seite.

Wir haben einen weiteren Punkt, wo wir Gemeinsamkeiten haben. Das ist die Prävention. Ich nenne hier das Stichwort KOREX. Da gibt es eine gute Arbeit des Verfassungsschutzes. Es ist das Kompetenzzentrum Rechtsextremismus, um es denen zu sagen, denen die Abkürzungen nicht so präsent sind. Ich glaube, dass es eine wichtige Arbeit ist. Es gibt eine Fülle von Broschüren zu verschiedensten Themenbereichen, die sich gerade an Jugendliche und an junge Menschen richten und auch den Rechtsextremismus behandeln.

Ich glaube aber, dass man in diesem Bereich unter Umständen noch mehr machen kann. Wenn man sich z. B. den Islamismus anschaut, könnte man sich auch vorstellen, hier präventiv tätig zu werden und in diesem Bereich beispielsweise auch einmal die Frage eines Aussteigerprogramms in Erwägung zu ziehen. Man kann nicht auf der einen Seite die Entwicklungen beklagen und auf der an-

deren Seite keine Maßnahmen ergreifen, um hierbei präventiv tätig zu werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ein weiterer Punkt, in dem Einigkeit besteht, ist, dass wir in sehr fachkompetenter Weise von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Verfassungsschutzes informiert werden.

Ich habe es gerade schon gesagt: Wir haben es mit Bedrohungen für die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland und des Landes Hessen zu tun, wir haben es mit Rechts- und Linksextremismus, mit gewaltbereitem Islamismus, mit Salafismus – neulich erst gab es Demonstrationen und Aufmärsche in Frankfurt – sowie mit Ausländerextremismus zu tun. Es gilt hier also schon, den Staat wehrhaft zu halten und ihm auch Informationen zugänglich zu machen, was in diesen Bereichen passiert. Ich glaube daher auch, dass es wichtig ist, dass der Verfassungsschutz in diesen Feldern Kompetenzen besitzt.

Ich habe gerade schon über die wehrhafte Demokratie geredet. Ich glaube, dass wir den Spagat zwischen dem Schutz der Grundrechte der Betroffenen auf der einen und dem Gewinn von Informationen auf der anderen Seite hinbekommen müssen.

Rückblickend – und das ist auch eine kleine Schwäche der Debatte – muss man auch sagen, dass beim Verfassungsschutz in Hessen wie auch insgesamt nicht immer alles gut gelaufen ist und es hier durchaus Kritikpunkte gibt. – Ich erinnere an Skandale, als parlamentarische Kontrolle nicht funktioniert hat und Mitglieder der Parlamentarischen Kontrollkommission aus Zeitungen erfahren haben, dass V-Leute von Behörden in gewisse Straftaten verstrickt waren. Wir wissen, dass es Pannen bei der Führung von V-Leuten gegeben hat. Wir wissen – das betrifft jetzt nicht den Verfassungsschutz in Hessen – beispielsweise um die Frage der Sprengung der JVA in Weiterstadt – Herr Dr. Wagner kann sich noch erinnern –:

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Da waren die Dienste in Rheinland-Pfalz wie auch die Bundesdienste vorher informiert, und sie haben billigend in Kauf genommen, dass seinerzeit dieser Anschlag durchgeführt worden ist. Wir hatten die Debatte zur Führung von V-Leuten im Zusammenhang mit dem NPD-Verbot. Ich erinnere daran, dass das NPD-Verbot vom Verfassungsgericht unter anderem daran gescheitert ist, dass fast alle Dienste V-Leute in den Entscheidungsgremien der NPD platziert hatten und daher gar nicht einsichtig war, welche Entscheidungen bei der NPD ohne Einwirkung von V-Leuten gefällt worden sind; die Dienste waren auch nicht bereit, ihre V-Leute dort abzuziehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss sagen: Ich glaube, dass es Anlass zur Gratulation für den Verfassungsschutz gibt. 60 Jahre kann man zurückblicken und sowohl die positiven wie auch die negativen Seiten betrachten; das ist, wie schon gesagt, wie im normalen Leben. Herr Desch, bitte richten Sie auch von meiner Fraktion herzliche Grüße aus, wir werden das wohl auch hier im Hessischen Landtag demnächst in einer Feierstunde feiern.

Ich glaube, dass wir uns beim Verfassungsschutz auch den Zukunftsaufgaben stellen müssen, nämlich dem, was Frau Faeser mit der Neuorganisation angesprochen hat, ebenso wie der Frage der Aufarbeitung der Geschichte. Daher

wünsche ich mir auch weiterhin eine gute Zusammenarbeit. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Warum beschäftigen wir uns eigentlich zwei- bis dreimal im Jahr mit dem Verfassungsschutz in Hessen?

(Zuruf von der CDU: Weil es wichtig ist!)

Warum thematisieren CDU und FDP nicht einmal die Leistung anderer Landesbehörden?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Genau!)

Warum nicht 60 Jahre Gerichte, 60 Jahre Schulämter oder 60 Jahre Hessen-Forst? Der ist zwar noch nicht so alt, das Vorläuferlandesamt allerdings schon. Oder 60 Jahre Jugendhilfe?

(Zuruf: Der Wald ist älter!)

– Ja, der Hessen-Forst ist älter, aber die Behörde dieses Namens ist etwas jünger, Herr Minister.

Der Verfassungsschutz ist – und darauf sei auch an diesem Tage explizit hingewiesen – zunächst eine weisungsgebundene Behörde des Landes, also eine wie jede andere auch. Und trotzdem erfreut sich nur der Verfassungsschutz regelmäßiger Aufmerksamkeit von CDU und FDP – einschließlich Jubelreden wie heute und ständiger Ausweitung der Haushaltsmittel. Herr Minister, wenn die so gut sind und Sie andere Behörden nicht gleichermaßen thematisieren, heißt das doch, dass diese viel schlechter wären – darüber würde ich aber mal nachdenken, ob Sie das aufrechterhalten wollen.

(Beifall der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Selbst der Steuerzahlerbund, meine Damen und Herren von der CDU – eigentlich ein Ihnen nahestehender Verband –, fragt längst öffentlich nach dem Sinn unseres außerordentlich aufgeblähten Geheimdienstes. Was ist also der Grund für die in jeder Beziehung besondere Wertschätzung des Verfassungsschutzes seitens CDU und FDP? In Ihrem Antragstitel heißt es: „Verfassungsschutz auch zukünftig unverzichtbarer Pfeiler für Sicherheit und Demokratie“.

(Zuruf von der CDU: Genau!)

Das muss man sich einmal genauer ansehen, weil dem Verfassungsschutz damit natürlich eine immense Bedeutung zufällt; denn „unverzichtbarer Pfeiler“ heißt doch, dass Sicherheit und Demokratie ohne Verfassungsschutz in der Vergangenheit nicht funktioniert hätten und auch in Zukunft nicht funktionieren könnten. Sie behaupten also, ohne diese eine Landesbehörde würden Sicherheit und Demokratie zusammenbrechen.

(Zuruf von der CDU: Ach du liebe Güte!)

Dem widerspreche ich ganz deutlich, Herr Kollege. Es wäre geradezu ein Armutszeugnis, wenn das stimmen

würde. Dann könnten wir ohne Geheimdienst weder Sicherheit noch Demokratie aufrechterhalten. Was wäre das denn noch für eine Demokratie, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der LINKEN)

Ich halte diese Auffassung sogar für widersinnig, denn eine Gesellschaft, in der Geheimdienste immer wichtiger werden, ist meines Erachtens eben nicht freiheitlicher und demokratischer.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Grund: Demokratie lebt vom Mitmachen, von Transparenz, von Kommunikation und Offenheit. – Frau Faeser hat ja dankenswerterweise auch darauf hingewiesen. Beim Geheimdienst kann man aber nicht mitmachen. Er ist weder transparent, noch kommunikativ, noch offen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Genau! – Minister Boris Rhein: Sie können da wirklich nicht mitmachen!)

Er ist zwangsläufig Staat im Staate, Herr Minister, was immer wieder eine Reihe von Problemen mit sich bringt.

(Beifall bei der LINKEN)

Obwohl ich nun seit einigen Jahren Abgeordneter des Hessischen Landtags bin, kann ich z. B. bis heute nicht sagen, was der Geheimdienst eigentlich macht, weil es mir ja nicht gesagt werden darf, im Gegenteil: Obwohl ich gewählter Vertreter des Volkes und damit Teil der höchsten Gewalt im Lande bin, werde ich sogar von dieser Behörde beobachtet. Ich kann mich nicht dagegen wehren, weil das eine politische Entscheidung der Regierung ist: Sie behaupten einfach, DIE LINKE sei gefährlich – beweisen müssen Sie das nicht. Das ist ziemlich absurd, zumal DIE LINKE in den meisten anderen Bundesländern eben nicht überwacht wird und sogar in zwei Landesregierungen vertreten ist. Ich bin allerdings trotzdem dagegen, dass z. B. CDU und FDP in Berlin oder in Brandenburg überwacht werden; denn meine Vorstellung von Demokratie ist eine andere.

(Beifall bei der LINKEN)

Es geht mir aber nicht um meine eigene Betroffenheit. Meine Damen und Herren, die Frage, wie man die Kontrolleure kontrolliert, scheint so alt zu sein wie die Geheimdienste selbst. Die „Zeit“ listet in einem Artikel aus dem Jahre 2006 eine Vielzahl von Geheimdienstskandalen auf, die auch parlamentarisch nicht aufgearbeitet werden konnten. „Von den heiklen Operationen des Geheimdienstes erfahren die Wächter im Parlament meistens erst aus der Zeitung“, ist dort zu lesen. Die „Zeit“ beschreibt, wie namhafte Parlamentarier immer wieder an der Nicht-Kontrollierbarkeit der Geheimdienste scheitern. Zumindest im Kern haben das meine Vorrednerinnen und Vorredner von SPD und GRÜNEN ja auch bestätigt. „So wird das Parlamentarische Kontrollgremium zur Grabstätte, in dem ruchbar gewordenen Skandale beerdigt werden“.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

– Vorsicht, meine Damen und Herren, insbesondere von der FDP: So lautet das Zitat des ehemaligen FDP-Innenministers Burkhard Hirsch.

Der Widerspruch zwischen Geheimhaltungsinteresse und Verschwiegenheitspflicht einerseits und öffentlichem Interesse andererseits ist eben nicht auflösbar. Auch Peter Struck, SPD, später Fraktionsvorsitzender und Verteidigungs-

minister, gelangte zu der Auffassung, Geheimdienste ließen sich nicht demokratisch kontrollieren, und hat seine Arbeit im Kontrollgremium des Bundestags 1995 frustriert hingeschmissen.

Meine Damen und Herren, aus diesen Gründen ist ein kritischer Blick auf die Arbeit der Geheimdienste notwendig. Geheimdienste sollen die Demokratie schützen, aber sie stehen per se außerhalb des demokratischen Diskurses. Doch diese kritische Distanz fehlt der schwarz-gelben Landesregierung offensichtlich in jeder Hinsicht. Es ist bezeichnend, dass Hessen Vorreiter ist, den Geheimdienst an Schulen zu schicken, um dort Vorträge über Demokratie zu halten. Nach meiner Überzeugung ist Teilhabe durch Ausbildung, Arbeit, Integration und Zukunftschancen für junge Menschen das beste Argument für die Demokratie.

(Beifall bei der LINKEN)

Es wäre sinnvoller, unsere Schulen endlich deutlich besser auszustatten, statt Geheimdienstmitarbeiter zum Politikunterricht à la CDU und FDP abzustellen.

Ich nenne Ihnen ein anderes Beispiel fragwürdiger innenpolitischer Geheimdienstarbeit, nämlich die sogenannten Aussteigerprogramme. Wer sich mit der neofaschistischen Szene intensiv beschäftigt, weiß, dass Aussteigerprogramme dort funktionieren, wo sie von unabhängigen Trägern gemacht werden. Denn die Gefahr, in der Szene nicht nur als Aussteiger, sondern sogar als Verräter zu gelten, hindert Ausstiegswillige eher daran, derartige Angebote wahrzunehmen. Das ist nicht nur eine mentale Frage, sondern auch eine Frage realer Gefahren. Die „Süddeutsche Zeitung“ vom 17. Mai dieses Jahres zitiert den Leiter des erfolgreichen bundesweiten Aussteigerprogramms EXIT mit folgenden Worten – ich zitiere –:

An den Verfassungsschutz würde ich mich nicht wenden, weil die dort oft nur Informationen über die Szene abschöpfen wollen.

Hilfe würden Aussteigerwillige kaum erhalten, weil das nicht das Ziel der Geheimdienste sei. Dementsprechend würden viele Aussteiger rückfällig.

Lernen will der Verfassungsschutz daraus aber nicht. Stattdessen bietet er inzwischen auch eine Telefonhotline für ausstiegswillige Dschihadisten an. Selbst das bayerische Innenministerium zweifelt den Sinn dieser Aktion öffentlich an, denn, so die „Süddeutsche Zeitung“, der „Verfassungsschutz gibt keine Statistiken über Zahl und Art der Anrufer heraus und blockt Anfragen zu dem Projekt ab“. Das heißt auf gut Deutsch, meine Damen und Herren: Geheimdienste machen eh, was sie wollen. Was kann das Ministerium da schon machen? Auch hier ist das Problem, dass die bloße Behauptung, etwas sei wichtig und notwendig, ausreicht, um diese Politik zu begründen. Der Rest unterliegt der Geheimhaltung. Man könnte das problemlos anders organisieren. Das macht Schwarz-Gelb aber nicht.

(Florian Rentsch (FDP): Eine sehr selbstkritische Rede!)

– Herr Kollege Rentsch, wir sind durchaus zur Selbstkritik fähig.

(Lachen bei der CDU und der FDP)

Das beweisen wir jeden Tag. Tun Sie uns das gleich. Dazu kann ich Sie nur auffordern.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN – Clemens Reif (CDU): Das sieht man ganz besonders an Ihnen! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

Deshalb bleibt auch immer die Frage im Raume stehen, wie groß der Beitrag des Verfassungsschutzes zur Sicherheit eigentlich ist. Die Behauptung von Bedrohung und ihrer erfolgreichen Bekämpfung lässt sich eben nicht überprüfen. Selbst wenn Dinge offensichtlich schief laufen, bleibt das öffentlich außen vor – wie z. B. der Fall Hadid N., den ich hier ausdrücklich anführen möchte.

(Minister Boris Rhein: Da wäre ich ganz zurückhaltend!)

Dieser deutsch-afghanische Student – ich weiß, dass Sie da nervös werden, Herr Minister, das ist mir schon klar – wurde des Islamismus bezichtigt. Nachweisen konnte die Staatsanwaltschaft ihm nichts, obwohl man sich wohl in mehreren Verfahren sehr viel Mühe gemacht hatte. War er nun eigentlich ungefährlich, oder war er sogar besonders gefährlich, weil er sogar die Behörden täuschen konnte? Eine Gelegenheit, dieses genauer zu überprüfen, ergab sich offenbar, als der junge Mann beschloss, nach mehr als einem Jahr der Ausreiseverweigerung endlich seine Verwandten in Kabul zu besuchen. Seltsamerweise gelangten dann Informationen – auch über den Aufenthaltsort – irgendwie an das US-Militär, die ihn für mehrere Wochen in ein für Folterpraktiken bekanntes Gefängnis brachten. Selbst hier konnte ihm nichts nachgewiesen werden.

War also alles nur ein Missverständnis? Wer trägt dafür die Verantwortung? Man weiß es bis heute nicht. Wer glaubt, in einem Rechtsstaat müsse dies aufgeklärt werden, der irrt. Alle Anfragen, wie, warum und von wem die Information an das US-Militär weitergegeben wurde, hat man nicht beantwortet – Geheimhaltung eben. Damit möchte ich dem Herrn Innenminister gar nichts persönlich unterstellen, aber ich frage mich,

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

was mit Menschen passiert, deren Familien sich nicht so wehren können, wie es die Familie von Hadid N. getan hat. Was wäre gewesen, wenn es keine Familie gegeben hätte, keine Studenten, die Unterschriften sammelten? Was, wenn sich daraus kein Politikum entwickelt hätte?

Lassen Sie mich deshalb zum Schluss sagen: Mir sei der Hinweis gestattet, dass es im Zusammenhang mit der 60-Jahr-Feier des Landesamts für Verfassungsschutz auch die Chance gegeben hätte – und noch gibt –, sich in das Wertesystem der Anfangsjahre der Behörde zu versetzen und sich damit auseinanderzusetzen. Zumindest vor dem Hintergrund des langsam bekannt werdenden braunen Erbes des Bundesnachrichtendienstes wäre auch eine kritische Erforschung der Frühgeschichte des Hessischen Landesamts für Verfassungsschutz angezeigt.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Greilich für die Fraktion der FDP.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir blicken zurück auf sechs erfolgreiche Jahrzehnte Verfassungsschutz in Hessen. Wir haben Anlass, die hervorragende Arbeit des Amts für Verfassungsschutz in Hessen zu würdigen. Dazu will ich an dieser Stelle einige grundsätzliche Bemerkungen machen. Dass die angezeigt sind, hat insbesondere die von Herrn Schaus eben gehaltene Rede wieder einmal unterstrichen. Ich kann nur sagen, Herr Kollege Schaus: Nehmen Sie die Zerrbrille ab, wenn Sie sich mit dem Rechtsstaat beschäftigen. Vielleicht wird das auch Ihnen irgendwann den Blick etwas verklären.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Der freiheitliche Rechtsstaat zeichnet sich dadurch aus, dass er die liberalen Werte und Rechte seiner Bürgerinnen und Bürger garantiert und schützt. Bedrohungen für die Freiheit gibt es aber sowohl von außen als auch von innen. Die kann man nicht wegdiskutieren, wie es Herr Schaus – aus welchem Interesse heraus auch immer – anscheinend gerne tun würde. Organisierte Kriminalität, extremistischer Terror und andere Angriffe auf unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung sind nach wie vor reale und ernst zu nehmende Gefahren. Deshalb ist ein gut funktionierender und mit den notwendigen Befugnissen ausgestatteter Verfassungsschutz wesentlicher Bestandteil eines modernen und offenen Gemeinwesens.

Der Verfassungsschutz ist in der Tat unverzichtbar für die Abwehr von Gefahren für unsere Sicherheit und damit auch – das ist die entscheidende Verknüpfung – für unsere Freiheit. Denn Freiheit ohne die Gewährleistung von Sicherheit ist eine Illusion, Herr Schaus. Lassen Sie sich das gesagt sein. Allein der Blick auf zahlreiche totalitäre Staaten in der Welt macht uns deutlich: Wer um die persönliche Integrität fürchten muss, wer sich auf das nackte Überleben konzentrieren muss, hat keine reelle Chance, Freiheitsrechte tatsächlich wahrzunehmen.

(Beifall bei der FDP)

Oft müssen diese Freiheitsrechte erst mühsam erkämpft werden. In vielen Staaten, in denen der Kommunismus herrscht, wird noch heute darum gekämpft. Nehmen wir als Beispiel Kuba und Nordkorea. Umso wichtiger ist es in diesem Teil der Welt, in dem die Wahrnehmung von Bürgerrechten eine Selbstverständlichkeit ist, dies nicht zu vergessen und deshalb gleichermaßen für die Sicherung von Freiheit und Sicherheit einzutreten.

Realitätsfern ist aber – das betone ich ganz besonders – das Streben nach absoluter Sicherheit. Der Anschlag auf die US-Soldaten am Frankfurter Flughafen am 2. März 2011 hat uns dies wieder einmal in Erinnerung gerufen. Perfektion ist im Bereich der inneren Sicherheit nicht möglich. Das sage ich insbesondere all denen, die bei jeder Gelegenheit danach rufen, die Sicherheitsgesetze zu verschärfen.

Ich kann an dieser Stelle zum wiederholten Male Benjamin Franklin sinngemäß zitieren: Das Streben nach dem unerreichbaren Ziel der absoluten Sicherheit führt im Zweifelsfall dazu, Freiheit und Sicherheit zu verlieren.

(Beifall bei der FDP– Vizepräsidentin Sarah Sorge übernimmt den Vorsitz.)

Deshalb sind Augenmaß und rechtsstaatliche Sensibilität im Umgang mit der inneren Sicherheit, insbesondere im Umgang mit den Geheimdiensten, ein wesentlicher As-

pekt liberaler Arbeit für die Sicherheit unserer Bürger sowie für die Bewahrung ihrer Freiheit. Der Blick zurück, den Frau Kollegin Faeser angesprochen hat – der auch in dem SPD-Antrag erwähnt wird –, ist ein Thema, über das wir uns im Ausschuss sicherlich unterhalten müssen und auch werden. Ich bin guten Mutes, dass wir da zu einer Verständigung kommen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Schaus, eines ist auch klar: Naturgemäß spielt sich die Arbeit der Nachrichtendienste mit dem Sammeln von Informationen – teilweise unter Einsatz spezieller nachrichtendienstlicher Mittel – im Verborgenen ab. Umso wichtiger sind funktionierende Kontrollmechanismen. Die notwendige Geheimhaltung beeinflusst nämlich das Machtgefüge in der parlamentarischen Demokratie. Kontrollen der Regierung und auch des Nachrichtendienstes durch das Parlament sind Ausfluss des Demokratieprinzips, und dieses lebt grundsätzlich von der Öffentlichkeit der Kontrolle.

Diese ist, wie man sich denken kann, bei den Geheimdiensten notwendigerweise eingeschränkt. Wir haben in Hessen mit der Parlamentarischen Kontrollkommission ein unverzichtbares Instrument, um die parlamentarische Kontrolle des Verfassungsschutzes in unserem demokratischen Rechtsstaat zu gewährleisten.

Ich will an dieser Stelle eines hervorheben: Nicht nur der Rechtsstaat per se erfordert die intensive Kontrolle durch die Parlamentarische Kontrollkommission, sondern auch die Nachrichtendienste selbst sind darauf angewiesen; denn sie müssen das Vertrauen der Bevölkerung gewinnen und behalten. Die Voraussetzung dafür ist aber auch und gerade, dass die Menschen auf eine zuverlässige und intensive Kontrolle durch das Parlament bauen können.

Herr Kollege Schaus, wenn Sie es immer noch nicht verstanden haben: Auch das ist einer der Gründe, warum wir hier über die Behörde Verfassungsschutz ein bisschen häufiger reden als über andere. Wir haben hier in der Tat eine eingeschränkte Möglichkeit, und wir müssen die Kontrolle auf einem anderen Wege ausüben als z. B. bei der Polizei oder bei den Schulämtern. Deshalb reden wir im Parlament so häufig über den Verfassungsschutz, den wir zwar dringend brauchen, aber auch entsprechend kontrollieren müssen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Greilich, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Wolfgang Greilich (FDP):

Ich gehe davon aus, dass ich noch gut vier Minuten Redezeit habe. Aber ich nehme den Hinweis gern auf; vielleicht bekomme ich die Zeit dazu, die die Unterbrechung gekostet hat.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Entschuldigung, das war mein Versehen. Als ich die Sitzungsleitung übernommen habe, habe ich die Uhrzeit nicht gesehen.

Wolfgang Greilich (FDP):

Deshalb stellt sich uns, dem mit der Kontrolle des Verfassungsschutzes betrauten Parlament, stets aufs Neue die Frage nach der Verbesserung der Wirksamkeit der Kontrolle und nach Optimierungsmöglichkeiten.

Ich darf an dieser Stelle einige Überlegungen hierzu zur Diskussion stellen. Es gibt bei der Ausübung der Kontrollrechte selbstverständlich Grenzen. Gleichwohl meine ich, dass konkrete Verbesserungen denkbar sind. Wir haben dazu die Gelegenheit. Die Evaluation des Gesetzes steht an: Ende 2012 laufen sowohl das Gesetz über den hessischen Verfassungsschutz als auch das G 10-Gesetz aus. Bei der Gelegenheit sollten wir über verschiedene Punkte sehr gründlich nachdenken.

Ich habe keine Lösungen, sondern stelle einfach ein paar Fragen, genauso wie ich das, was Frau Faeser gesagt hat und was auch ich an anderer Stelle teilweise schon formuliert habe, für nachdenkenswerte Überlegungen halte, aber nicht etwa für fertige Erkenntnisse. Darüber werden wir reden müssen.

Ich will hier noch erwähnen, dass mir zunächst eine Klarstellung erforderlich scheint: dass sich die Kontrollbefugnisse der Parlamentarischen Kontrollkommission teilweise auch auf die Tätigkeit der Polizeibehörden, insbesondere auf die des Landeskriminalamts, beziehen sollten, nämlich dann, wenn sich Vorgänge schwerpunktmäßig aus der Arbeit des Landesamts für Verfassungsschutz ergeben oder dort ihren Ursprung haben und aus Geheimhaltungsgründen in einem großen Umfang der Erörterung, auch im Innenausschuss, entzogen sind. Darüber sollten wir nachdenken.

Frau Kollegin Faeser hat schon die zweite Frage erwähnt, nämlich ob wir nicht in gewisser Weise den Datenschutzbeauftragten in die Arbeit der Parlamentarischen Kontrollkommission einbeziehen sollten, wie das im Übrigen heute schon bei der G 10-Kommission möglich ist. Ich denke dabei an die Funktion des Datenschutzbeauftragten als eine Art Ombudsmann, wobei er insofern auch als ein zur Geheimhaltung zu verpflichtender Bürgervertreter einzubeziehen wäre.

Es stellt sich letztlich die Frage – zu der ich überhaupt keine abschließende Meinung habe, die ich aber für sehr spannend halte –, ob man nicht die G 10-Kommission und die Parlamentarische Kontrollkommission Verfassungsschutz zu einem einzigen, umfassend zuständigen Gremium zusammenführen sollte. Hierfür spricht vor allem, dass die in beiden Gremien zu behandelnden Vorgänge erhebliche Schnittmengen aufweisen. Häufig sind Vorgänge, die gegenüber der PKV berichtspflichtig sind, auch Gegenstand von G 10-Maßnahmen. Andererseits weiß ich, dass die G 10-Kommission anders ausgestaltet ist – teilweise ist sie gerichtsähnlich ausgestaltet – und dass sie auch anders gewählt wird.

Dieses Wahlverfahren ist auch ein Thema, über das wir nachdenken sollten. Ich meine, dass in diesem speziellen Bereich generell Mehrheitswahlen stattfinden sollten. Es überrascht vielleicht, das von dem Vertreter einer Fraktion zu hören, die nicht ganz so groß ist wie manche andere. Aber ich habe durchaus die Verantwortung im Blick, die sich daraus ergibt, dass wir es im Parlament mit Vertretern extremistischer Parteien zu tun haben. Ich verweise insbesondere auf die Präsenz der Fraktion DIE LINKE. Die Partei – nicht die Fraktion – steht mit gutem Grund unter der Beobachtung des Landesamts für Verfassungsschutz.

Deshalb ist stets zu beachten, dass Kompetenz und Verschwiegenheit der Mitglieder die unabdingbare Voraussetzung für eine effektive Arbeit der Gremien ist. Die Sicherheitsinteressen dürfen nicht beeinträchtigt werden. Herr Schaus, das ist genau der Grund, weshalb wir Sie dort nicht haben wollen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Nicht mehr Transparenz!)

Sie haben ein gebrochenes Verhältnis zum Rechtsstaat. Das zeigen Sie uns immer wieder, z. B. indem Sie im Kelterbacher Wald auf die Bäume steigen – was auch immer. Deswegen müssen wir dort aufpassen.

Jetzt ist meine Redezeit wirklich um; deswegen komme ich zum Schluss. Die Überlegungen, die ich hier vorgetragen habe, dienen der Flankierung der erfolgreichen und unverzichtbaren Arbeit des Verfassungsschutzes. Die FDP-Fraktion wird den Verfassungsschutz in Hessen weiterhin bei seinen Aufgaben, nämlich dem Schutz der Freiheitsrechte der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes, unterstützen.

Ich beende meine Rede mit dem ausdrücklichen Dank an die vielen Menschen – Herr Desch, wenn Sie ihn bitte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern übermitteln –, die in oft schwierigen Situationen unermüdlich dafür arbeiten, gleichermaßen die Freiheit und die Sicherheit unserer Bürger zu schützen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Greilich. – Das Wort hat Herr Innenminister Rhein.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unser Land ist eine wertegebundene, eine wachsamen und eine wehrhafte Demokratie. Da, wo die zentralen Errungenschaften unserer freiheitlichen Demokratie, seien es die Achtung der Menschenwürde oder die politischen Freiheiten, die in unserem Land genossen werden, oder andere rechtsstaatliche Prinzipien untergraben oder sogar außer Kraft gesetzt werden sollen, muss dieser Staat, damit er von den Feinden der Demokratie nicht abgeschafft wird, entschlossen handeln und konsequent einschreiten.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb bedeutete vor 60 Jahren, aus Weimar zu lernen, eine wehrhafte Demokratie zu schaffen. Ein stützender Pfeiler mit einer wichtigen Funktion war und ist in diesem Zusammenhang nach wie vor die Einrichtung des Verfassungsschutzes, der die Demokratie vor verfassungsfeindlichen Kräften und Aktivitäten schützt.

In den vergangenen Jahren hat sich die Palette der Herausforderungen immer wieder verändert. Es waren Herausforderungen, denen sich die Verfassungsschutzämter und der Bundesverfassungsschutz stellen mussten. In den Anfängen der Republik ging es um all das, was mit dem Kalten Krieg zusammenhing. In den Siebzigerjahren waren es die linksextremistischen Bewegungen, die 1977 im sogenannten Deutschen Herbst in den Entführungsaktionen zur Freilassung inhaftierter RAF-Terroristen gipfelten.

Heute, nach dem 11. September 2001, ist neben anderen Herausforderungen, beispielsweise der Bekämpfung des Rechtsextremismus oder der Bekämpfung des Linksextremismus, das wichtigste Handlungsfeld der islamistische Terrorismus, dem sich ein Amt wie das Hessische Landesamt für Verfassungsschutz massiv stellen muss.

Meine Damen und Herren, natürlich ist es unverändert so, dass Feinde von Freiheit und Sicherheit die Grundwerte unserer Gesellschaft bedrohen, ganz aktuell, auch in diesen Tagen. Wir haben uns aber entschieden, dass sich dieser Staat diesen Phänomenen nicht schutzlos ausliefert. Wir haben uns für eine Demokratie entschieden, die wehrhaft ist, die die Gesellschaft und insbesondere auch die Freiheit jedes Einzelnen schützt. Dabei erfüllt der Verfassungsschutz eine ganz wichtige, vielleicht – Herr Schaus, das möchte ich insbesondere mit Blick auf Sie hinzufügen – eine der wichtigsten Aufgaben.

Er sammelt Informationen über diejenigen – da haben Sie vollkommen recht; dazu gehören nicht Abgeordnete, aber Menschen, die Ihrer Partei angehören –, die unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung beschädigen, überwinden und abschaffen wollen. Wenn wir einmal lesen, was Sie alles aufgeschrieben haben – ich habe es jetzt gestrichen, weil es mir einfach zuwider ist; ich will gar nicht mehr alles vorlesen –, und uns alles vor Augen führen, stellen wir fest, dass es genau um diejenigen geht, über die ich gerade geredet habe: Es sind diejenigen, die unsere Demokratie beschädigen, überwinden und abschaffen wollen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Die brauchen Sie doch als Legitimation!)

Deswegen ist es wichtig, dass wir einen Verfassungsschutz haben,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Warum sind wir denn in Hessen gefährlicher als in Rheinland-Pfalz?)

weil er nämlich die Politik und die Gesellschaft in die Lage versetzt, rechtzeitig und effektiv Maßnahmen gegen diejenigen zu treffen, von denen ich eben geredet habe. Er ist also ein Frühwarnsystem, das funktioniert. Das zeigen die Tatsachen. Schauen Sie auf die Tatsachen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Reaktionäre Politik!)

Die Bedrohung durch den internationalen Terrorismus ist derzeit wieder aktueller denn je, und das Attentat am Frankfurter Flughafen auf US-Soldaten, bei dem zwei Menschen ums Leben gekommen sind und niemand weiß, wie viele es wirklich gewesen wären, wenn die Waffe keine Ladehemmung gehabt hätte, liegt erst wenige Wochen zurück. Man darf dabei eines nicht vergessen: Es handelt sich bei diesem Anschlag um den ersten Terroranschlag auf deutschem Boden, der geglückt ist.

Das zeigt natürlich auch, dass es Grenzen der inneren Sicherheit gibt. Da hat Herr Greilich vollkommen recht. Es gibt keine 100-prozentige innere Sicherheit. Ich komme von diesem Thema zu einem anderen, den Salafisten, kommen. Über dieses Thema komme ich zu einem Menschen, den Sie, Herr Schaus, heute schon genannt haben, wobei ich bei solchen Behauptungen, die Sie da aufgestellt haben, wer sich hier falsch verhalten habe, sehr vorsichtig wäre. Ich will das aber nur ganz am Rande behandelt wissen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Herr Minister, ich hätte da gern einmal Antworten!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da zeigt sich, wo es natürlich auch Grenzen gibt. Bei der Frage, wie man mit solchen Anschlägen umgeht, zeigt sich, wo es in einem Rechtsstaat Grenzen gibt. Darüber hinaus ist das Thema aufgrund der Tötung des Al-Qaida-Chefs natürlich wieder ganz oben auf der Tagesordnung. Ich bin der festen Überzeugung: Der Kampf gegen den islamistischen Terror ist und bleibt die größte sicherheitspolitische Herausforderung, nicht für fünf oder zehn Jahre, sondern definitiv für Jahrzehnte, weil dem islamistischen Terror in den vergangenen Jahren eben die schwersten Anschläge zuzurechnen sind. Denken Sie an New York, Bali, Madrid, London oder Mumbai; und man kann diese Liste leider fortsetzen.

Wir sind nicht außen vor. Deutschland ist nicht außen vor. Wir sind längst nicht mehr nur ein Rüstraum oder ein Rückzugsraum für islamistische Terroristen, sondern stehen im Fokus, im Fadenkreuz. Ich habe das an anderer Stelle schon einmal, vor dem traurigen Anschlag auf die US-Soldaten, gesagt: Es ist nicht die Frage, ob, sondern wann und wo es zu einem Anschlag kommt. Die Tatsache, dass es bislang, neben diesem Attentat am Frankfurter Flughafen, zu keinen anderen Zwischenfällen gekommen ist, verdanken wir der Arbeit, dem Engagement und der hohen Motivation von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Verfassungsschutzes und keinem anderen. Das will ich hier bei einer solchen Debatte über 60 Jahre Verfassungsschutz ganz deutlich unterstreichen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Schaus, das ist doch die Antwort auf die Frage, die Sie gestellt haben, ob eine Demokratie einen Verfassungsschutz braucht. – Ja, eine Demokratie braucht einen Verfassungsschutz. Sie braucht einen gut aufgestellten Verfassungsschutz, einen Verfassungsschutz, der funktioniert. Das, was ich eben gesagt habe, gilt für die geplanten Anschläge der Sauerland-Attentäter, die nach all dem, was wir heute wissen, mit enormer Sprengkraft ein Blutbad angerichtet hätten, wenn sie eben nicht frühzeitig durch Informationen des Verfassungsschutzes gestoppt worden wären.

Das gilt für die verhinderte Explosion der aus dem Jemen gesendeten Bombe, die via Flugzeug gesendet worden ist und enormen Schaden angerichtet hätte, im Ernstfall wahrscheinlich aber auch Menschenleben gekostet hätte, und das gilt natürlich für die drei Al-Qaida-Verdächtigen, die Ende April in Nordrhein-Westfalen festgenommen worden sind. Diese hatten einen tückischen Anschlag geplant, nämlich einen mit Metallteilen gefüllten Sprengkörper zur Explosion zu bringen, der genauso viele Menschen getötet, verletzt und eine ganz schwierige Situation herbeigeführt hätte. All das und noch viel mehr wäre am Ende tödliche Realität geworden, wäre es nicht frühzeitig und eben durch die Informationen des Verfassungsschutzes verhindert worden.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lieber Herr Schaus, ich will das einmal sehr deutlich sagen: Wer wie Sie auf den Verfassungsschutz verzichten oder ihn gar abschaffen will, überlässt die Gewährleistung der inneren Sicherheit schlicht und einfach dem Zufall und gefährdet damit Menschen und Menschenleben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich könnte eine solche Herleitung genauso im Bereich des Rechtsextremismus oder Linksextremismus machen, ich will das mit Blick auf die Uhr nicht tun, eine Herleitung, warum der Verfassungsschutz für eine Art der Demokratie, die wir gewählt haben – es ist glücklicherweise eine der liberalsten Formen von Demokratie –, eine unerlässliche und unersetzliche Voraussetzung ist.

Ich will den Themenbereich des Rechtsextremismus durchaus ansprechen, weil er ein ganz wichtiger ist. Gerade dieser Bereich, dem wir uns mit einer besonderen Aufmerksamkeit widmen, dem sich das Land Hessen mit einer besonderen Aufmerksamkeit widmet, beweist, dass die Zeiten des Schlapphutes insbesondere beim hessischen Verfassungsschutz schon lange vorüber sind, weil nämlich beispielsweise – Herr Abg. Frömmrich hat es genannt, wofür ich sehr dankbar bin – mit dem Kompetenzzentrum Rechtsextremismus im Landesamt für Verfassungsschutz eine Arbeitseinheit geschaffen wurde, die eben nicht nur mit nachrichtendienstlichen Mitteln an das Thema herangeht, sondern sich auch vor Ort schwerpunktmäßig und sehr wirkungsvoll mit Aufklärungs- und Präventionsarbeit befasst. Herr Schaus, dass man das kritisiert, so wie Sie das tun, verschlägt einem einfach die Sprache.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das wäre jetzt gut!)

Auch das frage ich mit Blick auf das, was Sie gesagt haben:

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie reden ja noch weiter!)

Ist das, was ich zum Verfassungsschutz gesagt habe, am Ende wirklich ein allgemeiner gesellschaftlicher Konsens, und wird dieser Konsens denn auch von allen Seiten als notwendig anerkannt und mitgetragen? – Herr Schaus, die Antwort lautet aber, wenn ich mir anhöre, was Sie erzählen – ich habe mich sehr darüber gefreut, was Jürgen Frömmrich, Frau Faeser und natürlich Herr Greilich und Holger Bellino gesagt haben –: Nein.

Kaum eine staatliche Institution in der Bundesrepublik Deutschland ist so oft missverstanden und mit schiefen und falschen Argumenten angegriffen worden wie der Verfassungsschutz, und insbesondere seine Arbeit ist immer wieder infrage gestellt worden. Um Beispiele zu finden, muss man leider nicht weit in die Vergangenheit gehen. Ich habe gesagt, dass es mich sehr gefreut hat, wie sich heute die SPD und die GRÜNEN eingelassen haben. Ich höre Ihre Worte gern. Was den Verfassungsschutz angeht, hätte ich gern, als Sie damals den Koalitionsvertrag geschlossen haben, den Sie schon auf dem Tisch liegen hatten, auch Taten gesehen. Auf den insgesamt 111 Seiten, die Sie dort verfasst haben, war kein Wort zu den Gefahren des Terrorismus und des islamistischen Extremismus aufgeschrieben, und es war kein Wort zum Thema Linksextremismus aufgeschrieben worden. Deswegen haben Sie die entscheidende Frage, wie sich eben der Verfassungsschutz im Kampf gegen diese Gefahren aufzustellen hat, nicht einfach nicht beantwortet, sondern sich in Ihrem Koalitionsvertrag nicht einmal gestellt. Das muss man hier schon anfügen.

Das ist natürlich der damaligen Situation geschuldet gewesen, denn Sie hätten sich hier von der Linkspartei dulden lassen müssen. Es ist also eine Situation, die dieser Gruppierung in diesem Parlament geschuldet gewesen ist.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Man nennt das auch Fraktion, nicht „Gruppierung“!)

Deswegen sage ich sehr deutlich: Überall, wo die Linkspartei in einem Land in Koalitionen geht, gibt deren fehlende Trennschärfe zu linksradikalen und linksextremistischen Organisationen und Gruppierungen, die nach wie vor Gewalt gegen den Staat, aber auch gegen Polizeibeamte trainieren und ausüben, einen begründeten Anlass zur Sorge, wie es um die innere Sicherheit bestellt ist, und das ist noch eine sehr vorsichtige Ausdrucksweise.

Aber, ich finde, jeder hat das Recht zur Einsicht. Das haben Sozialdemokraten und GRÜNE heute gezeigt. Frau Faeser, ich sage auch sehr deutlich zu, weil Sie vollkommen recht haben: Ich werde das Thema der Aufarbeitung auch der Vergangenheit eines Landesamts für Verfassungsschutzes in Hessen aufgreifen. Ich werde das aufgreifen, weil Sie vollkommen recht haben: Wir haben nichts zu verbergen. Wir werden hier, genauso wie wir es auch in allen anderen Fragen tun, in der Parlamentarischen Kontrollkommission und der G 10-Kommission, mit Offenheit agieren und die Dinge anpacken.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Eine parteiengefärbte Rede!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Innenminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schott? Das ist meine erste Anmerkung. Die zweite ist der dezente Hinweis darauf, dass die für die Fraktionen vereinbarte Redezeit abgelaufen ist.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Frau Schott kann gerne eine Zwischenfrage stellen, wenn sie das möchte.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Minister, Sie haben davon gesprochen, dass Sie hier eigentlich rechts und links nicht deutlich benennen und beschreiben wollen. Dann haben Sie aber doch immer links benannt. Gleichzeitig vernachlässigen Sie aber, dass auf der anderen Seite ganz heftige Dinge passieren.

Auch wir werden in unserer Eigenschaft als Abgeordnete bedroht. Unsere Mitarbeiter werden bedroht. Unsere Büros werden zerstört. Dazu haben Sie keine Würdigung vorgenommen. Das haben Sie mit keiner Silbe bewertet. Ich finde das schon – –

(Zurufe von der CDU: Wo ist die Frage?)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Schott, ich darf Sie bitten, eine Frage zu stellen.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Verehrte Frau Abg. Schott, Sie haben gerade eben ein Koferat zu der von Herrn Schaus genannten Thematik gehalten. Aber auch darauf will ich gerne eingehen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die Frage lautet: Teilen Sie diese Ansicht?)

– Ach du liebe Güte. Manchmal fehlen einem für die Fantasielosigkeit auf Ihrer Seite die Worte.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Frau Schott, ich komme jetzt auf die Vorfälle zu sprechen, die Sie angesprochen haben. Wir haben im Norden unseres Landes im Schwalm-Eder-Kreis ein enormes Problem mit den Freien Kräften Schwalm-Eder gehabt, also mit einer rechtsradikalen Kameradschaft.

(Günter Rudolph (SPD): Das war im Süden, ich wohne im Norden!)

Das Land Hessen hat dort mit einem erheblichen Polizeieinsatz, mit Gefährderansprachen und mit dem Landesamt für Verfassungsschutz für Ruhe gesorgt. Wir haben die Lage dort in einer Art und Weise befriedet, wie Sie es sich wirklich nicht vorstellen können.

Jetzt komme ich auf die Anschläge zu sprechen, die auf Ihre Parteibüros stattgefunden haben. Ich will dazu nur eines sagen: Wir haben uns der Sache so intensiv angenommen, dass sich selbst der Kollege Schaus – Sie können ihn dazu befragen – während der letzten Sitzung des Innenausschusses bei der Hessischen Landesregierung für die Maßnahmen bedankt hat, die eingeleitet wurden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Nancy Faeser und Marius Weiß (SPD))

Frau Kollegin, ich finde, der Anstand würde es gebieten, dass Sie das genauso tun. Denn die Polizeibeamtinnen und -beamten und der Verfassungsschutz leisten da einen großartigen Job. Das geschieht nicht unter Ansehung der politischen Farbe. Vielmehr leisten sie auch für Sie dort einen großartigen Job.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Nancy Faeser und Marius Weiß (SPD))

Lassen Sie mich zum Abschluss meiner Rede eines sagen. Ich habe mich sehr über die Ziffer 2 des Entschließungsantrags der Fraktionen der CDU und der FDP gefreut. Dort heißt es:

... Der Landtag hält daher die Arbeit des Landesamtes für Verfassungsschutz auch weiterhin für unverzichtbar.

(Beifall der Abg. Judith Lannert (CDU))

So ist es. Ich darf mich im Namen des Landesamtes und im Namen des Präsidenten, der heute anwesend ist, ich darf mich aber auch selbst als Innenminister für diese klare Positionierung und für dieses klare Signal zugunsten des Verfassungsschutzes bedanken. – Herzlichen Dank für diese Debatte.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Innenminister, vielen Dank. – Es ist vorgeschlagen, den Entschließungsantrag und den Dringlichen Entschließungsantrag zur weiteren Beratung dem Innenausschuss zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Also verfahren wir so.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 3:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Hessisches Spielhallenge-set – Drucks. 18/3965 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt 7,5 Minuten. Der erste Redner ist Herr Kollege Frömmrich für die GRÜNEN. Er bringt den Gesetzentwurf ein.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir legen Ihnen heute den Entwurf für ein erstes Spielhallengesetz in Hessen vor.

Es gibt genug Gründe dafür, ein solches Gesetz zu machen. Frau Kollegin Lannert guckt auch schon ganz angestrengt. Denn wir haben am Freitag einen Termin zu dieser Problematik gehabt.

Es ist offenkundig, dass wir hinsichtlich der Sucht und hinsichtlich der Kriminalität im Umfeld der Spielhallen Probleme haben. Wir haben ein großes Problem, was die Veränderung der Stadtbezirke angeht. Das betrifft auch ganze Städte. Dort findet ein Verdrängungswettbewerb zulasten kleiner Unternehmen und kleiner Einzelhandelsgeschäfte statt. Wir haben das Problem gerade auch in Frankfurt. Überall, wo ein Geschäft zumacht, drängen Spielhallen in diese Leerstände hinein. Das ist für uns Grund genug, zu meinen, dass wir da regulieren müssen und dass wir da eine gesetzliche Regelung brauchen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe es bereits angesprochen. Für die, die mit offenen Augen durch unsere Städte gehen, ist es eindeutig, dass da etwas aus dem Ruder läuft und dass da etwas passiert. Der hessische Innenminister Boris Rhein ist schlau genug und klug genug.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Er ist beides, schlau und klug!)

Er war einmal Ordnungsdezernent in Frankfurt. Deswegen weiß er sehr genau um die Problematik gerade in einer Stadt wie Frankfurt. Deswegen hat der Innenminister sein Eckpunktepapier vorgelegt, das sich in vielen Teilen mit unserem Gesetzentwurf überschneidet.

Der Glücksspielstaatsvertrag wird da nicht zu einer befriedigenden Regelung führen. Zumindest ist es das, was wir hören. Meines Wissens sieht die Endfassung auch nichts Neues vor. Von daher glaube ich, dass wir in Hessen aufgerufen sind, ein eigenes Gesetz zu machen.

Eines sage ich auch ganz frei und offen. Denn in der letzten Zeit wurde sehr häufig über Plagiate diskutiert. Ich sage es frei und offen: Der Gesetzentwurf orientiert sich an einen Gesetzentwurf aus dem Berliner Abgeordnetenhaus. Das ist ein Gesetzentwurf der CDU-Fraktion des Berliner Abgeordnetenhauses. Aber ich frage ganz frank und frei: Warum soll man nicht etwas kopieren, was gut ist und was eine vernünftige Lösung bietet?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Alexander Bauer (CDU): Aber immer schön die Quelle angeben!)

Der Gesetzentwurf der CDU-Fraktion des Berliner Abgeordnetenhauses hat gute Ansätze. Wir haben das ein wenig modifiziert, weil natürlich die Regelungen für eine Großstadt nicht für ein Flächenland passen. Wir haben deshalb einige Modifizierungen vorgenommen.

Schlagwortartig will ich sagen, was wir meinen, was geregelt werden muss. Wir glauben, dass es eine Erlaubnisanforderung für diejenigen geben muss, die eine solche Spielhalle betreiben wollen. Wir glauben, dass es Beschränkungen hinsichtlich der Anzahl der Spielhallen zur Zahl der Einwohner geben muss. Wir sagen mit diesem Gesetzentwurf: Wir wollen, dass in Städten und Gemeinden pro 20.000 Einwohner nur eine Spielhallenkonzes-

sion vergeben wird. Der Gesetzentwurf aus Berlin sah 51.000 Einwohner vor. Sie sehen also, dass wir das ein bisschen modifiziert haben.

Wir wollen, dass die Spielhallen untereinander einen gewissen Abstand einhalten. Wir wollen, dass es einen Abstand zu Einrichtungen gibt, in denen sich Kinder und Jugendliche aufhalten. Das hat etwas mit Jugendschutz zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen Regeln. Zum Teil ist das in Frankfurt schon geschehen. Wir wollen, dass es für solche Anlagen Sperrzeiten gibt. Es kann nicht sein, dass die rund um die Uhr bzw. mit einer Stunde Schließzeit – da werden sie dann geputzt – betrieben werden können.

Wir wollen, dass die Spielhallen an Sonn- und Feiertagen nicht betrieben werden dürfen.

(Alexander Bauer (CDU): Auch am Karfreitag?)

Wir wollen ein Verbot der Außenwerbung. Wir wollen, dass dort kein Alkohol ausgeschenkt wird. Wir wollen, dass eine intensive Kontrolle der Automaten vorgenommen wird. Denn bei Kontrollen in Berlin hat sich gezeigt, dass viele Automaten nicht den Anforderungen entsprechen.

Durch die Änderung der Spielverordnung haben wir es damit zu tun, dass die Zeiten, in denen die Umläufe pro Spiel stattfinden, von, so glaube ich, zwölf Sekunden auf fünf Sekunden reduziert wurden. Das heißt, hier wird mit einer irren Geschwindigkeit viel Geld abgezogen. Für viele Leute bedeutet das den finanziellen Ruin. Für viele Familien bedeutet es, dass es Probleme gibt, weil sich der einzige Verdiener in einer solchen Suchtproblematik befindet.

Wir brauchen also für diesen Bereich dringend Regelungen. Es reicht nicht, wie das zum Teil hier debattiert worden ist. Ich habe das von einer Regierungsfraktion gelesen, da kann gleich gesagt werden, dass da mit Wattebäuschchen geschmissen werden soll. Vielmehr muss man, wenn man ein Problem erkennt, eingreifen. Dann muss man auch regulieren. Schöne Worte allein reichen nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Gudrun Osterburg, Horst Klee (CDU) und Günter Rudolph (SPD))

Es hat mich sehr gewundert, wie mit unserem Gesetzentwurf zeitweise umgegangen wurde. Da will ich schon einmal auf den geschätzten Innenminister eingehen.

Der Innenminister hat angekündigt, einen eigenen Gesetzentwurf vorzulegen. Das war am 23. März dieses Jahres. Er hat das angekündigt und eingeladen zur Vorstellung eines Gesetzentwurfs am 24. März.

Auf dem Weg vom Innenministerium zur Pressekonferenz wurde aus dem Gesetzentwurf ein Eckpunktepapier. Ich weiß nicht, wo dieser Gesetzentwurf hängen geblieben ist. Ich glaube aber, es wird im dritten Stockwerk des Kavalierhauses gewesen sein. Das ist aber nur eine Spekulation.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Herr Greilich erklärte nach der Vorstellung des Eckpunktepapiers, es sei in Ordnung, die Probleme seien richtig angesprochen worden, man brauche Regelungen hinsichtlich der Sucht, und man brauche Regelungen für den Jugendschutz.

Wir haben dann den Entwurf für ein Hessisches Spielhalengesetz vorgelegt. Ich glaube, der Innenminister als Reaktion darauf war ein bisschen böse, dass wir das gemacht haben, was er nicht durfte. Das ist nicht ganz so schlimm. Der Innenminister sagte daraufhin, dass der Gesetzentwurf von ihm abgeschrieben worden sei und dass das im Prinzip die Umsetzung seines Eckpunktepapiers sei.

Mit Erstaunen hat Innenminister Rhein jetzt den Aktionismus der Landtagsfraktion ... zur Kenntnis genommen. Diese präsentierte heute einen Gesetzentwurf, der mit dem von ihm im März vorgestellten Eckpunktepapier fast identisch ist.

(Minister Boris Rhein: Fast!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auf einmal ist aus dem Eckpunktepapier – das angeblich fast identisch sei – aus Sicht der FDP in Entgegnung auf unseren Gesetzentwurf etwas geworden, was illiberal und des Teufels sei.

(Zurufe von der FDP – Heiterkeit der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kollege Greilich, Sie müssen sich entscheiden. Entweder ist es das Abschreiben des Eckpunktepapiers, wie es der Innenminister sagt, oder es ist illiberal. Sie müssten sich in dieser Koalition einigen, wie Sie das eigentlich beurteilen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Jetzt kommt die Krönung des Ganzen. Jetzt legt der Innenminister dem Kabinett einen Gesetzentwurf vor. Dieser Gesetzentwurf ist jetzt endlich auf den Weg gebracht und darf aber noch nicht das Licht der Öffentlichkeit erblicken, weil noch nicht öffentlich darüber geredet werden darf. Dieser Gesetzentwurf ist im Kabinett beschlossen worden und befindet sich jetzt in der Regierungsanhörung. Dieser Gesetzentwurf ist in etwa identisch mit dem Eckpunktepapier, das der Innenminister vorgelegt hat. Jetzt auf einmal begrüßt Herr Kollege Greilich, dass die Landesregierung zu diesem Gesetzentwurf gekommen ist. Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine gerade Furche ackern ist bei uns in Hessen etwas anderes. Das hat eher etwas mit Mäandern von Flüssen zu tun.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Frömmrich, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme sofort zum Schluss. – Herr Kollege Greilich, Sie sollten sich einmal überlegen, was Sie eigentlich wollen. Wir werden noch eine spaßige Debatte über den Glücksspielstaatsvertrag haben, dem Sie jetzt auch nicht zustimmen wollen, obwohl Sie in fünf anderen Bundesländern mitregiert haben und diesen Vertrag mitgetragen haben. Was Toto, Lotto und anderes betrifft, werden wir noch fleißig diskutieren können. Sie sollten diese Art der Debatte mit uns beenden. Sie sollten sich überlegen, wo Ihre eigenen Inhalte sind. Nur so kann so etwas passieren, dass Sie einmal das eine begrüßen und dann das, was Sie vorher begrüßt haben, wieder kritisieren.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Frömmrich, ich darf Sie noch einmal bitten, zum Schluss zu kommen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schade, es ist so schön!)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Von gradliniger Politik kann da nicht die Rede sein. – Vielen Dank, Frau Präsidentin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank. – Das Wort hat nun Herr Kollege Greilich für die FDP-Fraktion.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hält zwei Reden, eine dafür und eine dagegen!)

Wolfgang Greilich (FDP):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war nicht anders zu erwarten. Wenn Herr Frömmrich ans Rednerpult tritt, gibt es Stimmung. Ich will es Ihnen gleich erklären, was Sie offenkundig nicht richtig verstanden haben.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): In der FDP kann man vieles nicht richtig verstehen!)

Also hören Sie gut zu. Es gibt zwei Gründe, weshalb wir uns heute mit diesem Thema beschäftigen. Der erste Grund ist auch von Herrn Kollegen Frömmrich genannt worden: Wir haben eine drastische Zunahme der Spielhallen in Hessen. Von 550 im Jahr 2006 ist die Zahl bis heute auf 850 bis 900 hochgeschwollen. Damit sind die Gefahren der Spielsucht gestiegen. Es gibt eine gestiegene Begleit- und Umfeldkriminalität wie Betrug, Raub und Diebstahl. Das macht staatliches Handeln erforderlich. Das ist der sachliche Grund.

Der zweite Grund hat etwas mit dem GRÜNEN-Klamauk zu tun. Herr Frömmrich und seine Freunde haben gemerkt, dass die Landesregierung einen Gesetzentwurf vorbereitet. Also kamen sie auf die Idee: Wir machen Copy & Paste und legen eine – schlechte – Kopie des Berliner Gesetzentwurfs vor und bringen ihn mit viel Aktionismus ein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen, das ist wohl unstrittig, eine Grundlage schaffen, um den Kommunen den nötigen Handlungsrahmen zu geben, um den ausufernden Betrieb von Spielhallen in geordnete und überwachte Bahnen zu lenken. Das haben wir in der Koalition vereinbart. Das hat Minister Rhein in einem Eckpunktepapier festgelegt. Das wurde jetzt in einen Gesetzentwurf der Landesregierung gegossen, der vom Kabinett verabschiedet wurde. Herr Kollege Frömmrich, da fangen dann die kleinen Unterschiede an.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da bin ich gespannt!)

Wir sind dabei von einem Grundsatz ausgegangen – ein Grundsatz, der Ihnen offensichtlich fremd ist –, nämlich dem Grundsatz: so viel Regulierung wie nötig, aber auch

so wenig Regulierung wie möglich. Das ist das glatte Gegenmodell zum GRÜNEN-Ansatz.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Uns und mir – Herr Kollege Frömmrich, Sie waren der Abschreiber, Sie haben es ja selbst zugegeben – war es wichtig, das Thema mit Augenmaß anzupacken, ohne grüne Regulierungswut und übertriebene Überwachung. Die GRÜNEN bleiben mit ihrem vorliegenden Antrag zur Regulierung der Spielhallen wenig kreativ und gehen auf Kollisionskurs mit der Freiheit der Menschen in unserem Land.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kollege Frömmrich hat zugegeben, weitgehend aus einem Berliner Gesetzentwurf der Koalitionsfraktion abgeschrieben zu haben. Das zeigt einmal mehr, dass von einem echten Engagement der GRÜNEN für die Persönlichkeitsrechte der Menschen nichts zu spüren ist, wenn es ernst und konkret wird. Die GRÜNEN haben eben kein Augenmaß, wenn es um diese Fragen geht.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hä? – Petra Fuhrmann (SPD): Was ist das denn für eine Argumentation?)

Frau Fuhrmann, was ist das für eine Argumentation? Dem ist manchmal sehr schwer zu folgen. Deswegen will ich Ihnen Beispiele aus dem Gesetzentwurf nennen. Videoüberwachung, § 10 Abs. 1 Ihres Gesetzentwurfs. Wir sind uns einig, Raumüberwachung in Spielhallen brauchen wir. Sie ist erforderlich, um den geschilderten Kriminalitätsformen wirksam begegnen zu können. Sie gehen aber ein ganzes Stück weiter. Sie wollen auch noch die Spielüberwachung. Das bedeutet, jeder einzelne Spieler wird per Video in erheblicher Weise am Gerät überwacht.

Was das mit der Zielsetzung des Gesetzentwurfs zu tun hat, hat bislang keiner erklärt. Ich sage Ihnen: Da ist der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit verletzt. Oder auf Deutsch, damit es mancher besser versteht: Das ist ohne Augenmaß. Das ist maßlos, das ist grüne Regulierungs- und Überwachungswut auf Kosten der Freiheitsrechte unbescholtener Bürger.

(Beifall bei der FDP)

Ich will da nicht missverstanden werden. Das allein ist nicht der Untergang des Rechtsstaats. Aber auch die GRÜNEN sollten sich merken: Freiheit stirbt scheinweise.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deshalb gilt auch hier: Wehret den Anfängen. – Frau Kollegin Schulz-Asche, § 10 Abs. 2 Ihres Gesetzentwurfs enthält weitere solcher Scheibchen. Das fängt an mit der Speicherfrist von sieben Tagen. Die Straftaten, um die es geht, werden schnell entdeckt und festgestellt und können entsprechend schnell verfolgt werden.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Deswegen ist eine Speicherfrist von sieben Tagen im Gesetzentwurf überflüssig. In dem Gesetzentwurf der Landesregierung werden Sie eine Speicherfrist von 48 Stunden finden. Das reicht für die praktischen Bedürfnisse vollständig aus.

Danach ist zwingend zu löschen, wenn die Aufzeichnungen nicht für laufende Verfahren steuerlicher oder strafrechtlicher Art benötigt werden. Was sagt der GRÜNEN-Gesetzentwurf dazu? Fehlanzeige. Im Gegenteil, da findet sich die Krönung dessen, was GRÜNE offensichtlich an Gewährleistung von Rechtsstaat empfinden. Die GRÜNEN überlassen in ihrem Gesetzentwurf die Anordnungsbefugnis zur längeren Speicherung den Spielhallenbetreibern. Diejenigen, die die Spielgeräte aufstellen, sollen im Einzelfall entscheiden, wie lange die Videoaufzeichnungen gespeichert werden. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist nicht das, was sich Liberale unter Rechtsstaat vorstellen.

(Beifall bei der FDP)

Entweder liegen die gesetzlich definierten Voraussetzungen für eine längere Speicherung vor, oder nicht. Das per Anordnung in das Ermessen von Spielhallenbetreibern zu stellen, lehnen wir ab. Wenn hier Ermessen auszuüben ist, dann nicht von den Kasinochefs, sondern von den unserem Rechtsstaat verpflichteten Verfolgungsbehörden, deren Entscheidungen wiederum durch die Gerichte überprüfbar sind.

Der Gesetzentwurf der GRÜNEN ergeht sich außerdem in ausschweifender Bürokratie- und Regulierungswut. Dazu muss man einfach einmal wörtlich zitieren. Ich befürchte, bei der Papierflut, die wir zu bewältigen haben, liest nicht jeder alles Wort für Wort. Nehmen Sie § 6 Abs. 2 des Gesetzentwurfs der GRÜNEN. Dort finden Sie einen Satz mit folgender bemerkenswerter Anordnung zur Bekämpfung der Spielsucht, nehme ich an:

Die Aufstellerin oder der Aufsteller hat die Geräte einzeln oder in einer Gruppe mit jeweils höchstens jeweils zwei Geräten mit einem Abstand von mindestens 1 m aufzustellen,

– es reicht aber noch nicht –

getrennt durch eine Sichtblende in einer Tiefe von mindestens 0,80 m,

– also nicht 0,79 oder 0,81 –

gemessen von der Gerätefront in Höhe mindestens der Geräteoberkante.

Herr Kollege Frömmrich, Sankt Bürokratius lässt grüßen. Die GRÜNEN meinen, jedes Detail regeln zu müssen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist nicht unsere Welt, das ist nicht die Welt, die wir wollen.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Schulz-Asche, auf der anderen Seite zeigt Ihr Gesetzentwurf massive Lücken gerade beim Spielerschutz und bei der Suchtprävention. Daran sollten Sie arbeiten. Es findet sich in dem Gesetzentwurf kein Wort zu Spielersperren, zu der Frage einer Sperrdatei, wie wir sie zum Schutz der Betroffenen schon aus dem Bereich der Spielbanken kennen.

Resümee und Zusammenfassung des Ganzen: Dieser Gesetzentwurf hat kein Augenmaß. Er ist maßlos bei der Einschränkung der Rechte von Bürgern und bei der Regulierung überflüssiger Dinge. Dafür gibt es Fehlanzeigen bei wirklich wichtigen Fragen wie dem Spielerschutz.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Schulz-Asche, das ist der Gesetzentwurf der GRÜNEN. Sie werden verstehen, dass wir da gewisse Unterschiede zu dem Eckpunktepapier sehen. Sie haben schlecht abgeschrieben.

Warten Sie meinetwegen noch ab, bis eventuell der Gesetzentwurf der Landesregierung eingebracht ist. Spätestens dann sollten Sie Ihre misslungene Kopie eines fremden Gesetzentwurfs in der Versenkung verschwinden lassen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Greilich. – Herr Frömmrich hat sich nun für eine Kurzintervention zu Wort gemeldet.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Es macht hier Spaß, weil Sie so aus der Nummer nicht herauskommen, Herr Kollege Greilich.

(Lachen des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Ich lese Ihnen noch einmal vor, was der Innenminister zur Vorlage unseres Gesetzentwurfs gesagt hat. „Mit Erstaunen hat Innenminister Rhein jetzt den Aktionismus der Landtagsfraktion“ – weil wir vor ihm waren, fand er das nicht so gut – festgestellt. Er sagt, dass der mit dem von ihm demnächst vorgestellten – Herr Kollege Greilich, Sie müssen sich also einmal – –

(Wolfgang Greilich (FDP): Fast!)

– „Fast“ heißt nicht, dass das alles Quatsch ist.

(Florian Rentsch (FDP): Das heißt, dass viel Quatsch ist!)

Das ist nämlich nicht der Fall. Wir wissen sehr wohl aus den Debatten, die wir sowohl mit Ihnen als auch mit vielen Kollegen anderer Fraktionen führen, dass man in diesem Bereich regulieren muss. Für die FDP ist klar: Man setzt sich immer gern mit Leuten auseinander, die Konzepte haben, weil Sie selbst keine haben, Herr Kollege Greilich,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und weil Sie interessengeleitet sind. Ich lese einmal den Kommentar vom 11.03. aus der „taz“ vor:

Wen wundert es da, dass die Führungsriege der FDP sich allen gesetzlichen Beschränkungen für die Spielhallenlobby verweigert? So hatte erst kürzlich Gesundheitsminister Rösler den Vorstoß seiner Drogenbeauftragten Mechthild Dyckmans zurückgewiesen, zur Eindämmung der Glücksspielsucht Spielautomaten aus Imbissen zu verbannen und den Spielerschutz in Spielhallen besser zu überwachen.

(Florian Rentsch (FDP): Was war denn der Zuschlag?)

Davor steht:

Aufs Glück allein mag sich Spielhallenkönig Paul Gauselmann nicht verlassen. Offenbar fließen nicht nur Parteispenden von ihm sowie auch von seinen Mitarbeitern und Familienangehörigen in die Par-

teikassen der Liberalen; das Geschäft mit dem Glück und die FDP-Finzen sind sogar eng miteinander verflochten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Jetzt können Sie sich ein Bild darüber machen, warum Sie in diesem Bereich gegen alle Vernunft so argumentieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank. – Herr Kollege Greilich hat Gelegenheit zur Antwort.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Kollege Frömmrich, es war ja ein netter Versuch, von Ihrer Plagiatsaffäre abzulenken.

(Zuruf von der LINKEN)

Ich muss schon einmal sagen: Das Entscheidende, worum es hier geht, sind die Feinheiten einer gesetzgeberischen Regelung. In den Grundzügen gehen wir in die gleiche Richtung. Das habe ich eingangs schon gesagt. Das finden Sie im Eckpunktepapier des Innenministers. Das haben Sie aus dem Berliner Gesetzentwurf auch richtig abgeschrieben. Was Sie nicht gemerkt haben, ist: Wenn Sie sich um die Dinge gekümmert haben, auf die es ankommt, nämlich um die Kleinigkeiten, um die Feinheiten, dann haben Sie versagt, Herr Kollege Frömmrich.

(Beifall bei der FDP)

Das ist das Problem. Wir werden im Einzelnen diskutieren, was wir abzuarbeiten haben. Sie haben über alle Maßen hinaus die Taxierung verloren. Sie sind einfach reingelaufen, haben nicht die Kontrollfragen gestellt, was notwendig und was nicht notwendig ist. Das ist das Grundproblem.

Wir arbeiten gründlicher, Herr Kollege Frömmrich. Das stört Sie offenkundig. So ein Schnellschuss – schreibt mal schnell ab und gebt mir das zur Unterschrift, damit ich schnell einen Gesetzentwurf vorlegen kann – mag grüner Stil sein. Das ist aber nicht der Stil dieser Landesregierung.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Greilich. – Das Wort hat Kollege Rudolph für die SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Greilich, wir können uns zunächst auf das verständigen, wo wir gemeinsam einen Handlungsbedarf sehen. Wenn die Anzahl der Spielhallen in Hessen von 350 auf 800 zunimmt, wenn die Kommunen klagen, sie bekommen die Problematik, dass immer mehr Spielhallen entstehen, nicht mehr in den Griff, wenn wir gemeinsam feststellen, dass in den Spielhallen und von den Personen, die dort hineingehen und spielen, eine erhebliche Gefähr-

dung einerseits für sich durch Spielsucht ausgeht, wir auf der anderen Seite für volkswirtschaftliche Schäden gemeinsam aufkommen müssen, dann kann man nicht sagen, es gebe kein Problem. Dann muss man das Problem lösen. Das ist ein gesellschaftspolitisch wichtiges Problem.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Deswegen sagen wir als sozialdemokratische Fraktion: Ja, wir brauchen ein Landesspielhallengesetz. – Die Länderministerpräsidenten verhandeln zurzeit den Entwurf eines Glücksspielstaatsvertrages. Auch darin sind Passagen zur Problematik der Spielhallen, und dass das Nähere Ausführungsbestimmungen der Länder regeln sollen.

Herr Innenminister, es ist merkwürdig, was wir morgen wieder haben werden: Sie kündigen Gesetze an; offensichtlich wollen Sie als Landesregierung einmal einen Gesetzentwurf vorlegen. Das finde ich gut. Gewöhnlich bedienen Sie sich ja der Fraktionen, damit Sie die regierungsinterne Anhörung sparen und Zeiten verkürzen können.

(Wolfgang Greilich (FDP): Oh, wie billig!)

Früher hatten wir andere parlamentarische Abläufe. Die Regierung ist für ihren Teil zuständig, das Parlament für den anderen. Aber Sie verwischen permanent die Fronten, um Ihnen das einmal an der Stelle deutlich zu sagen.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt schauen wir einmal, was drinsteht.

(Florian Rentsch (FDP): Das Sparkassengesetz!)

Das, was Kollege Frömmrich gesagt hat – die Anlehnung an einen Gesetzentwurf –: Was ist daran verwerflich? – Es wird Grundsätzliches geregelt, was wir für notwendig halten. Meine Damen und Herren, es muss das Ziel sein, und das sollte uns eigentlich einen, das Entstehen von Glücksspielsucht und Wertsucht zu verhindern, um die Voraussetzung für eine wirksame Suchtbekämpfung zu schaffen, wie es im Übrigen auch das Urteil des Europäischen Gerichtshofs fordert. Es sagt nicht per se, dass es kein staatliches Monopol mehr geben darf, sondern der Staat muss auch Ernst mit der Bekämpfung der Spielsucht machen. Das ist in der Vergangenheit unterlassen worden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Daran sind wir alle beteiligt. Das müssen wir regeln. Nun gibt es unterschiedliche Auffassungen. Herr Rentsch, das weiß ich ja. Es ist ja gut, dass Sie zu dem Thema nichts sagen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Sie wissen auch, warum. Ich mache das trotzdem nett und freundlich, wie ich es gelegentlich sein kann. Sie haben letztes Jahr in der Allianz-Arena – so konnte ich es im „Spiegel“ lesen – an einem Treffen mit Interessierten aus der Branche teilgenommen. Man könnte auch Lobbytreffen sagen. Es fand vor ein paar Wochen ein Treffen auf Sylt statt. Daran haben die Fraktionsvorsitzenden von CDU und FDP teilgenommen

(Florian Rentsch (FDP): Was? Wo haben wir teilgenommen?)

– Sie müssen zuhören, ich war noch nicht fertig; ganz entspannt –, von CDU und FDP aus Schleswig-Holstein.

(Heiterkeit bei der SPD)

Meine Damen und Herren, völlig entspannt, völlig seriös vorgetragen. Wir wissen doch, dass die FDP am liebsten freien Markt in diesem Bereich will. Sie wollen keinen Staatsvertrag. Sie wollen alles dem Markt überlassen. Herr Greilich, Sie haben völlig recht – –

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Rudolph, gestatten sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rentsch?

Günter Rudolph (SPD):

Eher am Schluss, was ich nicht glaube.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Greilich, es ist genau nicht die Position der SPD, alles dem Markt zu überlassen. Ja, wir brauchen staatliche Regelungen, weil wir anders das Problem der Spielsucht nicht in den Griff bekommen. Ja, das brauchen wir.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Seit dem Jahr 2006 liegt die Gesetzgebungskompetenz für die Regelung der Genehmigung von Spielhallen bei den Ländern. Es besteht Handlungsbedarf. Herr Innenminister Rhein, weder Sie noch Ihr Vorgänger haben gehandelt.

(Minister Boris Rhein: Das stimmt doch gar nicht!)

Deswegen ist es gut, wenn aus einer Fraktion heraus ein Gesetzentwurf auf den Weg gebracht wird. Wenn wir uns an die normalen parlamentarischen Spielregeln halten, wird dazu eine Anhörung stattfinden. Dann können wir uns entsprechend austauschen. Dann werden wir über einzelne Passagen zu reden haben. Ich finde, den Entwurf kann man an der Stelle noch verschärfen, z.B. über die Kontrolle der Spielsucht. Es reicht nicht aus, dass sich jemand sperrt. Es gibt auch Personen, die in anderen Karteeien gespeichert sind, weil sie finanzielle Probleme haben. Man muss schauen, wie wir Mechanismen einbauen können, wie sie zum Teil heute für den Betrieb von Spielkasinos gelten, und wie man das verschärfen kann. Das ist völlig unstrittig.

Meine Damen und Herren, es müssen wesentliche Eckpunkte in einem Gesetz berücksichtigt werden, damit wir zustimmen können. Es geht um den Mindestabstand. Das ist ein Problem der kommunalen Ebene. Das bekommt man mit normalen Bestimmungen nicht mehr geregelt. Wir brauchen das Verbot von Mehrfachkonzessionen, die Verringerung der maximalen Anzahl von Geldgewinnspielen pro Halle. Wir brauchen erweiterte Kontrollpflichten des Betreibers und die Verbesserung des technischen Spielerschutzes sowie eingeschränkte Öffnungszeiten durch Sperrzeitregelungen.

(Demonstrativer Beifall bei der FDP)

Das ist zu einem großen Teil in dem Gesetzentwurf enthalten. – Herr Greilich, ob Sie das tatsächlich so meinen und dann zustimmen, werden wir sehen.

(Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Das steht doch drin!)

Ich will deutlich machen: Wir werden auch weiter gehende Forderungen erheben, indem wir die Landesregierung auffordern, über Bundesratsinitiativen eine Verschärfung der Spielhallenverordnung und der Baunut-

zungsverordnung vorzunehmen. Zur Eindämmung der Spielsucht müssen für Spielhallen weiter gehende Regelungen getroffen werden: Erhöhung der notwendigen Quadratmeterzahl pro Geldgewinnspiel von derzeit 12 m² auf 15 m², Anhebung der Mindestspieldauer von 5 auf 20 Sekunden, Reduzierung des maximalen Spielverlustes von 80 auf 40 €, Senkung der maximalen Gewinnmöglichkeiten von 500 auf 150 €, um nur einige Beispiele zu nennen, wo wir Handlungsmöglichkeiten sehen.

Denn wir brauchen Regulative, damit die Spielsucht tatsächlich eingedämmt werden kann. Ich glaube, das sind Maßnahmen, mit denen wir diesem Ziel nahekommen werden. Wir werden es nicht ganz verhindern können. Aber wir werden es deutlich unattraktiver machen, in Spielhallen zu spielen. Genau das ist die Absicht, zumindest die der sozialdemokratischen Fraktion. Herr Greilich, es ist nicht unser Ziel, dass Spielapparatebetreiber oder -hersteller sagen: „Wir möchten möglichst viele Spielapparate herstellen; es soll möglichst viel gespielt werden.“ Die volkswirtschaftlichen Schäden tragen wir alle. Das kann nicht unsere Zielsetzung sein.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich will darauf hinweisen, was die Betreiber, die Lobbyisten nach der Verabschiedung des Spielhallengesetzes in Berlin gesagt haben. Da wird nämlich gesagt, das sei ein Eingriff wie eine Enteignung. Man würde hinnehmen, dass man ein langjährig etabliertes, seriöses und streng reguliertes Gewerbe in den wirtschaftlichen Ruin treibe.

Ja, die Gewinne werden dort eingestrichen. Aber wir gemeinsam zahlen die Zeche der volkswirtschaftlichen Schäden, die aus der Spielsucht entstehen.

Herr Greilich, die FDP muss sich entscheiden. Die FDP postuliert immer den Begriff der Freiheit. Freiheit heißt aber auch, Verantwortung für die gesamte Gesellschaft zu übernehmen und nicht nur Partikularinteressen wahrzunehmen. Deswegen ist der Gesetzentwurf der GRÜNEN ein richtiger und wichtiger Schritt.

Wir sollten in eine ergebnisoffene Anhörung eintreten. Wir sollten gemeinsam das Ziel haben, die Spielsucht wirklich zu bekämpfen, und sollten der kommunalen Ebene helfen, damit Spielhallen nicht weiter entstehen können. Wir sind sehr gespannt. Sie müssen Farbe bekennen oder deutlich machen: „Gewinn geht vor Allgemeingut.“ Wir als sozialdemokratische Fraktion sind klar positioniert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Rudolph. – Herr Kollege Rentsch hat sich nun zu einer Kurzintervention zu Wort gemeldet.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Rudolph, ich glaube, es gibt in dieser Frage erstaunlicherweise gar nicht so viel Dissens zwischen uns.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Weil es diesen Dissens nicht gibt, haben wir uns gemeinsam in den Fraktionen mit dem Innenminister darauf geeinigt, dass wir das Problem regeln wollen.

(Minister Boris Rhein: So ist es!)

Deshalb machen wir es. Es ist übrigens auch die grundsätzliche Arbeit der Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen, dass wir Probleme in der Gesellschaft erkennen, dass wir dafür parlamentarische Antworten finden und dann Gesetze machen. Da beraten wir uns gerne mit der Opposition. Aber entscheiden müssen wir es selbst. Das machen wir in dieser Frage auch. Deshalb werden wir da auch eine gute Regelung treffen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb ist der Vorwurf, die FDP würde das nicht sehen, relativ oberflächlich gewesen. Denn ansonsten würden wir nicht an einem Gesetzentwurf zu dieser Thematik arbeiten.

Zweitens. Zum Thema Staatsvertrag. Sie sagen, wir wollten das alles nicht regulieren. Auch das stimmt nicht. Wir wollen es regulieren, und zwar sinnvoll. Das Problem des aktuellen Staatsvertrags ist, dass dieser Staatsvertrag durch Prohibition dafür gesorgt hat, dass die Einnahmen von unserem staatlichen Anbieter Lotto und seinem Sportwettenanbieter ODDSET immer weiter nach unten gehen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Kollege, das ist Geld, das uns für die kleinen Sportvereine fehlt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb bringt es nichts, zu sagen, wir wollten das alles nur öffnen, weil wir in irgendeiner Form Unternehmen unterstützen wollten. Denn wir müssen die Probleme analysieren.

Herr Kollege Frömmrich, jetzt komme ich noch zu Ihnen. Ich hätte mich gefreut, wenn die GRÜNEN nicht nur in der Energiedebatte einmal gesagt hätten, wo sie sich auf uns zubewegen, sondern wenn Sie auch hier einmal gesagt hätten: „Ja, da haben wir einfach schlecht beschrieben.“ Das ist doch auch nichts Verwerfliches.

(Beifall bei der FDP)

Das haben auch andere schon gemacht. Die sind dafür zurückgetreten. Sie bleiben wahrscheinlich im Amt. Es war einfach schlecht beschrieben.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Qualitätskontrolle der hessischen GRÜNEN, die sonst einigermaßen funktioniert, hat an der Stelle versagt. Das kann auch den GRÜNEN in Hessen einmal passieren. Das ist doch nichts Verwerfliches. Deshalb vielleicht auch einmal an der Stelle: ein bisschen mehr Selbstkritik.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mein Gott!)

– Ja, Herr Kollege Wagner, ich weiß: Getroffene Hunde bellen. – Das haben Sie einfach nicht gut gemacht. Deshalb wäre es schön gewesen, Sie hätten es heute an der Stelle gesagt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Rudolph hat Gelegenheit zur Antwort.

(Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Bringt er sein Spielgeld mit?)

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Rentsch, mit dem Vorwurf des Abschreibens wäre ich als FDP-Mann im Moment ein bisschen vorsichtiger. Ich gebe den kleinen Hinweis auf Frau Koch-Mehrin und andere.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Zweitens. Kollege Frömmrich hat mir freundlicherweise die folgende Zahl gegeben, an der das Problem der Spielsucht deutlich wird: 18.489.491,72 €. Über 18 Millionen € werden pro Monat in hessischen Spielhallen verspielt. Deswegen müssen wir dieses Problems Herr werden.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Wir müssen versuchen, die Spielsucht zu reduzieren. Bei allen Mängeln des Gesetzentwurfs – die werden wir nachher im Detail beurteilen –, der Gesetzentwurf ist jetzt auf dem Tisch. Wir als Parlament haben jetzt die Gelegenheit, uns damit auseinanderzusetzen. Es liegt an uns, ein kluges Verfahren zu finden. Es gibt Fachleute. Wir werden uns Beratung hinzuziehen. Wenn es uns gelingt, am Schluss gemeinsam einen Gesetzentwurf zu verabschieden, dann ist mir gerade egal, wer wann wie was eingebracht hat.

(Wolfgang Greilich (FDP): Sehr gut!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Problem müssen wir angehen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Drittens. Zum Glücksspielstaatsvertrag. Herr Kollege Rentsch, das, was Ihre Kolleginnen und Kollegen aus Schleswig-Holstein machen, scheint nicht Ihre Position zu sein: freier Markt für alles. – Wir wollen nicht, dass private Anbieter, die irgendwo in Gibraltar oder sonst wo sitzen, die Leute mit Millionensummen anlocken können und z. B. die Destinatäre in Hessen – der Sport, soziale Organisationen, die Kulturwissenschaft – nichts mehr bekommen. Wir reden von 36 Millionen €, die aus diesen Töpfen zur Verfügung gestellt werden.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ja, die Lottoeinnahmen gehen zurück. Das ist ein Problem. Darüber müssen wir reden.

(Florian Rentsch (FDP): Wir reden schon darüber!)

– Sie reden darüber. Aber Sie entscheiden es auch nicht allein, weil nicht alle 16 Bundesländer durch FDP-Ministerpräsidenten vertreten werden.

(Wolfgang Greilich (FDP): Das ist ein echtes Problem!)

Deswegen spielen Sozialdemokraten und GRÜNE an der Stelle im Konzert mit. Von den 16 Bundesländern sind 15 willens und guter Hoffnung, einen Staatsvertrag hinzubekommen. Die Einzigsten, die herumzicken, das ist die Landesregierung von Schleswig-Holstein – in Klammern: noch CDU und FDP.

(Wolfgang Greilich (FDP): Und die neue in Baden-Württemberg!)

Deswegen wird das für Sie auch der Lackmestest bundesweit, ob Sie bereit sind, die volkswirtschaftliche Verantwortung zu übernehmen, ob Sie auch bereit sind, zu sagen: Ja, die Lottoeinnahmen müssen stabilisiert werden. – Ob das Konstrukt mit den privaten Konzessionen in dem Bereich trägt, werden wir noch vertiefen.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Rudolph, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Günter Rudolph (SPD):

Denn im Juli wollen die Ministerpräsidenten den Staatsvertrag verabschieden. Irgendwann werden wir ihn im Parlament beraten, wenn es geht, nicht am 20. Dezember, um ihn am 21. Dezember zu verabschieden, sondern zeitnah. Dann lade ich Sie auch zu einem gemeinsamen Diskurs ein.

Herr Kollege Rentsch, wir sind an der Sache orientiert. Vielleicht schicken Sie das nächste Mal einen anderen Redner. Dann wird es vielleicht auch für Sie einfacher. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Leif Blum (FDP): Das war auch eine Rede, die auf Glücksspiel basiert!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Bauer für die CDU-Fraktion.

Alexander Bauer (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jeder wird das schon einmal beobachtet haben: Wo gestern noch ein schönes, vielleicht alteingesessenes Einzelhandelsgeschäft war, ist heute eine Spielhalle. Das mag im Einzelfall hinnehmbar sein. Das ist Teil der freien Marktwirtschaft. Aber in den vergangenen Jahren hat diese Entwicklung eine Dimension erreicht, die bedenklich ist. In einer Reihe von Kommunen ist die Ausbreitung von Spielhallen unübersehbar geworden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Zahlen wurden genannt. 2006 waren es noch 550, 2011 sind es schon über 850 Spielhallen in Hessen. Ihre Zahl steigt weiter. Das ist nicht nur ein optisches Problem. Es ist vor allem ein ordnungspolitisches Problem, ein gesundheitspolitisches und auch ein soziales Problem.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Denn ob jemand der Glücksspielsucht anheimfällt oder nicht, das ist oft das eigentliche Glücksspiel, meistens mit einem tragischen Ausgang. Der Übergang vom Glücksspielverhalten mit Spaßcharakter zu einem problematischen Glücksspielverhalten bis hin zur Abhängigkeit ist fließend. Studien belegen, dass rund 60 % der Automatenspieler entweder spielsüchtig oder stark gefährdet sind. Die Zahlen belegen auch: Immer häufiger landen Menschen durch ihre Spielsucht zwangsläufig in der Schuldenfalle. Außerdem bringt die Spielsucht erhebliche Probleme im sozialen Umfeld mit sich. Diese Entwicklung erfordert staatliches Handeln. Darüber dürften wir eigentlich alle einig sein.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, der Gesetzentwurf der GRÜNEN geht deshalb in Einzelteilen in die richtige Richtung. Er ist ja auch größtenteils von der CDU Berlin abgeschrieben. Was sollte ich anderes sagen?

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Aber freilich hat auch die Landesregierung, hat der zuständige Innenminister Boris Rhein mit seiner Vorstellung von Eckpunkten bereits im März dieses Jahres entsprechenden Handlungsbedarf signalisiert

(Günter Rudolph (SPD): Dann hätte er es gleich vorlegen können!)

und adäquate Lösungsansätze in einem zukünftigen Hessischen Spielhallengesetz aufgezeigt.

Meine Damen und Herren, es spielt in einer gesetzlichen Regelung schon eine wichtige Rolle, wie schnell man in eine Spielhalle hineingerät. Deshalb ist es wichtig, dass bei einer gesetzlichen Regelung auch Mindestabstände zwischen Spielhallen definiert werden. Es ist wichtig, dass wir die bauliche Ausgestaltung von Spielhallen regeln und hier neue Anforderungen stellen und dass wir auch dafür sorgen, dass es Mehrfachkonzessionen zukünftig nicht mehr gibt.

(Beifall der Abg. Judith Lannert (CDU) und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Damit unterscheidet sich auch das zukünftige Erscheinungsbild in den Städten und Gemeinden. Denn es ist so, dass bei den süchtigen Spielern überwiegend das Spielen an Geldgewinnspielautomaten im Mittelpunkt steht.

Ist man erst einmal in einer Spielhalle angekommen, dann führen größere oder mehrere kleine Gewinne oftmals zu dem bekannten positiven Glücksgefühl. Viele dieser Spielsüchtigen haben bei Befragungen angegeben, am Anfang ihrer Spielsucht habe dieses persönliche Erfolgserlebnis gestanden.

Meine Damen und Herren, deshalb muss in einer gesetzlichen Regelung dafür gesorgt werden, dass die Betreiber von Spielhallen mit in die Pflicht genommen werden. Sie müssen ihre Spieler zu einem verantwortungsvollen Spiel anhalten und nach Möglichkeit der Entstehung von Glücksspielsucht entgegenwirken und über Behandlungsmöglichkeiten informieren.

Es ist deshalb auch richtig, die Spielhallenbetreiber an einem übergreifenden Sperrsystem mitwirken zu lassen. Auch ist es sinnvoll, dass sie die Anträge für Selbstsperrungen von Spielern entgegennehmen und Ausweiskontrollen durchführen. Erst recht haben Jugendliche in Spielhallen nichts zu suchen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, halten wir aber auch hier fest: Überwiegend sind die Glücksspielanbieter und die Spielhallenbetreiber seriöse Unternehmen, die ihrerseits sowohl auf dem Gebiet der Prävention, der Suchtbekämpfung, wie auch des Jugendschutzes engagiert sind. Um aber zu verhindern, dass unzuverlässige Personen Spielhallen betreiben, werden in einer gesetzlichen Regelung künftig auch für die Erteilung von Betriebserlaubnissen weitere Qualifikationsanforderungen auch für das Aufsichtspersonal gestellt werden müssen. Dazu gehören nach unserer Auffassung auch eine Ausweitung der Sperrzeiten sowie die Sonn- und Feiertagsregelung; bei der stellt für uns, die CDU, auch der Karfreitag einen schützenswerten Feiertag dar. Auch das wird dazu beitragen, den permanenten Spielbetrieb zu unterbrechen.

Meine Damen und Herren, die Glücksspielsucht ist eine Krankheit. Ist ein solches Stadium erreicht, dann ist aus dem Spiel bitterer Ernst geworden. Die Zahl der Spielsüchtigen in Hessen schätzt die Hessische Landesstelle für Suchtfragen im Jahr 2010 auf 8.000 bis 20.000 Personen. Bundesweit sollen es mehr als eine halbe Million sein. Bei rund 3,7 Millionen Bundesbürgern geht man vom Vorhandensein von Merkmalen der Suchtgefährdung aus. Das bedeutet, neben dem vielen Leid, das Suchtverhalten und Abhängigkeit mit sich bringen, entstehen auch enorme volkswirtschaftliche Kosten. Niemand gewinnt, aber alle verlieren. Deshalb hat der Staat auch eine Schutzpflicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, der am Montag vom Kabinett beschlossene Gesetzentwurf ist, so hoffen wir doch alle, eine richtige Antwort auf diese Gefahren. Die vorgesehenen Maßnahmen werden dazu beitragen, die Begleit- und Umfeldkriminalität einzudämmen. Dies ist nämlich ebenfalls signifikant.

Das Gesetz bekämpft somit die mit dem Glücksspiel verbundenen Probleme von drei Seiten: die Suchtprävention, Spieler- und Jugendschutz sowie die Eindämmung der damit verbundenen Kriminalität. Dies ist ein wirksamer Handlungsrahmen, um den Spielbetrieb in geordnete und überwachte Bahnen lenken zu können. Das Ziel müsste doch für uns alle sein: mehr Sicherheit für die Spieler, mehr Sicherheit für die Bürger und mehr Attraktivität in den Städten.

Am Ende darf ich feststellen: Es ist schön, dass die GRÜNEN die Notwendigkeit für eine solche Regelung erkannt haben und aus den Eckpunkten des Innenministers sowie einem Gesetzentwurf der Berliner CDU einen Gesetzentwurf formuliert haben. Für das Flächenland Hessen ist der Gesetzentwurf der Hessischen Landesregierung sicher der bessere. Das neue Spielhallengesetz dieser Landesregierung wird dann das erste Spielhallengesetz in einem Flächenland sein – ein Glücksfall für Hessen. Wir kennen die Eckpunkte und sind sicher, dass das in die richtige Richtung geht. Diese Eckpunkte sind positiv und werden die Probleme, die ich benannt habe, adäquat lösen können. – Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Bauer. – Das Wort hat Herr Kollege Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Obwohl die Gesetzgebungskompetenz zur Erlaubnis und für den Betrieb von Spielhallen bereits seit fünf Jahren bei den Ländern liegt, konnte sich die Landesregierung bisher nicht zu einem Gesetzentwurf durchringen,

(Alexander Bauer (CDU): Kein einziges Bundesland bisher! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Das ist auch kein Argument: Weil es keiner macht, machen wir es auch nicht!)

sondern sie hat bisher lediglich ein Eckpunktepapier der Öffentlichkeit vorgestellt und – wie ich in den letzten Tagen gelesen habe – in dieser Woche dazu einen Kabinettsbeschluss gefasst.

Meine Damen und Herren, ich will sozusagen versöhnen statt spalten.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Denn es geht doch darum, den Streit um die Urhebererschaft hier konstruktiv zu beenden. Im Lichte des Problems ist mir der doch wurscht. Wir sind hier gemeinsam als Parlament gefragt, und diese Arbeit ist notwendig, weil es dringenden Handlungsbedarf hinsichtlich der Spielsucht und des Jugendschutzes gibt. Insofern fordere ich Sie auf, diesen Streit, wer von wem abgeschrieben hat, konstruktiv zu beenden. Denn das, was ich bisher gelesen habe, zeigt in vielen Fällen eine Grundübereinstimmung. Der können wir uns im Übrigen als LINKE anschließen – auch das will ich sagen.

In Zahlen ausgedrückt ist das genannte Problem doch Folgendes. Einiges wurde schon dargestellt. Wenn aus einem bundesweiten Forschungsprojekt hervorgeht, dass es 530.000 süchtige Glücksspieler gibt – Herr Minister, das sind die Zahlen aus Ihrer Presseerklärung vom 15. April –, und wenn es 3,7 Millionen Gefährdete gibt, dann ist die Dramatik dieses Problems doch sehr groß. Meine Damen und Herren, wir können doch nicht hergehen und weiter zuschauen, wenn Leute wie die Weihnachtsgänse ausgenommen werden. An dieser Stelle sind wir gefordert.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Insofern ist natürlich der Zuwachs an Spielhallen ein Problem – aber auch die Aussagen der Polizei, dass sich im Umfeld dieser Bereiche die Kriminalität häuft. Auch mit diesem Thema müssen wir uns beschäftigen.

Gemeinsame Ziele, wie ich sie gelesen habe, sowohl aus dem Kabinettsbeschluss wie aus dem Gesetzentwurf der GRÜNEN – den wir begrüßen – sind doch, dass diese Betriebe für mindestens acht Stunden geschlossen werden sollen und dass es einen Mindestabstand von 500 m geben soll. Ja, da gibt es noch Detailfragen in Bezug auf die Anwohnerschaft, auf die Nähe zu Schulen und Kindergärten, den Abstand. Das sind alles wichtige Themen, aber die sind lösbar. Keine Außenwerbung, keine Mehrfachkonzessionen – auch das wurde schon genannt – sowie erhöhte Bußgelder und permanente Videoüberwachung. Herr Greilich, da verstehe ich Ihren kontroversen Beitrag überhaupt nicht. Ich bin weit davon entfernt, die GRÜNEN und Herrn Frömmrich in Schutz zu nehmen. Wenn

ich aber aus der Pressemeldung zum Kabinettsbeschluss vom 16. Mai zitieren darf, so heißt es dort:

Zudem sieht der Kabinettsbeschluss eine permanente Videoüberwachung vor.

(Beifall des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Herr Greilich, wo ist denn jetzt der Konflikt? Man muss ihn doch nicht künstlich herstellen, wenn er überhaupt nicht vorhanden ist.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Lassen Sie uns doch gemeinsam darüber reden, wie wir konstruktiv zu einem vernünftigen Ergebnis kommen.

Über viele Detailfragen werden wir noch zu diskutieren haben. Auch in diesem Rahmen will ich nochmals eine Frage aufwerfen: Meine Damen und Herren, wenn es uns wirklich um den Jugendschutz geht, dann müssen wir doch über das Spielhallengesetz hinaus auch die Frage aufwerfen: Wie ist das mit den Spielautomaten in den Gaststätten?

40 % der Geldautomaten befinden sich in den Gaststätten. Meine Einschätzung ist folgende: Dort werden Kinder und Jugendliche gerade mit Spielern konfrontiert. Es geht mir nicht um die Kontrolle, dass unter 18-Jährige dort nicht spielen; ich denke, das ist schon gewährleistet. Aber die Akzeptanz bei Kindern und Jugendlichen, die dort mit Spielern und mit Spielautomaten konfrontiert werden und dies dort möglicherweise als gesellschaftsfähig, möglicherweise sogar als harmlos erleben, alleine schon diese massiven Gerätschaften in den Gaststätten – das muss nach meiner Ansicht ebenso thematisiert werden, auch wenn das eine andere Gesetzesthematik betrifft.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir halten es für notwendig, im Zusammenhang mit dem Jugendschutz dichte, regelmäßige Kontrollen in Spielhallen durchzuführen. Im Übrigen fragen wir auch – ein nicht unwesentliches Detail; ich weiß, wie problematisch das ist –, ob es unbedingt sein muss und kann, dass in den Spielhallen kostenlos Getränke ausgeschenkt werden. Auch das ist ein Aspekt der Akzeptanz, ein Lockmittel für weitere Kunden, und vieles mehr.

Lassen Sie uns das gemeinsam angehen. Herr Greilich, die Gewerbefreiheit ist zu beachten. Dennoch muss es klare und eindeutige gesetzliche Regelungen geben, die hier im allgemeinen Interesse Einschränkungen vornehmen. Wir als LINKE sind hier zur konstruktiven Mitarbeit bereit.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Innenminister Rhein für die Landesregierung.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in der Tat – das macht die Diskussion sehr deutlich – auf dem Glücksspielmarkt und insbesondere bei den Spielhallen eine Entwicklung, die man als besorgniserregend bezeichnen muss. Seit 2006 – ich sage das einmal flapsig – sprießen Spielhallen wie Pilze aus

dem Boden, verbunden mit all den Problemen für die Kommunen, aber insbesondere einhergehend mit einem Expansionskurs, der eine massive Steigerung des Spielangebotes bedeutet. Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Bei den Konzessionen haben wir zwischen 2006 und 2010 eine Zunahme von 41,19 %. Bei den Standorten gibt es eine Zunahme um über 21 %, und bei den Geräten gibt es ein Plus von 60,49 %.

Ich glaube, das macht deutlich, dass es Handlungsbedarf gibt. Das macht auch deutlich, dass derjenige, der etwas für die Suchtprävention machen will, der etwas für den Jugend- und Spielerschutz machen will und der etwas gegen die begleitende Umfeldkriminalität machen will – auch das spielt eine große Rolle –, eine Entwicklung beginnen muss, bei der diese Situation eingedämmt wird.

Darin sind wir uns einig. Ich freue mich darüber sehr. Ich finde das großartig. Unsere Ziele decken sich weitgehend – ob fast oder wie auch immer, das ist Wortklauberei – mit den Zielen der GRÜNEN. Insoweit stelle ich mit großer Freude fest, dass sich die von mir am 24. März vorgestellten Eckpunkte einer wirklich breiten Zustimmung dieses Hauses erfreuen.

Was ich mir überhaupt nicht erklären kann, was ich überhaupt nicht verstehe: Es ist zwar Ihr gutes Recht, einen Gesetzentwurf einzubringen.

(Günter Rudolph (SPD): Großzügig, Herr Innenminister!)

– Darüber würde ich niemals diskutieren, Herr Kollege Rudolph. Um Gottes willen, darüber brauchen wir nicht zu diskutieren, damit hier kein Missverständnis entsteht. – Aber hier und heute einen Gesetzentwurf vorzulegen, obwohl Sie ganz genau wissen, dass die Landesregierung handelt und auch gehandelt hat – –

(Günter Rudolph (SPD): Das ist eine abenteuerliche Begründung!)

– Passen Sie auf. – Ich habe am 24.03. gesagt, dass die Landesregierung einen Gesetzentwurf vorlegen wird.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Ich habe den Gesetzentwurf – wenn man so laut dazwischenruft, kann man nicht zuhören, dann kann man nicht verstehen, was ich jetzt zu erklären versuche – damals nur deswegen nicht vorgelegt, sondern nur Eckpunkte, weil wir, und das habe ich bei der Pressekonferenz sehr deutlich gesagt, einen bundeseinheitlichen Rahmen über den Glücksspielstaatsvertrag bevorzugen würden. Das war unsere Priorität. Wir wollten einen bundeseinheitlichen Rahmen. Ich glaube auch nach heutiger Sicht, dass das der richtige Weg gewesen wäre. Damit hätten wir das erkannte Problem im großen Rahmen, bundesweit regeln können.

(Günter Rudolph (SPD): Klappt das denn?)

Dann hätte es keine unterschiedlichen Regelungen zwischen Hessen und Rheinland-Pfalz und anderen angrenzenden Ländern gegeben. Aber Sie wissen, das ist nicht möglich gewesen. Schon damals habe ich gesagt: Für den Fall, dass es nicht möglich ist, werde ich umgehend dem Hessischen Landtag einen Gesetzentwurf vorlegen. – Exakt aus diesem Grunde habe ich am Montag diesen Gesetzentwurf in das hessische Kabinett eingebracht. Ich lade Sie herzlich ein, dabei zu sein, wenn wir etwas erreichen wollen.

(Günter Rudolph (SPD): Schicken Sie ihn zu!)

– Sie wissen doch, wie der normale Weg ist, wenn ein Gesetzentwurf ins Kabinett eingebracht wird. Warten Sie einfach ab. Sie kriegen den Gesetzentwurf noch.

Wir wollen eine Erlaubnispflicht für Spielhallen mit besonderen Versagungsgründen. Wir wollen erreichen, dass es nur eine Spielhalle je Gebäude gibt. Wir wollen erreichen, dass es ein Verbot von Mehrfachkonzessionen gibt. Wir wollen erreichen, dass es einen Mindestabstand von 500 m gibt. Wir wollen eine Sperrzeit von mindestens acht Stunden erreichen. Wir wollen, dass eine Entwicklung von Sozialkonzepten stattfindet und dass es besondere Anforderungen an den Jugendschutz gibt.

Ganz besonders wichtig ist, dass ein Anschluss an das übergreifende Sperrsystem als zentrales Element des Spielerschutzes stattfindet. Natürlich wollen wir auch die Videoüberwachung, Herr Schaus, Herr Greilich hat Ihnen das Entsprechende gesagt. Sie haben nicht verstanden, was Herr Greilich vorgetragen hat. Das ist das Problem.

(Günter Rudolph (SPD): Oberlehrer!)

Im Großen und Ganzen wollen wir das offensichtlich alle. Aber es gibt Unterschiede, und über die Unterschiede muss man reden; denn sie sind wichtig. Der geschätzte Kollege Frömmrich hat einen Gesetzentwurf vorgestellt, der problematisch ist. Deswegen können wir ihn nicht einfach so übernehmen. Das fängt damit an, dass es an einem Sperrsystem mangelt. Sie wollen kein Sperrsystem in Ihren Gesetzentwurf schreiben. Aber das ist das zentrale Element unseres Gesetzentwurfs. Es ist ganz wichtig.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dann enthält Ihr Gesetzentwurf in § 4 Beschränkungen. Beispielsweise geht es um das Verhältnis Spielhallen zu Einwohner, um ein Erlaubnisverbot von Spielhallen im Umkreis von bestimmten Einrichtungen, z. B. in der Nähe von Kindergärten und Schulen. Das hört sich gut an. Das Problem ist aber, dass es eine objektive Zulassungsschranke im Sinne von Art. 12 unseres Grundgesetzes ist, und das ist damit verfassungsrechtlich nicht zu halten.

Herr Kollege Frömmrich, drittens fallen die Regelungen, die Sie in § 6 und in § 9 aufgeschrieben haben, nach einer ganz überwiegenden Auffassung nicht in die Gesetzgebungskompetenz des Landes, sondern in die des Bundes.

Deswegen sage ich deutlich: Wenn Sie das Ziel erreichen wollen, das wir hier miteinander diskutiert haben und über das wir uns weitgehend einig sind, dann nehme ich Ihnen das auch ab. Dann glaube ich es Ihnen auch. Aber lassen Sie uns besser den sicheren Weg gehen. Lassen Sie uns besser den sorgfältigen Weg gehen, und das ist der Weg, den die Landesregierung Ihnen vorschlägt mit einem Gesetzentwurf, der ins Kabinett eingebracht worden ist. Das ist der richtige Weg.

Herr Frömmrich, Sie haben gefragt: Warum nicht kopieren, wenn es gut ist? Ich sage Ihnen: Es ist viel einfacher, Sie können das Original haben. Sie können das Gesetz haben, das das erste Gesetz in einem Flächenland ist, und das ist das, was wir hier vorlegen werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie sind herzlich eingeladen, dabei zu sein. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir es gemeinsam hinbekommen. – Danke schön.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Innenminister. – Damit hat die Aussprache in erster Lesung stattgefunden.

Es ist vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung dem Innenausschuss zu überweisen. – Da ich keinen Widerspruch höre, verfahren wir so.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 4:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung des Landesbetriebs Hessisches Landeslabor und des Hessischen Ausführungsgesetzes zum Abwasserabgabengesetz – Drucks. 18/3982 –

Zur Einbringung, Frau Ministerin Puttrich, bitte.

Lucia Puttrich, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Angesichts der bevorstehenden Mittagspause werde ich mich darauf beschränken, Ihnen zu sagen, dass der Gesetzentwurf, der jetzt eingebracht wird, die Aktualisierung des Aufgabengebietes und der Zuständigkeiten und auch die Verlängerung der Gültigkeit beinhaltet. Ich wünsche Ihnen eine gute Beratung in den Ausschüssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Ministerin, für die Einbringung. – Der eben eingebrachte Gesetzentwurf wird dem Umweltausschuss zur Vorbereitung der zweiten Lesung überwiesen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 6:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz über die Berufsbezeichnungen staatlich geprüfter Lebensmittelchemikerinnen und Lebensmittelchemiker (Lebensmittelchemikergesetz) – Drucks. 18/4019 –

Auch hier hat zur Einbringung Frau Ministerin Puttrich das Wort.

Lucia Puttrich, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Damit das Gesetz formal eingebracht ist und im Ausschuss beraten werden kann, darf ich Sie darauf hinweisen, dass diese gesetzliche Regelung der Bezeichnung für staatlich geprüfte Lebensmittelchemikerinnen und Lebensmittelchemiker in einem neuen Gesetz geregelt wird. Es bekommt dann einen anderen Namen. Es wird aus einem alten Gesetz herausgenommen, das es wiederum nicht mehr geben wird. – Auch hier wünsche ich eine erfolgreiche Beratung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Wir schließen uns dem Wunsch nach erfolgreicher Beratung an und überweisen auch diesen Gesetzentwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung dem Umweltausschuss.

Bevor wir in die Mittagspause eintreten, noch ein Veranstaltungshinweis. Zu Beginn der Mittagspause, also jetzt gleich, findet in der Eingangshalle des Plenargebäudes eine kurze musikalische Vorführung von Schülerinnen und Schülern der Grundschule Schelmengraben in Wiesbaden statt. Das steht im Zusammenhang mit dem Pilotprojekt Jeki – jedem Kind ein Instrument.

Mit diesem Projekt soll möglichst vielen Kindern unabhängig von ihrem kulturellen und sozialen Hintergrund ermöglicht werden, in der Grundschule ein Musikinstrument zu erlernen.

Diese Kinder möchten uns nun vorführen, was sie schon alles können. Ich und vor allem auch der Herr Präsident würden uns sehr freuen, wenn Sie diese Gelegenheit, an der Aufführung teilzunehmen, nutzen würden.

Ich unterbreche die Sitzung für die Mittagspause. Die Sitzung geht weiter um 15 Uhr.

(Unterbrechung von 13:19 bis 15:04 Uhr)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort. Noch eingegangen ist der Dringliche Antrag der Fraktion der SPD betreffend „Inklusion“ nur ein Lippenbekenntnis – keine Ressourcen für die Umsetzung der Behindertenrechtskonvention geplant, Drucks. 18/4073. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist so. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 83 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit den Tagesordnungspunkten 10 und 12 zu diesem Thema aufgerufen werden. – Das machen wir so.

Wir fahren in der Tagesordnung fort. Ich rufe die **Tagesordnungspunkte 39, 28 und 81** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend wachsende Fluglärmbelastung im Rhein-Main-Gebiet – Drucks. 18/4024 –

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Fluglärmkommission Verkehrsflughafen Frankfurt/Main – Drucks. 18/3920 –

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Unterstützung der Bundesratsinitiative für ein Gesetz zur Änderung des Luftverkehrsgesetzes durch die Hessische Landesregierung – Drucks. 18/4070 –

Es ist eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion vereinbart. Als Erster hat sich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN der Kollege Kaufmann zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kaufmann, Sie haben das Wort.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der 25. April 2011 war nicht nur in Wiesbaden ein wunderschöner Tag. Ein strahlender, ein ruhiger und besinnlicher Feiertagsmorgen – seit 4 Uhr herrschte ja auch Tanzverbot. Insoweit gab es keine Störung.

Dies endete jäh um 4:56 Uhr – übrigens: rechtlich bzw. faktisch gesehen mitten in der Nacht –, da gingen eine B 777 aus Chicago, zwei Minuten später ein Airbus 330 der Lufthansa, aus Kuwait kommend, und um 5:07 beziehungsweise um 5:10 Uhr zwei Boeing 747-400 – die lauten Cargo-Flugzeuge –, die eine aus Moskau, die andere aus

Peking, über Wiesbaden hinweg. So ging es weiter bis 5:30 Uhr. Innerhalb einer knappen Stunde waren 13 Maschinen, alle in Flughöhen zwischen 1.000 und 1.200 m, über Wiesbaden hinweggegangen, über das Wohngebiet am Moltkering, über die Biebricher Allee, die Siedlung Hainberg und die Siedlung Freudenberg, weiter in Richtung Walluf, Eltville bis nach Geisenheim, dabei stets langsam, aber kontinuierlich sinkend, d. h. immer lauter werdend. Das waren die Fakten am Ostermontagsmorgen in diesem Jahr.

Seitdem hagelt es Beschwerden der Bürgerinnen und Bürger in den genannten und weiteren Wohngebieten. Eigentlich sollte sich niemand darüber wundern. Diese Tatsache und die Tatsache, dass sich die Leute darüber beschwerten, dass sie auch am Feiertagsmorgen so abrupt geweckt wurden und nicht mehr schlafen konnten, sollten eigentlich auch der Landesregierung und der Koalition bekannt sein. Auf die Reaktionen Ihrerseits werde ich noch zu sprechen kommen.

Meine Damen und Herren, was ist denn geschehen? Geschehen ist, dass seit dem 10. März dieses Jahres eine Veränderung von Flugrouten stattgefunden hat, und zwar im Vorfeld der für diesen Herbst geplanten Inbetriebnahme der Landebahn Nordwest am Flughafen Frankfurt. Seit dem 10. März sind die sogenannten Gegenanflugstrecken gespreizt worden, d. h. die nördliche nach Norden und die südliche nach Süden verschoben worden. Ich betrachte jetzt einmal im Wesentlichen die nördliche Gegenanflugstrecke, also die, die auch in Wiesbaden für Krach gesorgt hat. Sie ist z. B. 2,8 km weiter nördlich geführt worden als früher.

Viele behaupten bis zu dieser Stunde, das habe man doch alles gewusst. Ich kann nur sagen: Man hat es nicht gewusst.

(Widerspruch des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

In der berühmten Planung der neuen Flugrouten – Herr Kollege Arnold, schauen Sie es sich an –, die am 19. April 2001 in Betrieb gegangen ist, sind die Flugrouten genau nicht in der Form gespreizt gewesen. Erst seit Herbst 2010 wurde intern darüber diskutiert. In der Öffentlichkeit wurde nicht darüber geredet. Stattdessen wird in der Öffentlichkeit ständig darüber diskutiert und von interessierter Seite gefeatured – vor allem auch von den Flughafenbaufreunden –, man bemühe sich um immer mehr Schallschutz und um aktiven Schallschutz. Im Rahmen des Forums Flughafen und Region gibt es dazu eine Arbeitsgruppe. Da wird angekündigt, CDA, „DROps“ und viele andere Dinge auszuprobieren, die tatsächlich zu Lärmreduzierungen, zumindest zu geringerer Lärmbelastung am Boden führen sollen und jetzt geübt würden.

Meine Damen und Herren, das ist alles schön und gut. Ich will überhaupt nicht leugnen, dass solche Bemühungen notwendig und möglicherweise auch hilfreich sind. Zu kritisieren ist, dass hier einerseits eine Debatte auf der Grundlage einiger Versuche im gering quantifizierten Nachtbetrieb geführt wird und dass andererseits im Normalbetrieb Maßnahmen durchgeführt werden, die tatsächlich eine deutliche Steigerung der Lärmbelastung bedeuten. Aufgrund der Spreizung der Anflugrouten haben wir nämlich erheblich mehr Lärmbetroffene.

Ein zweiter Punkt, der besonders ärgerlich ist, kommt hinzu. Das ist eine offensichtlich deutlich merkbare – vor allem deutlich hörbare – Herabsetzung der Flugebene, auf der diese Anflüge stattfinden. Infolgedessen sind die Menschen stärker betroffen. Dass die Beschwerden so

groß waren, hat natürlich etwas damit zu tun, dass wir an Ostern schönes Wetter hatten.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Ostwind, Herr Kollege!)

– Ja, die berühmte Ostwindwetterlage, Betriebsrichtung 07, die dazu führt, dass die Gegenanflugstrecke Richtung Westen im Sinkflug genutzt wird, sodass die Flugzeuge über Wiesbaden nur noch in einer Höhe von 3.000 bis 4.000 Fuß fliegen und daher leichter zu hören sind.

(Dr. Walter Arnold (CDU): So oft haben wir nicht Ostwind!)

Dagegen muss man doch etwas machen. Man darf sich nicht, wie die Mitglieder der Landesregierung, wie die berühmten drei Affen verhalten: nichts hören, nichts sehen, nichts sagen. Vielmehr muss man sich einschalten, wenn man sich um die Belange der Bevölkerung in Hessen, insbesondere im Rhein-Main-Gebiet, kümmern will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Was müssen wir beobachten? Der zuständige Staatsminister, Herr Posch, der in seinem Hause auch die Luftaufsicht hat, macht genau das Gegenteil. Er macht Propaganda für die Initiative „Die Fracht braucht die Nacht“. In dem Zusammenhang ist er mit den entsprechenden Äußerungen im Internet zu bewundern.

Außerdem ist er vor dem Bundesverwaltungsgericht Revisionskläger gegen das Nachtflugverbot. Auf wiederholte Nachfragen von mir, auch in Form von Kleinen Anfragen, hören wir solch wundersame Bemerkungen wie – ich zitiere –: Die Landesregierung sieht sich in einer „moderierenden und beratenden Rolle im Interesse eines fairen Ausgleichs zwischen Bürger- und Flughafeninteresse“.

Meine Damen und Herren, fragen Sie einmal all diejenigen, die am Ostermontag kurz vor 5 Uhr durch den Lärm der Flieger aus dem Bett geholt wurden, ob sie dabei einen fairen Ausgleich zwischen Bürger- und Flughafeninteresse erkennen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Herr Kollege Arnold, was erleben wir jetzt, wenn wir, wie es sich gehört, im Sinne einer Politik, die sich um die Belange der Menschen kümmert, dieses Thema aufgreifen, auf die Gründe hinweisen und politische Forderungen stellen – auf die werde ich noch zu sprechen kommen –, wie man damit umgeht? Wir hören von Ihrer Seite und vonseiten des Kollegen von der FDP dümmliche Antworten nach dem Motto, wir würden die Probleme nur deshalb benennen – Herr Kollege Arnold hat es so schreiben lassen –, weil wir Tausende von Arbeitsplätzen vernichten wollten.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Sie wollen doch keine Erweiterung des Flughafens! Sie sind doch dagegen!)

– Verehrter Herr Kollege Dr. Arnold, ich bin darüber verwundert, dass Sie sich politisch so dumm anstellen.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Das sehe ich aber anders!)

Nach den Wahlen, die gerade an verschiedenen Stellen des Bundesgebiets stattgefunden haben, könnte man eigentlich zu dem Ergebnis kommen, dass es gerade für Ihre Partei hilfreich wäre, sich etwas mehr mit den Belangen

der Menschen und ihren Beschwerden zu beschäftigen. Das könnte hilfreich sein.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Nicht so überheblich, Herr Kollege!)

Nachdem wir diese Themen jahrelang bearbeitet hatten – teilweise sehr zu Ihrem Leidwesen –, haben wir feststellen können, dass wir Zustimmung geerntet haben, weil wir uns darum gekümmert haben. Anstatt sich etwas davon abzuschauen, hauen Sie jetzt voll drauf und sagen, wir wollten nur Arbeitsplätze vernichten.

Nein, Herr Dr. Arnold und die übrigen Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, wir wollen keine Arbeitsplätze vernichten, sondern wir wollen die Menschen, die im Rhein-Main-Gebiet leben und schlafen wollen, davor bewahren, unnötigerweise mit mehr Fluglärm belastet zu werden, nur weil dieser Minister und seine Leute ignorant danebenstehen und erklären, sie seien nicht zuständig und könnten nichts machen. Diese Antwort befriedigt in der Tat nicht, und sie kann auch nicht befriedigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen sage ich Ihnen, was die Politiker machen können. Sie können zum Ersten dafür sorgen, dass administrativ die kurze Kette genommen wird, dass die Luftaufsicht tatsächlich zu einer solchen wird und dass, wenn es zu Störungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung kommt, dort eingegriffen und den Fällen nachgegangen wird. Entschuldigen Sie bitte, dass ich das sage: Aber dass man in einem reinen Wohngebiet an einem Feiertag morgens um 4:56 Uhr von einem Lärm mit mehr als 60 dB(A) aus dem Bett gerissen wird, halte ich für eine Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, die ein entsprechendes Nachgehen verlangt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was können die Politiker noch machen? Sie können erstens damit aufhören, ihre Versprechen zu brechen, und das Nachtflugverbot jetzt umsetzen, worauf alle, die dem Ausbau des Flughafens zuschauen mussten – ihn teilweise auch zustimmend begleitet haben –, jetzt zu Recht warten.

Sie können zweitens dafür sorgen – das hatten wir in diesem Landtag schon beim letzten Mal; die SPD hat den Antrag unglücklicherweise ohne Aussprache durchhassen lassen, er ist heute in gleicher Form noch einmal gestellt worden; auch bei uns steht es mit drin –, dass die Deutsche Flugsicherung nicht nur für die Sicherheit des Flugverkehrs, deren Bedeutung niemand bestreiten will, sondern gleichrangig auch für den Schutz der betroffenen Bevölkerung vor Lärm zuständig ist und gesetzlich darauf verpflichtet wird. Sie darf nicht, wie es derzeit im Gesetz steht, auf die Sicherheit auf der einen Seite und die Flüssigkeit auf der anderen Seite, was eine maximale Ausnutzung der Kapazität bedeutet, verpflichtet sein.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Das stimmt doch gar nicht!)

Das gehört geändert, und genau das können die Politiker auch leisten. Gerade vor dem Hintergrund des Ausbaus, bei dem Kapazität zuwächst, sage ich ganz offen: Zwei oder drei Slots zu verlieren, es gleichzeitig aber für alle leiser zu machen, wäre ein Kompromiss, den man als fair bezeichnen könnte.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Schluss.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Man kann aber nicht immer das Maximum verlangen und gleichzeitig so tun, als ob man der Bevölkerung helfen wollte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die letzte Forderung ist: Flugrouten und Flugverfahren müssen, ähnlich wie die Planfeststellung, in einem öffentlichen Verfahren mit der Auslegung der Pläne, dem Einreichen von Einwänden, dem anschließenden Bescheid und der Beklagbarkeit festgelegt werden, nicht etwa geheim im stillen Kämmerlein. Sie beschimpfen die Fluglärmkommission, wenn sie sich dagegen wehrt, anstatt zu sagen: Die Bevölkerung muss stärker eingebunden werden. – Das wäre die richtige Politik. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Walter Arnold (CDU): Sie ist doch eingebunden!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Kaufmann. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Müller das Wort. Bitte.

Stefan Müller (Heidenrod) (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute Morgen hat Herr Schäfer-Gümbel den Wettstreit „Wer ist der größte Oberlehrer in diesem Hause?“ ausgerufen und ihn eigentlich zwischen sich und Herrn Bouffier austragen wollen.

(Zurufe von der SPD)

Ich muss ganz ehrlich sagen, Sie beide haben keine Chancen. Der Titel geht definitiv an die Fraktion der GRÜNEN. An wen speziell er geht, weiß ich noch nicht; denn Herr Al-Wazir, Herr Wagner und auch Herr Kaufmann vergeben sich nicht allzu viel.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben übrigens auch viele Lehrerinnen!)

Aber ich bin mir sicher, wenn man darüber abstimmen lassen würde, hätten die GRÜNEN die besten Chancen, diesen Titel zu erobern.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Kollege Roth, nur bei den GRÜNEN. – Wir freuen uns darüber, dass die Landebahn Nordwest im Oktober in Betrieb genommen wird. Das ist gut für die Menschen im Rhein-Main-Gebiet, deren Arbeitsplätze dadurch gesichert werden bzw. für die man neue Arbeitsplätze schafft. Es ist auch gut für die Mobilität der Menschen in dieser Region.

(Beifall bei der FDP)

Bald haben wir Urlaubszeit, und dann genießen die Rhein-Mainer auch wieder den kurzen Weg zum Flughafen; denn für die Rhein-Main-Region ist dieser Flughafen so etwas wie das Tor zur Welt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Müller, 60 % sind Umsteiger!)

Wir kümmern uns natürlich auch darum, die mit dem Flughafen verbundenen Nachteile möglichst gering zu halten. Die Landesregierung nimmt die Lärmbelastungen

der Bürgerinnen und Bürger durch die neuen An- und Abflugrouten sehr ernst. Auch wir als Fraktion schöpfen alle Möglichkeiten aus, um den berechtigten Interessen, den Fluglärm so weit wie möglich zu reduzieren, Rechnung zu tragen.

Wir haben in diesem Hause fraktionsübergreifend eine Lärmwirkungsstudie in Auftrag gegeben. Dies ist die größte Lärmwirkungsstudie, die es weltweit gibt. Wer dann davon redet, CDU und FDP kümmern sich nicht um das Thema Fluglärm, hat es nicht verstanden und will es nicht verstehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir wollen gemeinsam mit den Menschen und den Vertretern der Kommunen sowie in enger Zusammenarbeit mit dem Flughafenbetreiber, der Fluglärmkommission und dem Forum Flughafen und Region zu weiteren Verbesserungen kommen.

Herr Kaufmann, ich habe das vergiftete Lob in Ihrem Antrag zur Kenntnis genommen, in dem Sie die Landesregierung auffordern, ergänzend zum Landtag endlich eigene Aktivitäten zu starten. Lieber Herr Kaufmann, dazu kann ich nur sagen: Die Fluglärmkommission, das Forum Flughafen und Region, aber auch die vielen Gutachten zur Lärmreduzierung im Rahmen der Planfeststellung sind Aktivitäten der Landesregierung. Sie zeigen, dass auch die Landesregierung dieses Thema sehr ernst nimmt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wenn sich die Landesregierung bei dem Thema Lärmwirkungsstudie zurückgehalten hat, dann deswegen, weil es eine fraktionsübergreifende Studie ist und es nicht angebracht gewesen wäre, wenn sich die Landesregierung dort intensiv eingebracht hätte, weil damit dieser übergreifende Charakter ein Stück weit beeinträchtigt worden wäre. Ich würde mir jetzt ganz einfach einmal wünschen, dass Sie als GRÜNE ein klares Bekenntnis zum Frankfurter Flughafen ablegen würden. Wenn Sie das nicht bringen, zeigen Sie, dass Sie von Wirtschaftspolitik keine Ahnung haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): So einfach ist die Welt bei der FDP!)

Wenn Sie es bringen, Ja zum Flughafen sagen und nicht dagegen sind, dann frage ich Sie: Wollen Sie einen Flughafen ohne Flugzeuge? Wenn Sie neben dem Flughafen aber auch die Flugzeuge wollen, haben Sie spätestens dann auch den Lärm. Für Flugzeuge und gegen Lärm sein zu können, zeichnet die GRÜNEN zwar aus, ist aber bei realitätsnaher Betrachtung lediglich in der Opposition möglich.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, Landtag und Landesregierung haben keine Zuständigkeit bei der Festlegung der Flugrouten. Diese werden von der Deutschen Flugsicherung unter Beteiligung der Fluglärmkommission – da sind dann die Kommunen und darüber auch die Öffentlichkeit eingebunden – erarbeitet und im Anschluss vom Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung genehmigt und nicht etwa von Herrn Posch als Wirtschaftsminister.

In der Fluglärmkommission ist mit Herrn Jühe übrigens ein SPD-Mann Vorsitzender. Dazu komme ich gleich noch, das ist dann unser Antrag. Aber dort ist auch eine ganze Reihe von grünen Politikern vertreten. Was ich da-

mit sagen will, ist, dass Ihre Forderung nach Beteiligung der Öffentlichkeit an dem Verfahren hinfällig ist. Es gibt sie bereits. Die Kommunen und grüne Dezernenten sind in diese Arbeit eingebunden, und wenn Frau Thies, Ihre grüne Dezernentin in Wiesbaden, diese Informationen nicht weiterträgt und nicht informiert, dann ist das kein systematisches, sondern höchstens personelles Versagen, das hier eintritt.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Florian Rentsch (FDP): Sie wird bald abgewählt!)

– Deswegen wird sie vielleicht auch bald abgewählt. Das kann sein. – Eine Überprüfung der Entscheidung ist ebenfalls schon heute möglich, wie die Klagen einiger Kommunen gegen das segmentierte Anflugverfahren zeigen. Auch da ist Ihr Antrag hinfällig. Es zeigt sich eigentlich einmal mehr, dass Ihre große Sehnsucht, das Thema Flughafen im Landtag zu diskutieren, mehr Ausschlag gegeben hat als die tatsächlichen sachlichen Problemlagen.

Dann will ich noch ein Stück weit auf einen Widerspruch in Ihrem Antrag zu sprechen kommen. In der entscheidenden Frage, welche Prioritäten Sicherheit, Kapazitätsfragen und Fluglärmbelastung zukommen sollen, machen Sie in Ihrem eigenen Antrag gleich zwei unterschiedliche Vorschläge. In Punkt 2 fordern Sie eine eindeutige Priorität bei der Festlegung der Flugrouten zugunsten des Lärmschutzes. Das ist absolut unverantwortlich, weil Sie dann die Sicherheit außer Acht lassen. In Punkt 3 reden Sie demgegenüber von gleichrangiger Berücksichtigung von Sicherheit und Lärmschutz. Was wollen Sie denn jetzt? Wollen Sie Gleichrangigkeit oder Vorrang für den Lärmschutz vor der Sicherheit? Vielleicht können Sie das irgendwann einmal klarstellen. Punkt 2 und Punkt 3 widersprechen sich elementar.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Für uns ist eines klar: Die Sicherheit muss höchste Priorität haben. Die Vorstellungen der GRÜNEN lassen sich in der Tat so interpretieren, dass es Ihnen auf ein paar Abstürze mehr oder weniger nicht ankommt, wenn nur der Fluglärm dabei nicht zu groß ist.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unglaublich! Das ist eine unglaubliche Entgleisung! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das nehmen Sie jetzt zurück!)

– Das nehme ich nicht zurück. Herr Al-Wazir, was ich hier zurücknehme, entscheiden nicht Sie, das entscheide ich.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich nehme das dann zurück, wenn Sie in Punkt 2 Ihres Antrags die Passage streichen, in der der Lärmbekämpfung eindeutig die Priorität zukommt und die Sicherheit demnach einen nachgeordneten Rang haben soll.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die SPD ist da schon deutlich vernünftiger. Sie fordert, dass bei der Abwicklung des Luftverkehrs nach der Sicherheit dem nächtlichen Lärmschutz Priorität vor anderen Belangen eingeräumt werden soll. Das hört sich vernünftig an. Ich dachte aber, nachdem ich mir den Antrag durchgelesen habe, dass die SPD bis jetzt für ein vollständiges Nachtflugverbot ist. Der Antrag fordert dazu auf, der Bundesratsinitiative der SPD aus Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz beizutreten, und diese Bundesratsinitiative möchte, dass künftig nachts dem Lärmschutz vorrangig – nach der Sicherheit – Beachtung gegeben wird, nichts weiter. Sie reden in der Begründung Ihres An-

trags zwar davon, dass nachts der Nachtruhe ebenfalls oberste Priorität zukommen soll. Das ergibt sich aber mit keinem Wort aus der Bundesratsinitiative. Dann hätte in der Bundesratsinitiative auf § 29b Abs. 2 verwiesen werden müssen. Sie verweisen lediglich auf § 29b Abs. 1 Satz 2 des Luftverkehrsgesetzes, und darin steht nur, dass nachts, bei den ab Oktober dann noch 17 Nachtflügen, der Lärm-bekämpfung Priorität eingeräumt werden solle.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich will noch klarstellen: Wir werden, bevor das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig eine Entscheidung getroffen hat, im Luftverkehrsgesetz keine Veränderungen vornehmen. Das machen wir sowieso nicht hier im Landtag. Aber ich glaube, es macht definitiv Sinn, abzuwarten, was hier entschieden wird. Die Bundesregierung hat übrigens im Koalitionsvertrag klar gestellt, dass sie sich mit dem Thema beschäftigen wird.

Jetzt komme ich zu unserem eigenen Antrag. Das, was da gerade noch rechtzeitig vor der Kommunalwahl von Herrn Jühe an Protest in die Welt gesetzt wurde, ist an Unverfrorenheit nicht mehr zu überbieten. Herr Jühe hat noch einmal die große Keule ausgepackt, und das Wahlergebnis hat ihn dann auch belohnt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie nicht!)

– Uns leider nicht, das sehe auch ich mit Bedauern so. – Entgegen aller rechtlicher Verpflichtung erklärt Herr Jühe, dass er die Landesregierung nicht mehr beraten und dass die Fluglärmkommission auch die Genehmigungsbehörde nicht mehr einladen wolle. Dazu zitiere ich nur § 32b Abs. 6 des Luftverkehrsgesetzes. Dort steht: „Zu den Sitzungen der Kommission ist die Genehmigungsbehörde ... einzuladen.“ Zu Herrn Jühe kann ich nur sagen: große Klappe und nichts dahinter. Er ist gesetzlich verpflichtet, das zu tun.

(Janine Wissler (DIE LINKE): „Große Klappe und nichts dahinter“, das klingt nach Ihnen!)

Wenn der Vorsitzende der Fluglärmkommission, Herr Jühe, dann lediglich 10 % des vorhandenen Budgets abrufen, aber nach draußen tönt, dass er finanziell ausgetrocknet werde, dann ist das frech, unerhört und falsch. Ein Wahlkampf kann vieles entschuldigen, aber sollte auch Grenzen haben. Ich kann Herrn Minister Posch nur ein Kompliment aussprechen, dass er weiter ruhig und sachlich mit Herrn Jühe zusammenarbeitet. Ich könnte auch verstehen, wenn das anders wäre.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, im Landtag nichts Neues: Die GRÜNEN versuchen weiter auf ihrer Dagegen-Welle zu reiten, rufen nach Bürgerbeteiligung und Offenheit. Wie das in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz im Konkreten aussieht, habe ich gestern unter großem Protest von dieser Seite schon dargestellt. Ich kann Ihnen versprechen, dass sich CDU und FDP weiter intensiv dafür einsetzen, die Belastungen, die mit dem Flughafen auch verbunden sind, so weit wie möglich zu reduzieren. Das werden wir auch in Zukunft tun, aber wir werden auch weiterhin am Frankfurter Flughafen festhalten, der für die Entwicklung der Region und damit für die Menschen von entscheidender Bedeutung ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Müller. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Herr Wagner zur Geschäftsordnung gemeldet.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich zur Geschäftsordnung gemeldet, als Herr Kollege Müller gesagt hat, es gebe in diesem Haus Kolleginnen und Kollegen, denen käme es auf ein paar Abstürze von Flugzeugen nicht an, und damit nahegelegt hat, es gebe hier Kolleginnen und Kollegen, denen das Interesse an Menschenleben nicht wichtig sei. Ich finde, das ist eine unglaubliche Entgleisung im parlamentarischen Stil.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Jetzt kann man sich in einer Rede immer einmal vergaloppieren. Das möchte ich auch Ihnen, Herr Kollege Müller, zugestehen. Wenn Sie sich für diese Äußerung hier sofort entschuldigen, ist das für unsere Fraktion erledigt; ansonsten beantragen wir die sofortige Einberufung des Ältestenrates, weil wir hier so nicht miteinander diskutieren können. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Peter Beuth (CDU): Eieiei!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Zur Geschäftsordnung, Herr Blum.

Leif Blum (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Wagner, wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

Ich darf an dieser Stelle – wir können das Ganze dann sicherlich auch insgesamt debattieren oder hier eine Gesamtschuldigung einholen – an die Vorwürfe gleicher Art vor ungefähr einem Jahr erinnern, die der Kollege Kaufmann den Fraktionen von FDP und CDU in einer gleich gelagerten Debatte in diesem Haus gemacht hat. Insoweit ist da auch bei Ihnen ein bisschen Zurückhaltung angebracht.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Vor einem Jahr!)

Herr Kollege Wagner, insgesamt sind wir uns aber sicherlich einig, und dazu brauchen wir nicht den Ältestenrat hinter verschlossenen Türen, dass wir in dieser Frage, aber auch in vielen anderen Fragen, alle ein wenig abrüsten können und müssen und dass dies nicht Aussagen sind, die in diesem Parlament den Standard prägen sollten. Das gilt in Teilen, das darf man selbstkritisch so sagen, immer wieder für meine Fraktion, aber auch für alle anderen Fraktionen. Herr Kollege Wagner, das gilt in diesem Haus insbesondere auch für Ihre Fraktion.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Bevor wir anfangen, das miteinander aufzurechnen, sage ich an dieser Stelle lieber vom Pult aus als im Ältestenrat,

dass das ein Stil ist, den wir so nicht gemeinsam pflegen sollten und nicht pflegen wollen. Aber da muss jeder zunächst einmal bei sich selbst anfangen, bevor er mit dem Finger auf die anderen zeigt. Herr Kollege Wagner, das erwarte ich an der Stelle auch von Ihnen und Ihrer Fraktion.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Die Fraktion der GRÜNEN besteht weiterhin – –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat sich nicht zu Wort gemeldet! – Wortmeldung des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

– Herr Kollege Müller hat sich gerade eben zu Wort gemeldet.

Stefan Müller (Heidenrod) (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will kurz darstellen, was ich damit zum Ausdruck bringen wollte. Mit Punkt 2 Ihres Antrags wird eines ganz klar formuliert: Es gibt eindeutig eine Priorität des Lärmschutzes und der Lärmbekämpfung gegenüber der Sicherheit bei den Anflugrouten. Das steht so eindeutig in Ihrem Antrag.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist falsch! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch nicht!)

Ich habe den Antrag jetzt nicht mit nach vorne genommen. Aber ich kann Ihnen das Wort für Wort vorlesen. Es gibt eindeutig eine Priorität für die Bekämpfung des Fluglärms.

Ich habe gesagt: Wenn Sie das etwas relativieren, ist das überhaupt kein Problem. – Ich wollte niemandem von Ihnen unterstellen, dass Sie gerne Flugzeugabstürze oder sonst irgendetwas haben wollen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Um Himmels willen. Aber meine Kritik setzt da an, dass Sie die Sicherheit nachrangig nach der Lärmbekämpfung setzen wollen. Das ist etwas, was wir so nicht hinnehmen können und was nicht funktionieren kann. Das ist es, was ich zum Ausdruck bringen wollte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Ich glaube, Herr Kollege Müller hat deutlich gemacht, dass er das keinem unterstellen – –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, das hat er nicht! – Weitere Zurufe)

– Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir sollten uns dabei doch alle etwas zurücknehmen. Denn ich kann Ihnen sagen, dass wir uns bei der Rede zuvor auch etwas angeguckt haben. Es wird hier an der einen oder anderen Stelle sehr emotional argumentiert.

Ich sage es noch einmal – wenn Sie dem widersprechen, müssen Sie es sagen –: Herr Kollege Müller hat eben deutlich gemacht, dass er nicht das ausdrücken wollte, was Sie, Herr Wagner, hier eben vorgetragen haben.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Das steht hier drin! – Gegenruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt sagt er auch noch: „Das steht hier drin“! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kaufmann sagt, da Herr Müller intellektuell nicht in der Lage war, den Antrag zu verstehen, nimmt er die Entschuldigung an!)

– Herr Kollege Al-Wazir, ich habe vernommen, dass die Entschuldigung angenommen wurde. – Damit können wir jetzt mit der Behandlung der Tagesordnung fortfahren. Nächster Redner ist Herr Abg. Grumbach für die SPD-Fraktion.

Ich hoffe, dass wir die restlichen Stunden des wunderschönen heutigen Tages über die Sache diskutieren und uns gegenseitig achten werden. – Herr Grumbach, Sie haben das Wort.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe irgendwie den Eindruck, dass wir uns in juristischem Kleinkram verzetteln. Lassen Sie uns doch einmal schauen, was sich gerade verändert.

Nehmen wir doch einmal einen uralten Satz. Er antwortet auf die Frage: Was ist Aufklärung? – Er lautet: Aufklärung ist, sich zu verabschieden aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit.

Die Bürger der Rhein-Main-Region beanspruchen derzeit, mündig zu sein. Sie beanspruchen nicht nur, von ihrer Landesregierung vertreten zu werden. Sie beanspruchen nicht nur, von ihren Bürgermeistern vertreten zu werden. Sie wollen selbst reden. Das ist das Erste, was sich verändert hat. Ich finde das gut.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Basisdemokratie oder was? – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Herr Arnold, hören Sie doch einfach einmal zu!)

Zweitens. Ich will nicht die große Frage stellen: „Was ist Fortschritt?“, sondern die Frage stellen: Was gehört zum Fortschritt? – Zum Fortschritt gehört, dass Sachzwänge aufgrund der besseren technischen Entwicklung zu gestaltbaren Elementen werden. Das gilt auch für den Lärm.

Ich darf Sie einmal an die ganzen Debatten erinnern, die wir Ende der Fünfzigerjahre und in den Sechzigerjahren um den blauen Himmel über der Ruhr hatten. Damals hieß es: Diese Vorstellung ist völlig unreal. Wer Industrialisierung will und wer Arbeit will, der muss den Dreck an der Ruhr in Kauf nehmen.

Heute leben wir in einer Welt, in der es durch die Technik möglich geworden ist, das zu beenden. Durch die Technik wurde es möglich, einen solchen Fortschritt zu organisieren.

Wir haben die Situation, dass Deutschland ein relativ reiches Land ist. Nachdem die Not für große Teile der Bevölkerung beendet worden ist, erleben wir, dass die Menschen darüber nachdenken, was ein gutes Leben ist. Ich möchte Sie daran erinnern – auch wenn ich da ein bisschen hin- und hergerissen bin –, dass ein Gericht vor ein paar Tagen in einem Urteil über Baulärm in Frankfurt gesagt hat, dass Lärm einer bestimmten Größenordnung mit einem guten Leben nicht vereinbar ist.

Da ändert sich etwas in der Gesellschaft. Ihre Antwort darauf bleibt aber die gleiche. Die Antwort bleibt: Wer das eine will, muss das andere in Kauf nehmen.

Genau das ist der grundlegende Denkfehler, der uns unterscheidet. Wir glauben, dass wir Gestaltungsmöglichkeiten haben, um den Lärm langfristig zu verringern und dass die Menschen nicht mehr gezwungen werden müssen, Dinge in Kauf zu nehmen, die sie nicht in Kauf nehmen wollen. Das ist der zentrale Unterschied. Da ist Gestaltung gefragt.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Herr Müller, eine Bemerkung darf ich mir erlauben. In einer grundsätzlichen Regelung für alle Flughäfen einschließlich dessen in Hahn und aller anderen, über die wir reden, kann man sagen: Natürlich muss es so sein, dass der Fluglärm eine große Rolle einnimmt, weil er die Menschen schädigt. – Wie sehr er die Menschen schädigt, ist dabei nicht das Problem. Er schädigt die Menschen, und er ist mit Sicherheit gleichauf. Das wäre dann eine Regelung für alle Flughäfen.

Dafür völlig unbeachtlich ist die Frage, was in Frankfurt und im Rhein-Main-Gebiet passiert. Im Rhein-Main-Gebiet ist die Position völlig unverändert: Wir, also alle, die den Flughafenausbau wollen, haben uns zusammen – außer denen, die den Flughafenausbau nicht wollen – im Gespräch mit den Menschen und im Mediationsverfahren darauf geeinigt, dass es diesen Ausbau nur mit einem Nachtflugverbot geben wird. Daran gibt es jedenfalls für uns nichts zu ändern. Ich glaube, auch das ist relativ klar.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum nächsten Punkt. Er hat etwas mit den mündigen Bürgern zu tun.

Dort ist Folgendes geschehen. Wir haben die Situation, dass bestimmte Gebiete als lärmbelastet definiert worden sind. Dort wurde gefragt. In anderen Gebieten wurde überhaupt nicht gefragt.

Das ist genau der Punkt, bei dem die Frage der mündigen Bürger eine Rolle spielt. Es ging in der Geschichte darum, die Lärmverteilung anders zu organisieren. Darüber kann man viele Debatten führen. Das will ich im Moment nicht machen. Wer da aber sagt: „Wir fragen nur die eine Hälfte der Betroffenen, die andere Hälfte fragen wir nicht“, verkürzt deren Rechte. Als Sozialdemokrat bin ich nicht damit einverstanden, dass die Rechte der Bürgerinnen und Bürger verkürzt werden. Auch das ist eine klare Position.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Damit komme ich zu dem, was wir hier einmal zu Ende diskutieren müssen. Da gibt es keine einfache Antwort.

In einer Konstellation, in der die Gesamtbelastung nicht nach oben geht, könnte man darüber reden, ob eine andere Verteilung sinnvoll ist oder nicht. In einer Konstellation, in der aber absehbar ist, dass die Gesamtbelastung deutlich nach oben gehen wird und das auch von niemandem bestritten wird, bedeutet das doch nur, dass neue Spielräume geschaffen werden, indem die Zahl der Menschen, die höherer Belastung ausgesetzt werden, erhöht wird. Das ist das Gegenteil dessen, was wir mit der Mediation erreichen wollten. Es ist das Gegenteil von dem, was diese Landesregierung und die vorhergehende Landesregierung versprochen haben.

Genau deswegen muss man die neuen Routen anders betrachten. Man muss mit ihnen anders umgehen. Man muss diesen Abwägungsprozess neu organisieren. Man muss unter Beteiligung aller diskutieren, die davon betroffen sind, und nicht nur eines Teils davon.

(Beifall bei der SPD)

Damit bin ich an dem Punkt, an dem ein zweites Versagen vorliegt. Ich sage das relativ ruhig. Wir reden an anderer Stelle darüber, wie die Rhein-Main-Region eigentlich aufgestellt ist und wie sie zusammenarbeitet oder nicht. Mit Verlaub: Die Behandlung der Fragen, wie z. B. mit dem Fluglärm umzugehen ist und wie mit den Auswirkungen des Flughafens umzugehen ist, erfordert eine völlig andere Organisation der Rhein-Main-Region als das Schnittzelwerk, das Sie uns vorgelegt haben. Auch das ist ein Problem.

Alles in allem haben wir die Variante, eine Landesregierung zu haben, die sich im Wesentlichen darauf beschränkt, zu kommentieren, was passiert. Wir wollen eine Landesregierung – unabhängig davon, wer sie trägt –, die gestaltet und das, was wir den Bürgerinnen und Bürgern versprochen haben, auch umsetzt. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Grumbach. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Dr. Arnold das Wort.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Um auf die Worte von Herrn Grumbach einzugehen: Ich denke, es besteht Übereinstimmung darüber, dass wir bei dem Betrieb eines Weltflughafens in der Region Frankfurt/Rhein-Main sicherlich nicht ganz ohne Fluglärm auskommen. Auf der anderen Seite bestehen Abwägungs- und Interessenkonflikte zwischen den berechtigten Belangen der Anwohner, möglichst keinen Lärm ertragen zu müssen, und den Entwicklungsmöglichkeiten eines solchen Flughafens, die zu lösen sind. Es ist die Aufgabe aller Beteiligten, darüber zu reden, auch die Aufgabe dieses Landtags.

Aber wenn Sie die Entscheidungen, die hier notwendigerweise getroffen werden müssen, nur vom Lebensgefühl der Anwohner abhängig machen wollen, dann denke ich nicht nur an Fluglärm, sondern auch an Schienenlärm, Straßenlärm und andere Dinge. Dann muss ich Ihnen sagen: Wenn Sie auf dieser Grundlage dieses Land regieren wollen, hoffe ich sehr, dass Sie noch lange in der Opposition sein werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben einen Flughafen, von dem vieles in diesem Land abhängt. Dieser internationale Flughafen gibt vielen Tausenden von Menschen Arbeitsmöglichkeiten, und unsere wirtschaftliche Entwicklung hängt davon ab. Herr Kaufmann, das, was Sie hier vorgetragen haben, ist nichts Neues, denn Sie wollen die Erweiterung dieses Flughafens nicht haben.

Die Art und Weise, wie Sie das Thema des zugegebenermaßen geänderten Fluglärms durch die neuen Anflugrouten wegen der neuen Nordwestbahn angehen, ist eine Unverschämtheit. Sie sagen, dieses Verfahren der Festlegung

der neuen Flugrouten sei im stillen Kämmerlein passiert. Es sei ohne öffentliche Beteiligung gelaufen und sei nicht transparent. Ich widerspreche Ihnen entschieden. Das ist eine Irreführung der Bevölkerung, die ich hier ganz deutlich widerlegen möchte.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir haben ein Verfahren der Erweiterung des Flughafens mit Raumordnung und Planfeststellungsverfahren, da ist in der üblichen Weise eine öffentliche Beteiligung gegeben.

Der Gesetzgeber, der das Luftverkehrsgesetz verabschiedet hat, hat einen anderen Weg für die Festlegung des Flugverfahrens gewählt. Er hat aus gutem Grund gesagt: Das macht das Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung. – Sie wissen, dafür gibt es ein eigenes Gesetz, das die Errichtung des Bundesaufsichtsamts regelt. Der Gesetzgeber hat gesagt: Die Festlegung der An- und Abflugrouten wird zunächst einmal von der Deutschen Flugsicherung erarbeitet. Während der Arbeiten am Planfeststellungsverfahren gab es über 90 Vorschläge für Flugrouten. Die Deutsche Flugsicherung hat eine ganze Menge von Lärmsimulationsverfahren und Ähnliches durchgeführt, um zu verschiedenen Auslegungen zu kommen.

Herr Kaufmann, Sie selbst haben eine Kleine Anfrage eingereicht, die, ich glaube, am 11. Februar beantwortet worden ist. In der Antwort ist alles sehr genau beschrieben. Aufgrund der Vorschläge der Deutschen Flugsicherung hat das Bundesaufsichtsamt durch eine Rechtsverordnung diese neuen Flugrouten festgelegt. Diese Flugrouten werden seit Anfang März erprobt. Dieses Verfahren ist sehr transparent und öffentlich, weil diese Vorschläge intensiv vor der Fluglärmkommission erörtert worden sind. Die Fluglärmkommission wird von Herrn Jühe, der heute schon einmal genannt worden ist, als Vorsitzendem geführt. Es gibt Kollegen hier, die das mit angehört haben, und Zeitungen haben darüber berichtet, dass seit Oktober letzten Jahres diese Flugrouten öffentlich diskutiert und Vor- und Nachteile erörtert wurden.

(Zuruf von der CDU: Sogar im Stadtparlament!)

Die Öffentlichkeit dieses Verfahrens ist eindeutig, Anwohner und Kommunen waren eingebunden. Die Landesregierung hat großzügig über die Anträge auf Aufnahme in die Fluglärmkommission entschieden. Dabei wurde die eigentlich festgelegte Höchstzahl von 15 Mitgliedern weit überschritten, um allen betroffenen Kommunen Gelegenheit zu geben, in diesem Abwägungsprozess ihre Vorschläge einzubringen.

Die Festlegung von Flugverfahren ist aber nicht planfeststellungsfähig. Sie ist nicht Teil des Planfeststellungsverfahrens. Es ist ein Verwaltungsvorgang, der sehr offen und sehr transparent durch das Bundesaufsichtsamt durchgeführt wird.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Überhaupt nicht offen!)

Herr Kaufmann, wenn Ihnen das nicht gefällt, dann kann ich das durchaus nachvollziehen, weil es sicherlich eine ganze Menge von Menschen gibt, die durch diese neuen Prioritäten auch beeinträchtigt sind. Ja, es ist so, dass die Flugrouten nach Norden hin gespreizt worden sind, weil die neue Nordwestlandebahn im Norden des Flughafens liegt. Bedingt durch den Ostwind waren es seit Beginn im März und April viele Anflüge aus dem Osten.

Aber zu sagen, dass die Landesregierung und die Fraktionen der CDU und der FDP sich nicht darum kümmern, was die Anwohner an Lärmschutz haben, ist eine Frechheit. Das, was Sie in Ihren Antrag schreiben, der Vorwurf einer Haltung eines „fortgesetzten Desinteresses“ an der Lärmbekämpfung durch die Landesregierung, ist unver-schäm, Herr Kaufmann.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es wurde das Forum Flughafen und Region geschaffen, es wurde das Umwelt- und Nachbarschaftshaus gegründet. Wir lassen eine große Lärmschutzstudie durchführen, die über 6 Millionen € kostet. Es gibt viele Gespräche über lärmindernde Flugverfahren. Es werden umfangreiche Maßnahmen zum aktiven Schallschutz betrieben. Es ist einfach nicht richtig, zu sagen, es kümmere sich keiner außer den GRÜNEN darum. Im Gegenteil, die Landesregierung von CDU und FDP sorgt sich um die Menschen, die als Anwohner in Mitleidenschaft gezogen werden. Das werden wir auch weiterhin tun, denn das halten wir für wichtig.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Es stimmt auch nicht, um eine zweite Behauptung von Ihnen zu widerlegen, dass Fluglärm bei der Festlegung keine Rolle spiele. Nach § 29 Luftverkehrsgesetz müssen die Lärmschutzinteressen der Anwohnerinnen und Anwohner von Flughäfen berücksichtigt werden. Eines sage ich Ihnen auch, da bin ich ganz nah bei dem Kollegen Stefan Müller: Es gibt eine absolute Priorität bei der Festlegung von Flugrouten, und das ist das Thema Sicherheit. Die Flugsicherheit in einer dicht besiedelten Region wie Frankfurt/Rhein-Main muss höchste Priorität haben. Daran darf kein Zweifel sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ihre Forderung in Punkt 2 Ihres Antrags, „eine eindeutige Priorität zugunsten des Lärmschutzes bei der Festlegung von Flugrouten“ – das war das, was Herr Kollege Müller zitiert hat –, kann ich auch nicht teilen. Das ist nicht in Ordnung. Sicherheit ist das oberste Gebot.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen sage ich ganz eindeutig für meine Fraktion, und ich denke, wir sind uns auch mit den Kollegen der FDP einig: Die Sicherheit des Flughafens und die Vermeidung von Unfällen sind ein hohes und wichtiges Gut, das müssen wir an die erste Stelle setzen. Auch der Schutz gegen den Fluglärm muss einen hohen Stellenwert haben. Das ist unbestritten.

Herr Kaufmann, es ist unredlich von Ihnen, und wenn Sie sagen, das seien dumme Äußerungen, dann ist es auch unkollegial, zu behaupten, das Verfahren zur Feststellung der Flugrouten sei nicht transparent oder rechtlich nicht einwandfrei.

Es ist ganz eindeutig, dass die Flugsicherung diese Verfahren plant und es dann an die Fluglärmkommission weitergeleitet wird. Die Fluglärmkommission hat als Vertreterin der betroffenen Gemeinden das Recht und die Pflicht, die Interessen der Bürger geltend zu machen und Einwände zu formulieren. Dann erst kann die finale Entscheidung durch das Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung vorgenommen werden. Ich bin froh, dass das ein Verwaltungshandeln ist, das frei von politischen Erwägungen ist. Die Vorstellung, dass Sie in der Verantwortung wären und es

Ihrem Einfluss unterliegen würde, lässt mich grausen. Gott sei Dank ist das nicht so.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Kollege Kaufmann, wenn Sie sich aufspielen als der Wahrer der Interessen der Bürger, dann halte ich das für scheinheilig. Ihre Absicht ist, dass die Erweiterung des Flughafens vermieden wird. Die beiden Regierungsfractionen lassen es nicht zu, dass das mit 4 Milliarden € größte Investitionsvolumen und privat finanzierte Infrastrukturprojekt in Deutschland verzögert oder verhindert wird.

Wir wollen, dass die bestehenden Arbeitsplätze am Frankfurter Flughafen gesichert werden. Wir wollen 25.000 neue Arbeitsplätze am Flughafen Frankfurt. Und wir wollen, dass Hessen als Wirtschaftsstandort dadurch weiterentwickelt wird. Dazu gehört auch die Wahrung der berechtigten Belange der Bürgerinnen und Bürger, was Fluglärm anbelangt. Wir müssen auch durch aktiven Schallschutz das Unsere dazu tun. Aber dieser Flughafen ist für die Bürgerinnen und Bürger von Hessen wichtig, weswegen wir weiterhin daran festhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Arnold. – Für eine Kurzintervention hat sich Herr Kaufmann gemeldet.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meinen Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Dr. Arnold, vielleicht sollte man sich nicht so aufregen, sondern eher komplett zitieren. Deswegen räume ich ein und habe auch in Richtung zum Kollegen Müller gesagt, ich glaube, man kann die Entschuldigung annehmen, weil ich aus seinen Worten den Schluss ziehen muss, dass er unsere Formulierung nicht richtig verstanden hat.

(Zuruf von der FDP: Ah!)

Deswegen macht es einen Sinn, den ganzen und nicht nur den halben Satz zu lesen. Der ganze Satz lautet: „Die Umsetzung des bereits im Jahr 2000 als unbedingt erforderlich beschlossenen Nachtflugverbots gehört ebenso dazu“ – nämlich zum Schutz der Bevölkerung vor Fluglärm – „wie eine eindeutige Priorität zugunsten des Lärmschutzes bei der Festlegung von Flugrouten und Anflugverfahren.“

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Eine eindeutige Priorität ist nicht zwingend die erste Priorität. Lassen Sie sich das gesagt sein. Für die Spezialität steht unten extra, dass wir wollen, dass die Landesregierung mit dafür sorgt, dass die Flugverfahren und Routenführung neben der Sicherheit gleichrangig möglichst weitgehenden Lärmschutz berücksichtigen. Das ist zu 100 % richtig.

Herr Kollege Dr. Arnold, was nicht richtig ist, ist die gegenwärtige Gesetzeslage, die nämlich gleichrangig die Sicherheit setzt – über die streiten wir nicht, hoffe ich. Die Äußerung von vor einem Jahr zeigen Sie mir einmal. Die gibt es nämlich nicht. Die Sicherheit hat erste Priorität und steht an alleroberster Stelle, aber gleichrangig wie – derzeitige Rechtslage – die Flüssigkeit des Verkehrs in der Beauftragung der Flugsicherung. Das halten wir in der Tat

für falsch. An die gleichrangige Stelle zur Sicherheit gehört der Schutz vor Lärm für die Bevölkerung am Boden. Das ist nämlich auch eine Sicherheitsfrage.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Insoweit ist das, was wir gefordert haben, völlig richtig. Herr Kollege Dr. Arnold, wenn man im Übrigen als Politiker nicht einmal mehr fordern darf, dass die Gesetzesvorschrift geändert werden soll, dann weiß ich nicht, was Sie in der Politik so alles treiben. Ich kann dann nur sagen: Telefonieren Sie doch einmal mit Ihrer Kollegin jenseits des Rheins, der Frau Julia Klöckner, die heute als Jeanne d'Arc auf den Barrikaden in Mainz gestanden hat –

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

gegen den Fluglärm und gegen die Fluglärmbelastung, gegen die unter anderem die Landesregierung protestiert hat. Erkundigen Sie sich einmal, was die Kollegin sagt. Dann werden Sie sich wundern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Für die Fraktion DIE LINKE erteile ich jetzt Herrn Schaus das Wort.

(Minister Michael Boddenberg: Jetzt erst einmal zu den Arbeitsplätzen, die Sie fördern wollen!)

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Minister, Sie haben mich eben zu den Arbeitsplätzen angesprochen. Ich stelle fest, im Zuge der Diskussion, beginnend mit der Ankündigung im Mediationsverfahren, sind wir von ursprünglich 170.000 – so Ihre propagandistische Darstellung –

(Florian Rentsch (FDP): Was?)

zusätzlichen Arbeitsplätzen ausgegangen; das hat sich dann auf 100.000, dann auf 50.000, jetzt auf 25.000 Arbeitsplätze reduziert. Wir bewegen uns langsam gegen null.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Neue Arbeitsplätze!)

Das ist das Ergebnis Ihrer innovativen 4 Milliarden € teuren Unterstützung für die Investition des Ausbaus des Frankfurter Flughafens.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Neue Arbeitsplätze auf dem Flughafen!)

Meine Damen und Herren, was neue Arbeitsplätze sind, das können wir Ihnen sehr konkret und sehr genau bei der Entwicklung von Cargo City Süd beweisen. Wir haben nämlich gesehen, wo Verlagerungen stattfinden und wo neue Arbeitsplätze geschaffen wurden. So wird es hier auch sein. Das ist die Reduzierung der Zahlen, die Sie über Jahre hin in Ihren eigenen Publikationen zum Flughafenausbau genannt haben.

Was an dieser Stelle zum Thema Arbeitsplätze nicht genannt wird – wenn ich schon dazu aufgefordert werde, will ich sagen, dass es natürlich auch Einschränkungen gibt –: Was ist mit der Entwicklung der Städte und Kommunen, die sich nicht mehr weiterentwickeln können? 80 % der Stadt Offenbach sind davon betroffen. Gehen Sie einmal nach Kelsterbach oder in andere Anrainerstädte. Dort sind die Entwicklungsmöglichkeiten, auch hinsichtlich der Arbeitsplätze, reduziert und nicht verbessert. Das ist das Ergebnis Ihrer Flughafenpolitik.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich will es gleich noch einmal an dieser Stelle sagen. Es ist auch deutlich geworden: Wir als LINKE lehnen weiterhin den Bau der neuen Landebahn am Frankfurter Flughafen ab, verschließen uns aber im Gegensatz zur Hessischen Landesregierung keiner Lösung, die zur Verringerung der Lärmbelastung der Anrainer beiträgt, denn die ist dringend notwendig. An erster Stelle steht dabei, das versprochene Nachtflugverbot umzusetzen. Die Gesundheit der Menschen muss geschützt werden. Dazu brauchen wir eine Nachtruhe von 22 bis 6 Uhr, wie das die Anrainergemeinden und Betroffenen seit Jahren fordern.

(Beifall bei der LINKEN)

Für viele Menschen wirft die jetzt im Oktober in Betrieb gehende Landebahn ihre Schatten bereits voraus. Wie es der Kollege Kaufmann dargelegt hat, ist die Neuordnung des Luftraumes eine Folge des Flughafenausbaus. Die sogenannte Spreizung der Gegenanflugrouten konfrontiert mehr Menschen mit der Geißel Fluglärm als früher.

Unter dem Begriff der Demokratisierung des Fluglärms ist dies angestrebt. Weder der Begriff noch das Ergebnis halten wir aber für zufriedenstellend. Der Begriff der Demokratisierung ist positiv besetzt, verspricht er doch, mehr Teilhabe an etwas, beispielsweise mehr Menschen Mitspracherecht bei Entscheidungsfindung, zu geben. Mehr Teilhabe an einer Umweltverschmutzung, die keiner haben möchte, als Demokratisierung zu bezeichnen, ist aber grober Unfug.

Man kann nicht jede begriffliche Neuschöpfung mittragen, zumal wenn sie in schönfärberischer Absicht versucht, positive Momente zu erzeugen, welche von den Betroffenen nur als Katastrophe empfunden werden. Mit der gleichen Logik hätte man nämlich die größere Verteilung des sauren Regens aus der deutschen Montanindustrie durch die Politik der hohen Schornsteine der Siebzigerjahre als Demokratisierung bezeichnen können.

Darauf ist damals noch keiner gekommen, sondern erst beim Flughafenausbau und bei der Verteilung des insgesamt steigenden Lärms in die Region und auf mehr betroffene Menschen. Genau das passiert mit der Neuordnung des Luftraums über dem Frankfurter Flughafen. Mehr Starts und Landungen bringen mehr Fluglärm, der auch durch seine größere Verteilung nicht verträglicher wird. Das müsste aber nicht so sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein neues An- und Abflugsystem kann auf die maximale Zahl der Flugbewegungen hin optimiert werden. Es kann aber auch ohne Sicherheitseinbußen auf die Verringerung der Flugbelastungen für die Anrainer hin optimiert werden. Die landenden Flugzeuge möglichst lange in größeren Höhen zu halten und dann das geräuschärmere Sink-

flugverfahren für den Landeanflug einzusetzen, würde in der Summe weniger Fluglärm am Boden bedeuten.

Bei dem Flughafen London Heathrow wird das praktiziert. Alle Anflüge sind rund 25 km kürzer als in Frankfurt. In Frankfurt schwenken die Flugzeuge im Landeanflug bereits in 50 km Entfernung auf eine relativ niedrige Höhe ein. Daher sind sie im osthessischen Gelnhausen oder im rheinhessischen Bad Kreuznach nur noch 1.150 m über dem Boden.

Meine Damen und Herren, das müsste so nicht sein. Auch in Frankfurt ist das Sinkflugverfahren möglich. Wenn für die Deutsche Flugsicherung nicht wirtschaftliche Überlegungen im Vordergrund stehen würden, könnten diese lauten Horizontalanflüge und die Schübe vermieden werden.

Zum einen geht es um die wirtschaftlichen Interessen der Fraport AG. Eine Lärmoptimierung der Anflugrouten verringert die Zahl der maximal möglichen Starts und Landungen. Das ist für Fraport bares Geld.

Zweitens geht es um die wirtschaftlichen Interessen der Deutschen Flugsicherung. Die Einführung und der Betrieb des Sinkflugverfahrens sind für die Flugsicherung mit Mehraufwand, z. B. mit mehr Fluglotsen, verbunden.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist unglaublich! Wirtschaftliche Interessen bei der Fraport!)

Hier rächen sich die privatwirtschaftlichen Knebel, die der Deutschen Flugsicherung GmbH vom Bund angelegt wurden.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Das ist die Folge der Teilprivatisierung der Deutschen Flugsicherung, die letztendlich alle Anrainer und Anwohner auszubaden und auszuhalten haben. Sie haben das mitzuverantworten.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Unglaublich! – Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Herr Boddenberg, das Personal bei der Deutschen Flugsicherung aufzustocken, um damit eine spürbare Lärmreduzierung für Tausende von Menschen zu erreichen, halte ich für eine sehr gewinnbringende Investition. Auch das ist eine Aufgabe der Politik, und nicht nur, die wirtschaftlichen Interessen zu vertreten.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Sicher löst dieses Anflugverfahren nur einige Probleme im Zusammenhang mit dem immer stärker werdenden Flugverkehr. Aber es könnte einen Beitrag zur Lärmminderung leisten.

An dieser Stelle möchte ich nochmals auf den Begriff Demokratisierung zurückkommen. Hätten die betroffenen Menschen ein wirkliches Mitspracherecht, würden sie Lärm reduzierende Lösungen gegenüber Profit optimierenden Lösungen durchsetzen. Das tun sie aber nicht.

(Michael Boddenberg (CDU): Welch garstig Wort: Profit! Unglaublich!)

– Natürlich, darum geht es doch. – Die Entscheidungen werden zwischen der Fraport, der Deutschen Flugsicherung und der BARIG, also der Vertretung der Fluggesellschaften, getroffen und vom Luftfahrt-Bundesamt abgenommen. Die beim Thema demokratische Mitbestim-

mung immer genannte Fluglärmkommission hat in diesem Entscheidungsdreieck nur beratende Funktion.

(Michael Boddenberg (CDU): Richtig!)

Auch das muss noch einmal zur Kenntnis gegeben werden. Die Entscheidungen werden nämlich hier und konkret im Wirtschaftsministerium getroffen.

Zudem sind in der Fluglärmkommission alle genannten Entscheidungsträger nochmals selbst vertreten und steuern darüber ihre eigene Beratung. Auch Vertreter der Genehmigungsbehörde, des hessischen Wirtschaftsministeriums, sitzen in der Fluglärmkommission. Wenn Herrn Staatsminister Posch als Leiter des Wirtschaftsministeriums Lärmschutz ein Anliegen wäre, könnte er die Flugaufsicht anweisen, die Flugrouten auf die Lärmreduktion hin nochmals zu überarbeiten. Das macht er aber nicht, obwohl er von kommunalen Vertretern aus der Fluglärmkommission dazu aufgefordert wurde. Lärminderung darf nicht systematisch hinter den ökonomischen Interessen der Flughafenbetreiber und der Fluglinien zurückstehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb begrüßen wir die Idee, Lärminderung als weiteres Aufgabenfeld der Flugsicherung gesetzlich festzuschreiben. Sich für eine solche Gesetzesänderung einzusetzen, anstelle die Aushebelung der Nachtruhe zu betreiben, das erwarten die Menschen in der Region von uns und der Politik. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Von den LINKEN erwarten sie immer alles! Die versprechen auch immer alles!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Es gibt den Wunsch nach einer Kurzintervention. Herr Kollege Reif, CDU-Fraktion.

Clemens Reif (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schaus, ich glaube, nach Ihrer Rede müssen wir doch einige Dinge richtigstellen.

Erster Punkt. Noch nie gab es bei einem Großprojekt in der Bundesrepublik Deutschland so viel Mitbeteiligung der Öffentlichkeit und der privaten Öffentlichkeit wie bei dem Projekt des Ausbaus des Frankfurter Flughafens.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Hätte es diese beispielhafte Vorgehensweise bei manchen Großprojekten gegeben, wäre so manches Projekt, das in jüngerer Vergangenheit in Verruf geraten ist, besser durch die Genehmigung gelaufen, als es der Fall gewesen ist.

Zweiter Punkt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht hier nicht um die wirtschaftlichen Interessen der Deutschen Flugsicherung GmbH. Es geht auch nicht um die wirtschaftlichen Interessen der Fraport Aktiengesellschaft. Es geht um die Interessen des Landes Hessen und seiner Bürger und insbesondere derer, die am Flughafen, rund um den Flughafen und innerhalb des Flughafens Arbeit finden. Dazu darf ich Ihnen vielleicht einige Zahlen nennen.

Anfang der Achtzigerjahre hatten wir in Hessen drei Großunternehmen, zwei davon hatten Beschäftigte in der

Nähe von 30.000. Das war die Hoechst AG, und das war die Adam Opel AG. Die Hoechst AG gibt es nicht mehr, und die Adam Opel AG ist weit davon entfernt, auch nur 10.000 Beschäftigte am Standort Hessen zu haben. Der Flughafen hat heute als größter Arbeitgeber in der Region, in Hessen und in Deutschland über 60.000 Beschäftigte – innerhalb und außerhalb des Zauns.

Das ist es, worum es uns als CDU geht. Das ist es, worum es uns bei diesen Ausbauplänen geht: Beschäftigung schaffen, Beschäftigung sichern, den Menschen Möglichkeiten zu bieten, Arbeit zu finden, moderne Arbeitsplätze, dauerhafte Arbeitsplätze, Arbeitsplätze, die ihnen und ihren Familien eine Zukunft gewähren.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Reif, Sie müssen zum Schluss kommen.

Clemens Reif (CDU):

Wir werden den Anspruch der Menschen, Flüge durchzuführen, nicht ändern, wenigstens nicht im Hessischen Landtag. Unser Ziel muss sein, den Bedarf, den wir in Deutschland und in Hessen haben, über den Flughafen zu kanalisieren, um damit Arbeit, Arbeit und Arbeit zu schaffen. Das ist unser Ziel. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lärm, Lärm, Lärm!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Kollege Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Arbeit, Arbeit, Arbeit, in der Tat. Wenn man das unreflektiert in den Vordergrund stellt – Herr Reif, ich nehme Ihnen sogar ab, dass Sie glauben, was Sie sagen –, dann kommt man genau zu diesen Ergebnissen.

(Heiterkeit der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Aber ich will Ihnen ganz konkret widersprechen, wenn Sie sagen, es habe noch nie so viel Mitbeteiligung bei einem Projekt gegeben wie beim Ausbau des Frankfurter Flughafens.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist richtig!)

Die Mitbeteiligung wird letztendlich daran gemessen – damit sind wir wieder beim Thema Demokratie –, wie das Ergebnis aussieht.

(Clemens Reif (CDU): Nein!)

Meine Damen und Herren, das Ergebnis liegt doch offensichtlich auf der Hand. Es gab ein über Jahre diskutiertes und entwickeltes Mediationsergebnis, das sagte: ein Ausbau des Flughafens und keine Nachtflüge von 23 bis 5 Uhr. Das war das Ergebnis.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie haben doch gar nicht teilgenommen! Sie wollten doch gar nichts!)

Dazu gab es – das wissen Sie doch besser als ich; Sie waren doch daran beteiligt – auch Erklärungen und Anträge sowie Entscheidungen im Hessischen Landtag.

(Michael Boddenberg (CDU): Die Gewerkschaften haben sich doch gegen die Arbeitsplätze gewendet!)

– Herr Boddenberg, ich weiß, dass Sie das nicht hören wollen.

(Michael Boddenberg (CDU): Nein! Das höre ich gern!)

Deswegen haben Sie sich von der Ministerbank herübersetzt, um hineinbrüllen zu können.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Aber Sie werden mich nicht übertönen. Ich werde Ihnen das immer wieder vorhalten. Sie werden am Ergebnis gemessen. Der Wirtschaftsminister, diese Landesregierung werden am Ergebnis gemessen.

(Zurufe der Abg. Michael Boddenberg und Dr. Walter Arnold (CDU))

Das Ergebnis ist, dass Sie nach diesem sehr transparenten, offenen und zugegebenermaßen möglicherweise demokratischen Verfahren zu dem undemokratischen Ergebnis gekommen sind, das alles zu ignorieren und Nachtflüge weiterhin zu erlauben.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist die Krux. Deswegen ist auch die Frage nach dem Demokratieverständnis oder nach Demokratieverdrossenheit an dieser Stelle von entscheidender Bedeutung. Darüber sollten Sie einmal nachdenken.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt: das Motto der LINKEN! Gibt es neue Hüttendorfer, Herr Schaus?)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Herr Staatsminister Posch.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte wiederholt feststellen: Diese Landesregierung steht für den Ausbau des Frankfurter Flughafens. Der Ausbau des Frankfurter Flughafens hat eine unmittelbare Auswirkung auf die wirtschaftliche Entwicklung dieses erfolgreichen Landes. Daran halten wir auch in Zukunft fest.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir können nicht einerseits feststellen, dass wir in einer global aufgestellten Welt leben, in der die Bedeutung eines Bundeslandes unter anderem davon abhängt, wie wettbewerbsfähig seine Wirtschaft in einer globalen Welt ist. Deswegen erinnert mich die Diskussion, die wir hier führen, insbesondere wie sie vonseiten der Opposition geführt wird, an ein sehr kleinkariertes Denken. Denn dieser Aspekt scheint bei Ihnen keine Rolle zu spielen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dieses Bundesland ist mehr als jedes andere von seiner Exportstärke ab-

hängig. Wir sind das exportstärkste Land in der Bundesrepublik Deutschland. Deswegen brauchen wir die Flughäfen. Herr Kollege Arnold und Herr Kollege Reif haben völlig recht, diesen Aspekt in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen zu stellen. Ohne diesen Flughafen wäre diese positive wirtschaftliche Entwicklung in diesem Land und in Deutschland überhaupt nicht möglich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist schon interessant, dass dieser Aspekt schlicht und ergreifend unter den Tisch fällt, wenn auch das Thema der Beeinträchtigung angesprochen wird. Herr Kollege Kaufmann, deswegen will ich eines festhalten. Dieser Flughafen hat eine Planfeststellung erfahren, und der Hessische Verwaltungsgerichtshof hat festgestellt, dass die Planfeststellungsbehörde diesen Flughafen nach Recht und Gesetz planfestgestellt hat. Versuchen Sie doch nicht, den Eindruck zu erwecken, als sei das nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, es gibt eine einzige Frage – und Sie wissen ganz genau, warum wir diese Frage grundsätzlich klären wollen –: Das ist die Frage, ob die Lärmbekämpfung mit den Maßnahmen, die im Planfeststellungsbeschluss enthalten sind, ausreichend ist oder nicht. Ich habe mehrfach gesagt, aus sehr grundsätzlichen Erwägungen wollen wir diese Frage durch das Bundesverwaltungsgericht geklärt wissen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Kollege Kaufmann, Sie haben das hier dramatisch dargestellt. Offensichtlich sind Sie an diesem Tag am Morgen um diese Uhrzeit aufgestanden. Was Sie den Leuten nicht gesagt haben, das ist die Ursache für diese Veränderung. Mit der Inbetriebnahme der neuen Landebahn muss der gesamte Luftraum neu organisiert werden. Die Neuordnung des Luftraums ist nicht nur auf den Main-Taunus-Kreis oder auf Wiesbaden begrenzt, sondern – das kann man sich vorstellen; wenn man selbst geflogen ist, erlebt man das – sie zieht sich in westlicher Richtung bis in den Luftraum nach Belgien, in das Ruhrgebiet – und dann eben auch in das Rhein-Main-Gebiet. Das ist die gegenwärtige Situation.

Deswegen finde ich es ungeheuerlich, wenn in der Überschrift, bezogen auf diesen Punkt, gesagt wird, es handle sich um eine „wachsende Fluglärmbelastung“. Meine Damen und Herren, mit dieser Maßnahme wird umverteilt. Es wird etwas Neues gemacht. Aber damit ist keineswegs eine Mehrbelastung impliziert. Sie führen die Menschen in die Irre.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich sage Ihnen das an dieser Stelle.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Aber natürlich ist das im Sommer eine Mehrbelastung!)

– Meine Damen und Herren, es ist eine Umverteilung. „Mehr“ bedeutet immer: heute mehr als gestern. Herr Schaus, das, was hier stattfindet, ist eine andere Verteilung. Nehmen Sie das doch bitte zur Kenntnis.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Mehr Flugbewegungen sind mehr Lärm!)

Es geht darum, in welcher Art und Weise wir versuchen, den Menschen zu erklären, was wir hier tun. Wenn Sie sagen, das sei mehr, dann sagt jeder Mensch, es ist mehr. Wenn ich Ihnen sage, das ist nicht mehr, sondern das ist eine Neustrukturierung, dann ist es nicht mehr, sondern

eine andere Verteilung. Es gehört auch zur Redlichkeit dieser Diskussion, den Sachverhalt überhaupt erst einmal richtig darzustellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Verehrter Herr Kaufmann, ich komme auf Ihren Antrag noch einmal zurück. Sie glauben, hier eine Achillesferse angesprochen zu haben. Aber zuvor will ich noch einmal auf das zurückkommen, was Sie dort sagen: Es bestünde ein Desinteresse der Landesregierung, der Koalitionsfraktionen, dem Lärmschutz einen Stellenwert einzuräumen.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kollege Arnold hat darauf hingewiesen: Es gab jede Menge Gutachten, die qualitätsgesichert worden sind und die Grundlage der Planfeststellungsentscheidung waren. Jetzt gibt es eine Langzeitstudie. Es wurde gesagt, wie viel Geld wir in die Hand nehmen, um das zu tun. Meine Damen und Herren, ich weiß, Sie hören das ungern. Aber es geht um die Tatsache, dass es sich zwischen 23 und 5 Uhr – wenn das so bestätigt werden sollte, was ich im Moment nicht weiß – um 17 Ausnahmen handelt. 17 aber ist wesentlich mehr als das, was wir gegenwärtig haben.

Jetzt kann man darüber streiten, ob das ausreichend ist. Tun Sie aber bitte nicht so, als sei in diesem Planfeststellungsbeschluss nichts unternommen worden, was auch dazu beiträgt, die Lärmbelastung zu reduzieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will nur ein Beispiel nennen, weil das sonst untergeht. Wir haben die Lärmrentgelte festgesetzt. Warum? Wir wollen die Airlines dazu zwingen, weniger lärmintensives Fluggerät einzusetzen. Meine Damen und Herren, die Lärmrentgelte sind seit 2009 um 70 % gestiegen. Damit wollen wir die Airlines zwingen – und zwingen sie erfolgreich –, weniger lärmintensives Gerät einzusetzen.

Meine Damen und Herren, wir haben eine Vielzahl von Maßnahmen, die sicherlich – darüber kann man streiten – aus subjektiver Sicht nicht ausreichend sind. Aber den Eindruck zu erwecken, der Lärmschutz spiele keine Rolle, ist schlicht und ergreifend unredlich und trägt zu einer fairen Diskussion nicht bei.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

So, verehrter Kollege Kaufmann, dann will ich mir Ihren Antrag noch einmal vornehmen. Wenn Sie das so gewollt haben, dann hätten Sie es auch so formulieren müssen. In der Tat haben Sie an einer Stelle gesagt, Sicherheit und Lärmschutz seien „möglichst weitgehend“ zu berücksichtigen. In Punkt 4 – der war bisher noch nicht Gegenstand dieser Diskussion – sagen Sie aber, bei der Novellierung des Luftverkehrsgesetzes solle man sich für eine „gleichrangige Verpflichtung der Flugsicherung auf Verkehrssicherheit und Lärmschutz“ einsetzen.

Meine Damen und Herren, man kann von einer „gleichwertigen Berücksichtigung“ dieser Belange sprechen – aber das wird immer bedeuten, dass man im Zweifel einem Belang Vorrang einräumen muss. Deswegen sage ich – in gleicher Weise dezidiert hat das der Kollege Arnold gesagt –: Im Zweifel muss bei einer solchen Abwägung die Sicherheit Vorrang haben. Dann darf man nicht den Eindruck erwecken, man könne eine Gleichrangigkeit gesetzlich kodifizieren. Das funktioniert nicht und bedeutet letztendlich, den Menschen etwas zu versprechen, was im

Zweifel auch Sie nicht einhalten können.

Dann wird auch gesagt, es finde kein rechtsstaatliches Verfahren statt – Herr Schaus hat gesagt: kein demokratisches Verfahren. Herr Kollege Schaus, ich habe nun einmal nicht die Befugnis, in die Kompetenz des Bundesaufsichtsamtes für Flugsicherung einzugreifen. Die DFS ist beratend tätig und hat die Frage der Abflugrouten in der Fluglärnkommision diskutiert. Teilweise sind dort Vorschläge der Fluglärnkommision aufgenommen worden, die dem Bundesamt für Flugsicherung vorgelegt werden, und die werden schließlich die endgültige Rechtsverordnung erlassen. Verehrter Herr Kaufmann, eine Rechtsverordnung ist justiziabel. Tun Sie doch bitte nicht so, als müsse man eine Planfeststellung einrichten. Eine Rechtsverordnung ist justiziabel. Deswegen ist es völlig falsch, zu meinen, man habe keine Möglichkeit einer rechtlichen Überprüfung dieser Dinge. Das ist falsch.

Damit versuchen Sie, die Menschen auf eine Spur zu setzen, die letztendlich nicht dazu führt, eine Lösung herbeizuführen. Das, was Sie hier inszenieren, dient ausschließlich Ihrem eigenen Interesse, aber nicht dem Interesse der Bevölkerung dieser Region.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich fasse zusammen. Diese Landesregierung und dieses Wirtschaftsministerium haben in einem unglaublichen Prozess dazu beigetragen, Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen. Eines aber muss man unterscheiden: Herr Kollege Schaus, ich werbe dafür, Formen der Mediation im Genehmigungsverfahren einzubringen. Denn ich glaube, Mediationsverfahren sind eine Chance, über die Sinnhaftigkeit eines Infrastrukturprojektes intensiver zu diskutieren, als das die herkömmlichen Genehmigungsverfahren ermöglichen.

Das aber bedeutet – und auch das sage ich sehr deutlich –: In einem Mediationsprozess wird die Entscheidung nie vorweggenommen. Die Mediation hat den Sinn, einen Beteiligungsprozess auszulösen. Ich sage Ihnen: Diese Mediation war trotz dieses Ergebnisses erfolgreich. Denn sie hat dazu beigetragen, einen Frieden in der Region zumindest denkbar zu machen und weiterhin gesprächsbereit zu bleiben.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

In der Vergangenheit waren wir uns einig. Wir wissen, wer damals die Mediation eingeleitet hat. Als Oppositionsfraktion sind wir dem seinerzeit positiv gegenübergestanden. Denn ein solcher Beteiligungsprozess ist unglaublich wertvoll. Ohne Mediation würden wir heute nicht da stehen, wo wir stehen.

Ich fasse kurz zusammen. Wir sind uns der Verpflichtung, Lärmschutz für die Menschen sicherzustellen, bewusst. Wir sind aber nicht so grob fahrlässig, etwas zu versprechen, von dem wir nicht wissen, ob wir es auch einhalten können. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Herr Staatsminister Posch. – Das Wort hat Herr Kollege Kaufmann für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich knüpfe gerne unmittelbar an den letzten Satz des Staatsministers an. Sie sagten, Sie würden nur das versprechen, was Sie auch halten können. Damit komme ich auf Ihre Rede von eben. Sie haben gesagt, die Landesregierung steht zum Ausbau. Das Wort „Nachtflugverbot“ haben Sie in Ihrer gesamten Rede nicht in den Mund genommen,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

obwohl auch von Ihnen hoch und heilig versprochen worden war: kein Ausbau ohne Nachtflugverbot. Insoweit stehen Sie, Herr Staatsminister, genau nicht zu dem, was Sie versprochen haben. Das ist sicherlich einer der Gründe, warum es immer wieder Ärger gibt.

Sie haben uns einen zweiten Vorwurf gemacht: Es gebe überhaupt keine wachsende Fluglärmbelastung, sondern nur eine Umverteilung. – Ich kann nur sagen: Die Hunderte von Beschwerden von Leuten, die neu Fluglärm wahrnehmen und sich davon belastet fühlen, scheinen an Ihnen völlig vorbeigegangen zu sein. Aber weder an der Tagespresse noch an den sonstigen Medien, noch an uns als Fraktion sind sie vorbeigegangen. Sie werden in etlichen Stadtverordnetenversammlungen, unter anderem auch der Landeshauptstadt, diskutiert, wo es z. B. bereits einen gemeinsamen Antrag der Fraktionen der CDU, der FDP und der SPD zu diesem Thema gibt. Herr Staatsminister, Sie sind offensichtlich der einzige Ahnungslose in diesem Land, der keine wachsende Lärmbelastung festgestellt hat.

Ich kann nur sagen, der Grund dafür kann nur sein, dass Sie es wegreden wollen. Wenn Sie eine Flugroute verlegen und jetzt über ein Gebiet führen, wo wesentlich mehr Menschen wohnen und insoweit der Entfernungsabstand zwischen Flieger, der den Lärm erzeugt, und Ohr desjenigen, der darunter wohnt, für viele deutlich kleiner wird als vorher, dann ist das eine wachsende Lärmbelastung, die sich dadurch noch verschärft, dass Flugverfahren neu eingeführt werden, die die Flugzeuge dichter an den Boden heranbringen, als das bislang der Fall war, also zusätzlich die Entfernung verringern und es damit lauter werden lassen.

Das ist der Stand der Dinge. Dann ist es völlig richtig, zu sagen, es ist eine wachsende Fluglärmbelastung, und obendrein festzustellen, dass diese wachsende Fluglärmbelastung nicht sein müsste, wenn man andere Verfahren anwendete.

Dann sind wir an dem Punkt: Transparenz und öffentliches Verfahren. Das ist natürlich alles völliger Blödsinn. Es hat kein öffentliches Verfahren gegeben. Die Fluglärmkommission ist befasst worden. Das findet normalerweise in der Form statt, dass es verschiedene Varianten gibt und die Fluglärmkommission sich eine davon aussuchen darf als die aus ihrer Sicht relativ beste. Wenn alle Varianten bei der Beurteilung der Fluglärmkommission nicht das Richtige sind, dann ist sie damit in der Zwickmühle.

Die Fluglärmkommission hat sich, wie wir wissen, schlicht geweigert, die Entscheidung zu treffen und damit die Verantwortung zu übernehmen. Genau deshalb haben wir den hochinteressanten Antrag von CDU und FDP, der übrigens die heutige Debatte begonnen hat. Das war der älteste der Anträge. Insoweit waren wir gar nicht diejeni-

gen, die Sie hier mit dem Thema Fluglärm und Flugrouten genervt haben, sondern CDU und FDP hatten die Initiative ergriffen.

(Zuruf des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

– Schauen Sie auf die Drucksachenummern, dann wissen Sie es. – Insofern ist auch das falsch. Wenn Sie endlich einmal in der Lage wären, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, wenigstens für einen kurzen Augenblick mich oder die GRÜNEN zu vergessen, so zu tun, als ob es uns nicht gäbe, und die Realitäten für einen Augenblick wahrzunehmen. Reden Sie sich nicht immer alles so ein, wie es Ihren obskuren Vorstellungen nach sein müsste. Die Welt ist eindeutig anders.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Herr Kaufmann, lesen Sie die Anträge!)

Ich will meinen letzten Zeitabschnitt dazu benutzen, um noch einmal auf Folgendes hinzuweisen. Im gültigen Luftverkehrsgesetz steht in § 27c Abs. 1: „Die Flugsicherung dient der sicheren, geordneten und flüssigen Abwicklung des Luftverkehrs.“ Verehrter Herr Staatsminister, genau an dieser Stelle, an der Aufgabendefinition der Flugsicherung, gehört gleichrangig neben sichere, geordnete und flüssige Abwicklung mindestens – wir sagen: vorrangig, vor „geordnet“ und „flüssig“ – der Lärmschutz für die Bevölkerung mit hinein.

Genau das ist das Begehren, wo Sie Herrn Jühe so beschimpft haben. Er nimmt Bezug auf § 29b Abs. 2. Der ist eindeutig nachrangig. Dort steht, dass die Luftfahrtbehörden und die Flugsicherung „auf den Schutz der Bevölkerung vor unzumutbarem“ – das ist eine Einschränkung – „Fluglärm hinzuwirken“ haben. Das ist ein Bemühensauftrag, das ist aber noch lange kein Minimierungsgebot. Das ist erst recht keine gleichrangige Berücksichtigung in den Aufgabenstellungen.

Genau das macht den Unterschied. Wie sehr der Unterschied deutlich wird, sehen Sie in der Rede des Staatsministers Boddenberg vor dem Deutschen Bundestag.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Kaufmann, ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen. Wir lesen keine Rede mehr.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Ich werde die Rede hier nicht vorlesen. Ich empfehle Ihnen nur, nachzulesen, in welcher schnoddriger Art der Kollege Boddenberg dort seinen Kollegen aus Rheinland-Pfalz beschimpft, der den Gesetzesänderungsantrag dort begründet. Das zeigt Ihre Qualität des Umgangs mit dem Problem. Sie ist miserabel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das hat er eben bewiesen!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Kaufmann. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Es wird vorgeschlagen, dass die Anträge allesamt dem Verkehrsausschuss überwiesen werden. Widerspricht einer? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die

Anträge Drucks. 18/4024, 18/3920 und 18/4070 zur weiteren Beratung dem Verkehrsausschuss überwiesen werden.

Ich rufe **Punkt 13 der Tagesordnung** auf:

Erster und zweiter Bericht des Petitionsausschusses betreffend Tätigkeit in der 18. Wahlperiode – Drucks. 18/3966 –

Berichterstatterin ist Frau Abg. Cárdenas. Sie hat eine Redezeit von zehn Minuten. In der Aussprache geht es dann mit fünf Minuten pro Fraktion weiter. Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Barbara Cárdenas, Berichterstatterin:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Nach § 105 der Geschäftsordnung des Hessischen Landtags lege ich als Vorsitzende des Petitionsausschusses des Hessischen Landtags meinen Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses in der Zeit vom 18. Januar 2009 bis zum 31. Dezember 2010 vor.

In dieser Zeit sind 2.176 Eingaben an den Petitionsausschuss an den Hessischen Landtag gerichtet worden. 2.240 Eingaben konnten im Berichtszeitraum erledigt werden, darunter nicht wenige Petitionen aus vergangenen Wahlperioden, deren Bearbeitung sich wegen des komplexen Sachverhalts oder einer komplizierten Rechtslage aufwendig und mühevoll über lange Zeit hingezogen hat.

Die Suche nach Lösungen im Sinne der Petentinnen und Petenten war leider nicht immer erfolgreich. Dennoch konnten 423 positiv oder teilweise positiv abgeschlossen werden. Dazu kommen noch 639 Eingaben mit dem Abschlussvermerk „neutral“. Dieser Abschluss bezieht sich auf Eingaben, die z. B. durch einfache schriftliche Auskunftserteilung oder Abgabe an andere zuständige Stellen erledigt werden konnten.

Die Zahl von 423 positiv oder teilweise positiv erledigten Petitionen erscheint zunächst sicherlich gering. Es stellt sich die Frage, woran es liegt. Ich kann diese Frage nicht beantworten. Ich kann aber schon feststellen, dass es vermehrt Kritik an Gesetzen und anderen rechtlichen Regelungen gibt und die Menschen diese Kritik zunehmend artikulieren. Das haben wir z. B. bei den Gesetzen zum Nichtraucherschutz feststellen können, wo neben 53 Einzelpetitionen auch Unterschriftenlisten mit Tausenden Namen eingingen.

Auch Gebührensatzungen finden nicht immer die Zustimmung der davon Betroffenen. So liegen dem Petitionsausschuss z. B. 48 Eingaben gegen die geänderte Abfalleinsammlungssatzung des Zweckverbands Abfallwirtschaft des Vogelsbergkreises vor. Die Beratung im Petitionsausschuss ist noch nicht abgeschlossen.

Nach wie vor erreichen uns zahlreiche Eingaben mit Beschwerden über die zu lange Dauer von Gerichtsverfahren. In den wenigsten Fällen können wir hier etwas bewirken, da die verfassungsrechtlich garantierte richterliche Unabhängigkeit eine Überprüfung des gerichtlichen Verfahrens durch den Landtag nicht zulässt.

Gleichwohl ist bekannt, dass auch der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte die überlange Dauer gerichtlicher Verfahren in Deutschland als strukturelles Problem sieht. Da hier aber die Gesetzgebung des Bundes gefordert ist, können wir nur auf ein baldiges Handeln des

Bundes hoffen, das sich dann auch auf die Situation an hessischen Gerichten auswirken wird.

Seit einiger Zeit können wir feststellen, dass immer häufiger Menschen über das Internet Mitzeichnerinnen und Mitzeichner für ihr Anliegen und ihre Beschwerde suchen. Gegenwärtig fehlen uns noch die Instrumente, um mit dieser Form der Beteiligung an der politischen Willensbildung adäquat umzugehen.

Sowohl das Grundgesetz als auch die Hessische Verfassung sehen das Petitionsrecht als Individualrecht, das aber auch in Gemeinschaft mit anderen ausgeübt werden kann. Während die Einzelpetition in der Regel ein individuelles Problem zum Thema hat, greifen Massen- und Sammelpetitionen Themen auf, die bereits Gegenstand öffentlicher Diskussionen sind. Da das vernetzte Agieren – gerade auch, aber nicht nur – für junge Menschen heute selbstverständlich ist, werden wir darauf unbedingt reagieren müssen.

Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit des Petitionsausschusses liegt seit vielen Jahren bei den Petitionen, die das Aufenthaltsrecht zum Gegenstand haben, den sogenannten Ausländerpetitionen. Auch wenn die Zahl der Eingaben seit 1999 deutlich zurückgegangen ist, nimmt die Bearbeitung dieser Petitionen den Ausschuss doch immer wieder zeitlich und inhaltlich am stärksten in Anspruch. Daher liegt auch die Dauer der Bearbeitung und Beratung im Ausschuss bis zur Entscheidungsfindung und Empfehlung an das Plenum deutlich über dem Durchschnitt: Eine Bearbeitungszeit von vier, fünf oder mehr Jahren ist keine Seltenheit.

(Holger Bellino (CDU): Das muss aber nicht sein!)

Der deutliche Rückgang von 820 Ausländerpetitionen im Jahre 1999/2000 bis auf 271 Petitionen im Jahre 2010 ist auf die zahlreichen positiven Entscheidungen im Rahmen der gesetzlichen Altfallregelungen für ausreisepflichtige ausländische Staatsangehörige, aber auch maßgeblich auf die geänderte Rechtsprechung für afghanische Staatsangehörige zurückzuführen, was in einem Beispielfall auch in unserem Bericht steht. Im Berichtszeitraum erfolgte zudem eine Änderung der Voraussetzungen für die Behandlung eines Falles in der beim Hessischen Ministerium des Innern und für Sport angesiedelten Härtefallkommission.

Bei der erstmals im Februar 2006 in Kassel angebotenen Bürgersprechstunde wird den Bürgerinnen und Bürgern in regelmäßigen Abständen die Möglichkeit gegeben, sich in einem persönlichen Gespräch über die Arbeit des Petitionsausschusses zu informieren und eine Petition einzureichen oder dies zu überlegen. Die zehn angebotenen Bürgersprechstunden fanden, wie auch in der Vergangenheit, wieder großes Interesse. Vorrangig wurden baurechtliche Angelegenheiten, Beschwerden über Jugendämter, Jobcenter sowie die überlange Dauer gerichtlicher Verfahren vorgetragen. Wir haben den Eindruck, dass die Bürgerinnen und Bürger es zu schätzen wissen, dass wir ihnen ein offenes Ohr schenken. Aufgrund der überwiegend positiven Resonanz werden wir auch weiterhin an der Durchführung der Bürgersprechstunden festhalten.

Der Petitionsausschuss präsentierte sich sowohl beim Hessentag 2009 in Langenselbold als auch 2010 in Stadtallendorf wieder im Rahmen des Gesamtprojekts der Kanzlei des Hessischen Landtags und stand den Besucherinnen und Besuchern des Hessentags für Informationen, Anregungen und Kritik zur Verfügung. Es wurden zahlreiche Gespräche geführt, in denen uns manche kritische

und viele überlegenswerte Anregungen gegeben wurden. Die Präsenz auf dem Hessentag ist uns sehr wichtig, weil sie den Bürgerinnen und Bürgern neben den Bürgersprechstunden Gelegenheit bietet, sich mit ihren Anliegen unmittelbar an die Volksvertretung zu wenden. Die auf dem Hessentag geführten Gespräche spiegeln die Probleme wider, die die Bürgerinnen und Bürger beschäftigen und die uns immer wieder vor Augen halten, welche Erwartungen an uns gestellt werden und welche Verantwortung wir tragen. Dabei spielen Zukunftsängste eine immer größere Rolle.

Eines scheint mir bereits vorab festzustehen: Wir Volksvertreterinnen und Volksvertreter müssen nach meiner Auffassung erheblich höhere Anstrengungen unternehmen und Initiativen ergreifen, um dem Ausschuss des Volkes mehr Gehör und Gewicht zu geben. Gestützt wird meine Ansicht durch die wieder durchgeführten Meinungsumfragen, die die Ergebnisse der letzten Jahre bestätigen. Danach nahmen in Langenselbold 990 und in Stadallendorf 741 Besucherinnen und Besucher an der Umfrage teil. Die Ergebnisse überraschen nach meiner Auffassung nicht. Dass lediglich etwa 10 % der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits einmal eine Petition eingereicht haben, liegt zum Teil auch darin begründet, dass sich nur rund 20 % der Teilnehmer ausreichend über das Petitionsrecht informiert fühlen. Die Tatsache, dass sich immerhin 93 % bis 94 % für Bürgersprechstunden aussprechen, zeigt ebenfalls den großen Beratungs- und Informationsbedarf.

Informationsdefizite zur Arbeit des Ausschusses, der deutliche Wunsch nach Bürgersprechstunden, die vom Ausschuss seit einiger Zeit regelmäßig durchgeführt werden, der Wunsch nach Öffentlichkeit der Sitzungen bei Themen von allgemeinem Interesse – dies äußern immerhin 87 % bzw. 83 % – und nicht zuletzt die Möglichkeit, Petitionen auch elektronisch einzureichen, zählten auch bei den Hessentagen wieder zu den Themenschwerpunkten und sollten uns zu weiteren Überlegungen Anlass geben.

Am 3. und 4. Februar 2010 haben sich die Obleute der Fraktionen des hessischen Petitionsausschusses in Bremen und Düsseldorf bei den dortigen Petitionsausschüssen über deren Arbeit informiert und Erfahrungen ausgetauscht. Gesprächsthemen, sowohl in Bremen als auch in Düsseldorf, waren der Umgang mit Online-Petitionen und die Öffentlichkeitsarbeit der Petitionsausschüsse sowie die Behandlung von Ausländerpetitionen und die Beschleunigung des Petitionsverfahrens. Nordrhein-Westfalen hat bereits vor einigen Jahren die Möglichkeit eröffnet, Petitionen online einzureichen, und bisher keine negativen Erfahrungen im Hinblick auf einen Missbrauch dieses Instruments gemacht. Der Anteil der online eingereichten Petitionen liegt dort bei ca. 20 %. Die Öffentlichkeitsarbeit hat auch in Bremen und Düsseldorf einen hohen Stellenwert: Regelmäßige Sprechstunden im Landtag und außerhalb sowie intensiver Kontakt mit der Presse gehören bei beiden Petitionsausschüssen zum Selbstverständnis. Anders als in Hessen liegt weder in Bremen noch in Nordrhein-Westfalen ein besonderer Schwerpunkt der Ausschussarbeit in der Befassung mit Ausländerpetitionen. In Bremen ist deren Anteil gering, in Nordrhein-Westfalen lag er zum damaligen Zeitpunkt bei ca. 5 %.

Der Petitionsausschuss hat in der Zeit vom 4. bis zum 10. Oktober eine Informationsreise in die Türkei und nach Griechenland durchgeführt. Der Petitionsausschuss konnte vor Ort durch zahlreiche Gespräche mit den deutschen Auslandsvertretungen und den jeweiligen Regie-

rungsvertretern sowie mit Flüchtlings- und Hilfsorganisationen einen unmittelbaren Eindruck sowie einen Einblick in die dortigen Verhältnisse gewinnen. Diese Erkenntnisse werden die Arbeit des Petitionsausschusses künftig beeinflussen und bei der Entscheidungsfindung von Bedeutung sein.

Vom 26. bis zum 28. September fand die Tagung der Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden der Petitionsausschüsse des Bundes und der Länder mit den Bürgerbeauftragten aus der Bundesrepublik Deutschland und dem deutschsprachigen Raum Europas in Schwerin statt. Hauptthemen waren die Anbindung neuer Technologien im Petitionsverfahren und die Form der Kommunikation mit den Petenten, insbesondere in Bezug auf verständliche, adressatenorientierte Sprache – ich denke, da haben wir auch noch einiges nachzuholen. Darüber hinaus wurden zahlreiche Einzelfragen zur Petitionsbearbeitung beraten.

Ein Ausblick, meine Damen und Herren: Auch im dritten Jahr der 18. Wahlperiode müssen wir bestrebt sein, den Kontakt zu den Bürgerinnen und Bürgern, die unsere Hilfe und Unterstützung suchen, zu intensivieren – im persönlichen Kontakt des Ansprechpartners, in Bürgersprechstunden und auf dem Hessentag. Wir müssen die Bürgerinnen und Bürger ermutigen, das Petitionsrecht, das anerkannter Bestandteil demokratischer Grundrechte ist, auch in Anspruch zu nehmen. Wir müssen akzeptieren und uns darauf einstellen, dass die Kommunikation mit dem Landtag nicht mehr nur schriftlich in Briefform, sondern auch vermehrt auf elektronischem Wege erfolgt.

Für die kollegiale Zusammenarbeit im Petitionsausschuss bedanke ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen, den Obleuten und meinem Stellvertreter Herrn Reuscher recht herzlich. Mein Dank gilt auch allen anderen, die unsere Arbeit unterstützt und mitgetragen oder erst ermöglicht haben – in vorderster Linie also dem Petitionsbereich unter der Leitung von Frau Bachmann und Herrn Beck, aber auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ministerien sowie Frau Schnier vom Stenografischen Dienst. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Cárdenas. – Das Wort hat Frau Abg. Öztürk vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich möchte mich zu Beginn meiner Rede den Dankesbekundungen anschließen und recht herzlich beim Petitionsbereich – und zwar bei Frau Bachmann, Herrn Beck, Frau Brink, Frau Bicking und Herrn Dingeldein – bedanken, denn in einem solchen Ausschuss, der sehr wichtig ist, ist eine fach- und sachgerechte Unterstützung unentbehrlich. Diese haben wir immer erhalten, deswegen an dieser Stelle dafür ein Dankeschön.

(Allgemeiner Beifall)

Auch ein Dankeschön an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ministerien, insbesondere an Frau Ruf-Hilscher, weil wir heute hier auch erfahren haben, dass die Ausländerpetitionen ein Schwerpunkt sind. Das heißt, sie hat sehr viel mit uns zu tun und konnte uns in vielen Fäl-

len im Vorfeld sehr gut beraten. Mein herzlicher Dank an die Mitarbeiter des Ministeriums

(Allgemeiner Beifall)

und natürlich auch an die Kolleginnen und Kollegen; denn, wie wir eben auch erfahren haben, ist der Petitionsausschuss schon ein ganz besonderer Ausschuss: Es ist der einzige Ausschuss, in dem sich der hessische Einwohner unabhängig von seiner Staatsbürgerschaft und seinem Status an den Hessischen Landtag wenden kann, und das macht er durch den Petitionsausschuss. Daher sind wir als Abgeordnete und Mitglieder des Petitionsausschusses immer sehr daran interessiert, dass wir fraktionsübergreifend an der Sache orientiert arbeiten und den Einzelfällen auch gerecht werden können. Das ist eine Verantwortung, die wir alle gemeinsam tragen, und ich glaube, dass wir das auch in Zukunft weiterhin so handhaben werden, meine Damen und Herren.

Es ist zu beobachten, wie Frau Vorsitzende Cárdenas bereits gesagt hat, dass die Eingaben in den letzten Jahren zurückgehen. Ungefähr 10 % der Befragten auf dem Hestentag haben eingeräumt, eine Petition eingereicht zu haben, und 20 % fühlten sich bisher gar nicht ausreichend informiert. Daher möchte ich unterstreichen und zustimmen, dass wir in der Bekanntmachung des Petitionsrechts noch viel aufholen müssen.

Die Bürgersprechstunden sind ein gutes Instrument, das wir anwenden. Sie werden von den Bürgerinnen und Bürgern sehr rege besucht. Von daher gesehen, glaube ich, dass wir weiterhin konstruktiv daran arbeiten sollten. Die Bürgersprechstunden sollten in ganz Hessen angeboten werden, denn sie sind ein gutes Instrument. Wir werden weiterhin versuchen, das Petitionsrecht publik zu machen.

Wir haben eben gehört, dass von den 2.240 Eingaben nur 423 positiv oder teilweise positiv entschieden wurden. Hier sehe ich einen Nachholbedarf. Wir haben das Instrument der Berücksichtigung. Von dem Vorschlag, dass ein bestimmter Einzelfall berücksichtigt werden soll, haben wir als hessischer Petitionsausschuss bisher zu selten Gebrauch gemacht. Ich denke, dass wir in den nächsten Jahren öfter „Berücksichtigung“ vorschlagen sollten. Die Delegationsreise nach Bremen und nach NRW hat gezeigt, dass dort von diesem Instrument öfter Gebrauch gemacht wird. Daher sehe ich an der Stelle bei uns in Hessen Handlungsbedarf.

Was die Ausländerpetitionen betrifft, haben wir erfahren, dass es in den anderen Ländern nicht so ist wie bei uns. Bei uns in Hessen liegt ein Schwerpunkt bei den Ausländerpetitionen – auch wenn wir anmerken müssen, dass die Zahl dieser Petitionen zurückgegangen ist. Im Jahr 2000 machten die Ausländerpetitionen noch ungefähr 65 % der Petitionen aus, während dieser Anteil im Jahr 2010 auf 20 bis 25 % gesunken ist.

Nichtsdestotrotz kümmern wir uns sehr intensiv um diese Angelegenheiten. Wir stellen dabei immer wieder fest, dass wir nach den gegebenen ausländerrechtlichen Möglichkeiten entscheiden müssen. Auch wenn ein Petent das Gefühl hat, dass wir etwas ändern können, dann können wir das nur tun, wenn es Ermessensspielräume gibt. Manchmal können wir nur einen Blick auf die Angelegenheit werfen. In besonderen Härtefällen können wir die Maßgabe aussprechen, dass die Härtefallkommission angerufen werden soll. Ansonsten haben wir außerhalb der gesetzlichen Möglichkeiten natürlich keine Chance. Das ist immer wieder zu unterstreichen und auch den Peten-

ten klarzumachen, damit keine Enttäuschungen entstehen.

Sollte man aber in brisanten politischen Situationen als Abgeordnete der Meinung sein, dass da etwas gemacht werden muss, dann haben wir die Möglichkeit, mittels einer parlamentarischen Initiative beispielsweise einen Abschiebestopp in bestimmte Länder zu fordern. Das haben die GRÜNEN in zwei Fällen gemacht. Wir haben zum einen einen Abschiebestopp in den Iran und zum anderen einen Abschiebestopp in das Kosovo gefordert. Wenn wir uns die aktuellen Zahlen anschauen: Die Petitionen betreffend den Iran und das Kosovo sind im Vergleich von 2009 zu 2010 gestiegen. Das heißt, da war durchaus Handlungsbedarf. Es war deshalb richtig, dass man das Instrument der parlamentarischen Initiative genutzt hat.

Wir beschäftigen uns nicht nur mit Ausländerpetitionen. Die anderen Petitionen sind genauso wichtig und genauso intensiv zu behandeln. Von daher gesehen, würde ich mir wünschen, dass wir einfach öfter „Berücksichtigung“ vorschlagen.

Noch ganz kurz eine Anmerkung zur Delegationsreise nach Griechenland. Ich möchte anmerken, dass wir uns bei dieser Delegationsreise ein sehr differenziertes Bild machen und vor Ort feststellen konnten, dass Griechenland mit der Bearbeitung der Anträge durchaus überfordert ist. Sie haben aber nicht nur die Stärkung von Frontex gefordert – so will ich es einmal ausdrücken –, sondern sie hätten gern auch eine Stützung des administrativen Aufbaus erfahren. Das heißt: Wie bearbeitet man Anträge, wie kann man Flüchtlinge, die traumatisiert sind, entsprechend versorgen, wie kann man die Unterbringung gewährleisten? Das sind Fragen, die wir von den Kolleginnen und Kollegen aus Griechenland mitgebracht haben. Da gibt es durchaus Ansätze, an denen man gemeinsam arbeiten kann.

Meine Redezeit ist zu Ende. Ich glaube, die Petitionsarbeit ist eine sehr spannende Arbeit. Sie wird eine sehr spannende Arbeit bleiben. Ich wünsche mir, die konstruktive Zusammenarbeit fortzusetzen, denn es geht um die Interessen der Bürgerinnen und Bürger – und da sind wir gemeinsam stark.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Öztürk. – Das Wort hat der Abg. Reuscher, FDP-Fraktion.

Wilhelm Reuscher (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Cárdenas hat als Vorsitzende des Petitionsausschusses einen recht ausführlichen Bericht vorgelegt und die Inhalte und Zahlen genannt. Deshalb brauche ich an dieser Stelle eigentlich nichts mehr hinzuzufügen.

Auch ich schließe mich der Einschätzung meiner beiden Vorrednerinnen hinsichtlich der Funktion und der Aufgabe des Petitionsausschusses an. Es gibt wohl kaum eine Einrichtung, auf die die Bürgerinnen und Bürger so viele Hoffnungen setzen und der sie so viel persönliches Vertrauen entgegenbringen wie dem Petitionsausschuss. In kaum einem anderen Ausschuss ist man, glaube ich, näher an den Problemen und Sorgen der Menschen als im Petitionsausschuss.

Das politische Tagesgeschäft spielt im Ausschuss weniger eine Rolle – vielmehr das, was das politische Tagesgeschäft hervorbringt. Gesetze und Regelungen werden von den Bürgerinnen und Bürgern in unserem Land täglich einer Art Praxistest unterzogen. Hierbei geschieht es gelegentlich, dass die Menschen mit dem Ergebnis dieses Praxistests unzufrieden sind und uns dazu eine Rückmeldung in Form von Beschwerde geben. Jeder Abgeordnete kennt das, denn wir erhalten nahezu täglich und ständig aus dem eigenen Wahlkreis solche Rückmeldungen. Wenn sich also Menschen in Form von Petitionen direkt an den Landtag wenden, ist dies ein Ausdruck persönlicher Betroffenheit und Unzufriedenheit mit gesetzlichen Regelungen und Vorschriften, mit Entscheidungen von Behörden und Verwaltungen auf kommunaler, Landes- und Bundesebene.

Die Stärke des Petitionsverfahrens liegt in der Möglichkeit der Berichterstatter, innerhalb des Rahmens unseres Rechtssystems Ermessensspielräume auszuloten, Kompromisse zu finden sowie Verfahren und Vorgänge transparent und verständlich zu machen. Über Regelungslücken in Gesetzen und Vorschriften kann in diesem Ausschuss gemeinsam mit den Vertretern der Ministerien beraten werden.

Das ist die Bandbreite, die die Arbeit in diesem Ausschuss spannend und interessant macht. Ich glaube, jedes Ausschussmitglied fühlt sich – ich denke, das kann ich für alle Kolleginnen und Kollegen feststellen – als Anwalt der Petenten, deren Petitionen er bearbeitet, denn die erste Frage, die sich stellt, ist immer, ob es möglich ist, dem Anliegen des Petenten Rechnung zu tragen, es zu erfüllen. Die Zusammenarbeit der Ausschussmitglieder empfinde ich als ausgesprochen konstruktiv und pragmatisch, über Parteigrenzen hinweg. Das macht die Arbeit in diesem Gremium angenehm und auch sinnvoll. Dafür möchte ich mich bei allen ganz herzlich bedanken.

Meine Damen und Herren, auch wenn man nicht immer helfen kann, so ist es für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes meist schon wichtig, festzustellen, dass es eine Anlaufstelle gibt, die ihre Beschwerden entgegennimmt, prüft und ihnen nach ausführlicher Beratung entsprechende Informationen zurückgibt. Wie schon angesprochen, ist in vielen Fällen eine Berücksichtigung nicht möglich. Aber in sehr vielen Fällen kommt man gar nicht zu einer Beschlussfassung, weil der Petent schon im Laufe des Verfahrens sagt, dass er mit dem, was man bei Beratungen vor Ort und bei Ortsterminen bereits umgesetzt hat, zufrieden ist.

Das Petitionsrecht ist in der Öffentlichkeit nicht allzu bekannt. Das muss man immer wieder feststellen, auch bei Umfragen. Umso wichtiger ist es daher, das Petitionsrecht möglichst vielen Bürgern nahezubringen. Dazu zählt unter anderem die Möglichkeit, Petitionen online einzureichen, sogenannte E-Petitionen. Dazu zählt auch die Möglichkeit, Sammel- und Massenpetitionen einzureichen, was immer häufiger vorkommt. Einige Beispiele sind in dem Bericht genannt: angefangen vom Nichtraucherschutz bis hin zur Abfallgebührensatzung. Viele Petitionen sind über das Internet wesentlich zeitsparender und für alle Beteiligten einfacher zu handhaben. Dazu sind natürlich entsprechende Maßnahmen auf der Internetplattform des Landtags erforderlich. Entsprechende Vorschläge zur Änderung der Geschäftsordnung des Landtags wurden auf Initiative aller Obleute im Ausschuss schon eingebracht.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich denke, wir alle sind uns darüber einig, dass es wichtig ist, die Menschen unseres Landes durch Angebote – wie die Bürgersprechstunden oder auch die Präsenz auf dem Hessentag – auf das Petitionsrecht hinzuweisen. Auf dem Hessentag in Oberursel wird es erstmals eine Podiumsdiskussion unter den Obleuten gegeben. Die Fraktionen können sich hier gegenüber dem interessierten Publikum zum Petitionsrecht äußern.

Zusätzlich wird es öffentliche Bürgersprechstunden geben. Der Petitionsausschuss ist derzeit in den Stand des Landtags integriert. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben aber gezeigt, dass die öffentliche Wahrnehmung des Ausschusses an dieser Stelle etwas gering ist. Es fehlen vor allen Dingen geschützte Bereiche, um Gespräche mit Petenten zu führen. Deshalb schlagen wir vor, in Zukunft einen eigenen Stand auf dem Hessentag zu präsentieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Ich komme zum Thema Ausländerpetitionen. Es ist schon angesprochen worden: In vielen Fällen können wir Ausländer bei ihren Petitionen nicht helfen. Es macht auch keinen Sinn, diese Petitionen über Jahre hinweg im Verfahren zu lassen. Das hilft den Petenten nicht. Das suggeriert die Möglichkeit einer Aufenthaltsgewährung, die am Ende nicht garantiert und gewährleistet werden kann. Es ist deshalb äußerst wichtig, solche Petitionsverfahren tatsächlich abzuschließen, wenn man erkennt, dass nichts mehr zu machen ist. Denn wir müssen uns an Recht und Gesetz halten, wir müssen nach Recht und Gesetz handeln.

Wir haben aber die Härtefallkommission, an die man die Fälle weitergeben kann – das sollte man relativ schnell tun –, in denen humanitäre Gründe tatsächlich zu einem Bleiberecht führen können. Ich finde, dazu sollten wir uns durchringen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Ich darf Sie bitten, langsam zum Schluss zu kommen.

Wilhelm Reuscher (FDP):

Ich bedanke mich für den Hinweis. – Trotzdem möchte ich mich meinen Vorrednern anschließen und den Mitarbeitern des Bereichs Petitionen meinen Dank aussprechen. Mein Dank gilt auch den Mitarbeitern der Ministerien, die uns hier immer fachlich sehr kompetent unterstützen. Ich freue mich auf eine weiterhin konstruktive und erfolgreiche Zusammenarbeit im Petitionsausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Herr Reuscher. – Das Wort hat Herr Kollege Burghardt, CDU-Fraktion.

Patrick Burghardt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es sind schon viele Punkte angesprochen worden. Nichtsdestoweniger möchte ich hier einen oder zwei Punkte zu

dem Thema Petitionen nennen. Der Petitionsausschuss ist unumstritten der Ausschuss, dessen Mitglieder den meisten Kontakt zu den Bürgern haben. Umso bedauerlicher ist es, dass er in der Öffentlichkeit nicht so wahrgenommen wird, wie wir es uns wünschen. Ich glaube, wir alle sind uns darin einig, dass wir an dem Punkt noch ein wenig arbeiten müssen; denn das ist der Ausschuss, bei dem gewährleistet ist, dass sich die Bürgerinnen und Bürger mit ihren Anliegen direkt an die Politiker wenden können. Die Zahl von über 400 positiv beschiedenen Petitionen bzw. von Petitionen, bei denen wir den Bürgern helfen konnten, zeigt, dass wir uns sehr bemühen.

Für alle Kolleginnen und Kollegen im Petitionsausschuss gilt, dass wir nach Wegen suchen, um den Petenten zu helfen. Bei Eingaben von Petenten, die auf etwas hinweisen, was aus ihrer Sicht schief läuft, haben wir manchmal auch die Möglichkeit, politische Schritte einzuleiten und das sozusagen als Material an die Hessische Landesregierung weiterzureichen. Damit ist vielen geholfen. Das ist ebenfalls ein gutes Mittel.

Ein weiteres gutes Mittel, um den Bürgerinnen und Bürgern den Petitionsausschuss näherzubringen, ist der Ortstermin. Dieses Mittel wurde in den vergangenen Jahren regelmäßig genutzt. Es ist meistens ein Termin, an dem man zwischen den Petenten und den Gegnern zu vermitteln versucht. Meistens geht es um Baugebiete.

Einen solchen Ortstermin hatten wir gerade erst in der letzten Woche. Ich warne nur davor, das Mittel Ortstermin inflationär einzusetzen. In der Vergangenheit gab es Diskussionen darüber, ob man nicht den einen oder anderen Ortstermin hätte sein lassen können. Nichtsdestotrotz ist der Ortstermin eine gute Möglichkeit, um mit den Bürgern ins Gespräch zu kommen.

Das Gleiche gilt für die Bürgersprechstunden. Wir sollten sie nicht nur beibehalten, sondern sogar ausweiten. Ich glaube, auf dem Hessentag sind wir da auf einem richtig guten Weg. Wir bieten auf dem Hessentag zwei Bürgersprechstunden und eine Diskussion mit den Obleuten an.

Mit 23,66 % machen unsere Ausländerpetitionen einen Großteil der Petitionen aus. Das hört sich nach relativ wenig an; aber die Ausländerpetitionen nehmen am meisten Zeit in Anspruch. Das ist auch gut so; denn es geht immer um Menschenschicksale, und für die soll man sich auch Zeit nehmen.

Es ist mir wichtig, das hier zu betonen: Egal, wer der Berichterstatter ist, und auch wenn wir uns in manchen Fragen uneinig sind, der Mensch steht immer im Mittelpunkt. Frau Öztürk, Sie haben die Themen Kosovo und Afghanistan angesprochen. Da gehen wir getrennte Wege; trotzdem ist es uns beiden wichtig, dass der Mensch, um dessen Schicksal es in den Akten geht, im Mittelpunkt steht und die richtige Beachtung findet.

Ein weiterer Punkt, den wir in den nächsten Wochen und Monaten aus meiner Sicht angehen sollten, ist das Thema Online-Petitionen. Wir alle – zumindest die Obleute – sind uns relativ einig, dass wir in Hessen die E-Petitionen einführen. Es gibt im Bundesgebiet sehr positive Erfahrungen mit dieser Art von Petitionen.

Wir wollen aber keine öffentlichen Petitionen. Ich glaube, diesen Schritt werden wir nicht gehen. Den sollten wir auch nicht gehen, weil die Erfahrungen, die in anderen Bundesländern damit gemacht worden sind – zumindest die, die ich mitbekommen habe –, nicht so positiv sind.

Die Online-Petitionen sind aus meiner Sicht ein weiteres Mittel, um mit den Bürgern direkt in Kontakt zu kommen, das Thema Petition in ihrem Bewusstsein stärker zu verankern und ihnen zu zeigen, dass man darüber einen direkten Draht zum Hessischen Landtag haben kann.

Ich möchte noch einen Punkt ansprechen – auch der Kollege Reuscher hat ihn eben erwähnt –, der immer wieder für Diskussionen sorgt. Ein paar kritische Punkte möchte ich schon ansprechen. Das ist die Dauer der Bearbeitungszeit von Ausländerpetitionen. Man muss sich einmal die Frage stellen – jeder Abgeordnete muss für sich selbst entscheiden, ob er Petitionsakten behandelt –, ob es dem Petenten hilft, Petitionsakten jahrelang im Schrank zu lassen, oder ob es nicht vielleicht besser ist, sich darum zu kümmern und zu schauen, ob man einen Weg findet, um dem betreffenden Petenten zu helfen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben im Petitionsverfahren durchaus einige Möglichkeiten, dem Petenten zu helfen. Als Notanker, wenn alle rechtlichen Mittel ausgeschöpft sind, gibt es auch noch die Härtefallkommission. Ich kann berichten, dass dort eine sehr konstruktive Arbeit im Sinne der Härtefälle geleistet wird.

Zu guter Letzt möchte ich mich bei meinen Kollegen von der SPD, den GRÜNEN und der FDP bedanken. Ich möchte mich auch bei den Obleuten für die ganz hervorragende Zusammenarbeit bedanken. Da ich erst seit einem Dreivierteljahr Obmann bin, möchte ich ihnen außerdem meinen Dank für ihre Geduld in der Einarbeitungsphase, teilweise auch in der Vorprüfungskommission, aussprechen.

Ich möchte auch nicht versäumen, dem Kollegen Bauer für seine Arbeit als Obmann der CDU-Fraktion zu danken. In der ersten Berichtszeit hatte er diese Funktion inne, und auch im nächsten halben Jahr war er noch zuständig. Ich möchte ihm von dieser Stelle aus meinen herzlichen Dank aussprechen.

(Beifall bei der CDU)

Mein Dank geht natürlich auch an die Personen, ohne die wir im Petitionsausschuss nicht arbeiten könnten. Das ist der Bereich Petitionen mit Frau Bachmann – sie sitzt in meinem Rücken –, Frau Brink, Herrn Beck und Herrn Dingeldein, den ich hier jetzt nicht sehe. Bitte richten Sie ihm einen schönen Gruß aus. Ich bedanke mich für die tollen Vorbereitungen und für die Zusammenarbeit im Petitionsausschuss, aber auch in der Vorprüfungskommission, wo die Zusammenarbeit noch ein Stück intensiver ist.

Ich danke auch den Mitarbeitern der Ministerien. Es ist interessant, dass in den Ausschüssen fast immer alle Ministerien vertreten sind. Besonders möchte ich den Mitarbeitern des hessischen Innenministeriums danken. In dem Zusammenhang möchte ich auch einmal Frau Ruf-Hiltscher erwähnen, die uns in Ausländerfragen immer zur Seite steht.

(Beifall bei der CDU)

Sie unterstützt uns bei den schwierigen Fragen immer mit Rat und Tat; denn beim Ausländerrecht können sich die Regelungen sehr schnell ändern.

Ich weiß, dass ich meine Redezeit überzogen habe. Aber ich möchte mich noch für die gute Zusammenarbeit im Petitionsausschuss bedanken. Bei uns steht, egal bei welcher Diskussion, immer der Mensch im Mittelpunkt, und ich wünsche mir, dass dies auch in den nächsten Berichts-

zeiträumen – nicht nur im nächsten Jahr, sondern darüber hinaus – so bleibt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Burghardt. – Das Wort hat Herr Abg. Ernst-Ewald Roth, SPD-Fraktion.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei fünf Minuten Redezeit passiert es gelegentlich, dass einem am Ende die Zeit wegläuft. Deshalb spreche ich gleich zu Beginn all denen ein herzliches Wort des Dankeschöns aus, die sich sehr darum bemüht haben, das Petitionsverfahren in unserem Land voranzubringen: den Mitgliedern des Petitionsausschusses selbst sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bereichs Petitionen.

Ich nenne in diesem Zusammenhang ausdrücklich – das haben auch manche der Vorrednerinnen und Vorredner getan – die Mitarbeiter des Innenministeriums; denn dort ist die Zusammenarbeit am vorbildlichsten. Das muss man uneingeschränkt sagen. Das, was wir jetzt hier erleben, ist ein Spiegelbild dessen, was die Arbeit im Petitionsausschuss ausmacht. Bei allen Gemeinsamkeiten, die genannt worden sind und die ich auch unterschreibe – das braucht nicht wiederholt zu werden –, ist es doch manchmal notwendig, dass wir in dem einen oder anderen Ministerium anrufen und sie bitten, überhaupt im Ausschuss präsent zu sein.

(Florian Rentsch (FDP): Das war schon immer so!)

Das ist eigentlich nicht in Ordnung, nicht wegen der Abgeordneten, die dort sitzen, sondern mit Blick auf die Anliegen, die die Bürgerinnen und Bürger vortragen.

Nach den Danksagungen will ich nach den Besonderheiten dieses Berichts fragen, der sich über einen Zeitraum von zwei Jahren erstreckt. Mit Blick auf die vorigen Berichte fällt auf, dass wir in dieser Zeit zwei Reisen gemacht haben.

(Patrick Burghardt (CDU): Zwei sogar! – Florian Rentsch (FDP): Habt ihr das selbst bezahlt? – Zurufe: Oh!)

– Kein Neid, wir sind im Vergleich zum Europaausschuss sehr abstinent.

(Allgemeine Heiterkeit)

Die eine Reise betraf die Vorprüfungskommission, die sich nach Bremen und Nordrhein-Westfalen auf den Weg gemacht hat. Sie dauerte einen ganzen Tag. Die zweite war die eben schon genannte Ausschusstreise nach Griechenland und in die Türkei.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Dazu hat die Kollegin Öztürk das eine oder andere gesagt. Das will ich hier nicht wiederholen. Ich will in meinem Beitrag einen Akzent auf die Schilderung der Erfahrungen setzen, die wir in der Bremer Bürgerschaft und im nordrhein-westfälischen Landtag gemacht haben.

Da bin ich bei dem Ausblick. Ich glaube, es ist wichtig, danach zu fragen, was sich ändern kann, soll oder muss, damit diese, wie eben beschrieben, so wichtige Arbeit des

Petitionsausschusses auch noch besser werden kann. Die Kolleginnen und Kollegen haben auch schon einen wichtigen Punkt angesprochen: die Bürgersprechstunden, dass wir selbst den Kontakt zu den Bürgerinnen und Bürgern suchen. Es ist eine Tatsache, wann immer wir diese Sprechstunden anbieten, ob beim Hessentag oder hier im Landtag, dass ich erlebe, dass Menschen für eine Stunde von Kassel hierhin gefahren kommen, weil sie diese Gelegenheit suchen. Von daher gibt es einen hohen Bedarf, und dem müssen wir Rechnung tragen und die Öffentlichkeit unbedingt suchen.

(Vizepräsidentin Sarah Sorge übernimmt den Vorsitz.)

Das Zweite ist sowohl von Frau Öztürk und Herrn Kollegen Reuscher als auch von Herrn Kollegen Burghardt benannt worden. Ein ganz wesentlicher Punkt ist, da beziehe ich mich sowohl auf das Grundgesetz als auch auf die Hessische Verfassung, dass dies zunächst ein Individualrecht ist. Es ist das Recht eines Einzelnen, sich mit einem bestimmten Anliegen an die Volksvertretung zu wenden. Aber in beiden, sowohl in der Hessischen Verfassung als auch im Grundgesetz, wird darauf Wert gelegt, dass dies gemeinsam wahrgenommen und ausgeübt werden kann. Von daher kommt der Online-Petition eine ganz große Bedeutung zu.

Nordrhein-Westfalen und Bremen haben fraktionsübergreifend mehr als deutlich gemacht, dass dadurch im Petitionsverfahren eine ganz andere Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger möglich ist. Von daher habe ich die dringende Bitte, den gemeinsamen Antrag, der jetzt so langsam im Geschäftsgang ist, hier doch gemeinsam voranzubringen, damit wir in unserem Land auch endlich zur Online-Petition kommen. Wir, unsere Fraktion, haben dazu in der letzten Woche eine Expertenanhörung gemacht, die das noch einmal ausdrücklich bestätigt hat.

Ich unterscheide mich in einem Punkt vom Kollegen Burghardt und will das auch deutlich sagen: Es geht jetzt darum, Online-Petitionen einzuführen, und nicht mehr. Da sind wir völlig identisch. Aber es wird dauerhaft auch dazu kommen, – das ist die Erfahrung der Landtage in Bremen, in Nordrhein-Westfalen und anderer Landtage gewesen –, dass sich das Petitionsverhalten noch einmal mehr verändern wird und wir dadurch zu öffentlichen Petitionen kommen müssen und, so finde jedenfalls ich, kommen sollen.

Abgesetzt von der öffentlichen Petition sind die beiden Stichworte „Massenpetitionen“ und „Sammelpetitionen“. Das haben wir schon jetzt, und das sollten wir, was die Geschäftsordnung angeht, jetzt auch mitregeln, wenn wir in Hessen die Online-Petitionen hoffentlich in absehbarer Zeit in Gang setzen.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Roth, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Das war mein letzter Satz. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Wenn das bei den Kollegen nur immer so wäre. Vielen Dank, Herr Kollege Roth. – Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Cárdenas für die Fraktion DIE LINKE.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich spreche jetzt als Obfrau der Fraktion DIE LINKE zu Ihnen. Als diese wiederhole ich den Dank an wirklich alle, die zum Erfolg der Arbeit des Petitionsausschusses beigetragen haben und meinen Spagat als einzige Abgeordnete im Petitionsausschuss, als Obfrau der LINKEN sowie als Vorsitzende ausgehalten und mitgestaltet haben. Ich unterstreiche die Bekräftigungen der Vorsitzenden, dem Petitionswesen einen höheren Stellenwert einzuräumen. Das haben auch meine Vorredner immer wieder bekräftigt.

Wir müssen in Zukunft mehr in Bürgerrechte und Demokratie investieren und dafür auch dem Petitionsausschuss eine zentrale Funktion zugestehen. Das hessische Petitionsrecht als ein Instrument, mit dem Verwaltungsfehler und Rechtslücken erkannt und abgestellt werden können, muss erstens noch transparenter werden. Zweitens muss es viel offensiver genutzt werden. Drittens sollten wir – da stimme ich Frau Öztürk zu – öfter für eine Berücksichtigung plädieren.

(Beifall der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Menschen in Hessen mit oder ohne deutschen Pass, mit Migrationshintergrund, Ältere, Junge, Behinderte, Frauen und Erwerbslose, sie alle wollen mitreden und mitgestalten. Sie wollen als mündige Bürgerinnen und Bürger ernst genommen werden, vor allem in Zeiten eines zunehmenden Vertrauensverlusts der Bürgerinnen und Bürger in ihre demokratischen Repräsentantinnen und Repräsentanten. Daher müssen wir den Zugang zum Petitionsrecht unter anderem via Internet endlich vereinfachen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das hessische Petitionswesen muss im Zeitalter von Internet und Demokratie den Bedürfnissen und gewachsenen Möglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger angepasst werden, damit sie es mühelos in Anspruch nehmen können. Noch ist es so, dass der typische Petent männlich, mindestens mittleren Alters und Akademiker ist. Das möchte ich gern ändern, und dazu sollten wir einige Anstrengungen unternehmen.

Nehmen Sie Bremen, den Bundestag oder den Freistaat Sachsen als Beispiele. Sie alle verfügen über die hervorragende Möglichkeit, Petitionen online einzureichen oder gar mitzuzichnen. Auf der Internetseite des Deutschen Bundestages geht das bereits seit September 2005. Anders als bei klassisch, also per Post, eingereichten Petitionen können dort Online-Petitionen als öffentliche auch in einem Forum diskutiert werden.

Sie alle haben wahrscheinlich die Petition der Hebammen im Bundestag gesehen, vielleicht auch mitgezeichnet. Sie ist ein Musterbeispiel dafür, dass die Menschen durch die Modernisierung des Petitionswesens wichtige gesellschaftliche Themen besser auf die politische Bühne bringen können. Es gab 105.000 Mitzeichnerinnen und 750 Forumbeiträge. Durch die Online-Petitionen können viele junge Menschen erreicht werden. Das Deutsche Kinderhilfswerk – das ist ganz besonders interessant – empfiehlt sogar, ein kinder- und jugendgerechtes Petitionsportal einzurichten, das auch die ganz Jungen ermutigt, sich über ihr Petitionsrecht aufklären zu lassen und mit ihren eigenen Anliegen tatsächlich vorstellig zu werden. Sie würden sich so beizeiten mit einem parlamentarischen Kontrollinstrument auseinandersetzen und vertraut machen können.

Wir LINKE empfehlen daher ganz dringend, auch in Hessen in einem ersten Schritt die Online-Petitionen einzuführen, dann aber – da schließe ich mich Herrn Roth an – all diese Möglichkeiten wirklich zu eröffnen. Ich möchte drei weitere Vorschläge machen, die meines Erachtens zu einer Stärkung des Petitionsrechts führen können:

Erstens. Wir regen die Einführung eines Selbstbefassungsrechts des Petitionsausschusses an.

Zweitens. Wir halten es für sinnvoll, dass die gesetzliche Grundlage für ein kommunales Petitionsrecht geschaffen wird. Das ist keine Träumerei von uns, sondern in anderen Bundesländern längst verankert.

Drittens. Wir regen öffentliche Sitzungen des Petitionsausschusses an, in denen der Petent, die Petentin, so er oder sie denn will, sein oder ihr Anliegen selbst vortragen und verteidigen kann.

Meine Damen und Herren, meine Überzeugung ist: Wir alle müssen künftig in mehr Partizipation und Demokratie investieren und die Bürgerrechte stärken, und der Petitionsausschuss kann seinen Teil dazu beitragen. Machen wir uns auf den Weg, und am besten etwas geschwinder als bisher. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Cárdenas. – Für die Landesregierung erhält Herr Innenminister Rhein das Wort.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wenn es ritualisiert wirkt, ist es kein Ritual, wenn auch ich einen ganz herzlichen Dank sagen möchte. Ich möchte mich bei allen an dem Verfahren Beteiligten bedanken, das alles andere als ein einfaches Verfahren ist. Was ich jetzt sage, unterstreiche ich wirklich doppelt und dreifach: Die Landesregierung nimmt die Arbeit des Petitionsausschusses sehr ernst. Wir schätzen die Arbeit des Petitionsausschusses sehr, und wir sind nicht nur dafür dankbar, dass sie gemacht wird, sondern auch für den Stil, mit dem sie gemacht wird.

Ich sage das als Innenminister – Frau Öztürk und die anderen Redner haben es zu Recht gesagt –: Sie haben nicht nur Ausländerpetitionen, aber der große Anteil der gestellten Petitionen sind eben Ausländerpetitionen. Herr Kollege Burghardt hat auch gesagt, dass es hier wirklich um Existenzen und menschliche Schicksale geht. Insoweit bin ich als Innenminister immer betroffen, und da hängt es für uns sehr stark davon ab, wie die Arbeit gemacht wird, damit man die Fälle eben wirklich angemessen lösen kann.

Eines eint uns, und das merkt man in den Diskussionen: dass wir uns, trotz vieler verschiedener politischer Sichtweisen und manchmal scheinbar unüberwindbarer Hürden, immer wieder bemühen, eine tragfähige Entscheidung zu treffen und eine tragfähige menschliche Lösung herbeizuführen. Das ist nicht immer einfach. Ich weiß das

aus eigener Erfahrung. Ich war selbst Mitglied des Petitionsausschusses während meiner Zeit als Abgeordneter im Hessischen Landtag.

Das geht auch nicht immer. Auch das ist völlig klar. Ich glaube, das wissen auch alle, die im Petitionsausschuss sehr realitätsnah ihre Arbeit machen. Aber ich finde, dass es gut ist, dass wir das immer wieder versuchen und dass wir das in einem sehr ordentlichen Stil miteinander versuchen.

Deswegen gilt mein Dank insbesondere den Damen und Herren Abgeordneten dieses Hauses, also des Hessischen Landtags. Er gilt den Mitgliedern der Härtefallkommission. Er gilt aber auch insbesondere – Frau Bachmann, ich sage das stellvertretend zu Ihnen – den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landtagsverwaltung, ohne die überhaupt nichts gehen würde. Er gilt natürlich auch der Geschäftsstelle der Härtefallkommission des Innenministeriums sowie – auch das muss einmal gesagt werden – den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ausländerbehörden vor Ort, die viel und schwere Arbeit zu leisten haben und die oftmals in der Konfrontation stehen. Ich weiß das. Denn ich bin der ehemalige Ordnungsdezernent der Stadt Frankfurt, in dessen Zuständigkeit das Ausländeramt gelegen hat. Sie haben oftmals sehr schwierige Entscheidungen, die sie dann von Angesicht zu Angesicht durchzusetzen haben.

Wer sich die im Petitionsbericht geschilderten Einzelfälle aus dem Aufenthaltsrecht anschaut, der sieht ganz deutlich, dass gesetzliche Regelungen niemals alle Fallgestaltungen vollständig abdecken können. Der Bericht zeigt aber auch eines: Er zeigt nämlich, dass es im Rahmen des Gesetzes sehr wohl Möglichkeiten gibt und dass im Rahmen des Gesetzes Möglichkeiten bestehen, wenn man das im Sinne der Menschen auszulegen versteht.

Lassen Sie mich dazu ein paar Bemerkungen machen. Die Frau Vorsitzende hat bereits etwas zu der Zahl der Petitionen gesagt. Ich sage das noch einmal für die Ausländerpetitionen. Im Jahr 2000 lag die Zahl bei 820 Petitionen. Insgesamt waren 65 % Ausländerpetitionen. Im Jahr 2010 lag die Zahl bei 271 Petitionen. Das ist natürlich ein deutlicher Rückgang. Das heißt aber nicht, dass die Arbeit weniger geworden ist. Die Arbeit ist in vielen Fällen weit- aus schwieriger geworden.

Lassen Sie mich jetzt zu dem kommen, was natürlich insbesondere die Innenminister der Länder zu vertreten haben. Bereits im Jahr 2006 haben wir auf der Innenministerkonferenz mit einem sehr aktiven Einsatz des Landes Hessen eine Bleiberechtsregelung beschlossen. Von dieser Regelung haben allein in unserem Bundesland über 3.000 Menschen profitiert. Es handelte sich um ein ziemlich großzügiges Integrationsangebot an Menschen, die schon lange in Deutschland lebten und die eigentlich nach dem Gesetz hätten zurückgehen müssen.

Im Jahr 2007 haben wir erstmals die ersehnte Regelung beschlossen, nämlich die gesetzliche Altfallregelung. Sie hat 1.600 Menschen betroffen und war bis zum 31. Dezember 2009 befristet.

Ich erinnere mich sehr gut an die Diskussionen, die es dazu in der Innenministerkonferenz gegeben hat. Es gab in diesem Fall der Befristung Verlängerungsmöglichkeiten zunächst nur unter sehr engen Voraussetzungen. Die gab es nur dann, wenn zuvor der Lebensunterhalt überwiegend gesichert war und eine günstige Prognose hinsichtlich der künftigen Sicherung des Lebensunterhaltes

gestellt werden konnte. Unter diese Regelung sind ungefähr weitere 2.000 Menschen gefallen.

Aber natürlich war absehbar, dass ein Großteil der Menschen, die die Aufenthaltserlaubnis nur probeweise erhalten hatten, mit Auslaufen der gesetzlichen Regelung zum 31. Dezember 2009 ihren Lebensunterhalt weiterhin nicht sichern konnte. Da musste man realistisch sein. Aus diesem Grund hat die Innenministerkonferenz diesen Menschen am 4. Dezember 2009 noch eine zweite Chance eingeräumt. Sie sollten bis Ende 2011 für die Sicherung ihres Lebensunterhaltes sorgen.

Eine Verlängerung haben unter diesen Voraussetzungen wiederum 1.000 Menschen erreicht. Bei diesen Personen wird in diesem Jahr die Entscheidung erneut zu treffen sein.

Ich weiß, dass wir wiederum Diskussionen darüber haben werden, wie verfahren werden soll. Dieses Mal wird das unter Vorsitz Hessens in Frankfurt am Main geschehen. Ich bin mir aber sicher – das will ich hier deutlich sagen –, dass wir dafür eine angemessene Regelung finden werden. Wir werden eine Regelung finden, die den Einzelfällen gerecht werden wird.

Die Zahlen machen eines deutlich. Sie machen deutlich, dass bei allem, was wir tun, die Menschen im Vordergrund stehen. Bei allen Beteiligten steht immer im Vordergrund, eine Lösung suchen zu wollen. Da gibt es niemanden, der keine Lösung will. Da gibt es niemanden, der sich in den Weg stellt.

Eines muss man auch erwähnen. Zur Befriedung der Situation trägt bei, dass die Härtefallkommission eine riesige, eine großartige und eine qualitativ hochwertige Arbeit leistet. Auch da möchte ich ein ganz großes Kompliment aussprechen. Da gibt es eine ganz große Respektbekundung durch das Hessische Ministerium des Innern und für Sport. Wir sind sehr glücklich darüber, wie das läuft.

Wir haben 49 Härtefallanträge im Jahr 2010 gehabt. Teilweise stammten sie aus dem Vorjahr. Nach intensiven Beratungen hat die Kommission in zwölf Fällen mit 27 betroffenen Personen beschlossen, kein Härtefallersuchen zu stellen. In 33 Fällen, von denen 68 Ausländerinnen und Ausländer betroffen waren, hat die Kommission festgestellt, dass dringende humanitäre Gründe den weiteren Aufenthalt in Deutschland erfordern. In diesen Fällen haben sie mich als Innenminister bzw. meinen Vorgänger ersucht, diesen Personen ein Aufenthaltsrecht zu gewähren.

Es war nicht in allen Fällen möglich, eine positive Entscheidung zu treffen. Sie wissen, was die Gründe sind. Das liegt insbesondere an der fehlenden Perspektive, den Lebensunterhalt eigenständig und ohne Inanspruchnahme staatlicher Sozialleistungen sichern zu können.

Wir sind dabei, eine Lösung zu finden. Wir suchen eine Lösung. Wir wollen eine Lösung finden. Ich sage hier und heute zu, dass wir uns natürlich ganz besonders in diesem Zusammenhang um einzelfallbezogene Lösungen kümmern. Wir brauchen aber natürlich auch hier einen generellen Weg. Das will ich zusichern.

Ich sehe auf die Uhr. Ich habe die mir zustehende Redezeit weit überzogen. Deswegen will ich es hierbei bewenden lassen. Ich schließe meine Rede mit dem, mit dem ich begonnen habe. Ich sage Ihnen allen, insbesondere den Damen und Herren des Landtags und den Damen und Herren aus der Landtagsverwaltung, ein herzliches Dankeschön für die Zusammenarbeit. Ich würde mich freuen, wenn wir das in diesem Stil und in dieser konstruktiven

Art fortsetzen würden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Innenminister, vielen Dank. – Vielen Dank für die beiden Berichte.

Auch ich möchte mich im Namen des gesamten Hauses den ganzen Dankesworten anschließen. Zum einen gilt das den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung, zum anderen aber auch den Kolleginnen und Kollegen, die wirklich sehr viel Zeit und Herzblut in die Behandlung dieser Petitionen, der einzelnen Angelegenheiten, hineinlegen. Ganz herzlichen Dank im Namen des gesamten Hauses.

(Beifall)

Damit kommen wir zum nächsten Tagesordnungspunkt. Das ist **Tagesordnungspunkt 7:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Gemeindeordnung und anderer Gesetze – Drucks. 18/4031 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt siebeneinhalb Minuten. Zur Einbringung erhält Herr Kollege Bauer für die CDU-Fraktion das Wort.

Alexander Bauer (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Ihnen vorliegende Gesetzentwurf ist die Umsetzung eines weiteren Bausteins der Koalitionsvereinbarung der CDU und der FDP. Er hat den Erhalt, die Stärkung und den Ausbau der kommunalen Selbstverwaltung und die Sicherung der Leistungskraft der Kommunen zum Ziel.

Wir sind der Überzeugung, dass sich die Kommunalverfassung in Hessen bestens bewährt hat und auf langen Bestand ausgelegt sein muss. Änderungen im Detail müssen deshalb wohlüberlegt sein und nach Möglichkeit das Maß an kommunaler Gestaltungsfreiheit erhöhen.

Das Vertrauen in die Eigenverantwortung der Bürger und die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Kommunen haben nach der Einführung der Schuldenbremse in das Grundgesetz und in die Hessische Verfassung noch an Bedeutung gewonnen. Eine Bündelung der Kräfte ist unerlässlich, um die öffentlichen Haushalte von der erdrückenden Schuldenlast zu befreien.

Die vorgelegte Novelle nimmt auch einige Änderungsvorschläge auf, die die Kommunalen Spitzenverbände im Dialog zum Abbau unnötiger Standards geäußert haben. Als Kommunalpartei sind wir eben im engen Dialog mit den Verantwortlichen vor Ort.

Mit der zuletzt erfolgten Änderung der Hessischen Gemeindeordnung im Jahr 2005 wurde das Gemeindehaushaltsrecht modernisiert. Am 1. Januar 2009 hatten 424 der 426 Kommunen und alle Landkreise ihre Haushaltswirtschaft auf die Grundsätze der doppelten Buchführung umgestellt. Diese übergroße Zustimmung zu der sogenannten Doppik als ausschließlich zulässiges System erlaubt es, dies entsprechend zu bestimmen. Den verblei-

benden Städten wird eine auskömmliche Übergangsfrist von zwei Jahren eingeräumt. Das erlaubt im Grunde genommen eine Aufhebung der bisherigen Vorschriften zur Verwaltungsbuchführung und damit eine deutliche Entschlackung der Hessischen Gemeindeordnung.

Ein weiteres Ziel des Gesetzentwurfs der FDP und der CDU ist, mehr Bürgerbeteiligung zu erreichen. Die bisherigen Regelungen über das Bürgerbegehren in § 8b Hessische Gemeindeordnung stellen teilweise zu hohe formale Anforderungen an die entsprechenden Initiativen. Deshalb sollen entsprechend unserer Koalitionsvereinbarung die formalen Anforderungen für die Bürgerbegehren vereinfacht, die Information der Antragsteller verbessert und eine nachträgliche Heilung bei Mängeln ermöglicht werden.

Die Vereinfachung des Bürgerbegehrens geschieht durch die Verlängerung des Unterschriftszeitraums von sechs auf acht Wochen. Zudem wird das Unterschriftsquorum für das Bürgerbegehren in den kreisfreien Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern von 10 % auf 3 % und in Städten mit mehr als 50.000 Einwohnern auf 5 % abgesenkt.

Im Bauleitverfahren soll nur noch der erste Beschluss der Gemeindevertretung, in der Regel der Aufstellungsbeschluss, mit einem kassatorischen Bürgerbegehren angreifbar sein.

Ein weiteres Ziel: mehr interkommunale Kooperation bis hin zur Erleichterung einer freiwilligen Zusammenführung von Gemeinden und Landkreisen. Wir wollen, dass Gemeindevertretungen das Recht eingeräumt wird, Entscheidungen über die Fusion von Gemeinden an das Volk, den Souverän, zurückzugeben, durch ein sogenanntes Ratsbegehren. Somit wird es der einzelnen Gemeinde ermöglicht, die Bürgerschaft konstruktiv in die Entscheidungsprozesse einer möglichen Fusion einzubeziehen.

Wir erlauben darüber hinaus, dass zukünftig mehrere Gemeinden die Aufgaben des Rechnungsprüfungsamts im Rahmen einer interkommunalen Zusammenarbeit wahrnehmen können.

Ein weiteres Ziel unseres Gesetzeswerks ist, dass die Kommunen moderne Kommunikationsformen nutzen können. So können Städte und Gemeinden zukünftig das Internet für ihre öffentlichen Bekanntmachungen verwenden und die einfache E-Mail für die Kommunikation innerhalb ihrer Organe einsetzen. Die Gemeinden selbst werden so von Kosten entlastet, die durch umfassende Veröffentlichungen von Bekanntmachungen in Tageszeitungen oder durch die Herausgabe von Amtsblättern entstehen.

Unser Ziel ist darüber hinaus die Stärkung des Ehrenamts. So ist vorgesehen, die Position der ehrenamtlichen Parlamentsvorsteher zu stärken. In einer Ergänzung wird die Verantwortung des Parlamentsvorstehers für die fachliche Öffentlichkeitsarbeit der Vertretungskörperschaft herausgestellt. In einem neuen Abs. 5 in § 57 der Gemeindeordnung wird zudem ausdrücklich klargestellt, dass der Vorsitzende in seiner besonderen Aufgabenstellung für den Gemeindevorstand die erforderlichen Informationen und Unterstützung, etwa durch die Bereitstellung sachlicher und personeller Ressourcen, erhält.

Darüber hinaus haben wir das Ziel, neue Formen der wirtschaftlichen Betätigung zu eröffnen. Durch die Einführung der kommunalen Anstalt, einer öffentlich-rechtlichen GmbH, soll, wie in anderen Bundesländern schon

geschehen, eine Balance zwischen kommunaler Steuerung und unternehmerischer Freiheit geschaffen werden. Es gibt in anderen Bundesländern hierzu überaus positive Beispiele. Die Einrichtung einer öffentlichen Anstalt kann eine praktikable Alternative zur Erfüllung kommunaler Aufgaben in den Rechtsformen des Regie- und Eigenbetriebs oder in privatrechtlichen Gesellschaften darstellen.

Darüber hinaus regelt der Gesetzentwurf eine Inruhestandsversetzung von Wahlbeamten, die sich des öffentlichen Vertrauens nicht mehr gewiss sein können. Solche Situationen können nicht nur in Duisburg entstehen. Bürgermeister und Landräte sollen deshalb das Recht erhalten, in den Gemeindevertretungen bzw. im Kreistag die Vertrauensfrage zu stellen. Bei einem Misstrauensvotum von mindestens zwei Dritteln der Mandatsträger kann der Wahlbeamte dann unter Berücksichtigung seiner bis zu diesem Zeitpunkt erworbenen beamtenrechtlichen Versorgungsansprüche in den Ruhestand versetzt werden.

Wir sind darüber hinaus der Auffassung, dass auch die Wiedereinführung der Genehmigung der Kassenkredite im Kontext der Umsetzung der Schuldenbremse ein richtiger Ansatz ist.

Ein wichtiger und richtiger Schritt ist auch die Entfristung des Kommunalgesetzes. Das ist auch ein Wunsch der Kommunalen Spitzenverbände, der immer wieder an uns herangetragen wurde. Änderungen und Anpassungen werden mit Sicherheit auch jederzeit durch entsprechende parlamentarische Initiativen möglich sein. Da diese Rechtsvorschriften auch ein Teil des Grundkanons des originären Landesrechts sind und ihre Erforderlichkeit unzweifelhaft ist, macht es Sinn, auf ein Verfallsdatum alle fünf Jahre zu verzichten.

(Beifall des Abg. Michael Siebel (SPD))

Das könnte bei vielen anderen Gesetzen auch eine Überlegung wert sein.

(Lachen und demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zusammenfassend möchte ich feststellen: Diese Novelle des Kommunalrechts wappnet die hessischen Kommunen hervorragend, ihre Aufgaben im Interesse der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes noch besser zu erfüllen. Ich freue mich auf die anstehenden Beratungen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Bauer, für die Einbringung. – Nächster Redner ist nun Herr Kollege Siebel für die SPD-Fraktion.

Michael Siebel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich will daran anschließen. Uns ist auch aufgefallen, dass die Regierungsfractionen zum ersten Mal einen Gesetzentwurf einbringen, der nicht der obligaten Befristung unterliegt. Wir haben bei vielen Gesetzentwürfen gesagt, dass es sinnvoll ist, diese Befristung nicht zu machen. Bei Ihnen hat der Lernprozess ein bisschen länger gedauert, so um die sieben Jahre. Dass sich das jetzt durchgesetzt hat, ist sehr schön. Dazu herzliche Gratulation.

Bei der Hessischen Gemeindeordnung gibt es durchaus noch ein paar andere Punkte, die im Konsens diskutiert worden sind. Das liegt in der Natur der Sache. Die Hessische Gemeindeordnung wird von uns auch als das Grundgesetz der hessischen Gemeinden bezeichnet. Vor dem Hintergrund, dass die Hessische Gemeindeordnung im nächsten Jahr 60 Jahre alt wird, werden wir diese Novelle mit einem besonderen Augenmerk betrachten. Wir werden sehr genau zu überprüfen haben, ob diese HGO den modernen Anforderungen einer Mitmachdemokratie und einer aktiven Bürgergesellschaft entspricht.

Der zweite Punkt, der uns besonders wichtig ist: Inwieweit wird diese HGO den Anforderungen der wirtschaftlichen Betätigungen der Kommunen im Hinblick auf die Sicherung der Daseinsvorsorge gerecht werden?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich zu diesen beiden zentralen Punkten etwas beitragen. Die SPD-Landtagsfraktion hat im Hinblick auf die Frage der Bürgerentscheide einen Gesetzentwurf mit der Drucksachenummer 18/3006 eingebracht. Wir begrüßen ausdrücklich, dass die Quoren beim Bürgerbegehren aus unserem Gesetzentwurf übernommen wurden. Wir haben aber genauso bemerkt, dass Sie den zweiten Schritt, nämlich die Quoren beim Bürgerentscheid, nicht verändert haben. Das wird ein Punkt sein, über den wir zu diskutieren haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Position dazu ist klar und eindeutig und in unserem Gesetzentwurf hinterlegt. Im Hinblick auf die Beratungen will ich für die SPD-Fraktion anmerken, dass wir durchaus dem Vorschlag des Städte- und Gemeindebundes, der Idee eines Einwohnerantrags, wie er sich in der Niedersächsischen Gemeindeordnung befindet, positiv gegenüberstehen. Auch die Idee, Bürgerbefragungen initiativ von der Gemeindevertretung durchführen zu können, halten wir für eine gute, zielführende Idee.

Ich will jetzt zu dem Punkt wirtschaftliche Betätigungen kommen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie schlagen die Einführung der kommunalen Anstalt vor und wollen im KGG die Umwandlung von Körperschaften in Kapitalgesellschaften ermöglichen. Das werden wir im Rahmen der Anhörung zu bewerten haben. Im Prinzip ist das ein bedenkenswerter, positiver Ansatz. Wir vermischen aber, dass Sie aufgrund der Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren gesammelt haben, Veränderungen des § 121 im Hinblick auf die wirtschaftlichen Betätigungen vorgenommen haben. Über diesen Punkt müssen wir noch einmal sehr ernsthaft reden.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß, dass bei den Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, aber auch der FDP-Fraktion, die kommunalpolitisch tätig sind, sehr ernsthaft über die Frage der Veränderung des § 121 nachgedacht wird.

Nach § 121 dürfen sich Gemeinden wirtschaftlich betätigen, „wenn der öffentliche Zweck die Betätigung rechtfertigt ... und der Zweck nicht ebenso gut und wirtschaftlich durch einen privaten Dritten ... erfüllt werden kann“. Die sogenannte Subsidiaritätsklausel untersagt den Gemeinden eine wirtschaftliche Betätigung grundsätzlich immer dann, wenn die Leistungsparität mit einem privaten Dritten nicht gegeben ist. Das ist der momentane Inhalt des § 121.

Solche Privilegierungen privater Dritter und das damit einhergehende Bestreben, die wirtschaftliche Betätigung des Staates immer dann zurückzudrängen, wenn es darum geht, potenzielle Märkte zu eröffnen oder zu erhalten, haben dazu geführt, dass sich zunehmend private Dritte auch in einem Bereich wirtschaftlich engagieren, der früher zu Recht der klassischen Daseinsvorsorge zugeschrieben worden war.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will das an einem Beispiel erläutern. Wir haben in einer ganztägigen Anhörung zum Thema Breitbandversorgung im Land Hessen auch mit den Vertretern der FDP festgestellt, dass wir in diesem Bereich in Hessen Marktversagen – das war nicht mein Terminus, das war der Terminus von Kollegen der FDP-Fraktion – haben. Die Breitbandversorgung funktioniert nicht marktgerecht im letzten Winkel des Landes Hessen. Wenn wir eine solche Situation haben, dann ist es notwendig, dass sich öffentliche Unternehmen unter der Voraussetzung wirtschaftlichen Handelns natürlich dieses Themas auch widmen. Ich halte das für existenziell wichtig.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb setzen wir uns dafür ein, dass in § 121 der Hessischen Gemeindeordnung der Aufgabenbereich dessen, was unter wirtschaftliche Betätigung fällt, deutlich erweitert wird. Ich habe die Breitbandversorgung genannt. Ich will ausdrücklich das Engagement im Sektor regenerativer erneuerbarer Energien benennen. Wir haben das heute Vormittag natürlich kontrovers diskutiert. Aber der Punkt, dass die Umsetzung und die Durchsetzung einer Energiewende ganz wesentlich vom Engagement der Kommunen abhängen, da es dort passiert und gemacht werden muss, ist relativ unstrittig. Eine der notwendigen gesetzlichen Rahmenbedingungen, die wir zu setzen haben, ist diejenige, dass wir die Hessische Gemeindeordnung in dem Punkt verändern.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte zu einem letzten Punkt kommen, den ich gern kritisch durchleuchten will, und zwar dem Vorschlag, dass die direkt gewählten Bürgermeisterinnen und Bürgermeister die Möglichkeit haben, im Rahmen eines – ich sage es nicht gesetzestechnisch – Misstrauensvotums quasi die Abwahl durch die Gemeindevertretung vornehmen zu lassen. Ich habe dagegen verfassungsrechtliche Bedenken.

Was steckt dahinter? Sie haben auf der einen Seite vom Volk direkt gewählte Bürgermeister und Oberbürgermeister. Andererseits wollen Sie zulassen, dass diese von den Gemeindevertreterversammlungen abgewählt werden können. Ich halte das für nicht miteinander kompatibel.

Wenn aber vom Initiator des Gesetzentwurfs, von den Koalitionsfraktionen, dahinterstecken sollte, dass sie daran denken, dass möglicherweise die Direktwahl nicht mehr der richtige Weg ist, dann müssen wir es auch auf den Punkt benennen. Ich bitte darum, dass wir über diesen Punkt sehr genau nachdenken, um in der Systematik der Hessischen Gemeindeordnung zu bleiben.

Mein letzter Satz – drei Punkte: erstens wirtschaftliche Betätigung stärken, zweitens Bedingungen für die Bürgergesellschaft schaffen, und drittens die Inkompatibilität dieser Regelung, was die Abwahl von direkt Gewählten angeht, beseitigen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Siebel. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Enslin für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ellen Enslin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Regierungskoalitionen haben heute einen Gesetzentwurf zur Änderung der HKO und der HGO vorgelegt. Auch wir sehen die Notwendigkeit, die HGO in bestimmten Bereichen zu ändern, und wurden dazu in der Vergangenheit immer wieder aktiv. Lassen Sie mich deshalb auf einige der vorgeschlagenen Änderungen näher eingehen. Unter anderem soll es Änderungen für das Bürgerbegehren, die Haushaltswirtschaft und das kommunale Finanzrecht geben.

Als grüne Landtagsabgeordnete und als engagierte Kommunalpolitikerin vor Ort freue ich mich natürlich, wenn sich Bürgerinnen und Bürger immer mehr in das kommunale Geschehen mit einbringen wollen. Ich bin der Meinung, dass man dieses Engagement auch nach allen Kräften unterstützen sollte. Die dafür in der Hessischen Kreis- und Gemeindeordnung vorgesehenen direkten Beteiligungsmöglichkeiten für die Einwohnerinnen und Einwohner sind meiner Meinung nach nicht ausreichend.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bürgerinnen und Bürger wollen mehr Einfluss und auch außerhalb der Wahltermine. Deshalb müssen diese Beteiligungsmöglichkeiten erweitert werden. Diese Instrumente müssen aber auch eine reale Chance haben, erfolgreich umgesetzt zu werden. Es darf keine Hürden geben, die unüberwindbar sind. Zwar haben wir in Hessen auf kommunaler Ebene die Möglichkeit der Bürgerentscheide. Aber sie werden im Vergleich zu anderen Bundesländern noch an sehr hohe Bedingungen geknüpft.

Im Vergleich zu anderen Bundesländern wie z. B. Berlin, Bayern oder Hamburg ist Hessen alles andere als Vorreiter. In einem Länderranking kommt Hessen nur auf ein beschämendes Ausreichend. Deshalb war ich zunächst vorsichtig positiv überrascht, als ich sah, dass der Gesetzentwurf von CDU und FDP hier eine Änderung vorsieht. Nachdem ich den Gesetzentwurf allerdings insgesamt gelesen habe, sieht meine Einschätzung anders aus. Ihr Entwurf stärkt mitnichten die Bürgerbeteiligung in den Kommunen, denn er ist halbherzig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade einmal in einem Paragraphen, nämlich in § 8b, schlagen Sie vor, das Quorum für die Unterschriftenlisten zu senken und nach Stadtgrößen zu staffeln – kein neuer, aber immerhin ein guter Vorschlag. Er stammt auch von uns, wie Sie korrekterweise in Ihrer Begründung des Gesetzentwurfes anmerken. Leider haben Sie aufgehört, unseren Gesetzentwurf von 2007 zu zitieren. Da wäre ein Plagiat wirklich von besserer Qualität gewesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Leif Blum (FDP): Bei der Frage mit dem Plagiat aus Berlin wäre ich jetzt ganz vorsichtig!)

Zu einer Senkung der Zustimmungsquote konnten Sie sich nicht mehr durchringen. Liest man weiter, versteht man gleich, warum. Es geht Ihnen im Ergebnis gar nicht um ein Mehr an Bürgerbeteiligung. Die an sich sinnvolle Quotenregelung soll anscheinend davon ablenken, dass Sie einen zusätzlichen Ausschlussgrund beim Bürgerentscheid aufnehmen wollen. Entscheidungen im Rahmen der Bauleitplanung sollen nach dem Aufstellungsbeschluss zukünftig nicht mehr durch einen Bürgerentscheid geändert oder aufgehoben werden.

Das hatte im Länderranking noch für einen Pluspunkt gesorgt. Ihre Ausführungen im Teil „Finanzielle Auswirkungen“ sind dazu ziemlich entlarvend. Darin steht klar, dass beim Bürgerbegehren zwar der Unterschriftszeitraum verlängert und das Unterschriftsquorum in großen Städten abgesenkt wird, gleichzeitig aber der Themenkatalog eingeschränkt wird. Daher ist insgesamt nicht mit einer steigenden Zahl von Bürgerentscheiden zu rechnen. Ich denke, hier sprechen Sie eine klare Sprache,

(Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Aber nicht unsere!)

aber nicht unsere. Sie können sich vorstellen, dass wir das anders sehen. Dass jetzt einem direkt gewählten Bürgermeister oder einer Bürgermeisterin die Möglichkeit eröffnet werden soll, eine vorzeitig Abwahl selbst zu initiieren, ist sicher eine Möglichkeit, über die diskutiert werden sollte. Es gibt sicher Gründe, weswegen ein Bürgermeister sein Amt aufgeben können sollte, ohne gleichzeitig seine Altersbezüge zu verlieren. Allerdings dürfen die sich daraus ergebenden Folgekosten nicht nur von den Kommunen getragen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Hermann Schaus (DIE LINKE): Abwahlsteuer!)

Ihre Vorschläge zu den kommunalen Finanzen überzeugen leider auch nicht. Welchen Vorteil soll es haben, auch für die mittelfristige Ergebnisplanung der Unterdeckung ein Haushaltssicherungskonzept zu erstellen? Schon heute sind die Haushaltssicherungskonzepte für den laufenden Haushalt oft nach dem Prinzip Hoffnung erstellt. Aber sie laufen durch und werden von der Kommunalaufsicht oft akzeptiert.

Welche Aussagekraft hätte es, wenn aufgrund noch unsicherer Annahmen und Prognosen zusätzliche Sicherungskonzepte erstellt werden sollten? Wäre es nicht besser, für den laufenden Haushalt ein wirklich realistisches Sicherungskonzept zu erstellen, das perspektivisch angelegt ist und dessen Einhaltung konsequent kontrolliert wird?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei Abgeordneten der SPD)

Dass die Berichtspflicht für kommunale Beteiligungen reduziert werden soll und nur noch ab einer 20-%-Beteiligung erfolgen soll, geht unserer Meinung nach erheblich zulasten der Transparenz für die kommunalen Mandatsträger, aber auch für die Bürgerinnen und Bürger.

Es wurde schon angesprochen: Mit der kommunalen Anstalt sollen mehr unternehmerische Möglichkeiten für die Kommunen geschaffen werden. Aber gegen den Vorschlag, die wirtschaftliche Betätigung der Kommunen endlich zu erweitern – der Kollege Siebel hat es angesprochen: Breitband oder z. B. die Versorgung mit erneuerbaren Energien –, gibt es in der Regierungskoalition anscheinend Widerstände. Dabei wäre dies für die Stadtwerke eine echte Erleichterung. Für die Energiewende in

Hessen und den Ausbau der erneuerbaren Energien sind die hessischen Kommunen unverzichtbar.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die kommunalen Unternehmen wollen keine Besserstellung gegenüber der privaten Wirtschaft. Aber sie wollen Chancengleichheit. Die ist derzeit nicht gegeben. Da wurde erheblich behindert.

Mit der Erleichterung, bei den öffentlichen Bekanntmachungen die Alternative Internet zu nutzen, haben die Kommunen die Chance, eine kostengünstige Variante zu nutzen. Damit können sie sogar noch mehr Menschen erreichen. Das sehen wir durchaus positiv.

Insgesamt kommen wir zu dem Schluss, dass bei dieser HGO-Änderung viel Schatten und wenig Licht zu finden ist. Aber bei all unseren Kritikpunkten werden wir die Anhörung aufmerksam verfolgen. Wir hoffen auf eine interessante Diskussion. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Enslin. – Nächster Redner ist Herr Kollege Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Regierungsfractionen von CDU und FDP legen uns heute einen Gesetzentwurf zur Änderung der Hessischen Gemeinde- und Landkreisordnung vor, der uns in einigen Punkten sehr – das möchte ich ausdrücklich betonen –, sehr positiv überrascht.

Sehr geehrter Herr Beuth, als wir im November vergangenen Jahres unsere HGO- und HKO-Novelle hier vorgestellt haben, haben Sie wörtlich gesagt – ich zitiere aus dem Plenarprotokoll vom 18. November 2010 –:

... von dem, was Sie vorschlagen, werden wahrscheinlich die Städte, Gemeinden und Landkreise in diesem Land keinen einzigen Vorschlag übernehmen.

Herr Beuth, es freut mich wirklich sehr, dass Sie während des vom Herrn Innenminister in der gleichen Debatte angesprochenen umfassenden Evaluationsprozesses offensichtlich ein hohes Maß an Lernbereitschaft an den Tag gelegt und gleich mehrere Punkte unseres Gesetzentwurfs in Ihren Entwurf übernommen haben.

(Minister Boris Rhein: Herr Schaus, was ist los?)

– Herr Minister, ja, das muss man doch einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der LINKEN – Minister Boris Rhein:
Ich freue mich!)

Das hätte ich nach Ihrer damaligen Wahlkampfrede in der Tat nicht erwartet. Das ist doch sehr bemerkenswert.

Sie sind, zumindest begrenzt, lernfähig geblieben. Das muss ich Ihnen schon lassen.

(Minister Boris Rhein: Das ist schön!)

Ich zitiere erneut aus dem gleichen Protokoll:

Sie biedern sich mit dem Absenken der Quoren bei Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden dem ak-

tuellen Protest an. Auch hier werden wir Ihnen nicht nachgeben.

Herr Beuth, Sie haben nicht bloß nachgegeben, sondern Sie haben unsere weitgehenden Forderungen ganz konsequent sogar noch übertroffen.

(Beifall der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich hoffe, ich muss mir keine Sorgen um Ihre Funktion als CDU-Generalsekretär machen, wenn Sie solche Ankündigungen nicht mehr in die Tat umsetzen.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, Sie haben uns seinerzeit ferner vorgeworfen, wir wollten die wirtschaftlichen Beteiligungsmöglichkeiten der Gemeinden wieder ausbauen. Von planwirtschaftlichem Ansatz –

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Mathias, wirst du nervös?;

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein! – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

ich wollte es nur wissen – haben Sie gesprochen, Herr Beuth. Was lese ich in § 126a Ihres Entwurfs? Dort wollen Sie eine rechtsfähige Anstalt des öffentlichen Rechts einrichten. Das ist schon angesprochen worden. Sie können es mir glauben, dass es mich ungemein freut,

(Zuruf des Abg. Peter Beuth (CDU))

dass Sie unsere §§ 122a und 122b offenbar ganz genau studiert haben. Ihre rechtsfähige Anstalt des öffentlichen Rechts kommt uns nämlich sehr bekannt vor.

(Leif Blum (FDP): Wir haben keine Kolchosen vor-gesehen!)

– Jetzt wird auch schon die FDP nervös, nicht nur die GRÜNEN. Das ist bemerkenswert.

Wir begrüßen es ausdrücklich, dass CDU und FDP endlich die Notwendigkeit zur Eröffnung von Handlungsspielräumen zur wirtschaftlichen Betätigung von Kommunen erkannt haben. Sie gehen da aber immer nur einen kleinen Schritt.

Ihr Gesetzentwurf stellt in einigen Punkten vor allem für die CDU tatsächlich einen Quantensprung dar. Sie entdecken das Internet als Kommunikationsmittel für die Kommunen. Sie erkennen, dass Menschen auch auf kommunaler Ebene direkt mitgestalten wollen. Schließlich erkennen endlich sogar Sie, dass Private nicht immer besser sind als der Staat.

(Beifall bei der LINKEN)

„Bravo“, kann ich da nur sagen. Anerkennung von unserer Seite ist Ihnen da gewiss.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): DIE LINKE biedert sich bei der CDU an! – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Umgekehrt!)

Nichtsdestotrotz – jetzt kommt das Aber – ist dieser Sprung zu kurz geraten. Nehmen wir z. B. einmal das Thema mehr Demokratie in den Kommunen. Dabei kann man bei Ihnen nur von den Gemeinden sprechen; denn für die Landkreise haben Sie direkte demokratische Elemente ohnehin nicht vorgesehen. Die von Ihnen geplante

Absenkung der Quoren ist nur ein Punkt. Der andere wäre gewesen, eine Erhöhung der Zahl der Instrumente vorzunehmen, wie wir es in unseren Gesetzentwürfen vorgesehen und wie es andere Bundesländer bereits installiert haben. Ihre Regelung stellt also keine Ausweitung demokratischer Elemente auf kommunaler Ebene dar. Im Gegenteil, durch die Einschränkung des Themenkatalogs in § 8b Abs. 2 schränken Sie den kleinen Gewinn, den Sie durch die Senkung der Quoren erreicht haben, sofort wieder ein.

Großspurig kündigen Sie an, die Position des Vorsitzenden der Gemeindevertretung stärken zu wollen.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Herausgekommen ist in Ihrem Entwurf dann allerdings nur die stärkere Betonung einer repräsentativen Funktion. Wenn Sie sich wirklich um ein Erstarren von Demokratie in der Gemeindevertretung hätten kümmern wollen, wären Sie besser einmal auf unsere Informations- und Transparenzregelung eingegangen. Hier hätte sich Ihnen viel Spielraum geboten, tatsächlich etwas positiv und sinnvoll zu ändern.

Ebenso widersprüchlich wie bei § 8b verfahren Sie bei Ihrem offenkundigen kommunalen Lieblingsthema, dem Zusammenschluss von Gemeinden. Zunächst betonen Sie die Freiwilligkeit der Vereinbarung und fügen sogar hier die Möglichkeit von Bürgerentscheiden ein. Gleichzeitig halten Sie aber an den bestehenden Regelungen des Zwangs zum Zusammenschluss von Gemeinden durch Gesetz fest. Demokratie ist in Ihren Augen offenbar nur dann gegeben, wenn das Ergebnis ganz in Ihrem Sinne ist. Folgt man Ihnen nicht, muss man die Menschen vor Ort eben dazu zwingen.

Ich möchte auch noch ein paar Worte über die wirtschaftlichen Aspekte Ihres Entwurfs verlieren, über die wirtschaftliche Betätigung. Wie bereits erwähnt, begrüßen wir die Ausweitung kommunaler Wirtschaftstätigkeit. Was wir jedoch ausdrücklich nicht begrüßen und politisch auf das Äußerste bekämpfen werden, ist die Einführung der Genehmigungspflicht der Kassenkredite. In den letzten beiden Jahrzehnten haben die Hessischen Landesregierungen

(Zuruf des Ministers Boris Rhein)

ebenso wie alle Bundesregierungen die kommunalen Kassen nachhaltig entreichert. Sie alle haben doch dafür gesorgt, dass fast alle Gemeinden die Kassenkredite nicht nur als Überbrückung, sondern als überlebenswichtige Einnahmequelle nutzen müssen.

(Zuruf von der FDP: Einnahme?)

– Wenn sie sonst keine Einnahmen haben, müssen sie es über Kassenkredite machen. Das ist das Dilemma.

(Lachen bei der CDU und der FDP – Leif Blum (FDP): Ach du lieber Gott!)

Ihre neue Regelung wird nicht verhindern, dass die Kommunen weiterhin ihre Ausgaben über Kassenkredite finanzieren müssen, solange Sie deren Finanzsituation nicht erheblich verbessern. Das ist die Ausgangslage der Diskussion in diesem Zusammenhang.

(Minister Boris Rhein: Eieiei!)

Aber es geht Ihnen auch überhaupt nicht um die Entschuldung der Gemeinden. Die Kassenkredite werden weiterlaufen.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Schaus, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Ihnen geht es einzig und allein darum, den Gemeinden weitere Kürzungen, Zusammenschlüsse sowie Steuer- und Abgabenerhöhungen aufzubürden.

Meine Damen und Herren, Sie haben angefangen, in unsere Gesetzentwürfe hineinzuschauen. Wir sind der Meinung: Schauen Sie noch konsequenter hinein. Unser Vorschlag: Am besten übernehmen Sie noch weitere Regelungen aus unseren Gesetzentwürfen.

(Beifall bei der LINKEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Wir haben noch viel mehr!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Nun hat Herr Kollege Blechschmidt für die FDP-Fraktion das Wort.

Dr. Frank Blechschmidt (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Kollegen! Herr Kollege Schaus, im Leben nicht. Wir haben zu Ihrem Gesetzentwurf hier im März die Diskussion geführt, ebenso die Diskussion zu dem Teilbereich zur Bürgerbeteiligung auf kommunaler Ebene, der hier betroffen ist. Unisono haben wir hier im Hause festgestellt, dass Ihr Gesetzentwurf – über den der Innenausschuss noch berät – so schlimm ist, dass er eigentlich nicht diskussionswürdig ist. Ich verweise auf die Beratungen und will im Grunde genommen Bezug nehmen auf das, was uns noch alle beschäftigten wird.

Heute habe ich ein Lob von der SPD gehört, das sich auf die Diskussion bezieht, die wir damals zum Gesetzentwurf der LINKEN zur Änderung von HGO und HKO geführt haben, und ein verschämtes Lob von Frau Enslin – die eigentlich nicht loben wollte,

(Leif Blum (FDP): Durfte!)

weil der Gesetzentwurf von CDU und FDP kommt –, aber dieses Lob kann ich noch erkennen. Dann gab es ein halbes Lob, das auf der Strecke geblieben ist, in dem Herr Schaus wirklich die Auffassung vertritt, Elemente aus dem Gesetzentwurf der LINKEN seien übernommen worden – sodass ich zwischendurch fast die Befürchtung hatte, Sie würden Ihren Gesetzentwurf zurückziehen, weil Sie sehen, dass unserer besser ist.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Keine Angst!)

Dann kam der zweite Teil, in dem deutlich wurde, dass Sie den Vergleich nicht gezogen haben. Als gestandener Kommunalpolitiker sage ich: Wer so mit Kassenkrediten argumentiert und umgeht, der zeigt, welche Notwendigkeit für diesen Gesetzentwurf besteht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Insoweit muss den jünger agierenden Kommunalpolitikern aufgezeigt werden, welche Wenn und Aber da bestehen. In diesem Gesetzentwurf sehen wir nämlich die weitere konsequente und effektive Entschuldung der hessischen Kommunen vor. Wir wissen doch alle, was mit dem

Instrumentarium Kassenkredit in den letzten Jahrzehnten getrieben wurde. Deshalb ist der Gesetzentwurf der FDP hier richtig und bietet einen geeigneten Ansatz.

Im Grunde genommen möchte ich mich ein bisschen an dem orientieren, was der Kollege Siebel sehr konstruktiv gesagt hat. Denn genau diese Punkte haben wir bereits im März diskutiert. Diese Diskussion müssen wir im Innenausschuss führen. Ich will Ihnen in Erinnerung rufen, auf Wiedervorlage haben wir den Gesetzentwurf der LINKEN, der natürlich auch in die Anhörung gehen wird. Wir haben den Gesetzentwurf der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Stärkung der hessischen Kommunen und der Bürgerbeteiligung. Von dort haben wir in der Tat das Quorum übernommen und das, was wir als effizient ansehen, auch analog zu den GRÜNEN. Wir haben aber auch sehr wohl entschieden, was wir nicht wollen.

Ich sage zusammenfassend zu dem, was alles vorliegt und wozu in Teilen von der Koalition auch schon im ersten Redebeitrag Stellung bezogen wurde: Ich freue mich diesmal wirklich auf eine sehr gute Diskussion im Innenausschuss. Ich weiß, im Innenausschuss haben wir viele gestandene Kommunalpolitiker. Die heutige Diskussion wie auch die Diskussion im März zu den Vorschlägen von SPD und LINKEN stimmen mich zuversichtlich, dass dies eine sachorientierte Diskussion wird. Ihre Vorstellung zu § 121 teile ich, das habe ich schon damals gesagt. Hierzu gibt es nun einen konkreten Vorschlag zum Instrumentarium.

Ich persönlich und meine Fraktion, wir freuen uns auf eine sehr konstruktive Diskussion. Der heutige Tag war dazu der Auftakt. Das wird der HGO und der HKO gerecht. Viele Parlamentarier in diesem Landtag verfügen über eine kommunale Erfahrung und wissen um die Bedeutung des Ehrenamtes vor Ort, in der Kommune, im Kreis und praktizieren das seit vielen Jahren. Sie können ihr Fachwissen einbringen. Für meine Fraktion und für die Koalition vertrete ich die Auffassung, dass wir hier einen praxistauglichen, einen sehr an der Praxis orientierten guten Gesetzentwurf haben. Ich freue mich auf die Diskussion im Innenausschuss und auf die weiteren Debatten in diesem Hause dazu. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Blechschmidt. – Das Wort hat nun für die Landesregierung Herr Innenminister Rhein.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit Blick auf die Uhr will ich versuchen, es ganz kurz zu machen. Wir werden noch genügend Zeit haben, das in den Beratungen im Ausschuss und in einer Anhörung miteinander zu diskutieren.

Aber ich will das sehr deutlich sagen: Die Hessische Landesregierung begrüßt – das wird Sie nicht überraschen – den Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Gemeindeordnung und weiterer wichtiger Gesetze im kommunalen Bereich ausdrücklich. Das will ich sehr deutlich sagen.

(Clemens Reif (CDU): Und ist begeistert! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ehrlich? Das hätte ich jetzt nicht gedacht! – Wortmeldung des Abg. Michael Siebel (SPD))

– Ich glaube, Kollege Siebel hat eine Frage. – Ich weiß schon genau, was er fragen will, deswegen freue ich mich ein bisschen auf diese Frage.

Michael Siebel (SPD):

Herr Staatsminister, ich versuche immer, genau zu wissen, was ich fragen soll. Ich frage Sie: Inwieweit ist die von Ihnen angekündigte Evaluation der Hessischen Gemeindeordnung durch das Innenministerium in den Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU und FDP eingeflossen?

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Herr Kollege Siebel, diese Frage stellt mir auch Herr Rudolph immer – der immer behauptet, wir würden den Fraktionen Gesetze schreiben.

(Michael Siebel (SPD): Nein!)

Das ist doch völliger Unsinn. Das können die schon selbst.

(Zurufe)

Entschuldigen Sie, wir stehen jedem mit Rat und Tat zur Verfügung. Wir stehen auch der SPD-Fraktion mit Rat und Tat zur Verfügung – das würde für die Qualität der Gesetzentwürfe Enormes bewirken.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie der Abg. Michael Siebel und Nancy Faeser (SPD))

Lassen Sie mich ganz zu Beginn eines sagen. Das ist eine Neuerung, über die sich insbesondere die Kommunalen Spitzenverbände freuen werden: dass zukünftig die Kommunalverfassungsgesetze nicht mehr befristet gelten. Auch da hat der Kollege Siebel recht – wie er mit seiner Frage recht gehabt hat –: Das ist das Grundgesetz der Kommunen und der kommunalen Familie. Deswegen finde ich es durchaus richtig und vertretbar, dass man hier von der Befristung weggeht.

Dieser Gesetzentwurf hat elf wesentliche Aspekte. Ich verspreche Ihnen, ich werde hier und jetzt nicht auf all diese elf wesentlichen Aspekte eingehen. Aber es gibt schon ein paar Punkte, die man hervorheben muss.

Das ist insbesondere die Veränderung bei der Möglichkeit der freiwilligen Zusammenschlüsse von Gemeinden und Landkreisen. Das ist genau der richtige Weg – aus den Erfahrungen, die wir schon einmal bei der gescheiterten Fusion der Städte Erbach und Michelstadt im Odenwald gemacht haben. Eine solche Schicksalsentscheidung – und das ist eine Schicksalsentscheidung, da beißt die Maus keinen Faden ab – kann man nicht ohne einen Bürgerentscheid über die Bühne bringen. Deswegen finde ich es richtig, zu sagen: Fusionsbereite Gemeindevertretungen sollen ab sofort von sich aus die Möglichkeit erhalten, einen solchen Bürgerentscheid anzustoßen. Damit wird die Schicksalsfrage, ob eine Gemeinde weiterhin als selbstständige Körperschaft bestehen soll, zurück an den Souverän gegeben. Genau das ist der richtige Weg.

Das Gleiche gilt auch für die Bürgerbegehren. Die sollen erleichtert werden. Ich finde es auch richtig, wenn CDU und FDP sagen, sie wollen das Einleitungsquorum senken.

Was wir nicht wollen – auch hier stimme ich mit diesem Entwurf überein –, ist eine Senkung des Abstimmungsquorums von 25 %. Diese Hürde ist im Ländervergleich durchaus nicht unüblich. Ich halte sie auch für notwendig,

damit verhindert wird, dass Partikularinteressen zu einfach durchgesetzt werden. Insoweit halte ich es mit Bürgerbegehren und Bürgerentscheid nicht anders als mit Volksbegehren und Volksentscheid. Bekanntlich haben wir dafür im letzten Jahr eine ähnliche Erleichterung durchgesetzt.

Ein weiterer wirklicher Schwerpunkt der Kommunalverfassungsnovelle ist von der Notwendigkeit gekennzeichnet – da bin ich mit dem Finanzminister wirklich einig –, Schulden auch auf der kommunalen Ebene abzubauen und dafür zu sorgen, dass die Aufnahme neuer Verbindlichkeiten so weit wie möglich vermieden wird. Dazu war es notwendig, den Höchstbetrag der Kassenkredite wieder der Genehmigung der Aufsichtsbehörde zu unterwerfen. Früher dienten diese Kredite einer kurzfristigen Sicherung der Liquidität. Sie haben sich aber zunehmend – und das darf nicht sein, das ist der falsche Weg – als Dauerfinanzierungsmittel fehlentwickelt. Herr Schaus, Ihre Argumentation war typisch Linkspartei, so ein bisschen nach dem Motto: Kein Geld ist immer da.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich glaube, es ist richtig, dem einen Riegel vorzuschieben.

Zum Fall Sauerland in Duisburg hat der Kollege Bauer das Notwendige gesagt. Auch das ist ein richtiger Weg, um für klare Verhältnisse zu sorgen. Auch darüber werden wir in der Anhörung diskutieren können.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das Gleiche gilt für die Stärkung der Parlamentsvorsteher. Meine sehr geehrten Damen und Herren, man muss feststellen, dass bei allen Initiativen der vergangenen Jahre die direkten Volksvertreter ein bisschen ins Hintertreffen geraten sind. Deswegen ist es richtig, jetzt die Parlamentsvorsteher zu stärken. Was hier dazu gesagt wurde, ist Unsinn, das kann man so nicht sagen. Die Prüfungskompetenz, die sie jetzt erhalten, ist genau der richtige Weg. Auch hier kann man einen dicken Haken dahinter machen.

Das Gleiche gilt für das Thema Auslagerung von kommunalen Aufgaben auf juristische Personen des Privatrechts. Derzeit sind die doch geradezu zu einer Flucht ins Privatrecht gezwungen. Deswegen gibt es ab sofort die kommunale Anstalt, Stichwort: öffentlich-rechtliche GmbH. Ich finde, das ist genau der richtige Weg.

Lassen Sie mich einen letzten Satz sagen. Zur Änderung des Wahlrechts möchte ich einen einzigen Punkt hervorheben. Das ist die Streichung der Einsatzmöglichkeit von Wahlgeräten in allen Wahlgesetzen. Das ist die Konsequenz aus der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 3. März 2009. Das ist ein interessantes Thema, aber lassen Sie es uns erst dann wieder aufgreifen, wenn die entsprechenden technischen Lösungen greifbar sein sollten.

Ein letzter – versprochen: allerletzter – Satz: Ich finde, dass die Koalitionsfraktionen einen sehr umfassenden, sehr ausgewogenen, sehr sachorientierten und fortschrittlichen Entwurf zur Fortentwicklung der Hessischen Gemeindeordnung vorgelegt haben. Deswegen sollte man ihn unterstützen. – Ich bedanke mich und freue mich auf die Beratungen mit Ihnen. Alles Gute und einen schönen Abend.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Innenminister. – Damit hat die erste Lesung stattgefunden, und wir überweisen den Gesetzentwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung dem Innenausschuss.

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 62:**

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 18/3968 –

Hierzu zunächst die Bemerkung, dass die Beschlussempfehlung zu der Petition Nr. 2245/18 unvollständig ist. Der Beschluss lautet wie folgt:

Der Ausschuss empfiehlt dem Plenum, die Petition der Landesregierung mit der Bitte zu überweisen, die Petentin mit besonderer Maßgabe (Hinweis Härtefallkommission) über die Sach- und Rechtslage zu unterrichten.

Die Korrektur wurde in der elektronischen Version ausgeführt. Diese steht Ihnen wie gewohnt zur Verfügung.

Des Weiteren wurde mir zugetragen, dass über folgende Petitionen getrennt und einzeln abgestimmt werden soll. Es handelt sich um die Petitionen Nr. 2099/18, 2067/18, 2187/18 und 2492/18. Wenn dem jetzt nicht widersprochen wird, verfahren wir so.

Ich lasse zunächst über die Beschlussempfehlung zur Petition Nr. 2099/18 abstimmen. Wer dieser die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD und FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Beschlussempfehlung zur Petition Nr. 2067/18. Wer dieser die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, SPD und FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist auch diese angenommen.

Wer der Beschlussempfehlung zur Petition Nr. 2187/18 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, FDP und GRÜNE. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Fraktion DIE LINKE. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wer der Beschlussempfehlung zur Petition Nr. 2492/18 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, FDP und GRÜNE. Gegenstimmen? – Fraktion DIE LINKE. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Jetzt kommen wir zur Abstimmung über die restlichen Beschlussempfehlungen zu Petitionen. Wer diesen die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus. Damit sind diese in Gänze angenommen.

Nun kommen wir zu den Beschlussempfehlungen ohne Aussprache. Heute versuchen wir etwas Neues. Das ist in meinem Interesse und, ich nehme an, auch im Interesse von Ihnen allen. Wir rufen hier nur die Tagesordnungs-punktnummern und die Drucksachenummern auf.

(Allgemeiner Beifall – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist innovativ!)

Wir verzichten in Gänze auf die Berichterstattung und hoffen, dass das so in Ordnung ist. Wenn ja, bedanken Sie sich bei Herrn Blum und mir.

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 47**, Drucks. 18/4000 zu Drucks. 18/3636, auf. Wer hier die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD und LINKE. Enthaltungen? – Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 48, Drucks. 18/4001 zu Drucks. 18/3678. Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist sie angenommen.

Tagesordnungspunkt 49, Drucks. 18/4002 zu Drucks. 18/3682. Wer dieser die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – Fraktion DIE LINKE. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 50, Drucks. 18/4003 zu Drucks. 18/3645. Wer hier die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Auch diese Beschlussempfehlung ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 51, Drucks. 18/4004 zu Drucks. 18/3899. Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD und Fraktion DIE LINKE. Enthaltungen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 52, Drucks. 18/4005 zu Drucks. 18/3994. Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, FDP und GRÜNE. Gegenstimmen? – Fraktion DIE LINKE. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 53, Drucks. 18/4007 zu Drucks. 18/3639. Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE. Auch diese Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 54, Drucks. 18/4011 zu Drucks. 18/3450. Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Herr Kollege Schaus, bitte.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Jetzt macht er sich richtig beliebt!)

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, so leid es mir tut, aber wir beantragen, die zehn Einzelpunkte einzeln abzustimmen.

(Zurufe von der CDU: Oh! Das ist doch Unfug!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Er hat gesagt, es tut ihm leid, und wenn es so beantragt wird, dann machen wir es natürlich so.

Wer der Beschlussempfehlung in Nr. 1 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP und DIE LINKE.

(Zurufe: Oh!)

Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – SPD.

Wer Nr. 2 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, FDP, Fraktion DIE LINKE.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da bahnt sich etwas an!)

Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – SPD-Fraktion.

Wer Nr. 3 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Fraktion DIE LINKE. Enthaltungen? – SPD-Fraktion.

Wer Nr. 4 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Fraktion DIE LINKE. Enthaltungen? – SPD-Fraktion.

Wer Nr. 5 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, FDP und Fraktion DIE LINKE. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – SPD-Fraktion.

Wer Nr. 6 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Fraktion DIE LINKE. Enthaltungen? – SPD-Fraktion.

Wer Nr. 7 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Fraktion DIE LINKE. Enthaltungen? – SPD-Fraktion.

Wer Nr. 8 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE. Enthaltungen? – SPD-Fraktion.

Wer Nr. 9 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, FDP und Fraktion DIE LINKE. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – SPD-Fraktion.

Wer Nr. 10 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP und Fraktion DIE LINKE. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – SPD-Fraktion.

Damit ist diese Beschlussempfehlung in ihrer Gänze angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 56**, Drucks. 18/4013 zu Drucks. 18/3772. Wer hier die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE. Damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 57, Drucks. 18/4014 zu Drucks. 18/3867. Wer hier die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE. Auch diese Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 58, Drucks. 18/4015 zu Drucks. 18/3912. Wer hier die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Auch diese Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 59, Drucks. 18/4016 zu Drucks. 18/3921. Wer hier die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE. Auch diese Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 60, Drucks. 18/4017 zu Drucks. 18/3942. Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE. Auch diese Beschlussempfehlung ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 61, Drucks. 18/4018 zu Drucks. 18/3947. Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Fraktion DIE LINKE. Auch diese Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 68, Drucks. 18/4035 zu Drucks. 18/3951. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – SPD und LINKE. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 69, Drucks. 18/4044. Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus. Die Beschlussempfehlung ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 70, Drucks. 18/4052 zu Drucks. 18/3590. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Fraktion DIE LINKE. Enthaltungen? – Die SPD-Fraktion. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 71, Drucks. 18/4053 zu Drucks. 18/3913. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Fraktion DIE LINKE. Enthaltungen? – SPD-Fraktion. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 72**, Drucks. 18/4054 zu Drucks. 18/3943. Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Fraktion DIE LINKE. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir sind am Ende der Tagesordnung angekommen. Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

(Schluss: 18:11 Uhr)